

Frankfurter Meß-Relation

Das ist

Halbjährliche

Erzehlungen

Der neuesten

Staats- und Welt-Geschichten

Wie solche

Zwischen der Frankfurter Herbstmesse 1758.

und besagter Ostermesse 1759.

Durch zuverläßige Nachrichten

Zu unserer Wissenschaft gekommen.

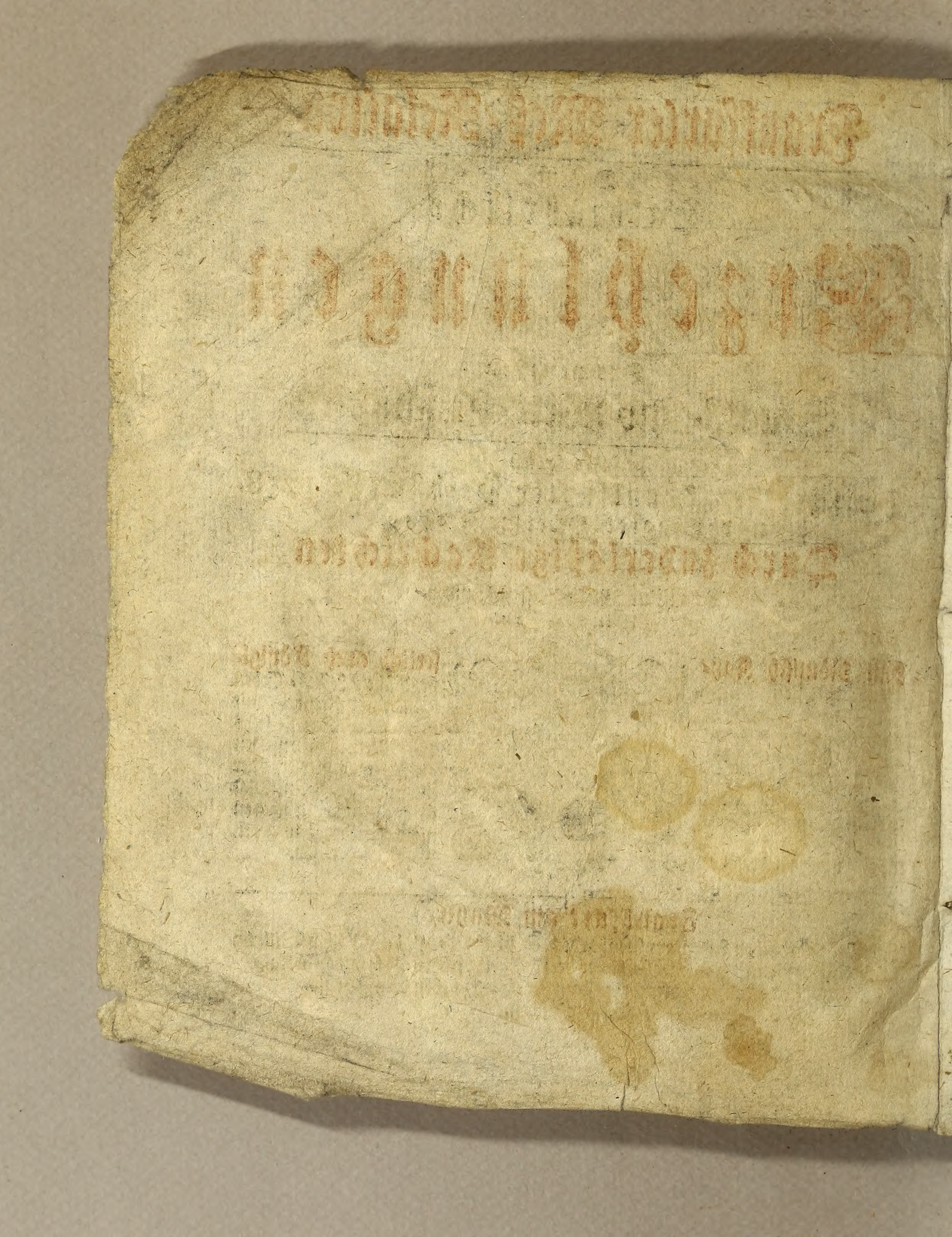
Mit Kupfern.

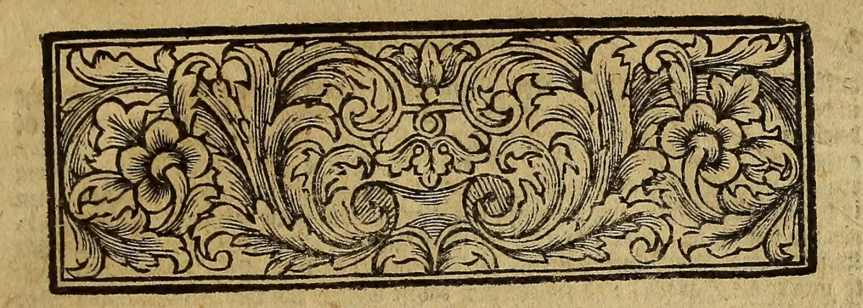


Mit Römisch Kayserlich auch Königl. Majestät den Engelhardischen Leibes-Erben ertheilter sonderbarer Gnade und Freyheit, mit dem Anhang, daß niemand, bey Straffe sechs Mark löthiges Golds, und Verlierung desselben Drucks, dergl. weder in gleicher noch grösser, oder kleinerer Form, unter welcherley Titul, Form, Materie u. gesuchtem Schein es auch immer geschehen möchte, an keinem Ort, nicht in Druck zu geben noch nachzudrucken Macht haben soll.

Frankfurt am Mayn,

Im Engelhardischen Laden am Leonhards-Kirchhofe, desgl. bey Philipp Wilhelm Fleischbein, in der Fahrgasse gegen dem guldenen Löwen über, und dem Kanzellisten Raab, hinter dem Paraden-Platz, neben dem Wolffs-Eck, zu finden.





J. J.

Erster Haupt Titul.

Von dem Krieg in Teutschland,

und

Geschichten des Kayserlichen Hofes, und der Kayserlichen Erblande desseits der Alpen.

Schlacht bey Zorndorf nach Preußischem Bericht.

Als wir vor einem halben Jahre, diese unsere Erzehlungen zu schließen, und dem Druck zu übergeben genöthiget waren; so wurde ganz Europa mit der ersten Nachricht von dem zwischen der Rußisch Kayserlich und Königlich Preußischen Armee den 25. August des vorigen Jahres vorgefallenen Treffen bey Zorndorf angefüllet, welche den Sieg einzig und allein dem König von Preußen zuschrieb; wie denn auch würklich in allen Königlich Preußischen Landen und den diesem Monarchen durch den itzigen Krieg in die Hände gefallenen Staaten das Te Deum darüber mit gröster Feierlichkeit angestimmet wurde. Die Preußischen Berichte davon fuhren auch immer fort zu versichern, daß 20000 Mann Russen auf dem Platz geblieben und verwundet; 2000. Gefangene gemacht, über 100 Canonen erobert, die Kriegscasse und sonst viele Siegszeichen erbeutet, hauptsächlich aber die gesamte Rußische Armee zum Zurückzug aus der Mark und Pommern genöthiget worden. Unter vielen Berichten, die dieser Seits bekannt gemacht worden, ist folgender wohl der beste. Es ist ein Aufsatz eines Officiers, der dabey gewesen, und lautet wie folget.

Zufolge der Ordre, welche ich von Cüstrin empfing, begab ich mich zur Armee des Königs, welche ich den 24 August bey Demitzel gelagert fand, da indessen der General Fermor die Stellung seiner Armee vor gedachtem Cüstrin dergestalt hatte, daß sich sein rechter Flügel an das Dorff Zicker, der linke aber bis an Quartschen, erstreckte. Der König brach frühe zwischen 2 und 3 Uhr auf, und marschirte vorwärts, um die linke feindliche Flanque zu gewinnen. Die Armee setzte über den kleinen Fluß Mitzel, desgleichen über die Bäche, deren Gewässer die Dammühle treiben. Sodenn defilirte selbige durch den Wald von Maßin, und hernach durch das Dorf Batzelow in die Ebene, wo sich die Infanterie und Cavallerie zur linken Seite

ausbrei-

ausbreiteten, bis wir an das Dorf Zorndorf gelangten, an welchem Orte wir uns in der Nähe sahen, dem Feinde in den Rücken zu kommen. Hier wurde der Angrif befohlen. Vielleicht glaubten unsere Generals, daß diese eben so mühsame, als klug ausgedachten und glücklich bewerkstelligten Manöuvres die Russen in Unordnung bringen würden; aber sie betrogen sich. Ihre Anzahl ersetzte dasjenige, was ihnen in der Stellung fehlte, und da ihnen das Terrain nicht mehr erlaubte, sich auszudehnen; so fanden wir sie in 4 Linien, wo sie allenthalben Fronte machten, auch sich mit Kanonen und Spanischen Reutern, wohl verwahrt hatten. Das Dorf Zicker bedeckte ihre rechte Flanque, und jenseits dem Dorfe breitete sich ihre Cavallerie aus. Der Fürst Moritz commandirte, unter dem Könige, unsere erste Linie, der Generallieutenant von Manteuffel den linken Flügel der Infanterie, und der General von Seydlitz führte die Cavallerie dieses Flügels an. Die Infanterie fing die Attaque des Dorfs unter der Bedeckung eines Feuers aus 6 und 12pfündigen Kanonen an, welche der Oberste von Müller sehr vortheilhaft gestellt hatte. Hierauf ruckte eine Brigade von 2200 Grenadiers von den Preussischen Regimentern, unter beständigem Feuer, an, um zu stürmen; aber gegen halb 11 Uhr, gerade zu der Zeit, da man sahe, wie die Feinde bereits ihre Artillerie zur Retraite fertig machten, wich diese Brigade, von welcher man sich so viel versprach, auf einmahl völlig zurück, ohne daß man die Ursache davon begreiffen konnte, und wurde erst tausend Schritte davon wider zusammen gebracht. Dieser Zufall machte eine beträchtliche Oefnung, und zwar nicht allein in der Cavallerie, sondern auch in der Infanterie, deren Flanquen unbedeckt waren. Die feindliche Cavallerie versaumte den günstigen Augenblick in die unsrige einzubrechen. Zwey Ursachen trugen zusammen das ihrige bey, die nöthige Zeit zu gewinnen, der Unordnung vorzubeugen. Die eine bestand darinnen, daß die Russen ihren Vortheil zu spät merkten, und die andere, daß fast zu eben der Zeit der General von Seydlitz, ohngeachtet der Verhinderung des von vielen morastigen Graben durchschnittenen Terrains, dennoch Mittel fand, sich mit der Cavallerie zu nähern, und im Begrif stand, sie anzufallen. So bald der König die Nachricht von diesem Zurückweichen seiner Grenadiers empfing, ertheilten Se. Königl. Majestät sogleich den Regimentern von Braunschweig-Bevern, von Kalckstein und Prinz von Preussen, wie auch 2 Grenadierbataillons, Ordre dahin zu marschiren. Fünf Escadrons Dragoner von Czettritz, eben so viel Escadrons von den Gens d'Armes, und 3 von der Garde du Corps, sollten die Attaque unterstützen. Man fing selbige gegen Mittag wieder an, und der General von Seidlitz, fiel, nachdem er die Russische Cavallerie in Unordnung gebracht hatte, so geschickt in die Flanque des Feindes, daß man endlich nach einer Attaque, die durch 40 Kanonen stark genug unterstützt wurde, das Dorf mit der Kriegskasse und mit der Bagage, welche sich hinter den Häusern befanden, eroberte. Ohngeachtet der Unordnung, worein der rechte Flügel gebracht war, wollte selbiger dennoch das Terrain nicht raumen, welches zu einer erschrecklichen Massacre sowohl mit dem Seitengewehr, als auch der mit unsern Cartetschen geladenen Kanonen, die sehr weit reichten, Gelegenheit gab. Der Verlust der Russen war beträchtlich, der unsrige aber sehr mäßig, 15000 Mann von ihnen lagen auf dem Wahlplatze; allein, eben zu der Zeit da wir des Sieges gewiß versichert waren, wollte man uns solchen noch streitig machen. Als nun der betrübte Rest dieses rechten Flügels sich zur lincken gezogen hatte, sahen wir alle beyde nebst dem Korps de Reserve sich in der Gegend des Dorfes Quartschen wieder zusammen ziehen. Der Soldat war von seinen Bemühungen in der Schlacht lange nicht so sehr ermattet, daß er nicht vor Begierde hätte brennen sollen, sich durch seine Tapferkeit hervorzuthun.

Er

Er wurde immer erhitzter und kämpfte wider alle Hindernisse, erreichte auch endlich seinen Zweck, die Hartnäckigkeit des Feindes zu überwinden. Beym Untergang der Sonnen endigte sich die letzte Massacre, gleichsam durch einen Regen von Kugeln, und durch das Eindringen mit den Bajoneten. Alsdenn diente dem Feinde seine grosse Uberlegenheit weiter zu nichts, als seinen Verlust zu vermehren, und vermutlich würde wenig davon gekommen seyn, wenn nicht bey dem Anbruch des Abends einer von ihren Generals mit einem Theil ihrer auserlesensten Truppen, mit Gewalt gegen den rechten Flügel des Königes angesetzet hätte. Man entriß diesem General den größten Theil seiner Leute; aber dieser Versuch zog doch Vortheil nach sich, daß er unsere Aufmerksamkeit auf selbige Seite lenkte, und der Rest der Infanterie gewonne dadurch so viel Zeit, sich gegen unsern linken Flügel zu retiriren, um während der Nacht eine neue Stellung zu nehmen, sich mit den Uberbleibseln zu vereinigen. Unserer Seits brachten wir die Nacht unter dem Gewehr zu, und des andern Tages, als den 26 August fingen wir die Kanonade gegen den Feind von neuen an, welcher selbige den gantzen Tag aushielt: den 27sten schien es, als wenn sie Willens wären eine neue Schlacht zu wagen; aber anstatt daß sie sich nähern sollen, zogen sie sich vielmehr auf dem Wege nach Landsberg zurück. Gleich darauf setzte sich die Preußische Armee in Bewegung den Feind zu verfolgen. Da es ihr nun nicht möglich war, die Stadt im Angesicht unserer Truppen zu erreichen, so wendete sie sich gegen Vietz und setzte sich zwischen diesen Flecken und dem Warteflus. Dieses war vielleicht noch dazu die schlimmste Parthey, welche er ergreifen konnte, indem er, wegen Mangel der Brücken, weder eine sichere Retraite noch die nöthige Subsistenz, als nur auf wenige Tage, finden konnte. Unser Verlust ist, in Betrachtung eines so grossen Sieges, gantz gewiß sehr mittelmäßig. Alle unsere Listen erstrecken sich nicht höher als auf 30 todte und 87 blessirte Officiers, 768 getödtete, 1372 blessirte und 358 verlaufene Gemeine. Die Russen hingegen müssen ohne Zweifel über 20000 Mann von den ihrigen auf dem Platze gelassen haben, ohne die leichten Blessirten, welche sie mit sich führeten, dazu zurechnen. In der Nacht zwischen dem 25 und 26 machten wir 1200 Mann von ihnen zu Kriegesgefangen, unter welchen sich 60 Officiers und dabey 7 Generalspersonen von verschiedenem Range befanden. Die Zahl der Gefangenen vermehrte sich des andern Tages merklich, und heute zählet man derselben schon über 2000. Auf Befehl des Königs wurden diejenigen von den Blessirten, zu deren Genessung man noch Hoffnung hatte, von dem Wahlplatze weggebracht. Mit einem Wort, man müßte sich über die Ungleichheit des Verlustes auf beyden Seiten verwundern, wenn man nicht wüste, daß ihre Artillrie so schlecht bedienet worden, daß die Kugeln 10 biß 14 Fuß über uns weggiengen, daß nur etliche mit Kartetschen geladene Kanonen einige Würkung thaten. Daß sie überhaupt mit den Waffen nicht wohl umzugehen wissen, und daß es mehr Mühe kostet, sie todt zu schlagen, als sie zu überwinden. Ein Schuß mitten durch den Leib ist nicht hinreichend genug, sie kraftloß zu machen, wenn man ihnen nicht die Haupttheile ihres Körpers trift. Unsere Siegeszeichen bestehen in 104 Kanonen, 12 Mörsern, 27 Fahnen, 5 Standarten, Paucken ꝛc. Alles dieses befindet sich um das Zelt Sr. Majestät, des Königs herumgestellet.

Rußische Berichte davon.

Diesem allen ungeachtet ergaben die Rußisch Kayserlichen Berichte gantz ein anders, und versicherten, daß der Sieg auf die Rußische Seite ausgefallen, und der König von Preußen zurück zuweichen genöthiget worden. Man hat zwo grosse Haupt-Berichte bekannt gemacht, welche beyde durch den commandirenden General Graf Fermor an Ihro Majestät die Rußische Kayserin, und zwar der erste durch den Obristen

Baron von Rosen; der letztere aber durch einen Grafen von Apraxin, Lieutenant von der Garde, überreichet worden. Wir müssen diese wichtige Stücke nothwendig unsern Lesern mittheilen, um theils diese Geschichte zu ergänzen; theils dieselbe in Stand zusetzen, die Sache selbst zu beurtheilen, theils auch die einem Geschichtschreiber nöthige Unpartheylichkeit zu behaupten. Der erste Bericht des Rußischen Generals ist datirt den 26 Aug. 1758. von dem Schlachtfeld bey Fürstenfeld und folgender Gestalt verfasset.

Nachdem ich unterm 23sten dieses meinen letzten allerunterthänigsten Bericht aus dem Lager vor Cüstrin abgefertiget hatte, erhielt ich noch desselbigen Tages gegen Abend die zuverläßige Nachricht, daß der König von Preußen drey Meilen unterhalb Cüstrin bey dem Flecken Zielenzig eine Schiffbrücke über die alte Oder schlagen lassen, und die abgeworfene Brücke über den Canal, welcher viel breiter als die Oder ist, zu repariren angefangen. Ich detaschirte hierauf sogleich den Obersten Chomutow mit einem Commando, um diese Arbeit zu verhindern. Es war aber derselbe kaum angelanget, als bereits Nachricht einlief, daß sich Preußische Husaren auf dieser Seite sehen ließen; und da man einige derselben aufgefangen hatte, so vernahm man, daß die Preußische Armee bereits in starker Anzahl über den Strohm herüber kam.

Es wurde also noch denselben Tag gegen Abend die Blocquade von Cüstrin mit Abführung der Artillerie und 2000 Mann Grenadiers in so guter Ordnung und so glücklich aufgehoben, daß nicht ein Mann dabey verlohren gieng. Die Armee defilirte sodann gegen 4 Uhr aus einem engen und waldigten Terrain, welches dieselbe der Blocquade wegen zu occupiren gezwungen war, bey 4 Werst durch einen Wald, und erreichte glücklich das freie Feld, allwo sie in der Gegend von Fürstenfeld eine vortheilhafte Stellung einnahm, und in Erwartung der Preußischen Armee, mit Zurücklassung aller Bagage, sich in Schlachtordnung stellte. Zu allem Glück war das Corps, unter dem Comando des Generals Braun, von Landsberg angelanget, und hatte sich mit der Armee vereiniget. Gegen Abend fingen bereits die Preußischen Husaren an, sich zu zeigen, und mit unsern Truppen zu scharmuziren. Die Armee blieb unterdessen die ganze Nacht hindurch unterm Gewehr und erwartete den Feind.

Den 25sten, des Vormittags um 9 Uhr, kam es zur General-Batallie, welche mit der äußersten Heftigkeit ihren Anfang nahm. Der Feind griff mit einer Armee von 60000 Mann, und folglich mit einer weit überlegenen Anzahl (indem der General-Lieutenant, Graf Rumänzow, mit seiner ganzen Division und das Detaschement des General-Quartiermeisters von Stoffel sich bey Schwedt befanden, und nicht sogleich zur Armee stoßen konnten) zuerst unsern rechten Flügel an, extendirte aber bald darauf seine Attaque gegen unsere ganze Fronte, und zwar anfänglich mit dem groben Geschütz, und endlich auch mit dem kleinen Gewehr. Das Feuer continuirte ohne Aufhören und mit gleicher Heftigkeit von beiden Seiten bis in die Nacht.

Eurer Kayserlichen Majestät Armee behauptete die ganze Zeit hindurch ihre genommene Stellung, und that dem Feinde einen so tapfern und nachdrücklichen Widerstand, daß derselbe nicht einen Fußbreit Terrain gewinnen konnte, ungeachtet er sowol wegen des Windes, welcher allen Rauch auf uns trieb, als auch wegen seiner überlegenen Macht, viele Vortheile vor uns voraus hatte.

Gegen Abend vermehrte sich unsere Hofnung, einen der vollkommensten Siege zu erhalten, indem unser linker Flügel den feindlichen rechten mit aufgepflanzten Bajonetten anfiel, selbigen sogleich übern Haufen warf, und ein erstaunendes Blutbad unter demselben anrichtete.

Es gelung zwar zu gleicher Zeit dem feindlichen linken Flügel, unsern rechten

zum Weichen zu bringen, dem auch einige andere Regimenter folgten. Es war aber der Feind schon so abgemattet, und durch den erlittenen Verlust dergestalt geschwächet, daß er weder die auf der Retraite begriffenen verfolgen, noch diejenigen, so Stand hielten, zum Weichen bringen konnte; wodurch Ew. Kayserl. Majestät Armee Zeit gewann, sich wiederum zu rangiren, und endlich den Feind nöthigte, das Schlachtfeld zu verlassen, auf welchem wir im Angesicht des Feindes die Nacht zubrachten, und des folgenden Tages; als den 26sten, früh Morgens abermal uns rangirten. Der Feind, welcher mit einer ausserordentlichen und fast unerhörten Geschwindigkeit seinen Marsch beschleuniget, und den Ausschlag der ganzen Sache auf diesen Tag ankommen zu lassen sich vorgesetzet hatte, versuchte den folgenden, als den 26sten das Gefechte zu erneuern. Er zeigte sich daher wieder um 10 Uhr des Morgens. Da er aber unsere Armee in völliger Bereitschaft vor sich fand, so wagte er es nicht, dieselbe anzugreiffen, sondern feuerte nur aus seinen Canonen. Man blieb ihm unserer Seits nichts schuldig, und das Feuer der Artillerie, welches nur zuweilen unterbrochen wurde, continuirte von beyden Seiten bis auf den Abend, jedoch mit dem Unterschied, daß die feindliche diesen Tag uns gar keinen Schaden zufügte, da hingegen der Feind, und insonderheit dessen Cavallerie, durch die unserige ungemein viel einbüßte. Es war dieselbe gegen uns angerückt, um das Gefecht wieder anzufangen. Sie wurde aber von unserer Artillerie so nachdrücklich bewillkommet, daß, ungeachtet sie sich vielfältig rangirte, um die durch unser Geschütz gemachten grossen Lücken wieder zu füllen, sie dennoch zuletzt in der grösten Unordnung die Flucht ergreiffen muste, und auch ihre Infanterie nöthigte, den Rückweg zu nehmen.

Ew. Kayserl. Majestät muß ich bekennen, daß unser Verlust sehr ansehnlich ist. Es hat aber auch nicht anders seyn können, da die Bataille bey 10 Stunden lang ohne Unterlaß und mit der äussersten Heftigkeit fortgesetzet worden. Jedoch ist dagegen der feindliche Verlust weit beträchtlicher, obwol wegen Kürze der Zeit weder von dem einen, noch von dem andern sich etwas genaues bestimmen läßt.

Indem ich also noch auf dem Schlachtfelde stehe, eile ich, durch Ueberbringer dieses, den Obristen von Rose, Ew. Kayserl. Majestät allerunterthänigst zu berichten, daß durch den Beystand des Allerhöchsten, nach einem der hitzigsten und blutigsten Gefechte, dergleichen man sich nur vorstellen kan, und welches ganzer 10 Stunden lang gedauert, das Schlachtfeld von den Unserigen behauptet, und eine ziemliche Anzahl feindlicher Gefangenen, wie auch Canonen und Fahnen, als Siegeszeichen genommen werden. Die Kürze der Zeit erlaubet mir nicht mehr beyzufügen, als daß unter den Gefangenen der Königliche Adjutant, Graf von Schwerin, sich befindet. Von den übrigen Umständen werde mit dem ehesten durch einen zweyten Courier allerunterthänigsten Bericht abzustatten nicht ermangeln.

Auf diesen folgete bald hernach noch ein zweiter Bericht folgendes Inhalts:

Nachdem ich den 15. A. und 26. dieses Monats N. St. zu Eurer Kaiserl. Majestät den Obrist Rosen mit dem Raport abgefertiget hatte, ware meine erste Sorge GOtt das schuldige Dankfest für den Sieg, den uns derselbe über einen an Macht so überlegenen Feind verliehen, halten zu lassen. Alsdenn schickte ich die Kranke und Bleßirte zur schweren Bagage ab, liesse die Todten begraben, und setzte alle meine Aufmerksamkeit auf die Bewegungen der Feinde.

Nach der Schlacht verfolgte der Feind unseren rechten Flügel, den er zum Weichen gebracht, nicht, sondern gedachte vielmehr sich zurück zu ziehen, und uns die Wahlstatt zu überlassen.

Die

Des anderen Tags den 15. a. und 26. n. St. that er nichts anderes, als uns canoniren, nach welchem er sich dann noch weiter zurück zoge. Vor der Schlacht war seine Macht um ein merkliches stärker als die Unsrige, und fieng den Angrif nicht anders als mit dem festen Entschluß an, entweder alles zu verlieren, oder uns gänzlich zu Grunde zu richten. In Betrachtung alles dessen war mir leichte zu beurtheilen, daß entweder seine grosse Schwäche, oder seine Unvermögenheit ihn zum Zurückziehen nöthigten. Ein überaus dicker Wald, und morastiger Bach bedeckten ihn von unserer Seite, welches uns hinderte, daß wir ihn nicht selbsten angreiffen konten. Ansonsten hatten wir auf dem Erdreich, so wir besetzt hielten, Mangel an Wasser, und sahen uns folgsam genöthiget ein anderes Lager zu nehmen. Nachdem wir also 48. Stunden auf dem Wahlplatz geblieben, marschirten wir

Den 16. a. und 27. n. St. früh auf Großkamin, so davon auf 7. Wersten entfernet ist, und wo auch unsere schwere Bagage war. Diesen Marsch verrichteten wir im Angesicht des Feindes in so guter Ordnung, daß, obgleich wir sehr viele Mühe hatten, sowol mit unserer vielen Artillerie, wovon die Pferde geblieben, als auch derjenigen, so wir dem Feinde abgenommen, und der grossen Anzahl der Kranken, und Bleßirten fortzukommen. Der Feind, ungeachtet er in voller Bewegung ware, wollte es gleichwol nicht wagen, weder die ganze Armee Euer Kaiserl. Majestät, noch deren Arriergarde anzugreiffen.

Die Armee ist dermalen hier in einer der vortheilhaftesten Stellungen, und es fehlet derselben an nichtem; sie erwartet allda die Truppen, die zu ihr stossen sollen. Das Detaschement des Quartiermeisters Herrn von Stoffel ist heute angekommen, morgen wird die Division des Generallieutenants Grafen von Roumanzow erwartet; und das Corps, so vor der Weichsel unter Commando des Generallieutenants Herrn von Resanow anrucket, wird ebenfalls bald einrucken.

Es ist mir noch nicht möglich einen umständlichern Bericht von der Begebenheit des 14. oder 25ten demjenigen hinzuzufügen, den der Obrist Rosen Euer Majestät bereits überbracht. Doch darf ich mit wenig Worten, und allerrichtigsten Wahrheit sagen: daß wir Sieger gewesen, und daß der Verlust des Feindes, nach Bekänntniß selbst der Gefangenen, weit grösser und beträchtlicher, als der Unsrige, sey. Daß unser Fußvolk Wunder der Tapferkeit gethan, daß unsere Reuterey sich dabey einen Ruhm erworben, den sie vielleicht noch nicht hatte; dann wo sie immer sowohl mit der feindlichen Infanterie als Cavallierie zu thun bekame, hat sie überall durchgedrungen, und das Erdreich behauptet, wo sie gekämpfet.

Die Generals haben Proben ihres Eifers und ihrer Unerschrockenheit gegeben, daß man davon wenig Beyspiele hat. Es ist wahr, die Herren Generallieutenants Solticow, und Graf Tschernichef, der Generalmajor Manteufel, und die Brigadiers Tiesenhausen und Sievers (alle Officiers von grosser Tapferkeit, und würdig der Gnade Euer Kayserl. Majestät) seynd in die Hände der Feinde gefallen; im Gegentheil aber haben wir unserer Seits über 2000. Gefangene gemacht.

Mit einem Wort, der Feind ist geschlagen, und es ist ihm unmöglich, daß er sich einiges Vortheiles über uns rühmen kan. In Wahrheit hat er uns zwar 18. Canonen abgenommen, wir aber haben 26. der Seinigen, wovon 15. zwölfpfündige, und 4. Haubitzen, wie nicht weniger eine beträchtliche Anzahl Fahnen. Unsere vornehmste Bleßirte seynd: der General Braun, der Knees Dolgoroucki, Generallieutenants, und die Generalmajors Fürst Lubomirsky, Panin, Leontiers, und Olitz. Sie seynd alle bey der Armee, und verdienen das gröste Lob und Theil an der Gnade Euer Majestät.

Wann

Wann Euere Majestät erfahren, daß ich auch bleßirt sey, bitte ich unterthänigst zu glauben, daß die Contusion, so ich bekommen, mich nicht hindere alle Schuldigkeiten meiner Charge zu versehen, wie ehedem. Ich werde nicht säumen Eurer Majestät mehrere Berichte von dieser Begebenheit einzusenden. Im übrigen wird der Graf Apraxin, Lieutenant von der Garde, den ich zu Euer Majestät abgeschicket, ersetzen können, was an meinem abgekürzten Bericht fehlet. Ich nehme die Freiheit denselben Euer Majestät Gnade zu empfehlen.

Dies sind die beiderseitigen Berichte von den Begebenheiten dieses grossen Tags, und dessen ersten Folgen. Es ist unser Beruf nicht, zwischen beiden den Ausspruch zu thun; und wie wäre solches auch in ihrem offenbaren Widerspruch möglich. Wir überlassen also das Urtheil einem jeden unserer Leser, und wenden uns zu dem fernern Verlauf der Sachen. Der König von Preussen wendete sich wenige Tage, nach diesem Treffen mit dem ganzen Corps, das er aus Schlesien hieher gezogen hatte, nach Sachsen zurück, und that diesen Zug mit eben so grosser und erstaunlicher Eilfertigkeit, als er den aus Schlesien nach der Mark gethan hatte. Er lies nichts zurück, als das mittelmäßige Corps, welches der Graf von Dhona schon vor der Ankunft Sr. Maj. unter seinem Commando gehabt hatte, und wir werden bald sehen, was die Ankunft des Königs selbst für Folgen nach sich gezogen habe.

Belagerung von Colberg.

Die Rußische Armee stund ihres Orts nach dem gelieferten Treffen verschiedene Täge still, und man sahe nichts als Anstalten zu neuen Bewegungen, von denen aber niemand erkennen konte, ob sie vor oder hinterwärts gehen würden. So viel zeigte sich gleich, daß sie alle vorwärts gestandene Corps an sich zog. Sie verlies Schwed und einige geringere Posten, und sammelte selbige bey Landsberg. Nach einigem Aufenthalt daselbst zog sie sich nach Stargard. Endlich zeigte sich deutlich, daß die Campagne für dieses Jahr gethan sey. Die Rußische Armee verlies auch Stargard, und zog sich ganz deutlich der Weichsel zu; wiewohl sie nicht ermangelte noch einen einen Versuch zu machen, sich in dem Preußischen Pommern fest zu setzen. Ein Corps derselben unter Anführung des Generals Palmbach näherte sich dem an der Seeküste gelegenen Städtgen Colberg, welches zwar nicht offen ist, aber auch für keine sonderliche Festung geachtet werden kan. Die Absicht dieser Unternehmung war, sich einen haltbaren Platz an der Ostsee zu schaffen, und selbigen zur Niederlage aller bey dem Kriege in Pommern und der Mark nothwendigen Kriegsbedürfnisse zu machen. Diesem zu folge setzte sich die Rußische Hauptarmee bei Stargard in einem sehr festen Lager; das Corps unter dem General Palmbach rückte vor die Festung, und fing den 3ten October dieselbige an zu bombardiren, und mit Feuerkugeln zu ängstigen, in der Meinung selbige durch diese Gewalt zur schleunigen Ubergabe zu nöthigen. Allein der in diesem Platz commandirende Preußische Major von Heyden wuste seine Anstalten so gut zu machen, daß kein Feuer in der Stadt auskam, oder doch wenigstens, so eins entstand, bald wieder gedämpft ward. Er bediente sich anbey seiner eigenen Artillerie sehr vortheilhaft, und machte die Stücke und Batterien der Belagerer von Zeit zu Zeit zunichte; so daß die Belagerung sich nothwendig in die Länge ziehen, und also die Subsistenz der Rußischen Armee je länger je schwerer werden muste, indem die mit Lebensmitteln beladene Fahrzeuge nirgends in der Nähe anlanden konten. Der Preußische Generallieutenant Graf Dhona hielt sich auch mit seinem Corps in einer mäßigen Entfernung von der Rußischen Hauptarmee, welche sich von Zeit zu Zeit der pohlnischen Grenze mehreres näherte. Indessen that der General Palmbach doch immer sein äusserstes. Er lies den 27. und 28. Oct. heftig stürmen; allein es wollte nicht gehen, und nach Preußischen

Berichten hätte er beydemal über 200. Mann auf der Stelle liegen lassen. In der Nacht vom 30. auf den 31sten Oct. wurden alle Anstalten zu einem Hauptsturm gemacht, und viele Kähne zusammen gebracht, um auf der einen Seite den Persante Strom herauf und unter die Canonen zu kommen; da aber die Nachricht einlief, daß der Preußische General Major von Platen ein Rußisches Detaschement bey Greiffenberg angegriffen habe, und über Treptau heran rückte; so liessen die Russen das Vorhaben fahren, brannten die Communicationsbrücken auf der Persante ab, und liessen also die westlichen Seite der Stadt bloß, hierauf geschah ein Ausfall aus der Festung, und die Russen rückten mit grosser Macht an, um den commandirenden Officier abzuschneiden. Dieser zog sich aber zurück, und lockte die Russen unter die Canonen, welche mit vieler Würkung auf selbige losgebrannt wurden. Als auch dieses Unternehmen fehlgeschlagen, und die Jahrszeit bereits so gar weit verstrichen war; so hub der General Palmbach die Belagerung gar auf, und zog sich über Cößlin nach Bublitz, an der pohlnischen Grenze. Die Rußische Hauptarmee brach darauf in den ersten Tagen des Novembers über Tempelberg nach Pohlen auf und zog sich endlich völlig über die Weichsel, so daß der commandirende General derselben Graf Fermor das Hauptquartier zu Marienweder errichtete.

wird aufgehoben.

Dies sind die vornehmsten Umstände der Belagerung von Colberg, welche aus dem auf Königl. Preuß. Befehl bekannt gemachten Tagebuch derselben herausgezogen sind. Rußischer Seits hat man nichts besonders davon geäussert, und also können wir auch keine Berichte derselben jenem an die Seite setzen. Man kan sich leicht vorstellen, wie viel Ehre der Major von Heyden durch diese Vertheidigung und Erhaltung dieser Festung eingelegt habe; denn sie verdienet kaum den Namen einer Festung, und ward vom 3ten bis 31. October gewiß nicht schlecht angegriffen, endlich aber ohne weitern Entsatz von dem sie belagernden Feind, welchen die Preussen auf 15000. Mann stark angaben, verlassen. Es war auch dieses in der That so viel merkwürdiger; als der Graf von Dhona sich würklich noch vor Aufhebung dieser Belagerung mit seinem Corps in den Marsch nach Sachsen setzte, und also schlechterdings kein Succurs vor Colberg zu hoffen stunde. Der König belohnete auch die Tapferkeit des Commendanten mit dem Character eines Obristen seiner Truppen, und dem Orden pour les Merites, bediente sich auch nunmehr das Dhonaischen Corps gegen die auf Sachsen angedrungene Reichsarmee. Dem Rußischen General von Palmbach liessen alle Preußische Nachrichten die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er bey dem unter seinem Befehl gestandenen Corps eine so treffliche Mannszucht gehalten, daß nicht das geringste von Excessen von demselben zu vernehmen gewesen, die man sonst, besonders den leichten Corps, häufig und zum Entsetzen Schuld zu geben pflegte; in welche Erzehlungen wir aber, zumal sie auf der andern Seite sehr heftig wiedersprochen werden, nicht einlassen können. Und dieses ist also die Geschichte der Rußischen Campagne von 1758. welche in der That sehr merkwürdig, lebhaft, aber der guten Stadt Cüstrin höchst fatal gewesen, welche bekanntlich in Graus und Asche versunken, und ein betrübtes Schaugerüste geworden ist, was für Unglück in wenig Stunden den blühensten Wohlstand vernichtigen, und die schönsten Umstände der Menschen zu Grunde richten könne.

Marsch des Grafen von Daun nach der Lausitz.

Die Bewegungen der Russen stunden in naher Verbindung mit dem fernern Kriegs Vorhaben des in seiner Klugheit sowohl als Tapferkeit hochberühmten Feldmarschalln der K. K. Armeen, Grafen Leopolds von Daun. Dieser General versäumte seines Orts nichts, mit schnellen Märschen durch Böhmen nach der Ober-Lausitz zu zurücken, um sich so denn mit den Russen an der Oder zu vereinigen, das Kriegstheater

theater in den Brandenburgischen Ländern aufzuschlagen, und endlich unter Mitwürckung der Reichs-Executions, Französischen Soubischen und Schwedischen Armeen den König von Preussen um seine Centralposition bey Dresden, folglich von der Elbe zu bringen, und also Sachsen unfehlbar zu befreien: Allein da die Russen nach ihrem herrlichen Sieg bey Fürstenfeld, um welches willen bey der Kayserlich Königlichen, sowohl als der Reichsarmeen feierliche Dankfeste gefeiert wurden, nicht nach der Oder vor; sondern nach Pommern und Preussen hinter sich zogen, und sonst noch andere Zwischenfälle sich ereignet hatten, so formirte der Graf von Daun also bald einen andern Plan, Sachsen aus den Händen der Preussen zu reissen: als aber auch hier sich seinem Vorhaben Hindernisse in den Weg stellten, in deren Uberwältigung Sachsen mehr ruiniret, als gerettet worden wäre, so gab der Feldmarschall auch dieses Vorhaben auf, und zog seine Armee glücklich und wohlbehalten nach Böhmen in die Winterquartiere zurück. Dies ist die Summe der Operationen von dem Schluß unserer vorigen Erzehlungen bis hieher, welche wir nun stückweise vortragen müssen.

So bald es der Graf von Daun durch seine weise und kluge Bewegungen der Armeen dahin gebracht hatte, daß der König von Preussen Böhmen verlies, und sich mit seiner Armee nach Niederschlesien wendete, so gieng der Zug derselben gerades Weges nach der Lausitz. Den 26sten August stund dieselbe bereits zu Görlitz, und brach noch selbigen Tages in 6. Colonnen auf, um nach Reichenbach anzurücken. Der General Feldmarschall Lieutnant von Laudohn war mit der Avantgarde schon voraus weg, und auf die im Cotbusischen gelegene Festung Peitz angerückt. Er war bereits den 25sten August bey derselben angelanget, und hatte willens selbige zu überrumpeln. Als aber dieses nicht von statten gehen wollte; und er die Preussen, welche von seinem Vorhaben benachrichtiget waren, auf guter Hut fand; so lies er den Platz förmlich auffordern. Der Commendant Obrist von Persicke wolte sich nicht so schlechterdings zur Ubergabe bequemen, sondern bedunge sich, um der Macht der Belagerer versichert zu seyn, 2. Officiere hinaus senden zu dürfen, welche ihm von der Stärke des gegen seinen Platz angerückten Corps zuverläßigen Bericht erstatten sollen. Der General Laudohn lies solches zu, und auf die von selbigen abgelegte Berichtserstattung entschloß sich der Commendant zur Capitulation, und übergab sich noch den 25sten August mit seiner Besatzung zu Krieggefangenen. Die Kayserl. Königl. Truppen fanden in der Festung 36. eiserne Stücke, 4. Mörser, 242. Bomben von verschiedenen Gewichte, 29. Centner Salpeter, 5. ditto Schwefel, 12. Centner Pulver, 207. Centner Lunden, 1830. Flintensteine, 979. Flinten, 1059. Handgranaten, 12. Carabiner, 85. Musqueten, 25. Doppelhacken, 11934. scharfe Flintenpatronen, 61956. Flintenkugeln, 64780. Musqueten- und Doppelhackenkugeln, 880. Carabinerkugeln.

Auf diesen Fortgang machte sich die ganze Armee gefaßt weiter vorzurücken, und Frankfurt an der Oder würde in kurzen die Oesterreischen Fahnen für seinen Theran haben fliegen sehen, wenn nicht die Sachen durch die gehaltenen Bataille bey Zorndorf eine andere Gestalt gewonnen hätte. Dieselbe war bekanntlich an eben dem Tage dieser Eroberung vorgefallen, und nur wenige Tage hernach setzte sich der König mit dem Corps der Armee, das er aus Schlesien mit beflügelten Schritten nach Cüstrin geführet hatte, wieder von dannen nach Sachsen in den Marsch. Zu gleicher Zeit kam auch der Marggraf Carl mit einem beträchtlichen Corps aus Schlesien angerückt, und dieser doppelte Anzug bewegte den Kayserl. Königl. General Feldmarschall dem General Laudohn die Ordre zuzufertigen, Peitz

zu verlassen, und sich näher zur Hauptarmee zu ziehen, welches denn auch geschah, und die Festung geräumet, gesprenget und alles brauchbare aus derselben abgeführet ward.

Rückkunft des Königs nach Sachsen.

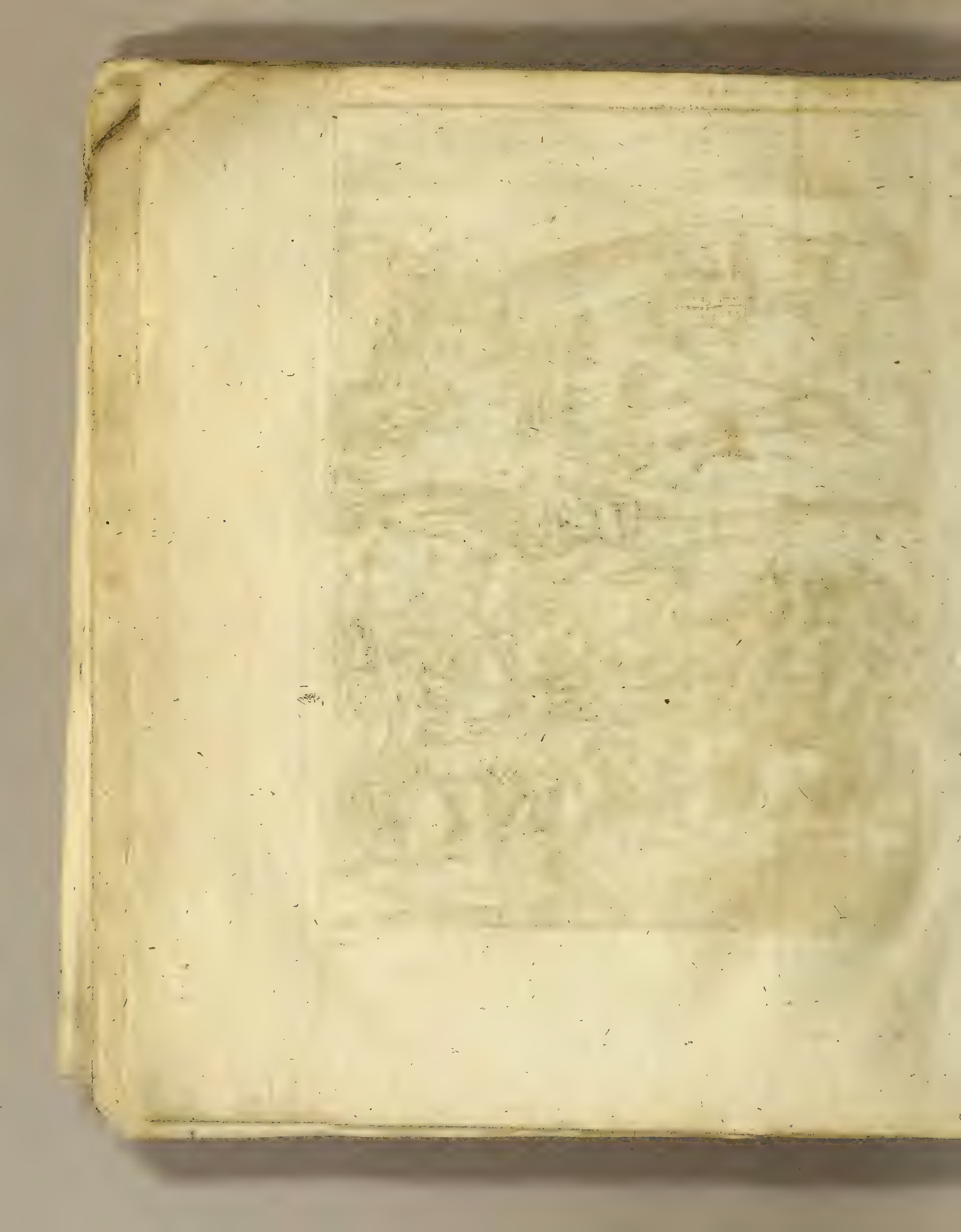
Indessen rückte der König mit 20. Bataillons, 30. Escadrons, 2. Regimentern Husaren, und darzu gehörigen Artillerie schleunigst fort, und langte den 10. Sept. zu Grossenhayn an. Daselbst stiessen so gleich 2. Regimenter von dem Corps des Prinzen Heinrichs zu Sr. Majestät, und den 11ten kam der König zu Dresden an. Die Corps des Feldmarschallen von Keith und Marggrafen Carls rückten demselben schleunig nach, und es kam also eine grosse Macht unweit Dresden zusammen. Diese nahe Zusammenkunft beider Armeen verursachte nunmehr allerhand kleine Scharmützel, welche aber jederzeit so erzehlt wurden, daß sich beiden Theile den Vortheil zuschrieben, und was auf der einen Seite behauptet, von der andern desto heftiger widersprochen ward. Indessen ist nicht zuläugnen, daß die so sehr anwachsende Preußische Macht, nebst dem anhaltenden Rückzug der Russen, den Herrn General-Feldmarschall Graf Daun nöthigte, alle seine Klugheit und Mäßigkeit zusammen zu nehmen, und dem Hauptplan, den er sich vorgesetzt, nachzugehen. Dieser General wuste also seine Maasregeln, seiner Gewohnheit nach, so vorsichtig abzufassen, daß der König, den eigenen Aeusserungen der öffentlichen Berliner Nachrichten zu folge, seine Absicht, die Kayserliche Armee wider ihren Willen zu einer Hauptschlacht zu bringen, in keine Wege erreichen konte. Es hatte sich die Kayserliche Armee bey Stolpe in ein so vortheilhaftes Lager gesetzt, und selbiges durch die besondern Corps der Generals Laudohn und Prinzen von Durlachs dermassen gedeckt, daß alle Bemühungen des Königs vergeblich warden. Als nun solchergestalt der Kayserlichen Hauptarmee nicht beizukommen war: so richtete der König seine Absicht auf das Laudohnische Corps bei Radeberg. Er lies den General Rezow auf dasselbe anrücken: allein auch dieses zog sich zurück, und setzte sich auf den Anhöhen von Arnsdorf. Den 15. Sept. rückte der General Rezow bis Wolensdorf vor, und da der König einmal das Laudohnische Corps weiter vom Halse haben wolte: so muste sich auch der Prinz Carl von Bevern mit einigen Bataillons in Marsch setzen. Des andern Morgens, mit Anbruch des Tages, befand er sich an der Seite des Laudohnischen rechten Flügels, und in der Nähe denselben in der Flanke anzugreiffen, währender Zeit der General Rezow die nothwendigen Bewegungen gemacht hatte, den linken Flügel anzufallen. Der König selbst marschirte den 16ten frühe mit einigen Bataillons und Escadrons auf der Seite von Fischbach, in der Absicht dem General Laudohn in den Rücken zu fallen. Allein auch hier zog sich derselbe zurück; anfort aber daß die Preussen behaupteten, es sey solches in grosser Unordnung, und mit einem Verlust von 600. Gemeinen und 6. Officieren, an Todten auch 320. Mann Gefangenen geschehen: so versicherten die Kayserlichen, daß kaum 100. Mann vermißt worden, die sich versäumt hätten, und der Rückzug in der schönsten Ordnung zurück gelegt worden.

Schlacht bei Hochkirchen.

Niemand konte indessen den Grund aller dieser Bewegungen der Kayserlich Königlichen Armee einsehen. Der General Graf Daun verlies endlich auch den unangreiflichen Posten von Stolpen, und die Preußischen Nachrichten triumphirten bereits über dessen bevorstehenden Rückzug nach Böhmen; allein sie betrogen sich sehr in ihrer Hofnung. Die Kayserliche Armee rückte seitewärts vor, und es zeigte sich ganz deutlich, daß sie dem König die Gemeinschaft mit Schleisien abzuschneiden, und dadurch der vorhabenden Belagerung von Neiß, wovon wir bald das Umständlichere beibringen werden, eine grosse Erleichterung zu schaffen willens sey. Der König säumete also auch nicht sich der Lausitz wieder zuzuziehen, um diese Communication

zu


Ad Relat: Vern: 1759. pag 12.
Hohkirch
Koditz





Erklärung der Buchstaben

A. Lager der Königl. Preuss. Armee den 9. October bey Bauzen, aus welchem sie den 10. in 3. Colonnen aufgebrochen, und sich darauf bey B. in Schlacht Ordnung gestellet, daß der rechte Flugel bey Hochkirchen, der lincke aber bey Kodiz zu stehen gekommen. C. Erste Position der Kaysserl. Königl. Armee. D. E. F. G Preuss. Disposition auf die Nachricht, daß die Görlizer Strasse (deren sie sich versichern wollen) von der Kaysserl. Königl. Armee schon besezt seye. H. Angriff des Preuss. rechten Flügels den 14. Morgens um 5. Uhr von einem Theil der Kays. Königl. Armee. I. Retirade der Königl. Preuss. Armee nach Preidliz und klein Bauzen.



zu behaupten, und setzte sich nunmehr seines Orts bei Hochkirchen in einem Posten, der seinem Vorhaben sehr vortheilhaft war. Nunmehr machte der Graf Daun abermals solche Bewegungen, welche ein neues Vorhaben sich zurückzuziehen anzeigten, und welche die Würkung hatten, daß man sich Preußischer Seits festiglich einbildete, man suche Kayserl. Seits nichts, als einem Angrif auszuweichen, und sich also einer Sicherheit ergab, welche beinahe der ganzen Sache für die Preussen einen höchst fatalen Ausschlag gegeben hätte. Denn unter dem Anschein sich zurück zuziehen faßte der Graf Daun den heroischen Entschluß den König in seinem Lager zu überfallen; welcher ihm auch würklich gelang, und wenn er nicht Preussen vor sich gehabt hätte, gewiß die ganze ihm entgegen gestandene Armee ruiniret hätte. Er kam dem König mit völliger Macht bei noch nicht angebrochenen Tag über den Hals; warf dessen einen Flügel über den Hauffen, ehe der andere einmal wuste, daß der Feind da sey, und wenn alle seine Befehle gehörig wären vollzogen worden, so würde es um die Preußische Armee, welche ihre beide Feldmarschalle bereits eingebüßt hatte, geschehen gewesen, und der König völlig in die Flucht geschlagen worden seyn. Dies ist der kurze Abriß des grossen Tags vom 14. October, dem Vorabend des Festes Theresiä, wovon wir nunmehr die Hauptrelationen beider Theile anfügen müssen. Die Kayserl. Königl. lautet wie folget:

Kayserl. Bericht davon.

Nachdeme der König in Preussen mit seiner Armee den 10. von Bautzen aufgebrochen, und sein Lager im Angesicht der Kayserl. Königl. Armee dergestalt genommen, daß sein rechter Flügel auf der Anhöhe bey Hochkirchen, sein linker aber bei Köttitz zu stehen kame, bezoge derselbe sothanes Lager mit so mehrerer Eilfertigkeit, als er die Nothwendigkeit einsahe, sein in dem festen Lager bei Weissenberg stehend, und auf 8000. Mann gerechnetes Corps, welches man schon den 12. anzugreiffen, und von dem König gänzlich abzuschneiden entschlossen war, andurch in Sicherheit zu setzen, und sich des Weges über Görlitz in Schlesien zu versichern.

Dieses veranlassete den commandirenden Feldmarschall Grafen von Daun mit dem rechten Flügel der Armee vorwärts eine Bewegung zu machen, so, daß der Stremberg mit 5. und das Dorf Gloffen mit 4. Grenadiersbataillonen besetzet wurde, welche beide Posten der rechte Flügel der Armee unterstützte.

Sothane gemachte Bewegung, und genommene Position behinderte den König in Preussen den Weg nacher Görlitz zu nehmen, ohne bevor die vortheilhaft postirte Kayserl. Königl. Armee anzugreiffen. Es ware aber auch alles dieses in dem Augenblick, da der König mit seiner Armee dortiger Enden aufmarschirte, zu bewürken von so mehrerer Wichtigkeit, als das feindliche Corps von dem Weissenberg zu gleicher Zeit im Anzug begriffen ware, um sich des Strembergs, und folglich der Görlitzerstrassen zu bemeistern, welches sich aber bei Wahrnehmung, daß dieses Vorhaben allschon zu spat seye, in sein voriges Lager nacher erwehntem Weissenberg zuruck zoge. Herr Feldmarschall Graf von Daun recognoscirte sofort.

Den 11. die feindliche Position, und fande, daß, wenn es thunlich wäre, des Feindes rechten Flügel über den Haufen zu werfen, und sich der daselbstigen Anhöhen Meister zu machen, dessen ganze Armee geschlagen werden könte. Es machten jedoch die Verschanzungen, und Batterien, welche der König auf diesen Anhöhen, und dem Dorf Hochkirchen verfertigen liesse, die Unternehmung beschwerlich, und ware dahero nothwendig, rückwärts des disseitigen Lagers durch die dicke Waldungen Wege auszusuchen, mittelst deren dem Feinde mit Vortheil beygekommen werden könte, welch letzteres der König in Preussen wohl am wenigsten vorgesehen haben mag.

Ob nun schon die vortheilhafte Position, in welcher die Kayserl. Königl. Armee stunde, die vorzüglichere Entschliessung an Hand gabe, den Feind, der nichts anders, dann durch eine unternehmende Schlacht sein Absehen erreichen konte, zu erwarten, so hat dennoch der Herr Feldmarschall Graf von Daun, nachdem die Beschwerlichkeiten der Wege gehoben worden, den Entschluß gefasset, den Feind selbsten anzugreiffen. Die Bewegursachen waren vorzüglich der sowohl bei dem Officier, als gemeinen Mann gefundene Muth, und gute Willen mit dem Feinde anzubinden; dann die Sicherheit, in der sich der Feind befande, da derselbe nicht im mindesten einen Angrif von der Kayserl. Königl. Armee besorgte, welches sich nur gar zu deutlich aus dessen Bewegungen abnehmen liesse.

Der Angrif wurde auch schon auf den 13ten bestimmet, allein die Beschwerlichkeiten deren Umwegen des Transport der Artillerie, und deren hierzu nöthigen Veranstaltungen machten die Unternehmung, um alles desto sicher und verläßiger bewerkstelligen zu können, bis auf den 14ten aufschieben.

Um den König in Preussen desto mehr irre zu machen, liesse man schon den 11. die gegen über seinem rechten Flügel befindliche Waldung verhauen; dann längs der Front der Armee hin und her Redouten aufwerfen, und gabe dem Generalfeldmarschall Lieutenant von Laudohn den Befehl, sich in die Nähe dieser Waldungen zu postiren.

Die Disposition, auf was Art der Angrif selbsten unternommen werden solte, wurde der Generalstät schriftlich hinaus gegeben.

Sie wurde auch dem Entwurf gemäß sehr gut ins Werk gesetzet, dann die Colonnen, und die zu dem ersten Angrif gewidmete Artillerie brache durch die beschwerliche Wege und Waldungen durch, und kame um 4 Uhr frühe einen Flintenschuß vor denen feindlichen Vorposten in aller Sille an.

Um 5 Uhr geschahe der würkliche Angrif, und ungeachtet ein und anderer Deserteur zu dem Feind die nämliche Nacht übergiengen, versetzten sie doch solchen durch ihre Aussagen nur in grössere Sicherheit, weilen der Marsch des linken Flügels rückwärts geschahe. Es ware noch nicht Tag, als die denen Colonnen vorausgesetzte Avantgarde und das von dem Generalen Laudohn commandirte Corps sich der feindlichen Werke, und des Posten von Hochkirchen, dann deren Anhöhen rückwärts des feindlichen Lagers mit ganz besonderer Tapferkeit, und so zu sagen, in dem nämlichen Augenblick bemeistert hatten, und da der Tag zu grauen anfienge, wurde schon die Infanterie auf denen Anhöhen, und in des Feindes eigenem Lager rangiret. Gleich darauf griffe der Generalfeldzeugmeister Herzog von Ahrenberg des Feindes linken Flügel an, und bemeisterte sich ebenfals deren daselbstigen feindlichen Redouten. Ungeachtet des vom Feinde an beiden Seiten gemachten hartnäckigten Widerstandes, muste solcher dannoch endlichen dem tapfern Angrif der Kayserl. Königl. Infanterie nachgeben, und sich zum weichen bequemen, gestalten diese blos mit dem Säbel in der Faust, und mit aufgepflanzten Bajonetten, ohne Unterstützung derer Canonen, die feindlichen Reihen und Glieder durchbrache.

Da der Feind also von Hochkirchen und von seinem rechten Flügel vertrieben ware, verfolgte die Avantgarde denselben beständig, so auch jedoch wider die gemachte Disposition, von denen Grenadiren in allzu grosser Hitze und Begierde zum Fechten geschahe, da inzwischen der Feind seine Infanterie formirte, die Avantgarde und Grenadiers weichen machte, und mit seinen besten Truppen das Dorf Hochkirchen angriffe.

Bei

Bei dieser Gelegenheit wurde das Feuer aus Canonen und kleinem Gewehr ungemein heftig, auch der Feind nach einem dreymaligen Angrif wiederum Meister von einem Theil dieses Dorfes, gleichwie aber dieser Posten der Sache den Ausschlag geben muste, so wurde der Hartnäckigkeit des Feindes aller Widerstand entgegen gesetzet, und marschirten die Regimenter Clerici, Bathyany, Stahrenberg, Alt-Colloredo, endlich auch d'Arberg, Los Rios und Puebla, eines nach dem andern, wie auch die Carabiniers und Grenadiers zu Pferd, unter Commando des Generalfeldwachtmeisters Grafen Ayasas, zu Soutenirung dieses Postens an. Das Clericische Regiment litte bei dieser Gelegenheit sehr viel; das Bathyanische eroberte dabei 4 Fahnen, und machte bei 300 Gefangene. Mittlerweile, da der commandirende Herr Feldmarschall beschäftiget ware, dem Feind den Posten von Hochkirchen mit Gewalt aus denen Händen zu reissen, stunde der übrige linke Flügel mit dem Feinde in beständigem Feuer; man durfte aber auch jenseits nicht vorrücken, bis nicht Hochkirchen gänzlich behauptet ware.

Die Standhaftigkeit der Kayserl. Königl. Truppen machte endlich dem Feind alle Hofnung verlieren, oft erwehnt so wichtigen Posten ferner zu behaupten. Er retirirte sich dahero unter beständigem Feuer seiner vielen in der Mitte seines Lagers gepflanzten Canonen. Bei diesem hitzigen Gefechte bliebe der feindliche Feldmarschall Keit, Prinz von Braunschweig, dann der General Kleist, welchem ersteren der rechte Flügel anvertraut ware; und ist dessen Cörper mit allen Ehrenbezeugen begraben worden.

Während der Zeit, daß die Action disseits so heftig ware, und der Feind die Kays. Kön. Cavallerie auf dem linken Flügel zum Weichen gebracht hatte, die jedoch durch die grosse Bemühung, und den Eifer des Generalen der Cavallerie Grafens O-Donel, und deren übrigen Generals wiederum in Ordnung gebracht wurde, liesse der commandirende Herr Feldmarschall den Generalfeldmarschallieutenant Grafen von Lascy mit 5 Compagnien Grenadiers zu Pferde, und Carabiniers, benanntlich von denen Regimentern Zweybrücken, O-Donel, Serbelloni, Anspach und Buccow, in die feindliche Infanterie, so auf unsern linken Flügel anruckte, einbrechen, mittels derer wackern Verhalten die Sache dortiger Enden gar bald eine bessere Gestalt gewonnen. Dieser Generalfeldmarschallieutenant, und Generalfeldwachmeister von Tillier haben durch ihre angewendete beiderseitige Bemühungen und erwiesene Tapferkeit vieles zu diesem Sieg beigetragen.

Da durch das während der Action mit gröster Heftigkeit angehaltene Canonen- und kleine Feuer die Kayserl. Königl. Infanterie dünner geworden, liesse der commandirende Feldmarschall, so viel möglich, dieselbe zusammen schliessen, und aufs neue gegen den Feind anrucken. Unterdessen hatte auch der General der Cavallerie Baron von Buccow, und Generalfeldzeugmeister Herzog von Ahrenberg die zu forciren gehabte Defileen paßiret, und den Feind ebenfalls unter einem sehr heftigen Feuer zum Weichen gezwungen.

Das bei Weissenberg stehende feindliche Corps, obwohlen der Generalfeldmarschallieutenant Fürst von Löwenstein solches mit seinen Truppen en Echec hielte, wolte dannoch dem feindlichen linken Flügel mit einem Theil Infanterie und Cavallerie zu Hülfe eilen; der General der Cavallerie Baron von Buccow aber liesse sogleich durch die Regimenter O-Donel und Anhaltzerbst unter Commando des General Grafens von Zollern, und Bettoni die Tete dieses feindlichen Succursus angreiffen, und über den Hauffen werfen.

Der

Der Feind, so sich also auf beiden Seiten, nicht durch die Ueberlegenheit, sondern allein durch die Tapferkeit der Kays. Königl. Armee überwunden sahe, begunte nun immer mehrers zu weichen und sich auf die hinter sich habende Anhöhen, so dessen Retraite bedeckten, zu ziehen. Um 9 Uhr liesse das Feuer in seiner Heftigkeit nach, und der Feind trate nun vollends die Retraite gegen Predlitz an, allwo er sich in der Plaine formirte, und unter Bedeckung seiner ganzen Cavallerie jenseits des daselbstigen Wassers sich hinüber zoge. Um 10 Uhr aber hatte die Action schon ihr Ende genommen. Der commandirende Feldmarschall liesse hierauf den Feind durch den Generalfeldmarschallieutenant von Laudohn mit dem Löwenstein, dann Zweybrück und Darmstädtischen Dragonerregiment verfolgen.

Wir haben das ganze feindliche Lager nebst der Bagage erbeutet. Die feindliche Regimenter vom rechten Flügel hatten kaum Zeit das Gewehr zu ergreiffen. 101 Canonen, worunter 8 24pfündige, und 37 12pfündige, mit einer grossen Menge Munition, und Kriegsgeräthschaften, seynd theils gleich Anfangs, theils währender Action, theils währender Flucht des Feindes erobert worden, und wird sowohl an Canonen als Munitionswägen noch immer mehreres gefunden, und nachgebracht.

Nebst deme Ihrer Kayserl. Königl. Majestät durch den Generalen von Tillier 28 Fahnen, und 2 Estandarten, als die Merkmale des über den König in Preussen erfochtenen Sieges allerunthänigst zu Füssen geleget werden.

Man muß billig diesen Tag (der Ihrer Kayserl. Königl. Majestät so glücklich ware) der Tapfer- und Standhaftigkeit allerhöchst Dero Truppen, besonders aber der Infanterie, wie auch denen Gränitzern unter Anführung des Generaal Laudohns zuschreiben; nachdem die ganze feindliche Macht durch eine weit geringere Anzahl, als selbe ware, überwunden worden, massen das ganze Durchlachtische Corps bis auf etwelche Bataillons, welche zu Unterstützung des Herzogs von Arrhenberg marschiret waren, wie auch die Regimenter Neipperg, Maynz und Serbelloni, welche in dem Centro zur Hinanlassung aller feindlichen Besorgnissen gestanden, dann 4 Bataillons von der Reserve nicht einmal zum Treffen gekommen seynd.

Die Liste von denen Gefangenen wird bald möglichst nachfolgen.

So viel man nach denen auf dem Wahlplatz gefundenen und begrabenen Todten urtheilen kan, mag sich der Verlust des Feindes zwischen diesen, dann Gefangenen, Verwundeten, umb 4 bis 500 Deserteurs, auf wenigstens 10000 Mann belaufen.

Die weitere Verzeichniß, was die Kayserl. Königl. Armee an Todt und Bleßirten erlitten, ist gleichfalls in der Arbeit, um zu Ihrer Majestät Höchsten Händen befördert werden.

Die Tapferkeit und der Eiffer sämtlicher Generalen ist nicht gnugsam anzurühmen: besonders aber haben die gute Veranstaltungen des Generalfeldzeugmeisters Herzogs von Ahrenberg, dann des Generalen der Cavallerie Barons von Buccow, welche den rechten Flügel angeführet, nicht weniger des Generalen der Cavallerie Grafens O-Donel, so die ganze Cavallerie des linken Flügels nebst dem Laudohnischen Corps commandiret, und des Generalfeldzeugmeisters Freyherrn von Sincere, so von Anfang bis an das Ende im Feuer ware, vieles zu dem erfochtenen Siege beigewürket, woran auch die Artillerie einen sehr guten Antheil hat, indem solche mit ungemeiner Würkung ihr unausgesetztes Feuer anzubringen gewust. Es verdienet hiebei der Obrist von Walter, so diese dirigirte, alles Lob, zumal durch seine Geschicklichkeit sothane Artillerie, ungeachtet der unwegsamen Straffen, dannoch in rechter Zeit aller Orten angetroffen, auch die nöthige Munition jedesmalen beigeschaffet worden.

Die

Die Regimenter Niclas Esterhasy, Joseph Esterhasy, Broune, und Ligne, welche die Avantgarde der ersten und dritten Colonne machten, wie auch die Grenadiers, welche von dem General Siskowitz, und Obristen Grafen von Broune angeführet worden, haben ausnehmende Proben ihrer Tapferkeit abgelegt.

Der commandirende Feldmarschall hat wegen der vielen Todten, so auf dem Wahlplatz gelegen, und um der so fatigirten Mannschaft, bei dermalig schon empfindlicher Kälte, bessere Gemächlichkeit zu verschaffen, Abends das alte Lager bezogen; auf dem Wahlplatz aber die Brigade von dem Generalen Grafen von Colloredo nebst denen Carabiniers- und Grenadierscompagnien belassen, um sowohl die Todte zu begraben, als die Bleßirte zusammen zu bringen, und zu versorgen. Das feindliche eroberte Lager wurde Preis gegeben, und die feindliche Armee hat sich anfänglich in der Gegend von Kleinbautzen gesetzet.

Die Kayserlichen öffentlichen Nachrichten säumten auch nicht, durch Bekanntmachung ordentlicher Tabellen, die Zahl der Todten und Bleßirten bekannt zu machen, welche sie dieser grosse und den Waffen des Hauses Oesterreich allerdings höchstrühmliche Tag gekostet hatte. Es würde für unsere Geschichtserzehlung zu weitläuftig fallen, selbige hier einzurücken, daher wir nur die Summen daraus anführen, und es dem Nachruhm überlassen wollen, in besondern Erzehlungen die Namen derer bekannt zu machen, welche als Officiers das ihrige zu der erlangten Ehre beigetragen. Von der hohen Kayserl. Königl. Generalität ist niemand auf dem Platz geblieben; unter den Verwundeten aber waren der Generalfeldmarschallieutenant Marquis d'Aynse, der Generalfeldwachtmeister Graf Herbenstein, der Baron von Siskowitz, und der Marquis Vitteleśky ward gefangen; die Zahl der Gebliebenen, Verwundeten und Vermißten vom Generalstab an bis zum Fähndrich, inclusive belief sich auf 314. An Gemeinen waren 1020. auf dem Platz geblieben, und 3972. verwundet worden, daß also die ganze Zahl 5306. ausmachte.

Es ist nicht zu beschreiben, welch ein Streit über die Geschichte dieses Tags zwischen den Wiener und Berliner Zeitungen entstanden. Diese wollen die ganze Sache nicht einmal eine Feldschlacht nennen, dahingegen jene dieselbe nicht anders als den herrlichsten Sieg vorstellig machte. Wir sind nicht willens uns in diesen Streit einzulassen; ein jeder unserer Leser mag den Namen nach eigenem Belieben bestimmen. Genug wenn wir den Vorfall nach seinen Umständen beschreiben. Der Preußische Hauptbericht fiel sehr kurz aus. In der Nacht, hieß es, vom 13 auf den 14. October ließ der Feldmarschall Daun unsern rechten Flügel angreiffen, und da, ausser der dunkeln Nacht, auch ein starker Nebel fiel; so schlichen die Panduren, nachdem sie unsere Freybataillons, welche an der äussersten Spitze unserer Flanke standen, delogiret, in das Dorf (Hochkirchen) und steckten es in Brand, wodurch die Bataillons, welche die Flanke bedeckten, genöthiget wurden, ihren Posten zu verlassen, und sich aus dem Dorfe zu ziehen. Die Oestreicher versuchten zwar zu wiederholtenmalen durch gedachtes Dorf zu paßiren, sie wurden aber sowohl von unserer Infanterie; als Cavallerie zurück getrieben. Zu gleicher Zeit ward der General Rezow von dem Prinzen von Durlach angegriffen; nachdem aber derselbe den Feind zurück geschlagen, und 300. Gefangene gemacht hatte; so vereinigte er sich wieder mit der Armee, deren linken Flügel zu eben der Zeit angegriffen wurde, da selbiger Befehl erhielt, den rechten zu verstärken; so auch geschahe, und es blieb nur das Bataillon von Kleist zurück, welches, da es sich zu weit gewagt hatte, um den Feind zurück zu schlagen, nicht wieder zur Armee stossen konte, und gezwungen ward das Gewehr zu strecken. Der Posten des rechten Flügels ist von halb 5. bis um

Preußische Nachricht davon.

1 Uhr behauptet worden, da die Armee Befehl erhielt, sich zurück zu ziehen. Der General Rezow vereinigte sich mit derselben, und besetzte darauf den Posten von Benotitz und Doberschütz. Wir haben den Feldmarschall von Keith und den Prinzen Franz von Braunschweig verloren, welche wir nicht genug bedauren können. Der Fürst Moritz von Anhalt ist verwundet worden, und in feindliche Gefangenschaft gerathen, als er sich in einer Carosse nach Bautzen bringen lassen wolte. Der General von Geist ist am Arm, und der General von Krockow von den Cürassiers an der Schulter bleßirt worden. Der König, der Marggraf Carl und alle Generals, so sich dabei befanden, haben theils Contusionen bekommen; theils sind ihre Pferde verwundet worden. Wir können unsern Verlust nicht genau bestimmen; so viel aber ist gewiß, daß er sich überhaupt nicht über 3000. Mann beläuft. Die Nacht hatte die Regimenter des rechten Flügels verhindert ihre Zelten abzuschlagen, welche uns sehr beschwerlich waren, und also verloren wurden. Wir haben ungefehr 500. Oestreichische Gefangenen gemacht, worunter sich der General Marquis de Villeleschi befindet. Man kan dieser Relation noch mit Grund zusetzen, daß der disseits angegebene Verlust sich sehr vermindert, nachdem die Verlauffenen sich in grosser Anzahl wieder eingefunden; da hingegen sich der feindliche weit höher erstrecket.

Dies sind die beiderseitige Beschreibungen dieser grossen Begebenheit, welche, ob sie gleich nicht zu völligem Ruin der Preußischen Armee ausgeschlagen ist, gleichwohl der Klugheit des Grafen von Daun und der Tapferkeit der Kayserlich Königl. Truppen zu einem unsterblichen Ehrenmal bey allen unpartheyischen Gemüthern gereichen muß. Den folgenden Tag, als den hohen Namenstag Kayserl. Königlicher Majestät beging die Kayserliche Armee, sowohl dieses als auch ihr Siegesfest mit Anstimmung des Ambrosianischen Lobgesangs, wobey man die von den Preussen eroberte zahlreiche Artillerie aufgestellet, und die denselben entrissene Fahnen und Standarten ausgesteckt hatte. Des Abends wurden die eroberten Canonen dreymal abgefeuert, und die Armee machte ein dreymaliges Lauffeuer mit dem kleinen Gewehr, und beschloß damit die ganze Feierlichkeit. Die erste Sorge der Sieger ging sogleich nach erfochtenem Vortheil auf die Verpflegung der vielen Verwundeten, ohne Unterschied Freundes und Feindes, und die Begrabung der Todten, wozu auch das Landvolk aufgeboten ward. Dieses wiederfuhr vorzüglich dem Generalfeldmarschall von Keith, welchen die Kayserl. Armee mit allen Kriegsehren zu Bautzen beerdigte, und also Tapferkeit und Tugend auch an ihrem Feinde schätzbar erklärete.

Belagerung von Neiß.

Nach diesem Treffen stunden beide Armeen noch einige Zeit lang in der Nähe gegen einander. Der König, in der Absicht nach Sachsen zu marschiren, um der indessen belagerten Festung Neiß in Schlesien zu Hülfe zu kommen, und der Herr Feldmarschall Graf Daun in dem Vorsatz die Preussen von der Elbe ja ganz Sachsen zuverdringen. Die Festung Neiß ist bekanntlich seit dem vorigen Krieg, und dem Besitz von Schlesien von Seiten Preussens zu einer Hauptfestung gemacht worden. Es würde zu weitläuftig seyn, ihre ganze Verfassung zu berichten; es ist genug davon anzuführen, daß man Kayserl. Königl. Seits eine Armee von 20000. Mann, und eine zahlreiche Artillerie von Canonen, Feuermörsern ꝛc. zusammen gebracht, um die Belagerung derselben zu unternehmen. Schon den 4ten August hatte der Kays. Königl. General der Cavallerie Marquis de Ville den Anfang gemacht, diese Festung von der Seite nach Neustadt zu einzuschliessen. Den 30sten September stieß der General Feldzeugmeister Graf von Harsch zu jenem, und man fing Kays. Kön. Seits an der Preußischen Besatzung durch Wegtreibung des Viehes von dem umliegenden

Dörfern die Subsistenz schwer zu machen; dahingegen die Preussen in ihren Berichten versicherten, daß sie schon vorher die Besatzung mit allen Nothwendigkeiten verseh-n hätten. Den 30sten Oct. ward die Festung von allen Seiten eingeschlossen, und das Kays. Königl. Hauptquartier stund damaln zu Stephansdorf. Hierauf fiengen die Belagerer an Redouten und Batterien anzulegen, Faschinen und Schanzkörbe zu verfertigen; sich sowohl je länger je mehr mit Truppen zu verstärken, als auch schwere Artillerie herbey zu bringen; wogegen die Preussen sich mit ihrer Artillerie in der Festung lebhaft vernehmen liessen. Den 26sten Oct. feuerten die Kays. Königl. besonders auf die Schleuse, No. 14. und nach ihren Berichten ist auch dieselbe völlig ruiniret worden, dahingegen die Preussen behaupteten, sie hätten den daran verursachten Schaden bald hergestellet, und noch allemal 8. Fuß Wasser behalten, auch von dem Hauptwalle und von der Stadt die Oestreichischen Batterien ruiniret. In der Nacht vom 28. auf den 29sten Oct. hatte der Kayserl. General die erste Parallelle fertig, und kam auch 200. Schritte vom bedeckten Weg der Citadelle, machte auch eine grosse Redoute unten am Kronickelberg, und die Preussen feuerten dagegen mit aller Macht heraus, um diese Arbeit zu stören. Selches ist nun täglich fortgegangen, bis den 1sten November, da die Käyserl. Königl. anfingen ihre Canonen und Mörser von den Batterien wegzuführen; so daß man wohl sahe, daß sie die Belagerung fortzusetzen nicht willens hatten. Die Ursache davon wird verschiedentlich angegeben. Die Kayserl. versicherten in verschiedenen ihren davon bekannt gemachten Nachrichten, daß es mit der Belagerung von Neiß um eine Diversion zu thun gewesen, um den König mit einem Theils seiner Macht hieher zu ziehen, und dadurch andere Absichten theils zu verstecken, theils zu befördern. Die Preussen hingen schreiben die Aufhebung dieser Belagerung blos allein dem Anmarsch ihres Königs, und dem Bedenken der Kayserlichen zu, sich mit denselben in ein Treffen einzulassen. Dem sey nun wie ihm wolle; so viel ist gewiß, daß der König, so bald er Nachricht bekam, daß es Oestreichischer Seits mit der Belagerung Neiß ernstlich gemeinet, und bereits ein beträchtlicher Theil schwerer Artillerie daselbst angelangt sey, sich schleunig entschloß, derselben Luft zu machen, und sich bereits in der Nacht vom 24. zum 25sten Oct. dorthin in den Marsch setzte. Den 26sten langte der König, wiewohl durch einen grossen Umweg, bey Görlitz an, und die Kayserl. Königl. setzten sich auf dem Landskronberg. Hier behaupteten die Preussen, hätten die Oestreicher in einen Scharmützel zwischen dem Kayserl. Königl. Grenadier und Karabinier Corps, und ihrem Husarenregiment von Werner, wie auch den Czeteritzischen Dragonern einen Verlust von 800. Mann erlitten; das Wienerische Tagebuch hingegen will nichts davon wissen. Den 30sten Oct. rückte der König in Schlesien ein, und Kayserl. Königl. Seits geschah alles mögliche, diesen Marsch aufzuhalten, oder zu erschweren. Man wollte dieser Seits behaupten, die ganze Absicht des Feldmarschall Grafen von Daun sey keine andere gewesen, als den König in der Lausitz aufzuhalten, und dem Herrn Grafen von Harsch Raum zu schaffen, diese Belagerung zu vollführen. In dieser Meinung hat also der König seinen Anzug lebhaftest betrieben, und der General Feldmarschall schickte dem Grafen Harsch 4. Regimenter Cavallerie, und 15. Bataillons Infanterie zur Verstärkung. Der Generalfeldmarschallieutenant von Laudohn, welcher dem König ebenfalls mit einem beträchtlichen Corps nachrückte, griff den 31sten Oct. die Preußische Avantgarde an, und ruinirte derselben besonders verschiedene Wägen mit Pontons beladen. Kurz der König eilete nach Neiß so sehr, als man ihn aufzuhalten suchte, und den 6ten Nov. kam er zu Rossen an. Vom 1sten November an hatte sichs indessen ganz deutlich offenbaret, daß die Belagerung

Anmarsch des Königs zum Entsatz.

Die Belagerung wird aufgehoben.

gerung Oestreichischer Seits aufgehoben werden solle; den 2ten schickte man Tag und Nacht Canonen, Mörser, Ammunition, wie auch Bagage fort, und den 4ten Nachmittags folgte die gesammte Armee in 3. Colonnen, doch so, daß sie eine halbe Meile von der Festung zwischen den Dörfern Tschauswitz und Klumpenau ihr Lager schlug. Den 5ten that der Preußische Commandant in Neiß der Generallieutenant von Treskow Nachmittags um 2. Uhr mit 600. zu Fuß, 200. zu Pferd und 60. Husaren einen Ausfall in der Absicht, wie er selbst in dem von ihm unterzeichneten Tagbuch der Belagerung meldete, den Oestreichischen linken Flügel anzugreiffen, und bey dieser Gelegenheit schrieb er, hätte man Preußischer Seits den Obristen Marquis Grandchy von den Bayern, 3. Capitains, 5. Lieutenants, 1. Fähndrich, 451. Unterofficirer und Gemeinen von unterschiedenen Regimentern zu Kriegsgefangenen gemacht, und an die 60. Mann auf dem Platz erleget; dahingegen Preußischer Seits nicht mehr als 6. Todte, 9. Bleßirte und 12. Verlauffene, dabei eingebüßt worden. Den 6ten Nov. brach die gesammte Kayserl. Armee nach Ziegenhals auf, und solchergestalt hatte die Belagerung ein Ende; welche aber, nach verschiedenen Berichten, das erste seyn wird, was die Kayserl. Armee nach genossenen Winterquartieren für die Hand nehmen wird. Die Preussen machten darauf ein Verzeichniß der von der Kayserl. Königl. Armee zurückgelassenen Belagerungserforderniße bekannt, und wollen behaupten, daß dieses Unternehmen dieselben wenigstens auf 3000. Mann gekostet habe. Das Verzeichniß der von der Kayserlichen zurückgelassenen Munition und dergleichen war folgendes: Canonkugeln, 29600. 24 pfündige 23400. 12 pfündige. Bomben und Haubitzengranaten: 3300. 7 pfündige, 9800. 10 pfündige, darunter 191. Stück geladene, 2800. 12 pfündige, 7000. 30 pfündige, darunter 94. geladene, 1700. 56 pfündige, 2200. 60 pfündige, 1571. 95 pfündige, 159. 100 pfündige, darunter 61. geladene. Handgranaten: 33000. 2 pfündige, darunter 20000. geladene. 114530. 9. bis 10 pfündige Leuchtkugeln, 170. 56. pfündige Hebespiegel, 1000. 95 pfündige, Hebespiegel, 797. Stück Rippen, 1000. Stück Bohlen, 4. 6. 9. à 12. Fuß lang zu Bettungen, 684. Balken Ständer und Sparren, 297. Schalen von den Magazins oder Schoppens.

Unter dem daß die Kayserl. diese Belagerung aufhuben, blieb der König zu Münsterberg stehen, und ließ das Fouquetische Corps, den Nachzug der Oestreicher begleiten, welche auch bald hernach die Einschliessung der Festung Cosel aufhuben. Se. Majestät selbst verfügten sich in die Festung, besichtigten dieselbe sehr genau, und verordneten besonders die Herstellung der beschädigten Werke, und als dieses in wenig Stunden geschehen war, so nahmen sie wieder von der Generalität in Neiß Abschied, und reiseten gerades Weges wieder zur Armee zurück, welche noch selbigen Tags den Rückmarsch nach Sachsen antrat, nachdem einige 1000. Genesene von Breßlau aus zu ihr gestossen waren.

Bewegungen gegen Dresden und Sachsen von den Kayserlichen.

Unter und kurz nach diesen Begebenheiten war indessen die grosse Kayserliche Armee unter dem Grafen von Daun sowohl, als die Reichsarmee unter dem Pfalzgrafen von Zweibrücken, nicht weniger das Corps des General Haddick in neue Bewegung gerathen, und es ließ nicht anders, als wenn die Preussen ehestens Sachsen verlassen, und die Stunde der Befreiung dieses Churfürstenthums erscheinen würde. So bald der König nach Schlesien aufgebrochen war, so machte der Feldmarschall mit der Kayserlichen Armee solche Bewegungen, als wenn er denselben mit der gesammten Macht nachzugehen willens sey. Den 3ten November war bei der ganzen Armee Befehl ergangen, sich marschfertig zu halten, und Brücken über die Neiß zu verfertigen: allein des Abends ward derselbe durch Laufzettul auf den folgenden Tag

mit

mit Anbruch desselben angedeutet; und den 4ten ging er würklich in 2. Colonnen die gerade Strasse nach Bautzen, und keineswegs über die Neiß. Niemand vermuthete solches, ja, um allen Ruf davon von Dresden, als wohin er gezielt war, abzuhalten, muste der Obrist Torreck mit seinen Husaren und Croaten alle Zugänge zu besagter Hauptstadt besetzen. Den 5ten Nov. ging die Kayserl. Königl. Armee theils zu Bautzen, theils unweit davon über die Spree, und rückte in grosser Geschwindigkeit bis Harten; den 6ten kam sie über Helmsdorf, abermals in 2. Colonnen, in das abgesteckte Lager, und erhielt die Nachricht, daß alle diese Bewegungen zu Dresden noch ganz unbekannt seyn. Hierauf veranlaßte der Generalfeldmarschall den Uebergang über die Elbe, und den 7ten ging die sämmtliche Armee auf 2. oberhalb Pirna geschlagenen Brücken über diesen Fluß, während daß die Bagage denselben unterhalb Pirna auf der allda befindlichen Landbrücke paßirte. Um 3 Uhr Nachmittags bezog die Avantgarde schon das Lager auf den Anhöhen, so daß der ganze Marsch unter beständiger Gegenwart des commandirenden Feldmarschalln nicht nur glücklich zurück gelegt, sondern auch die Elbe in bester Ordnung übersetzt worden.

Anzug des Grafen Daun auf Dresden.

Nunmehr stund also die Kayserliche Hauptarmee unter Dresden, die Reichsexecutionsarmee hatte sich, wie man bald hören wird, um selbige Zeit nach Leipzig zu gezogen, und der General Haddick solte die Preussen von Torgau delogiren; als die Sachen auf einmal wieder eine andere Gestalt gewonnen. Das Hauptabsehen ging wohl auf die Befreiung Dresdens. Den 8ten Novemb. recognoscirte der Feldmarschall dieselbe unter starker Bedeckung, und den 9ten Nachmittags rückte die Armee in 8. Colonnen auf die Stadt an, in deren und des dabei befindlichen feindlichen Lagers Gesicht sich dieselbe lagerte. Der General der Cavallerie Graf Odonel ging zu gleicher Zeit mit einem Infanterie und Cavallerieregiment, auch dazu erforderlicher Artillerie, bey Laubegast über die Elbe zurück, um auch auf jener Seite die Stadt mehreres einzuschränken. Wie aber der ausser den Vorstädten vor Dresden gelegene grosse Thiergarten von einigen Preußischen Bataillons besetzt war; so wurde der Generalfeldmarschallieut. von Anger bereits commandiret, sich dieses Postens zu bemächtigen; welcher es auch that, und die Preussen nöthigte sich unter die Canonen der Stadt zurück zu ziehen. Bey diesem Andringen der grossen Kays. Macht, zog sich die Armee der Preussen, welche ehedem unter dem Prinz Heinrich gestanden, seit dem aber dieser Prinz mit einem beträchtlichen Detachement davon nach der Schlacht bey Hochkirchen zu seinem Herrn Bruder dem König begeben, von dem General Itzenbliz commandirt wurde, in der Nacht und in aller Stille über die Elbe, und lagerte sich so, daß der rechte Flügel an Neudorf, und der linke an die Vorstadt von Dresden zu stehen kam; und in der nemlichen Nacht vom 9ten auf den 10ten Nov. steckte der in Dresden als Commendant angestellte Herr Generallieutenant Graf Schmettau die Vorstätte in vollen Brand: Eine Begebenheit, welche zu wichtig ist, als daß wir nicht beide Theile selbst davon reden lassen solten. In dem Journal der Kayserl. Königl. Armee, aus dem Hauptquartier Nottnitz, vom 11. Nov. hat man sich von dieser Begebenheit also ausgedrückt: In der Nacht auf den 10ten hat die feindliche Garnison in Dresden, worinnen sich der Generallieutenant von Schmettau, als Commandant befindet, ohngeachtet der denen Inwohnern Tages vorhero gegebenen Versicherung, daß ihnen kein Leid, was immer für Umstände sich auch ereignen möchten, wiederfahren solle, allen Kriegsreguln und Rechten zuwider, die Pirnauer Vorstadt an verschiedenen Orten zugleich in Brand gesteckt, und um die Rettung dieses Brandes zu verhindern, mit Haubitzen, Granaten und ander Brennzeug auf die Häuser zu werfen, dann mit Stücken darauf zu feuern, sowol die Nacht, als den

Abbrennung der Vorstädte von Dresden.

Kays. Bericht davon.

ganzen Tag hindurch, continuiret. Es ist leicht zu vermuthen, wie viele von denen armen Inwohnern, so sich über vorige Versicherung im tiefsten Schlaf und vollkommener Sicherheit befanden, auf die unglückseligste Art in den Flammen umgekommen sind. Diejenige, so das Leben annoch davon gebracht, sind dem wütenden Feuer zum Theil halb nackend, mit Zurücklassung aller ihrer Haabseligkeiten entlauffen, und obwohl einige dieser Unglückseligen, sich auf einen Kirchhof zu retten, und mit dem, was sie in der Angst an ihren Geräthschaften aus den Häusern zu schleppen vermochten, dahin zu fliehen suchten, wurden sie dannoch auch diesen Zufluchtsort, durch die mit Fleiß aus der Stadt auf sie gefeuerte Canonen, zu verlassen gezwungen. Wie wenig Ursache der Commandant zu diesem ausserordentlichen Begehen gehabt habe, läßt sich daraus entnehmen, daß disseits noch damals weder eine Aufforderung an die Stadt geschehen, noch ein einziger Posten von denen Kayserl. Königl. Truppen in den Vorstädten zu occupiren gesuchet, am allerwenigsten aber von dem Commandanten eine Warnung diesfalls gemacht, oder von demselben im mindesten etwas zu vernehmen gegeben worden, wodurch er hätte Anlaß nehmen können, zu einem so greulichen Verfahren zu schreiten. Dieser des Commandanten unerhörter Vorgang veranlassete den commandirenden Feldmarschall, den als Volontair bei der Armee anwesenden Königl. Pohlnisch- und Chursächsischen Generaladjutanten, Obristen von Zamoyski, mit einem Trompeter in die Stadt zu senden, welcher, nachdem er durch 2. Stunden an den Thoren angehalten worden, endlich mit verbundenen Augen in die Stadt, und zu dem Commendanten gebracht wurde, dem er, nach dem beyhabenden Auftrag, den veranlaßten Brand in den Vorstädten, als einen nicht nur allein die Kriegsregeln, sondern auch die Gesetze der Religion und des Christenthums verletzenden Entschluß vor Augen hielte, und ihm zugleich erklärte, wie daß seine, des Commendantens Person für alles und jedes, was sowohl der Stadt, als der Königlichen Familie widriges schon begegnet, und noch begegnen solte, dereinstens Red und Antwort zu geben haben würde. Worauf aber gedachter Commendant nur so viel erwiederte: daß er denen Ordres gehorche, ein Soldat sey, und mithin sich in allen Gassen der Stadt zu vertheidigen gedächte, ohne sich um die Königliche Familie zu bekümmern, noch auch für das Schicksal der Stadt und des Schlosses Bürge zu seyn.

Preußische Berichte von dem Brand der Vorstädte in Dresden.

Die Umstände dieses Vorfalls wurden eben so, ja, wie wir in dem folgenden Haupttitul sehen werden, noch abscheulicher auf dem Reichstag zu Regenspurg vorgebracht, und auf das aller erschrecklichste in einer Menge privat Nachrichten abgebilde. Es ließ also der Hof von Berlin in der privilegirten Zeitung der Königlichen Residenz folgende Stücke zu seiner und des Grafen von Schmettau Rechtfertigung auch Widerlegung ein und des andern angegebenen Umstandes öffentlich bekannt machen.

Wahrhafte Nachricht von demjenigen, was mit Abbrennung der der Vorstadt von Dresden vorgegangen.

Nachdem der Feldmarschall Graf von Daun, der sich die Entfernung des Königs, welcher, gegen die Russen marschirt war, zu Nutze gemacht hatte, in der Absicht, mit seiner ganzen Macht im verwichenen Monat Julio in Sachsen einzudringen, und die Reichsarmee auf einer andern Seite über Peterswaide vorgerückt war; so sahe der Gouverneur zu Dresden, Graf von Schmettau, diesen Platz in einer so dringenden Gefahr, daß er glaubte, er sey unumgänglich genöthigt, alle mögliche Maasregeln zu ergreiffen, um selbige wieder einen Ueberfall zu bewahren, und zu verhüten,

verhüten, daß sie nicht von den Oestreichern durch eine Ueberrumpelung erobert würde. Eine Unternehmung von solcher Art dürfte so viel leichter gewesen seyn, da die meisten Häuser der Vorstädte von dem Pirnaischenthore an, bis gegen das Wilsdrufferthor, das Innerste der Stadt sowohl wegen ihrer erstaunlichen Höhe von 6. bis 7. Stockwerken, als auch wegen ihrer Nähe an dem Graben, völlig commandirten. Bey dieser Beschaffenheit der Umstände ließ der Graf von Schmettau dem Dresdner Hof durch den Herrn Oberschenken von Bose, die Erklärung thun, daß wenn die Feinde Miene machen wolten, Dresden anzugreiffen, er sich in der traurigen Nothwendigkeit befinden würde, die Vorstädte abzubrennen, daher er zu dem Ende in die zu nächst liegende Häuser, und in diejenigen, welche nahe am Walle waren, allerhand leicht brennende Materien, bringen ließ, um im Stande zu seyn, dasjenige, was ihm die Kriegsraison zu seiner Vertheidigung auferlegte, desto hurtiger zu bewerkstelligen. Eben diese Erklärung geschahe auch dem Magistrat, indem der Gouverneur den Burgermeister zu sich fordern ließ. Der Hof und die Stadt baten inständigst, die Einwohner nicht so unglücklich zu machen; aber der Gouverneur, der sich auf die unumgängliche Nothwendigkeit bezog, zu solchen äussersten Mitteln schreiten zu müssen, wenn die Feinde selbst die Residenz nicht respectiren wolten, ließ alles zur Erfüllung seiner Drohungen veranstalten. So wohl die Stadt, als auch die Sächsischen Landstände, welche damals in Dresden versammlet waren, schickten inzwischen eine Deputation an den Königl. Staatsminister, Herrn von Borke, um sie zu ersuchen, bei dem Gouverneur ein gutes Wort vor sie einzulegen. So bald nun der Herr von Borke sich dieserhalb mit dem Grafen von Schmettau besprochen hatte, antwortete er dem Deputirten, es komme auf den Hof und die Stadt selbst an, zu verhindern, daß Dresden nicht angegriffen würde; denn so bald die Oestreicher solches thäten, sey es unmöglich, die Vorstädte, deren Häuser den Wall commandirten, zu verschonen, indem der Gouverneur den genauesten Befehl habe, sich bis auf das Aeusserste zu vertheidigen. Dieser Minister stellte zugleich die augenscheinliche Gefahr, welcher die Stadt und das Schloß, ja die Königl. Familie selbst, ausgesetzt seyn würden, wenn man sich genöthigt sähe, solche äusserste Mittel zu ergreiffen, ihrer eigenen Betrachtung mit vielen Nachdruck anheim, und gab ihnen zu verstehen, daß die Feuersbrunst in den Vorstädten nicht anders, als durch ein Wunderwerk könne abgehalten werden, die Stadt zu gewinnen, und daselbst die allergrößte Unordnung anzurichten. Er beschwur dabey die Deputation der Landstände, das ihrige aus allen Kräften beyzutragen, um dieses Ungewitter abwenden zu helfen, und die Erklärung des Gouverneurs ja nicht vor leere Drohungen anzunehmen, indem er sie auf seine Ehre versicherte, daß sie auf den ersten feindlichen Kanonenschuß auf die Stadt die Vorstädte im Feuer sehen würden. Zum Glück änderte der Feldmarschall Daun, bey der siegreichen Zurückkunft des Königs von Zorndorf seinen damaligen Vorsatz, und der Gouverneur von Dresden ließ die leichtbrennende Materien aus allen Häusern, die man damit angefüllt hatte, wieder wegnehmen; aber der Feldmarschall von Daun kam zum zweytenmal nach Sachsen zurück, und erschien den 6. Nov. mit einer zahlreichen Armee von neuen im Angesicht der Stadt Dresden. Diese machte den 7ten eine Bewegung, und nahm ihr Lager diesseits Lockwitz, da denn der Gouverneur, weil er an den Absichten des Feldmarschalls Daun auf die Hauptstadt nicht zweifeln konte, unverzüglich die leicht brennenden Materien wieder in die Häuser der Vorstädte, die den Stadtgraben umgeben, und den Wall beherrschen, bringen ließ. Der Hof ward hiervon sogleich durch den Herrn Oberschenken von Bose benachrichtiget, welchem der Graf von Schmettau auftrug, seinem Hof von neuem vorzustellen, daß im

Fall

Fall sich die feindliche Armee den Vorstädten nähern sollte, man selbige ohne den mindesten Verzug in Brand stecken würde. Die Antwort fiel dahin hinaus, daß der Hof, weil ihm die Hände zu sehr gebunden wären, sich alles, auch selbst das Aüsserste, müßte gefallen lassen, und der Gouverneur thun möchte, alles dasjenige, was er zu verantworten glaubte. An eben dem Tage, nemlich den 8ten November gegen Mittag, griffen die feindlichen Vortruppen unsere Husaren und die Freibataillons, die sich zu Striesen und grüne Wiese gesetzt hatten, an. Das Scharmutzieren dauerte bis auf den Abend, und der Gouverneur urtheilte daraus, daß dieses Handgemenge Folgen nach sich ziehen könte, indem der Feind gedachte Vorposten zurücktreiben, und hernach mit ihnen zugleich in die Vorstägte dringen möchte. Er detaschirte also des andern Tages, als den 9ten frühe, den Obristen von Itzenblitz mit 700. Mann und einigen Canonen, und postirte sie selbst in die Redouten, welche die Vorstadt umschliessen, damit sie allda im Fall der Noth, die Husaren und Freibataillons unterstützen könten. Gegen Mittag ließ er den Stadtmagistrat zu sich berufen, erinnerte ihn desjenigen, was er ihm im verwichenen Monat Julio eröffnet hatte, und erklärte sich dabei, daß weil der Feind im Ernst etwas wider Dresden auszuführen suche, er ihm hiermit zum letztenmal andeute, daß die Vorstädte bey Erblickung des erstern Oesterreichers, der sich in der Nähe zeigte, in Flammen stehen würden. Der Magistrat zuckte die Schultern und bejammerte das Unglück seiner Mitbürger, worauf der Gouverneur sagte, sie solten sich an ihren Hof wenden, welcher allein die Mittel in Händen habe, diesem Unglücke vorzubeugen. Die Oestreichische Avantgarde griff gegen Mittag die Vorposten an, trieb die Husaren, welche zu schwach waren, ihr zu widerstehen, zurück, und zwungen selbige, nebst dem Freibataillon von Monjou, den grossen Garten zu verlassen, und die Vorstadt zu gewinnen. Der Feind fiel sofort die kleinen Redouten an, worinnen sich die 700. Mann von der Garnison befanden, forcirte 3. davon, drunge durch die Pirnischen und Rammischen Schläge, bis an das Zinzendorfische Haus, und machte in der Vorstadt solche Progressen, daß ein Oesterreicher Soldat bei der Zugbrücke des Pirnischen Thors erschossen ward, und daß man sich genöthiget sahe, einige Kanonenschüsse auf das Zinzendorfische Haus zu thun, um die Oesterreicher daraus zu vertreiben. Währendem Angriffe liesse der Feind seine Kanonen bis in die Stadt spielen, und verschiedene 6 pfündige Kugeln fielen in das Zeughaus, und in das Quartier der Prinzen, wie auch in die Häuser von Looß, von Mnisszeck, und des Rath Fritschens. Eine Kugel schlug so gar vor dem Hause des Feldmarschalls, Grafen von Rutowsky nieder. Ohngeachtet dieses so förmlichen Angrifs der Stadt und der Vorstädte, sahe man doch noch zur Zeit kein Feuer in den Häusern, welches zum augenscheinlichen Beweise diente, daß man sich nicht übereilen wolte, sich dieses äussersten Mittels zu bedienen. Die Canonen auf den Wällen nöthigten die Feinde, sich zurück zuziehen, und man nahm ihnen sogar, noch vor dem Anbruch der Nacht, alle Redouten, deren sie sich bemächtiget hatten, wieder ab. Inzwischen defilirte die Armee des Generals von Itzenblitz durch die Stadt, ging über die Elbe und lagerte sich unter den Canonen der Neustadt. Der General von Mayer hatte Ordre, die Vorstädte mit seinen Freibatallions und 4. andern Batallioos, zu behaupten, und selbige, nach vorher ertheilter Nachricht an die dasigen Einwohner, in Brand zu stecken. Gegen Mitternacht empfing der Gouverneur durch einen Officier des gedachten Generals den Bericht, daß man arbeiten höre, und daß es scheine, als ob der Feind Batterien erbaue, auch Canonen darauf pflanze; wie denn auch alle diejenigen, welche man ausserhalb der Stadt zum Recognosciren schickte, ein starkes Feuer ausstehen mußten.

Diese

Diese Vorbereitungen, desgleichen das vorhergegangene, gaben genugsam zu erkennen, daß der Feind die Vorstädte bei Anbruch des Tages mit Gewalt angreiffen, auch sich selbiger bemeistern möchte, indem ihm der Eingang wegen der Höhe der Häuser nicht streitig gemacht werden konte. Es blieben also dem Gouverneur keine andere Maaßregeln zu ergreiffen übrig, als diejenigen, welche ihm das Interesse seines Herrn, die Kriegsraison und seine eigene Ehre, anzeigten. Das Signal wurde durch den General von Mayer gegeben, und einen Augenblick sahe man den 10ten Nov. frühe um 3. Uhr, die meisten Häuser der Pirnaischen Vorstadt, die an den Graben stossenden Häuser, und zwey in der Wilsdruffervorstadt, in Flammen stehen. Die 6. Bataillons, nebst den 700. Mann, zogen sich durch die 3. Thore, welche sofort darauf verrammet wurden, wieder in die Stadt, und seit 6 Uhr des Morgens ist kein einziger Preusse in den Vorstädten gewesen, wie solches die Einwohner der Stadt bezeugen können. Die häufigen Ausfälle der Preussen, um dasjenige, was noch nicht verzehrt gewesen sey, anzuzünden, sind demnach grundfalsch. Es ist auch eine der unverschämtesten Unwahrheiten, daß die Einwohner nicht bei Zeiten wären gewarnet worden. Die beigefügten Bescheinungen des Oberschenken, Herrn von Bose, und des Magistrats, widerlegen diese groben Calumnien zur Gnüge. Was die auf die Einwohner geworfene glühenden Kugeln, den angezündeten Wagen, die in das Feuer geschmissene Kinder, und die verbrannten 90. Personen, betrifft; so sind solches lauter entsetzliche Lügen, welche durch die gedachten Bescheinigungen des Hofes, des Magistrats und der Richter der Vorstädte, von sich selbsten wegfallen. Der den Bürgern ertheilte Befehl, sich in ihren Häusern ruhig zu halten, ist nur dem Stadtmagistrat im Monat Julio, nicht aber den Einwohnern der Vorstädte, angedeutet worden, und man hat in diesem Stück nichts ungewöhnliches gethan. Nichts kan endlich fälscher seyn, als das ausgestreuete Gerüchte von einer Plünderung, indem ja der Hof zu Dresden vor die während dieser Unruhe gehaltene gute Ordnung dem Gouverneur danken ließ, wie man solches aus dem beigefügten Schreiben des Oberschenkens, Herrn von Bose, ersehen kan. Nun ist nichts mehr übrig, als noch ein Wort von den Hin- und Herschickungen des Obersten von Savoisky, zwischen dem Feldmarschall Daun und dem Grafen von Schmettau, zu sagen. Gleich nach den ersten Ehrenbezeugungen sprach der Oberste von Savoisky, zu dem Grafen von Schmettau: der Feldmarschall Daun, sey über die Anzündung der Vorstädte äusserst befremdet, er lasse sich erkundigen, ob man auf Ordre in einer Residenz so verfahren habe, welches eine unter den Christen unerhörte Sache wäre, und er hoffte, daß man mit der Stadt Dresden selbst nicht auf gleiche Weise umgehen würde. Der Feldmarschall machte übrigens dem Hofe seine Empfehlung und fügte hinzu, daß der Gouverneur vor dasjenige, was wider diese Residenz bereits geschehen sey, oder etwa noch geschehen könte, werde stehen müssen. Der Oberste empfing hierauf in Gegenwart des Generallieutenants von Itzenblitz zur Antwort, daß der Gouverneur die Ehre habe Sr. Excellenz bekannt zu seyn, daß er beordert sey, die Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, daß Se. Excellenz die Kriegskunst gar zu wohl verstünden, als daß sie nicht wissen solten, daß die Verderbung der Vorstädte, welche der Herr Feldmarschall habe angreiffen lassen, der Kriegsraison gemäß sey, und daß dasjenige was die Stadt antreffe, auf Se. Excellenz ankommen würde; denn, wofern man selbige angriffe, so wolle der Gouverneur sich von Hause zu Hause und von Strasse zu Strasse, vertheidigen, und daß die ganze Infanterie von der Armee bereit wäre die Stadt zu beschützen. Den 11ten erfuhr der Gouverneur von verschiedenen Bürgern der Vorstädte, welche auch auf ihr inständiges Anhalten mit ihren Effecten

zu Wasser in die Stadt waren gebracht worden, daß die Feinde verschiedene Leute von der Preußischen Armee, die nicht im Stande gewesen, sich zur Wehre zu setzen, und zurück geblieben wären, unbarmherziger Weise niedergemacht, und ins Feuer geworfen hätten, welches, unter ander einen Feldscheer betroffen, daher er den Capitain Collas, nebst einem Trompeter, an den Marschall sandte, mit der Ordre, ihm zu sagen, daß da der bekannte Character Sr. Excellenz nicht erlaube zu glauben, daß dergleichen Grausamkeiten auf ihren Befehl wären begangen worden, man sich erkundige, an wen man sich deswegen halten solle, und daß, so viel die Verbrennung der Vorstädte betreffe, der Herr Oberste Savoisky die Antwort bereits an den Herrn Feldmarschall würde überbracht haben, daß man sich dieser Gelegenheit zu Nutze machen wollen, um Sr. Excell. zu erklären, daß wofern sie den Rest der Vorstädte retten wolten, Sie Ihre Truppen verhindern möchten, daselbst zu erscheinen, weil der Gouverneur die Erhaltung der Stadt so sehr zu Herzen nähme, als jemand anders thun thun könnte, doch nur so lange, als solches seiner Pflicht und seiner Ehre nicht nachtheilig sey, daß man die Häuser nicht würde angezündet haben, wenn seine Truppen nicht in die Vorstädte gedrungen wären, und so gar einige Canonenschüsse in die Stadt selbst gethan hätten, (wobei sich der Feldmarschall Daun stellte, als wenn er solches nicht wüste, und antwortete, daß solches ohne seinem Befehl geschehen wäre), und daß, wenn seine Truppen noch einmal solten einrücken, alle leichtbrennde Materien in Bereitschaft wären, die Vorstadt vollends in die Asche zu legen. Der Hof hatte sich diese Absendung zu Nutze gemacht, daß er bey dem Feldmarschall Daun um einen Paß anhielt, einige Hämmel und einiges Brennholz, in die Stadt kommen zu lassen. Se. Excellenz antworteten auf diese drey Puncte, daß Sie ohne irregulaire Truppen wären, und daß Sie befohlen hätten, es solte sich kein Mensch von der Armee den Vorstädten nähern, und daß Sie nicht begreifen könten, daß man daselbst dergleichen Ausschweiffungen begangen habe; im Fall aber solches geschehen wäre, so verlangten Sie die Anzahl der niedergemachten Leute zu wissen; daß Sie über diese Klage um so mehr erstaunten, da sie solche Unordnungen niemals litten, daß Sie solche jederzeit verabscheueten, und daß die Bürger dieses vielleicht ohne den geringsten Anlaß ausgesagt hätten. Wegen der Vorstädte antwortete der Feldmarschall Daun, daß er sich keine Gesetze vorschreiben lasse, indem es auf ihn ankomme, Truppen in die Vorstädte zu schicken, wenn er solches vor rathsam erachte, und könnte der Gouverneur thun was er wollte. Inzwischen hofte er doch, daß man nicht noch mehr Unglückselige machen würde, daß er seinen Truppen bey harter Strafe verboten hätte, in die Vorstädte zu gehen um zu plündern. Auf die Bitte des Hofes erklärten sich Se. Excell. daß Sie selbige in besondere Betrachtung ziehen wolten, und daß sie den Hof ihrer tiefsten Ehrfurcht versicherten. Den 12ten sendeten Se. Excellenz einen Officier mit der Erlaubniß, Hammel und Holz, vor den Hof zu liefern, welche durch Preußische Unterthanen in die Stadt könten gebracht werden, und man schickte den Capitain Collas ab, um diese Sache einzurichten. Besagter Capitain zeigte dem von dem Feldmarschall Daun abgefertigten Lieutenant, indem sie durch die Vorstadt ritten, die Marodeurs von ihren Truppen, sowol von der Infanterie, als von den Husaren, die sich noch würklich daselbst befanden, und deren Anzahl sich über 200. belief, worauf der Officier versicherte, daß er dem Feldmarschall seinen Bericht hiervon abstatten wolle, die übrige Zeit bis zum 16ten, da sich die feindliche Armee zurück zog, wurde in einer bewundrungswürdigen Stille zugebracht. Dresden, den 5ten Dec. 1759.

C. v. Schmettau.

Schreiben

Schreiben des Oberschenken Herrn von Bose an den Herrn Generallieut. Grafen von Schmettau.

Auf Ew. Excellenz heute erhaltenes Handschreiben kan ich nicht in Abrede seyn, wie Zeit dero Gouvernements allhier ich die Ehre gehabt, Ihro Königl. Hoheit meiner gnädigsten Herrschaft Verlangen Ew. Excellenz zu eröffnen, und dero Antworten und Insinuationen dargegen, meiner gnädigsten Herrschaft zurück zu bringen. Was ferner den 1ten Punct anlanget, da Ew. Excellenz mir im Julio a. c. aufgetragen, Ihro Königl. Hoheit zu hinterbringen, was massen Ew. Excellenz bei Annäherung des Herrn Generals Grafen von Daun, und Attaquirung der Stadt, würden genöthiget seyn, die Vorstädte anzuzünden, und besonders die Häuser an dem Graben; wohin sie auch dermahlen würklich feuerfangende Sachen bringen, hernach aber, auf die durch mich, im Namen Ihro Königl. Hoheit, gethanen Instanzen wieder wegnehmen lassen, als der Herr General Daun sich wieder zurück gezogen; solches erinnere ich mich ganz wohl, habe auch solches dermahlen, meiner Schuldigkeit nach, hohen Orts gemeldet. Hiernächst ist es allerdings an dem, daß Ew. Excell. mir am 8ten Nov. a. c. als sich der Herr General Daun zu Lockowitz eingefunden, nochmahlen Ihro Königl. Hoheit zu hinterbringen aufgetragen, wenn der Herr General Daun mit seiner Armee weiter gegen die Stadt avanciren und attaquiren würde, Ew. Excellenz alsdenn genöthiget wären, die Vorstädte und Häuser an dem Stadtgraben abbrennen zu lassen. Ob nun wohl im Namen Ihro Königl. Hoheit, ich verschiedene Vorstellungen gethan, so declarirten doch Ew. Excellenz: daß sie Ordre von Dero allergnädigsten Herrn, Sr. Königl. Majestät, darzu hätten, und sich bis auf den letzten Blutstropfen defendiren solten, mithin solches nicht unterlassen könten, es wäre dann, daß man den Herrn General Daun dahin disponiren könte, daß er die Stadt nicht attaquirte, worauf ich aber im Namen und auf Befehl Ihro Königl. Hoheit die Antwort Ew. Excellenz zurück brachte: wie Ihro Königl. Hoheit von des Herrn Grafens von Daun Desseins nicht informiret wären, könten sich auch ganz und gar nicht in die Kriegsoperationen meliren, müßten also geschehen lassen, was Sie nicht ändern könten. Zum dritten ist allerdings bekannt, daß währenden Brandes Ew. Excellenz in der Stadt alle erforderliche Mittel angewendet, die Unordnungen und etwan zu befürchtende Excesse zu verhüten, wofür auch Ihro Königl. Hoheit Ew. Excellenz durch mich Dero Danksagung machen lassen. Der ich mit aller Hochachtung allstets verharre ꝛc.

Dresden, den 4. Dec. 1758.

Joachim Friedrich Bose.

Zeugniß des Magistrats zu Dresden.

Auf Sr. Excellenz des Königl. Preußl. Herrn Generallieutenants und Gouverneurs, Grafens von Schmettau Ordre, sollen wir in Ansehung der abgebrandten Vorstädte, so viel uns wissend einberichten: Daß zum erstemal die Einlegung der feuerfangenden Materialien in den neuerbauten Häusern auf der Contrescarpe ohngefehr Ausgangs Monats Jul. a. c. erfolget, wo wieder aber sowohl von Seiten des Königl. Amts, als auch von Seiten des Magistrats bey Sr. Excellenz mündliche Vorstellung geschehen, hierauf aber uns zur Antwort worden: Unser Hof hätte es ja selber so haben wollen, würde der Feind nicht anrucken, so liessen Se. Excell. nicht anbrennen. Ob wir nun wohl nachhero erfahren, daß erwähnte feuerfangende Materialien hinwiederum aus den Häusern weggenommen worden; so hat uns doch niemand etwas davon gemeldet, noch, daß dadurch jemanden einiger Schaden zugefüget worden. Am

Am 9ten Nov. a. c. aber liessen Se. Excellenz durch eine Ordonnanz der Bür- germeistere und Rath um 12 Uhr zu sich erfordern, und eröfneten bey unserm Er- scheinen: Sie werden wissen, daß der Feind anrücket: Ich habe Ordre von meinem Könige, mich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren; und ob ich gleich in die neuangelegten Werker, hinlängliche Mannschaft gelegt; so sehe ich mich doch genö- thiget, wann die Mannschaft zum Weichen forcirt werden solte, Häuser anzustecken, immassen ich auch bereits darzu Ordre gegeben.

Ob nun wohl hierauf auf das beweglichste gebeten worden, die Stadt zu scho- nen, da solche nicht dem Rathe, sondern Ihro Majestät, dem Könige in Pohlen, zuständig, und es eine Residenz eines grossen Churfürstens des Reichs wäre; so ant- worteten doch Ihro Excell. wolten wir es doch nicht besser haben, wir könten uns an unsere Herrschaft wenden, als welche den Feind hereingelocket, gaben uns auch sogleich Abschied und wolten weiter keine Vorstellung anhören.

So bald wir aufs Rathhaus zurück gekommen, haben wir so fort, den gleich anwesenden Richtern von der Fischer- und Rammischergemeinde, von der den Vor- städten bevorstehenden Gefahr Nachricht gegeben, auch durch selbige die übrigen Ge- richten hereinfordern lassen, welchen, so viel deren erschienen, folgendes eröffnet worden. Es stünde ihnen eine grosse Feuergefahr bevor, sie solten von Haus zu Haus ansagen lassen, daß sowohl Wirthe, als Hausleute, Tags und Nachts wachsam wären, ihr Feuergeräthe in Bereitschaft halten, und bey wahrnehmender Entzündung ein- ander möglichst beystünden, zumahl man aus der Stadt ihnen nicht würde zu Hülfe kommen können. Wir haben auch nach dem Unglücke erfahren, daß solches von den Gerichten befolget, und in den Häusern würklich angesagt worden. Durch die Weg- brennung der Vorstädte, sind unter Raths Jurisdiction 252. Häuser völlig in die Asche gelegt, 2. aber stark beschädiget worden; unter Amtsjurisdiction hingegen 31 ganz und gar abgebrandt. An Personen, so verunglückt, sind zur Zeit uns bekannt wor- den: 2 so verbrannt; 2 so erschossen; 3 so vom Brande beschädiget und 2 so von der Militz bleßirt. Daß endlich ein Wagen, so mit Hausrath beladen gewesen, und sal- virt werden sollen, mit Pechkränzen belegt, und angezündet worden, ingleichen daß 90 Personen in dem Hirsche verbrannt, und daß von den Oesterreichischen Truppen, welche zum Löschen commandiret gewesen, davon ist uns nichts berichtet, noch sonst bekannt worden. Dresden, den 4. Dec. 1758.

(L. S.)

Der Rath zu Dresden.

Das vierte dieser Preußischen Rechtfertigungsstücke ist endlich folgendes:

Wir Gerichten derer Zehen Gemeinden in den Vorstädten Dresden contestiren mit G. und der Wahrheit, wie sichs bei dem Unglücksfall zugetragen, wie folget:

1) Den Monat Julii sind an der Contrescarpe die Pechkränze aufgesetzet wor- den, und den Monat August sind solche ohne Schaden wieder abgenommen worden.

2) Den 7. Nov. Abends gegen 6 Uhr sind zum zweytenmahl die Pechkränze wieder aufgesetzet worden, und den 9ten Nov. Nachmittage um 3 Uhr sind die sämt- liche Gerichte vor Ew. Rath gefordert worden, aber nicht mehr als der von der Fischergemeinde, Simon Steltzner, bestellter Richter und Johann Christian Dittrich, Schöppe von der Rammischen Gemeinde und Kohl als Gerichtsschöppe von der Pirni- schen Gemeinde und Johann Michael Faber, Richter von der Poppitzer Gemeinde, auch Johann Christian Kretschmar, von Viehweydengemeinde als Richter, denen übrigen Richtern ist es von den obangeführten bekannt gemacht worden, daß sie so gleich Wasser in die Häuser und Bütten schaffen sollten, auch den Hausbesitzern sol- ches

ches bekannt gemacht, und die Feuerspritzen parat halten, und so viel möglich einander beystehen solten, und wann ein Unglück entstehen solte, so würden dieselben nicht zu uns; wir nicht zu sie kommen können. Welches wir den Hausbesitzern bekannt gemacht.

3) Den 8ten und 9ten hat sich die Oesterreichische Armee nach der Stadt genähert, den 9ten sind einige Oesterreichische Husaren bis in die Pirnaische Vorstadt gekommen und eingedrungen, und bis ans Zinsendorfs.

Den 10ten Nov. frühe nach 2 Uhr ist das Feuer auf der Pirnaischen Gemeinde und Rammischen Gemeinde angeleget worden, und zwar sowohl Amts, als Rathsfäßiger Seite deren sich belaufen:

Fischergemeinde . .	7 Häuser.
Rammischergemeinde . .	151
Pirnaischergemeinde . .	82
Halbegastergemeinde . .	1
Hirterseyischegemeinde . .	2
Poppitzergemeinde . . .	9
Amtsgemeind . . .	23
Accißhaus . . .	1
Uber dieses sind am Pirnaischenthor so Königl. sind das Acciß, und Wachthaus . . .	2
und am Seethor ebenfalls Acciß, und Wachthaus	2
	Summa 280 Häuser.

Verunglückte Personen:

Fischergemeinde, vacat.
Rammischergemeinde . . . 2 Personen, so verbrannt.
Pirnaischegemeinde . . . 3 . .
und zwar: Kämmerling, Bürger und Scharnmeister beym Seiler Anert durch einen Schuß bleßirt und in Pirna begraben . 1 Mann

Ein Mägdlein von 14 Jahren bey Gräberts durch den Unterleib geschossen und nach Pirna gebracht.

Webers Wittwe auf Perlichs durch einen Schuß bleßirt und in die Stadt gebracht.

Poppitzer Gemeinde 1 Weibesperson von der Freiparthie erschossen.

Amtsgemeinde, vacat.

Insgesamt an Todten . . .	2 Verbrandte.
An Todtgeschossenen . . .	2
	Summa 4 Todte.
An Bleßirten . . .	2

Diese beyde so verbrandt, ist der Mann und Weib so krank und alt, daß sie sich nicht vermögend gewesen zu retten.

Die Weibesperson ist von dem Freibatallion todt geschossen worden. Die Mannsperson ist aus der Stadt mit einer Canonenkugel todt geschossen worden.

Was den Wagen anlanget, so ist uns solches nicht wissend, sondern wider die Wahrheit.

Daß im Hirsch 90. Personen sollen verbrannt seyn, ist ebenfalls wider die Wahrheit, und nicht mehr als nach laut obiger Ansage 4. Personen würcklich wie uns wissend bekannt.

Vor dem Wilsdorferthore am Männerspital ist früh Morgens den 10ten Nov. ein Fuder Stroh abgeladen worden, so theils vor die Häuser geleget worden, wo denn die Einwohner gedachtes Stroh in die Weifferts geworfen, wobey gewahr worden, da solches aufgemacht, Pech und Pulver ist gefunden worden, welches von einem Bürger und Lohgerber ist ins Wasser geworfen worden. Wobey auch im Jungferpalais 2. Stuben angesteckt, aber sogleich wieder gelöschet worden.

Daß uns die Oesterreicher Zimmerleute solten zu Löschung seyn zu Hülfe geschickt worden, ist falsch und nicht in der Wahrheit, indem kein einziger Mann zustatten gekommen. Solches alles wie hier angeführet, wird von uns Gerichten zu Steuer der Wahrheit hiermit attestiret. Signatum Dreden, den 4ten Dec. 1758.

(L.S.) Simon Stelzer, Richter der Fischergemeinde.
(L.S.) Johann Christoph Groll, Rammischergemeinde.
(L.S.) Gottfried Schneider, Pirnaischergemeindeschreiber.
(L.S.) Caspar Benjamin Stamm, Richter.
(L.S.) Johann Daniel Karnichs, Richter Hinterseeischergemeinde.
(L.S.) Johann Michael Haber.
(L.S.) Johann Christoph Grohmann, Amtsrichter.
(L.S.) Johann Georg Seyffarth, Gerichtsschöppe.
(L.S.) Johann Gottfried Peters, Richter der Gerbergemeide.
(L.S.) Johann Christoph Kretschmar, Richter der Viehweydergemeinde.

Dies ist der betrübte Vorfall mit den schönen und prächtigen Vorstädten von Dresden: so wie ihn beyde hohe Theile vorgestellt und abgebildet haben. Indem wir nun billig unsers Orts weit entfernt sind, davon zu urtheilen; sondern solches GOtt und der Nachwelt überlassen, so können wir doch nicht umhin unsere betrübte Empfindung, über die solche schöne Städte und unschuldige Leute drückende Kriegeslast zu Tage zu legen, und den allmächtigen GOtt inbrünstig anzuflehen, daß er doch das gedrängte Vaterland mit Augen seiner Barmherzigkeit anblicken, und seinem jämmerlichen Nothstand ehestens ein erwünschtes Ziel stecken wolle.

Die Gedanken dieses Mitleidens waren auch, nach allen Kayserlich Königlichen Berichten, der Hauptgrund, warum der Herr Feldmarschall Graf von Daun, zumal bey so weit verstrichener Jahreszeit und eingefallener unerträglicher Witterung, die Unternehmungen gegen Sachsen einstelleten, und sowohl die unter seinem Commando stehende, als auch die Reichsarmee nach Böhmen und Franken zurück zogen, und also dem diesjährigen Feldzug ein Ende machten.

Preußischer Seits hatte der König seinen bey dem Marsch nach Schlesien gehabten Endzweck durch den Entsatz von Neiß und Cosel kaum erhalten, als er abermals in starken Zügen nach Sachsen zurück eilete. Den 19ten Nov. kamen Se. Majestät würcklich nach Dresden zurück, und das Corps, das sie aus Schlesien mitgebracht, folgte ihnen auf dem Fusse nach; es war aber weder bey zurückziehenden Kayserlichen, noch sonst bey dem späten Winter weiter etwas anzufangen; daher man auch mit weiter nichts, als Einrichtung der Winterquartiere in Sachsen, Thüringen, der Lausiß und Schlesien beschäftiget war, und nachdem auch dieses zu Stande gekommen: so ging der König nach Breßlau, der Prinz Heinrich aber blieb zu Dresden,

und that nur im Januar eine kurze Reise nach Berlin, und solchergestalt war der Feldzug auch dieser Seite geschlossen.

Die Reichsarmee unter dem Commando des Herrn Pfalzgrafen Friedrichs von Zweybrücken hat diesen Feldzug die Operationen der Kayserl. Königl. Hauptarmee durch ihre gemachten Bewegungen nicht wenig befördert, und sich überhaupt in solchem Stand befunden, daß der ihr entgegen stehende Prinz Heinrich von Preussen nichts rathsamer fand, als sich vor derselben von einem Posten zum andern zurückzuziehen; wie wir sie denn auf der 116. Seite unserer letztern Erzehlungen im Angesichte von Dresden verlassen haben. Sie blieb daselbst auch stehen, bis gegen den Anfang des Septembers; da sie verschiedene Bewegungen machte, welche auf eine Communication, sowohl mit der Graf Daunischen Armee, als auch dem Haddick und Dombaslischen Corps abzieleten. Den ersten Endzweck desto besser zu erreichen, ward der Anschlag gefaßt sich der Festung Sonnenstein zu bemeistern. Den 5ten Sept. früh Morgens gegen 5 Uhr erfolgte der würkliche Angrif derselben unter dem Kayserl. Königl. Herrn General Feldmarschallieutenant Graf von Macquire. Die Preussen wollten bey der ersten Aufforderung von keiner Uebergabe hören, und man glaubte sie würden sich bis auf den letzten Mann in einem Posten vertheidigen, welcher bey dem Stand ihrer Armee in der Nachbarschaft von Dresden ihnen unentbehrlich schien. Allein die Beschiessung des Platzes währete nicht länger als 12. Stunden; denn Abends um 5. Uhr schlugen sie Chamade, steckten die weisse Fahne aus, und ergaben sich zu Kriegsgefangenen. Der Commandant in selbiger war der Obriste Jacob Heinrich von Grape, und die Garnison bestund in 1442. Köpfen. An Artillerie fand man, nach dem eigenhändigen Verzeichniß des Herrn Grape, 29. metallene, 9. eiserne Canonen, und 7. eiserne Fußmortiers, nebst einem Vorrath Munition und Proviant. Die Capitulation dieser von der Reichsarmee eroberten Festung, war folgende, und verdienet, als das erste Monument ihrer Kriegsverrichtungen, hier billig ihren Platz.

Operationen der Reichsarmee.

Capitulation der Festung Sonnenstein im Namen des Herrn Generalfeldmarschallieutenants Grafen von Macquire an einem, und des Obristen, und Commandeurs von Grape anderen Theils.

1mo. Allen Kayserl. Deserteurs, so sich in Garnison befinden, wird Pardon versprochen, und gehalten werden.

Wird accordiret.

2do. Alle Feinseligkeiten hören von nun an auf.

Wird eingestanden.

3tio. Allen Herren Officiers, Unterofficiers, und Gemeinen wird gesammte Equipage gelassen.

Wird verwilliget.

4to Die Garnison ziehet mit klingendem Spiel, Ober- und Untergewehr zu dem Ravelinthor bis an die Glacis, strecket alsdenn das Gewehr, und seynd Kriegsgefangene, jedoch daß unter der Herren Officiers Equipage keine andere Königliche Sachen befindlich.

Wird accordiret.

5to. Die Herrn Officiers bitten, daß man ihnen ihr Seitengewehr lassen möge.

Wird eingestanden.

6to. Alle Munition und Lebensmittel, nebst allem Geschütz sollen getreulich übergeben werden, und so etwan Minen wären, so sollen sie angezeiget werden.

Bleibet

Bleibet darbey, und muß getreulich angezeiget werden, wie auch, was in der Kriegscasse von Geld vorräthig, auch Montirungssachen, was gemacht und noch ungemacht ist.

7mo. Die Herren Officiers bitten zu Fortbringung ihrer Equipage, und Familien die höchstnöthige Vorspann gratis, und so es möglich wäre, die Garnison nach Crems zu ihrem Aufenthalt bis zur Ranzionirung zu bringen.

Wird verwilliget die Vorspann betreffend, das übrige dependiret von höhern Orten.

8vo. Wann die Herren Officiers auf ihren Revers Urlaub verlangen, möchte ihnen solches verstattet werden.

Dependiret von höhern Orten

9no. Ein Officier vom Regimeut wird gleich an Se. Königl. Hoheit den Prinz Heinrich mit der Capitulation zu gehen ersuchet.

Dependiret gleichfalls von höhern Ortent

10mo. Gleich nach der Unterschreibung der Capitulation kan das Revalinthor von K. K. Truppen, wie auch das Oberthor besetzt werden.

Ist gut.

11mo. Sobald die Capitulationspuncte ratificiret, und unterschrieben seynd, werden die Geiseln gegen einander wieder ausgewechselt.

Wird eingestanden.

12mo. Denen Kranken und Bleßirten werden in dem Hospital auf Rechnung Sr. Majestät des Königs von Preussen alle Verpflegung gereichet, worbey von der Garnison Feldscheerers gelassen werden. So geschehen Festung Sonnenstein den 5ten Sept. 1758.

Wird verwilliget.

Johann Graf Macquire, Feldmarschallieutenant.
Johann Heinrich von Grape, Obrister.

In Folge dieser Capitulation zog die Besatzung den 6ten Sept. des Morgens aus, und marschirte mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen bis auf das Glacis der Festung, woselbst sie das Gewehr streckte, ihre 10. Fahnen von sich gab, und also in die Kriegsgefangenschaft eintrat.

Nach dieser Eroberung erfolgte gar bald die Nachricht von der zwischen der Rußisch Kayserlichlichen und Königl. Preußischen Armeen, nahe von Cüstrin vorgefallenen Feldschlacht, und die Reichsarmee sang das Te Deum laudamus über den Sieg ihrer Bundsgenossen, mit allen dabey herkommlichen Feierlichkeiten. Allem Ansehen nach solte nunmehr auch bald eine Feldschlacht der Reichs- und Prinz Heinrichischen Armee erfolgen, und sodann Dresden, Torgau und Leipzig zugleich; ersteres von der grossen Dauinischen Armee, letztere beyde aber, theils durch das Haddickische Corps, theils durch die Reichsarmee selbst angegriffen werden: als sich die Scene abermals veränderte. Kaum war die Gewißheit bey der Reichsarmee angelangt, daß die Russen gesiegt hätten; so vernahm man auch den Rückzug des Königs von Preussen nach Sachsen, und dessen mit 20. Batallionen, 30. Escadronen und 2. Husarenregimentern zu Grossenhayn erfolgte Ankunft; ja den 11. Sept. kam der König bereits mit einem kleinen Gefolge von Officiren und Feldjägern zu Pferde in Dresden selbst an, und das Prinz Heinrichsche Corps ward nunmehr durch die Vereinigung mit den Truppen des Königs in einen Stand gestellet, daß der Angrif nicht mehr so thulich war. Man stellte sich nunmehr sowohl von Seiten der Graf Daunischen als

als Reichsarmee in solche Stellung, daß immer eine der andern, bey etwaigen Angrif des Königs, die Hand bieten, und also beyde einander kräftigst unterstützen konten.

Nunmehr redeten die Preußischen Berichten von nichts, als dem beständigen Bemühen des Königs den Graf Daun zu einem Treffen zu bringen, und von dessen und der Reichsarmee immerwährendem Bestreben solches zu vermeiden, und man hatte würklich von der leztern nichts als solche Bewegungen zu vernehmen, welche den Zusammenhang mit der Kays. Kön. Armee zu erhalten zum Zweck zu haben schienen. Ehe man sich aber versahe; so zeigte der General Daun, daß er nicht nur ein Treffen zu vermeiden, sondern auch den Feind bey ersehener Gelegenheit tapfer anzugreiffen wisse. Es erfolgte die Bataille bey Hochkirchen, und die Nachricht davon, welche den 15ten Oct. Morgens früh um 3. Uhr in das Hauptquartier der Kayserl. und Reichsarmee bey Cotta gebracht ward, erfüllete dieselbe mit Lust und Jauchzen, wie denn dieser Tag, als das höchste Namensfest der Kayserin, durch diese Siegszeitung verherrlichet ein grosses Dank und Freudenfest worden, an welchem das Te Deum unter dreymaliger Lösung der Canonen und Abfeurung des kleinen Gewehrs feierlichst abgesungen ward.

Bewegung der Preussen gegen Freyberg.

Unter diesem Jubel der Hauptarmee, gedachten die Preussen dem Haddickschen Corps eins anzuhängen, welches wenn es ihnen gelungen wäre, den Reichstruppen ihre Freude nicht wenig würde versalzet haben. Der Preußische Generallieutenant Herr von Hülsen rückte mit 10000. Mann, und 12. zwölfpfündigen Canonen, ohne ihre Feldstücke, den 14. Oct. auf den General Haddick an, und glaubte denselben im ersten Anfall gleich übern Hauffen zu werfen: allein er fand diesen Tag solchen Widerstand, daß er sich jenseits der Ravinen von Kummersdorf lagern mußte. Den 15ten rückte derselbe mit aller Macht auf Freyberg an, woselbst der General Kleefeld eben Abends vorher angekommen war. Dieser vertheidigte sich gegen den zahlreichen Feind, so lautete der Bericht aus der Reichsarmee, 5. ganzer Stunden, bis man den sämmtlichen Fourage und Proviant Vorrath fortgeschaft, und nach Chemnitz gebracht hatte, worauf endlich der General Haddick der Ueberlegenheit des Feindes zu weichen, das Kleefeldische Corps an sich zog, und noch selbigen Abend den Marsch nach Waldersdorf nahm; der Feind hingegen sich auf den Anhöhen zu Freyberg sezte, ohne das geringste weiter zu unternehmen. Dieser Bericht gab den Verlust des Haddick und Kleefeldischen Corps auf 40. Mann zu, und legte besonders den Croaten ein grosses Lob bewiesener Tapferkeit bey, als welche desperat gefochten, und 2. Canonen der Preussen schon erobert hätten, die sie aber beym Andringen der feindlichen Uebermacht fortzubringen nicht vermöget hätten.

Die Preussen haben von diesem Vorfall keinen sonderlichen Bericht bekannt gemacht. Die eben diesen Tag erfolgte grosse Begebenheit zu Hochkirchen, erforderte nunmehr ihrer Seits wieder andere Anstalten, das erste war der Aufbruch des Prinzen Heinrich mit 8. Bataillons und etlichen Escadronen Husaren, welche nebst ihren Feldstücken und Wagen, auch 7. Carthaunen nachfolgeten, aus dem Lager bey Gamich nach der Lausitz, und so denn der Zuruckzug der Preussen von Freyberg, welches die Reichstruppen so gleich wieder besezten. Auf diese Nachricht sezte sich auch so gleich ein Corps Oesterreichischer der unter dem General Dombasle bey Pirna gestandenen Truppen ebenfalls in den Marsch, und stiessen zu der Graf Daunischen Armee; so wie der Prinz Heinrich sich seines Orts mit dem König seinem Herrn Bruder im Lager bey Dobritzschen vereinigte. Nunmehr führete der Preußische General Itzenbliz das Commando bey der Prinz Heinrischen Armee; die Reichsarmee zog ihr Corps de Reserve an sich, und ihre Bewegungen giengen nunmehr dahin, den Preussen die

Communication auf der Elbe mit den Magdeburgischen abzuschneiden. Bereits den 18ten Oct. fiel ein Gefechte bey Chemnitz vor, nach welchem sich die Preussen bis nach Dippoldiswalde zurück zogen, und wobey die Reichsarmee 3 Officiers und 6 Gemeinen an Todten verlor, auch etlich und 40. Bleßirte überkam, unter denen sich 1 Obristlieutenant vom Baroniayschen Regiment, und 1. Lieutenant vom Haddickischen befanden; hierauf rückte der General Haddick wieder auf Freyberg an, und schickte den General Kleefeld mit einem starken Detaschement nach Penig und Waldenburg.

Anzug der Reichsarmee auf Torgau.

In dieser Stellung blieben die Sachen bis in den November, ausser daß alle Bewegungen der Reichsarmee deutlich dahin zielten, die grosse Absicht der Preussen von der Elbe wegzubringen zu befördern. Den 2. Nov. bekam sie unvermutheten Marschbefehl, und die Anstalten waren mit allem Bedacht so genommen, daß die Preussen nichts davon innen werden solten. Den 3ten erfolgte der Ausbruch würklich, und der Zug ging aus dem Lager bey Gießhübel über Arzbach und Breitenau, in ein bey Lauenstein abgestecktes Lager. Den 4ten ward derselbe über Altenberg und Zeida nach Harnsdorf fortgesetzt, und denselbigen Nachmittag wurden die Preussen, nach Inhalt des Tagbuchs aus der Reichsarmee, erstlich diesen Aufbruch innen. Die Reichsarmee marschirte sodenn den 5ten bis nach Frauenstein, und nöthigte dadurch die bey Maxen und Gamig gestandene Preussen sich gegen Dresden zurück zu ziehen, und wer weiß, was die leichten Truppen derselben in der Preußischen Arriergarde angestellt hätten, wenn sie nicht ein dicker Nebel gehindert hätte, derselben beyzukommen. Jedoch verfolgte sie der General Luzinsky bis Lockwitz, der General Ried bis Karsdorf, und der Obrist Werzeg bis Rosendorf. Hierauf rückte die ganze Armee bis nach Freiburg, und zog den 2ten November die Division des Landgrafen von Fürstenberg an sich; die Vorposten und Parthien aber erstreckten sich bis Kesselsdorf und Meissen.

Desgleichen der Preußisch. Gen Dhona und Wedel.

Unter diesen verschiedenen Bewegungen und den Anstalten zum Marsch der Reichsarmee nach Leipzig, hatte indessen der Rückzug der Russen nach der Weichsel, und in die Winterquartiere seinen unstreitigen Fortgang gehabt, und der König von Preussen zog schon die völlige unter dem Grafen von Dhona, desgleichen das den Schweden entgegen gestandene Corps des General von Wedel nach Sachsen, und beyde hatten ihren Marsch aus Pommern und dem Brandenburgischen dermassen beschleuniget, daß sie ungefehr um die Mitte des Novembers an der Elbe anlangeten. Den 14ten itztbesagten Monats, und die nachfolgende Tage kam es bereits zwischen der Wedelischen Avantgarde und dem General Haddick zu Stössen. Der Erfolg aller Bewegungen war endlich dieser, daß sich die gesammte Reichsarmee aus Sachsen heraus zog; das Absehen auf Torgau und Leipzig fahren ließ, und sich nach Franken in die Winterquartiere zurück zog; der Graf von Dhona aber, nachdem dieses bewürket war, auf die Schweden loßging, und die Operationen, die wir bald hören werden, gegen sie vornahm. Die Berichte von diesen Hauptbegebenheiten sind auch von beyden Seiten einstimmig gewesen, aber wegen den Nebenumstände ist wieder eine grosse Verschiedenheit. Der Kayserliche und Reichsbericht von dem was bey Torgau und Eulenburg vorgegangen, war dieser. Den 14ten Nov. habe der General Haddick die Wedelische Avantgarde angegriffen, übern Hauffen geworfen, und bis unter die Stücke von Torgau verfolgt. Weil indessen der General Haddick gesehen, daß die ganze Infanterie, 10. Bataillons stark, sich in diesen Platz geworfen; so habe er den Angrif nicht thulich erachtet, sey nach Eulenburg zurück gekehret, habe sich an der Mulde gelagert, und um den Feind vom Uebergang über diesen Fluß abzuhalten, habe er alle Brücken bis auf die Eulenburgische abbrennen lassen; indessen aber den

Affaire bey Eulenburg und Torgau nach Kayserl. Berichten.

Prinzen

Prinzen von Lichtenstein mit 1500 zu Pferd und zu Fusse, wie auch Husaren gegen
Leipzig detachirt, um zu hindern, daß die Preussen keinen Succurs hinein werfen
könten. Den 15ten Nov. habe sich zwar die ganze Armee gegen Leipzig in den Marsch
gesetzt, bey Beziehung ihres ersten Lagers aber habe man vernommen, daß die ganze
gegen die Russen gestandene Armee zu Torgau angekommen, und über die Brücke
defilire, um des Corps des General Haddick anzugreiffen. Bey diesen Umständen
hätten nun das die Reichsarmee höchstrühmlich commandirenden Prinzen von Zwey-
brücken Durchl. bald erkannt, daß der Angrif von Leipzig nicht möglich sey; sintemal
die Wedel und Dhonaische Armee viel beträchtlicher, auch Leipzig näher wäre, als die
Reichsarmee; und hätten also dem General Haddick Befehl gegeben, den Feind an
der Mulda aufzuhalten, und sich so dann nach Grimma zurück zu ziehen. Es sey auch
dieses alles glücklich von statten gegangen; darauf aber sey der Feind auf die Brücke
von Eulenburg angerückt, und sey von dem Prinzen von Stolberg und General von
Nagel mit dem Regiment von Giulay nebst dem Chur Cölnischen Contingent mit
Verlust zurück getrieben worden. Als aber die doppelt so stark gewesene Preußische
Reuterey durch den Fluß gesetzt, und zu einem Generalangrif Mine gemacht: so habe
es der General Haddick Zeit zu seyn erachtet, sich zurück zu ziehen; habe solches in bester
Ordnung auch gethan, nachdem er die Brücke in Brand gesteckt, und da von der
nachsetzenden Preußischen Reuterey einige Schwadrons in Unordnung gebracht wor-
den: so hätte das Giulayische Regiment nebst den Cölnischen Truppen durch ihre
Standhaftigkeit den Feind stutzig gemacht. Der General Haddick habe darauf die
Ried und Luzinskische Corps an sich gezogen, und habe bey dem den 16ten erfolgten
Aufbruch der Armee, unter an sich Ziehung des Lichtensteinischen Corps, den Marsch
derselben bedecket. Der ganze Verlust seines Corps habe bey allen diesen Vorfallen-
heiten an Todt und Bleßirten auch Verlauffenen in 250. Mann bestanden, unter
welchen sich der Baron von Laisser, Major von Savoyen, befunden habe. Der feind-
liche Verlust müsse viel grösser gewesen seyn, sintemal ihm die wohl bediente Artillerie,
besonders bey der Brücke, mächtig entgegen geblitzet, und vielen Schaden gethan habe.
Auf diese Begebenheiten habe sich die ganze Preußische Macht der Gegend von Leipzig
zugezogen.

Preußischer Bericht davon.

Der Preußische Bericht von diesen Geschichten hingegen lautete dahin: den
14ten Nov. habe der Generallieutnant Graf Dhona die Elbe paßirt, und sich mit dem
Gen. Wedel bey Torgau vereiniget. Das Haddickische Corps habe bey Eulenburg ge-
standen. Den 15ten sey der Graf Dhona dahin angerückt. Der Obrist Graf von
Hardt sey mit seinem Bataillon zuerst über die vom Feind angesteckte Brücke in die
Stadt gedrungen, aus welcher sich der Feind eiligst herausgezogen, hinter sich die
Vorstadt, und die gegenseitige grosse Brücke angezündet. Es habe selbiger zwar die
Anhöhen besetzt, sey aber von der Preußischen Artillerie vertrieben worden. Es hät-
ten zugleich die Cavallerie und Husaren durch den Fluß setzen müssen, und dieses habe
den Feind zu schleuniger Flucht genöthiget. Es habe sich selbiger, die so schnelle An-
kunft der Preussen nicht vermuthet, und würde, wenn die Brücke nicht verbrannt,
und die Preussen nicht von der Nacht wären überfallen worden, eine völlige Nieder-
lage erlitten haben. Inzwischen seyn an die 200. Mann geblieben, viele verwun-
det, der Premierlieutenant von Pölnitz von den Anspachischen Dragonern; der Lieu-
tenant Baron von Zurfeind vom Carlstädter Infanterie, und der Fähndrich von Sperl
vom Pfalzischen Regiment Essen, nebst 3. Unterofficieren und 72. Mann gefan-
gen worden. Der General Major Malachowsky habe 3. Canonen, und 2. Muni-
tionswagen erobert, und 14, Deserteurs haben sich bey den Preussen eingefunden.

Das ganze Vorhaben der Reichsarmee auf Torgau und Leipzig sey dadurch völlig vernichtet worden.

Die Reichsarmee gehet in die Winterquartiere.

Dieses waren indessen die letzten Begebenheiten, zwischen der Reichs und der ihr entgegen gestandenen Preußischen Armee. Die Jahrszeit war dahin, das Wetter ausnehmend schlecht; die Preußische Macht zu groß, folglich nichts übrig, als die Winterquartiere zu beziehen, und den Soldaten die Rast derselben geniessen zu lassen; welches auch ungestört geschahe; zumal die Preussen der Ruhe theils eben so bedürftig waren, theils auch noch ein Stück Arbeit gegen die Schweden vor hatten; zu dessen Vollendung sich auch der Graf von Dhona ungesäumt in Marsch setzte. Die Reichsarmee ward hierauf folgender Gestalt in die Winterquartiere vertheilt.

Infanterie: Vom Kayserl. Königl. Regiment Salm, zu Oelsnitz 1. Bataillon. 1. Grenadiercompagnie. Asch, 1. Bataillon, 1. Grenadiercompagnie, commandirt der Herr Generalmajor Campitelli, und hatte sein Quartier zu Asch. Vom Kays. Kön. Regiment Giulay zu Plauen, 1. Bataillon, 1. Grenadiercompagnie. Hof, 1. Bat. 1. Grenad. Comp. Vom Kays. Kön. Regiment Marschall zu Plauen, 1. Bataillon, 1. Gren. Comp. Hof, 1. Bat. 1. Gren. Comp. Bey diesen Regimentern waren Commandirende: Herr Generalfeldmarschallieutenant Marquier, hatte sein Quartier zu Hof, Herr Generalmajor von Neuhof, ebenfalls allda bequartiret. Herr Generalmajor Mufling blieb zu Plauen im Quartier. Vom Blauwürzburgischen Regiment zu Schauenstein, 1. Bat. 2. Grenad. Compag. Diese Bataill. observirte der Herr Generalmajor Broune, und lag zu Helmbrechts im Quartier. Vom Kays. Kön. Regiment Colloredo zu Aborf, 1. Bat. 1. Grenad. Comp. Naila, 1. Bat. 1. Grenad. Comp. Diese Bataillons commandirete der Herr Generalfeldmarschallieutenant, Graf Niclas Esterhasy, und hatte sein Quartier zu Lichtenberg. Vom Churmaynz. Regiment zu Schwarzenbach am Wald, 1. Bat. Wallenfels, 1. Bat. Cronach, 1. Bat. 2. Gren. Comp. Ober- und Unter-Rodoch. 1. Bataillon dieses Regiments ward observirt vom Herrn Generalfeldmarschallieutenant von Kolb, und hatte sein Quartier zu Coburg, und vom Herrn Generalmajor von Guasco, dem das Quartier zu Cronach angewiesen worden. Vom Chur-Trierischen Regiment: Im Amte Neuhaus, Meinungische 2. Bat. Von Chur-Cölln, zu Schalkau, 1. Bat. 2. Gren. Comp. Eisfeld, 1. Bat. 2. Gren. Comp. Streifdorf, 1. Bat. 1. Grenad. Comp. Schmalkalten, Eula, Meinungen, 2. Bat. 2. Grenad. Compag. diese Bataillons commandirete der Herr Generalmajor von Nagel, und blieb zu Meinungen. Von Würtenberg, zu Schwarzenbach an der Saal, 1. Bat 2. Grenad. Comp. Vom Chur-Bayerischen Regiment: zu Waldsassen, 1. Bat. 1. Grenad. Comp. Terschenreuth, 1. Bat. 1. Grenadier Comp. Conradsreuth, 1. Bat. 1. Gren. Comp. Vom Salzburgischen Regiment: zu Stadt Kemmath, 2. Bat. 2. Grenad. Comp. Von Chur-Pfälzischer Garde: Zu Eschenbach, 1. Bat. 1. Gren. Comp. Vom Regiment Effern: zu Graffenreuth, 1. Bat. 1. Grenad. Comp. Thumbach, 1. Bat. 1. Gren. Comp. Bey diesen Regimentern waren Commandirende, und wurden in folgende Quartiere angewiesen: Der Herr Generalfeldmarschallieutenant von Rosenfeld, zu Waldsassen. Herr Generalmajor Hollenstein, zu Closter-Sponsart. Herr Generalmajor von Effern logirte zu Thumbach. Vom Fürstenbergischen Regiment: zu Redwitz, 1. Bat. 1. Gren. Comp. Wunsiedel, 1. Bat. 1. Grenad. Comp. Vom Baaden-Durchlachischen Regiment: zu Weissenstadt, 1. Bat. 1. Grenad. Comp. Vom Baaden-Baadischen Regiment: zu Goldkronach, 1. Bat. 1. Gren. Comp. Berneck, 1. Bat. 1. Gren. Comp. Bey diesen Schwäbischen Regimentern stunden folgende commandirende Herrn Generals: Herr Generalfeldzeugmeister von Fürstenberg, hatte sein Quartier zu Culmbach. Herr

Generalfeldzeugmeister von Fürstenberg, hatte sein Quartier zu Eulmbach. Herr
Generalfeldmarschallieutenant Prinz von Stollberg, war im Quartier zum Eulmbach.
Herr Generalmajor d'Auge, ebenfalls daselbst. Herr Generalfeldmarschallieutenant
von Roth, hatte sein Quartier zu Wunsiedel. Vom Nassauischen Regiment: zu Bur-
kundstadt, 1. Bat. Weißmayn, 1. Bat. Vom Zweybrück. Regiment: zu Zeula und
Schmürdiz, 1. Bat. Ißling, 1. Bat. Vom Darmstädtischen Regiment: zu Lichten-
fels, 1. Bat. 1. Grenad. Comp. Diese Bataillons commandirete der Herr General-
feldzeugmeister, Prinz von Durlach, und hatte sein Quartier zu Coburg. Vom Ba-
rellischen Regiment: Staffelstein und Döringstadt, 1. Bat. 2. Gren. Comp. Vom
Ferntheilischen Regiment: Im Amte Hallstadt, 2. Bat. 2. Gren. Comp. Vom Kro-
neggischen Regiment, zu Baunach, 1. Bat. 2. Gren. Comp. Rattelsdorf und Zapfen-
dorf, 1. Bat. Die Sachsen-Hennebergischen Contingens: zu Ebern und Seßlach.
Bey diesen Regimentern stund der Herr Generalmajor von Barell, und hatte sein
Quartier zu Ebern. Die Cavallerie: von Savoyen, in das Ober-Pfälzische, 6. Esca-
drons. Von Chur. Pfalz; in das Morgauische, 3. Escad. Bey diesen Regimen-
tern stunden folgende Generals, und bezogen nachbenamte Quartiere: Herr General
von Althan, zu Amberg; Generalfeldmarschallieutenant von Trautmannsdorf zu Suls-
bach; Generalmajor von Voghern, zu Weyden. Von Lichtenstein: in das Nürn-
bergische, 6. Escadr. Von Modena: zu Vielsöck, 3. Escadr. Velden im Nürnber-
gischen, 3. Escadr. Bey diesen 2. Regimentern waren der Herr General von Lich-
tenstein, logirt zu Hirschbruck; Herr Generalmajor von Panofsky kam nach Vel-
den. Von Trautmannsdorf: in das Anspachische, in die Gegend Schwabach, samt
dem Teutmeisterischen Orten, 6. Escadrons. Von Chur Pfalz Dragoner: Nach Sal-
zungen längst der Wehra, disseits Frauenbreitungen, Amt Sand, Maßfeld, Barch-
feld, die Schmalkald. Dörfer, längst der Wehra in der Slön, 5. Escadr. Bey die-
sen 2. Regimentern befanden sich der Herr Generalfeldmarschallieutenant Schollen-
berg zu Nürnberg; Generalmajor, Prinz Lobkowitz, zu Schwabach; Generalmajor
von Riedesel, in Maßfeld. Die Sachsen-Henneberg. Regimenter, und Würtember-
gische Dragoner, zu Schwarza, und in den beyden Hennebergischen Aemtern, Pens-
hausen und Kühndorf 222. Mann. Von Hohenzollern: in das Hildburghausische
Amt, Be ungen, die Coburg- und Meinungischen Aemter, Römhild, Thama und
Trapstadt, 4. Escadr. Bey diesen Escadr. befanden sich der Herr General Guorsy,
zu Römhild. Von Bareuth Eüraßier: zu Neustadt an Saal, nebst Steinach,
Bromberg, dann das Hildburgh. Amt, Königsberg, bis an Mayn, 5. Escadr. Von
Anspachischen Dragonern: disseits des Mayns über Schweinfurt, Hasfurt, Volkach,
Schwarzach, Grafsch. Castell, Herrschaft Leinburg, und in das Schwarzenburgische,
5. Escadr. Bey diesem Regim. stunde der Generalmajor von Wolfskeel, zu Schwein-
furt. Von Bretlach, Eüraßier: in das Rothenburgische an der Tauber, der Theil
vom Anspachischen, in das Hohenlohische und Gebsattel, 6. Escadr. Die Genera-
lität hatten Dero Quartier: Herr General der Cavallerie von Bretlach, älterer, in
dem Stifte Eberach; Herr Gen. Feldmarschallieut. von Bretlach, jüngerer, zu Ro-
thenburg; Herr Generalmajor Goursii, jüngerer, zu Gesattel. Von der Artillerie:
zu Nürnberg die Stücke; Vorchheim die Munition; Fürth das Personale. Die
Pontons nach Eger; das Fuhrwesen nach Catholsburg im Anspachischen; das Hospi-
tal nach Langenzen.

In dieser Stellung blieben nun die Truppen sämmtlich bis in den Anfang des
Januar, da ein starkes Detaschement derselben Erfurt besetzte, und gegen Thüringen
und das Eichsfeld zu den Cordon versicherte, indem verschiedene Anzeigen gaben, als
wenn

wenn die Preussen ein Auge auf solche Gegenden gerichtet hätten. Ausser dem aber, daß die Kayserlichen Husaren einen Postwagen mit 11000. Gulden Preußischer Contributionsgelder aus Thüringen aufhuben, und nach Erfurt brachten, ist bis in den halben Februar aus diesen Gegenden nichts anmerkungswürdiges zu bemerken vorgefallen. Allein am Schluß des Monats ging der Tanz auf einmal wieder an, davon wir aber die Umstände dem Nachtrag des XIV. Haupttituls vorbehalten müssen.

Einfall der Schweden ins Brandenburgische und Gefechte mit den Preußischen Truppen.

Die Schwedische Armee stund bey dem Schluß unserer vorigen Erzehlungen in den Ländern der Uckermark, und hatte daselbst Lieferungen und Contributionen ausgeschrieben, über deren Schwere die Preußischen Nachrichten die bittersten Klagen enthielten; dahingegen die Schweden nicht unterliessen zu versichern, daß das, was sie gethan, mit dem Preußischen Verfahren gegen Sachsen, Franken und Mecklenburg in keine Vergleichung zu stellen sey. Die Armee drang indessen im Jul. und August immer weiter vor, und den 31sten August solte sie sämtlich in der Uckermark versammlet seyn. Die Preussen hatten geraume Zeit nichts ihnen entgegen zustellen, als das kleine Corps des Generalmajors von Wedel. Die Absicht der Schweden ging auf die Vereinigung mit den Russen, und es ließ sich zur Erreichung derselben vortrefflich an, als die Russen Schwedt besetzten, und die daselbst abgeworfene Brücke wieder hergestellt hatten. Als aber diese nach der Schlacht bey Zorndorf diese Posten wieder verliessen, und sich endlich mit ihrer Hauptarmee nach Preussen zurück zogen: so fiel auch dieses Vorhaben weg, und die Schweden musten ihre Sache allein führen. Der General Wedel hielt sich nunmehr im Stand ihnen näher zu Leibe zu gehen, und den 22sten September wolte er den bey Zehdenick stehenden Grafen von Hessenstein, welcher 4000. Schweden bey sich hatte, angreiffen. Nach Preußischen Berichten hielt aber dieses Corps keinen Stand, sondern hinterließ nur 600. Mann zu Fortschaffung der zusammengebrachten Lebensmittel, welche sodenn von dem Preußischen Major Lasberg mit 300. Mann angegriffen, und sich nach Gansee zurückzuziehen genöthiget worden. Den 25sten kam es bey dem Dorfe Tornow abermals zum Scharmützel, und den 28sten rückte der General Wedel auf Fehrbellin an, von dannen die Schweden das Havelland in Contribution setzten. Die Schwedische Postirung bestund aus ungefähr 1400. Mann, und der General Wedel grif es mit 1200. Mann Infanterie und 4. Canonen an. Die Schweden thaten, nach den eigenen Berichten der Preussen, guten Widerstand, und wehreten sich von Hause zu Hause. Die Preussen behaupteten nun zwar, daß sie die Schweden dem ungeachtet vertrieben hätten, gestanden aber, daß sie, weil dieser offene Ort nicht zu behaupten gewesen, sich nach dem Lager zu Daichtow zurückgezogen hätten. Sie versicherten anbey, daß die Schweden, nach dem eigenen Angeben ihrer Gefangenen, bey dieser Gelegenheit 500. Mann verloren, und 14. Officiers auf dem Platz gelassen hätten. Sie hätten 200. Mann nebst 10. Officiers von denselben zu Kriegsgefangenen gemacht, und sey die sämtliche Equipage der Schweden den Preussen in die Hände gefallen; wie sie denn die Liste der gefangenen Officieren namentlich bekannt machten.

Die Schweden waren in ihrem Bericht von dieser Sache himmelweit von dem Inhalt des Preußischen unterschieden. Sie bestimmten die Zahl ihrer Mannschaft in Fehrbellin nicht höher als auf 420. Mann; dahingegen sie die Zahl der selbige angreiffenden Preussen auf 6. Bataillons Grenadiers erhöheten. Diese, sagten sie, hätten ihre Leute in der Stadt mit gröstem Ungestüm angegriffen, und die Stadtthore gar bald mit ihren 9. Canonen zu Grunde geschossen. Ihre Soldaten hätten sich mit gröster Herzhaftigkeit vertheidiget, und der Generalmajor von Horn sey denselben mit den Pickets der Armee zu Hülfe gekommen, und habe die Preussen sich in

gröster

gröster Unordnung nach ihrem Lager zurückzuziehen genöthiget. Ja auch da habe sich der Feind nicht sicher geachtet; sondern habe sich noch eine Meile weiter zurück zu ziehen für nöthig befunden. Sie hätten bey dieser Begebenheit 5. Officiers und 150. Mann vom Kronprinz. Regiment und 3. Officiers nebst 7. Mann vom Westerbotnischen, an Todt und Bleßirten verloren. Da dem Obristen Fock aufgetragen worden, die Todten zu begraben, so habe derselbe eine weit grössere Anzahl Preussen als Schweden gefunden, und da diese noch über das 10. Wagen mit Todt und Bleßirten fortgeschleppt; so sey leicht zu ersehen, daß sich die Preussen wenigen Vortheils zu rühmen Ursache hätten. Das Smaländische Regiment, welches 2. Tage vorher auf Fouragiren ausgewesen, sey von einer beträchtlichen Uebermacht Preussen angegriffen worden; habe sich zwar ritterlich vertheidiget, sey aber durch die ungleich grössere Zahl seiner Gegner mit Verlust von 120. Todten und 17. Bleßirten zum Weichen genöthiget worden.

Unsere Leser werden hoffentlich aus der Sorgfalt mit der wir die beyderseitigen Berichte bey allen Gelegenheiten neben einander setzen, mehr als zu deutlich erkennen, wie groß unsere Aufrichtigkeit sey, und daß wir gewiß keinen Eifer hegen, ein oder dem andern Theil durch unsere Erzehlung den Vortheil zuzuschanzen. Wir erkennen allzu wohl, wie wenig darauf ankomme, und welch eine Thorheit dieses für einen Geschichtschreiber sey. Allein, wer wird auch den Zweifel bey diesen Widersprüchen heben? Wie es denn komme, daß der seiner Beschreibung nach so herrlich siegende Theil (pars, tam magnifice victrix) gleichwol immer zurück weiche. Wir zweifeln, ob jemand diese Frage aus den öffentlichen Berichten zu entscheiden im Stand seyn werde, und da wir nur eine Geschichte und nicht eine critische Geschichte unserer Zeiten zuliefern verbunden sind: so lassen wir die Antwort auf diese Frage dem eigenen Ermessen eines jeden unserer Leser anheim gestellt seyn, und begnügen uns die memoires de notre tems, die Nachrichten unserer Zeit, sorgfältig gesammlet und aufrichtig geliefert zu haben.

Einfall der Garnison von Stettin in Vorpommern.

Nach diesem Gefechte zu Fehrbellin setzte es noch allerhand Bewegungen der Schweden in der Priegnitz und alten Mark, woselbst sie Contribution ausschrieben, und dem Lande gewiß nichts mitbrachten. Die Preussen beschuldigten sie auch hier einer unerhörten Härte, und daß sie in ihrem ganzen Krieg nichts suchten, als die Länder, wo sie hinkämen, auszusaugen: allein die Schweden läugneten alles, und versicherten, daß sie des Landes überall, so viel es möglich gewesen, verschont hätten. Auch diesen Streit lassen wir dahin gestellt seyn, wohin man so vieles zu stellen pflegt, allein ihre Sachen gingen dem ungeachtet nicht vor sich. Die Schwedische Armee wich immer zurück, und das um so viel mehr, als endlich gar ein Detachement der Besatzung von Stettin einen Einfall in Vorpommern that, und sie in die gröste Besorgniß setzte, von Stralsund abgeschnitten zu werden, daher sich die Schweden überall in gröster Eil so zu setzen suchten, daß dieser Preußischer Seits abgezielte Endzweck nicht möchte erhalten werden. Sie verliessen also in der ersten Bestürzung Demmin und Anclam: allein da sie die Schwäche der Preussen erfuhren: so gereuete sie schnell, was sie gethan hatten, und besetzten diese Orte aufs neue, so daß sich die Preussen ebenfalls nicht schmeicheln durften, in diesem Endzweck glücklich zu seyn. Nunmehr aber nahete sich das Ende des Feldzugs mit Macht. Der General Wedel war zwar nach Sachsen zurückgegangen: allein der Generallieutenant von Manteuffel hatte ihn mit einem noch stärkern Corps ersetzt. Dieser brachte es durch verschiedene Bewegungen dahin, daß die Schweden sich mehr und mehr zurückzogen, bis sie sich endlich

den

den 21sten Nov. nach Pasewalk zurückzogen, welches die Preussen in ihren Berichten für das Ende der diesjährigen Campagne von Schweden erklareten.

Anzug des Grafen von Dhona.

Nunmehr waren die Sachen in Sachsen, Pommern und Schlesien so weit, daß alles in die Winterquartiere ging, und folglich hatten die Preussen freie Hand gegen die Schweden. Der Generallieutenant Graf von Dhona war nunmehr gegen sie in vollem Anzug, und es dauerte nicht lange, so war er in der Nähe, den Sitz des Kriegs wieder im Mecklenburg und Schwedischen Pommern aufzuschlagen. Im Mecklenburgischen hielt sich derselbe diesesmal nicht lange auf. Er schrieb auch keine neue Contribution aus, sondern begnügte sich mit den Lieferungen von Fourage, wo gegen man Quittungen gab, und also diese Lieferungen für ein Theil des Abtrags der rückständigen Contributionen ansahe. Nunmehr ging es auf Schwedisch Pommern. Der Graf von Dhona ging über die Trevel um in dieses Land einzudringen; weil aber die nasse Witterung den Marsch auf dieser Seite hinderte, so rückte dieser General auf Riebnitz, und machte in der Nacht vom 1. Jan. alle Anstalten zur Schlagung der Brücke um auf Damgarten anrücken zu können. So bald diese und andere Verfügungen getroffen waren: so lies man die Besatzung vom Damgarten Preußischer Seits auffordern, und als diese von keiner Uebergabe wissen wolte, die Batterien, welche indessen in Stand gestellt waren, zu spielen anfangen. Diese durften aber ihr Werk nicht lange treiben; so capitulirte der Commendant, Capitain von Oerzen, und übergab den Posten nebst allen darin befindlichen Canonen, Kriegsbedürfnissen, Wagen, Pferden und allem was der Krone Schweden zugehörete. Der Besatzung ward ein freier Abzug zwar gestattet; aber doch die Bedingung auferleget, in Jahr und Tag wider Se. Majestät in Preussen und Dero Alliirten nicht zu dienen. Die Schwedischen Nachrichten beschmitzten den Capitain Oerzen wegen dieser Uebergabe mit dem Schandfleck nicht gethaner Pflicht, und gaben demselben Schuld, daß er dadurch einen eilfertigen Rückzug der Königlichen Armee nach Stralsund nothwendig gemacht habe. Sie erklärten den Paß von Damgarten für haltbar und so beschaffen, daß er sich wenigstens 3. Tage hätten wehren können. Durch ein so schlechtes Verhalten, sagten sie, sey der Feind eher ins Land gekommen, als ihre Armee sich hätte zusammen ziehen können, und habe sie in Gefahr gesetzt, den Zusammenhang mit Stralsund zu verlieren, und da der Capitain Oerzen auch nicht ehe von der Annährung der Preussen Nachricht ertheilet, als bis er bereits aufgefordert worden; so hätten die Schweden nichts anders vor sich gehabt, als mit Hinterlassung aller Stralsund bedeckenden Pässe, dieselbe zu verlassen, um nicht von dieser Festung gar abgeschnitten zu werden. Diesem zu folge habe der General Lantingshausen, welcher nach der Abreise des General Grafen von Hamilton das Generalcommando übernommen hatte, nichts bessers zu thun gewußt, als sich Stralsund zuzuziehen, zumal der starke Frost, welcher in den ersten Tagen des Januars itzigen Jahres, da diese Dinge vorgingen, einfiel, den Entschluß dazu nothwendig machte.

Eroberung von Damgarten.

Durch diesen etwas eilfertigen Rückzug wurden nicht nur die Städte Demmin und Anclam, welche die Schweden bey ihrem letzten Einfall in die Preußischen Provinzen ziemlich stark besetzt hatten, völlig abgeschnitten: sondern die Armee selbst kam auch mit dem Commendanten von Stralsund in eine Art von Widerspruch. Die Schwedische Armee verlangte sich in diese Festung zu werfen; der Commendant aber wolte sie nicht einnehmen. Der Grund seiner Widersetzlichkeit war dieser, weil er Befehl habe, diesen Platz bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, solches aber nicht würde geschehen können, wenn man eine ganze Armee in selbige einrücken, und die für die

Besatzung bestimmten Magazin in kurzem aufzehren wolle. Ueber der Vergleichung dieser beyderseitigen Meinungen verstrichen 4. Tage, während welchen die Armee in den engen Wegen bey Frost, Sturm und Regen in dem morastigen Grund, so zu reden, unter freien Himmel stehen bleiben muste. Ja als endlich der General nicht abweichen wolte: so wuste der Commendant Herr General Lübecker sich nicht anders zu helfen, als daß er das Commando gar niederlegte, und es also der Verantwortung des Commandirenden Generals lediglich überließ, was für Folgen aus diesem Vorgang entstehen würden.

So bald der Graf von Dhona dieses bewürket hatte; so gingen seine Absichten auf Demmin und Anclam, desgleichen auch die Penamünder Schanze. Die beyden erstern Städte waren würklich von dem Groß der Schwedischen Armee abgeschnitten, und es ist für uns nicht wohl einzusehen, warum die Königl. Schwedische Generalität so ansehnliche Garnison in selbige hinein gelegt habe, da ihr doch die geringe Haltbarkeit dieser Pläze wohl bekannt seyn muste. Dem sey nun wie ihm wolle: so waren nun beyde ziemlich stark besetzt, und der Preußische General hätte sich nicht gern lange damit aufgehalten. In diesen Absichten erhob sich eine merkwürdige Correspondenz, zwischen demselben und dem die Schweden commandirenden Herrn von Lantingshausen. Das Schreiben des Grafen von Dhona an denselben, von dem Dato Greifswalde, den 12. Jan. war folgenden Inhalts:

Schreiben des Grafen Dhona wegen Demmin und Anclam.

„Ew. Excellenz kan es nicht unbekannt seyn, daß die Besatzungen von Anclam und „Demmin abgeschnitten, von allem Soutien entfernet und ausser Stand sind, „sich zu halten. Die darin commandirenden Officiers würden nur einen Eigensinn „ohne Nutzen bezeigen, wenn sie die Uebergabe verweigerten. Es wäre dieses eine „Zunöthigung, nicht zu schonen; und wenn darüber ermeldte Städte zu Grund gerichtet würden, so wird die unpartheyische Welt es rechtfertigen, daß wir zu einer „Art von Repressalien schreiten, die uns ungewöhnlich sind, und deren man sich „gerne entübrigte, die aber sodann nicht ausbleiben könte. Man würde gemüßiget „werden, eine der besten hiesigen Landstädte rein ausplündern zu lassen, und solche „nachher einzuäschern. Es beruhet auf Ew. Excellenz, dieses Uebel von diesem Lan„de und dessen Einwohnern abzuwenden, welches zu verhängen mir eben so nahe „gehen würde, als richtig es ist, daß unserer Seits wir an dem Kriege in diesen „Gegenden keine Veranlassung gegeben. Die angezeigten und noch traurigern Folgen „davon zu verhüten, wird ein Weg seyn, wenn Ew. Excellenz den Commandeurs in „Anclam und Demmin die erforderlichen Ordres darzu ertheilen. Solches und Dero „Antwort mit gegenwärtigem Trompeter wird meine Entschliessung bestimmen, wel„che im Gegentheil mich wider Willen zu demjenigen lenken muß, so vorher berühret „worden. Ich beharre mit aller Hochachtung ꝛc.

C. von Dhona.

Anwort des Schwedischen Generals.

Und der Schwedische General beantwortete es, wie folget, aus Stralsund, den 12. Jan. 1759.

„Ew. Excellenz Schreiben vom 12ten dieses habe zu erhalten die Ehre gehabt. Ich „bin dadurch von dem Verfahren unterrichtet worden, wozu man schreiten „würde, falls die zu Anclam und Demmin commandirenden Officiers die Uebergabe „verweigern, und meine Antwort Ew. Excellenz Aeusserung nicht beystimmig aus„fallen möchte. Die Folgen, welche jene befestigte und besetzte Städte aus der ab„genöthigten Vertheidigung etwa empfinden könten, werden aus bekanntem Kriegs„gebrauch gerechtfertiget, mit welchem die angedrohete Ausplünderung und Einäsche„rung einer der hiesigen besten und offenen Landstädte in sehr ungleichem Verhält-

»nisse stehet. Ew. Excellenz belieben selbst diesen Schritt ganz ungewöhnlich zu nennen, und ich gestehe, daß es mich daher befremdet, wenn bey so verschiedenen Umständen des Repressalienrechts erwähnet werden wollen. Den Officiers in Anclam und Demmin sind nach übergebenem Commando die Verhaltungsordres ertheilet worden, welche im geringsten nicht zu ändern mich so wenig der vorberührte Inhalt von Ew. Excellenz Schreiben veranlassen kan, als mir darüber zu urtheilen gebühren möchte, wer in diesen Gegenden zum Krieg Anlaß gegeben. Ew. Excellenz werden selbst ermessen, daß dergleichen Urtheile und Bewegungsgründe eines Befehlhabers Entschliessung nicht bestimmen können; und da ich von der meinigen bereits zu benachrichtigen die Ehre gehabt, so wird die gegenseitige mich zu allen denjenigen Maaßregeln lenken, die durch den Kriegsgebrauch und das Recht in änlichen Umständen, und zugleich von der unpartheyischen Welt gebilliget werden.

J. A. von Lantingshausen.

Demmin ergiebt sich an Preussen.

Aus diesen Briefwechsel zu urtheilen: so hätte man denken sollen, die Preussen getrauten so leicht nicht mit diesen beyden Plätzen fertig zu werden; und die Schweden gedächten daselbst zu leben und zu sterben. Allein den 17ten Januar ging Demmin, und den 21sten darauf auch Anclam an die Preussen über. Demmin war mit einer Besatzung von 1275. Köpfen versehen, und in Anclam lagen 1421. Mann. Die Garnison von Demmin erhielt zwar einen Abzug mit allen Kriegsehren zum Thor heraus, an einen bestimmten Ort aber mußte sie das Gewehr strecken, und sich zu Kriegsgefangenen ergeben; doch behielten die Officiers ihr Seitengewehr. Die Artillerie und was der Krone Schweden zugehörete, mußte zurück gelassen werden; den Unterofficiern und Gemeinen ward ein Gehalt von 8. ggr. zu fünf Tagen und Brod versprochen, den Preußischen Deserteurn drunter ward die Befreyung von der Lebensstrafe zugesagt, auch daß keiner zu Preußischen Diensten gezwungen werden solle, fest gesetzt. Den Officiern ward in einem besondern Articul die Kriegsgefangenschaft so lange angesetzt, bis sie ranzionirt würden, währender Zeit sie nach Stralsund oder nach Schweden gehen könten. Den Kranken versprach man gleiche Verpflegung mit den Preußischen Kranken. Die Magazins, Artillerie und Munition mußte nebst allem, was der Krone Schweden zugehörete, an Preußische dazu bestellte Officiers ausgelieffert werden, u. d. m. Dies sind die Hauptpuncte, welche der Garnison zugestanden worden, und unter denen sie sich der Preußischen Kriegsgefangenschaft unterwarf. Es fielen also ausser der Mannschaft 4. zwölffündige eiserne Canonen, 8. sechspfündige ditto, 4. dreypfündige metallene, 1. ditto eiserne, 7. zweypfündige eiserne, in allen 24. Canonen; eine ziemliche Anzahl Kugeln; 32. Troswagen, 18. Ammunitionswagen, 4. Centner Pulver in Preußische Hände. In dem Magazin fanden die Preussen 500. Scheffel Mehl, 3224. ditto Gersten, 1800. ditto Hafer, 500. Centner Heu, 11900. Scheffel Häcksel, 80. Tonnen gesalzen Fleisch und 56. Seiten Speck.

Desgleichen Anclam.

Die Stadt Anclam hatte eben das Schicksal als Demmin; nur setzten sich daselbst die Schweden etwas hartnäckiger zur Wehr. Die Preussen mußten diese ihre eigene Stadt 10. Tage lang beschiessen, und ob sie gleich dabey mit allem möglichem Verschonen zu Werke gingen; so lief es doch ohne viele Beschädigung nicht ab. Die Schweden selbst schossen, bey dem Andringen der Preussen, die Vorstädte in den Brand, und gingen also hier eben so zu Werke, wie die Preussen zu Dresden; wiewohl diese gegen das Verfahren der Schweden darum mehreren Grund zu klagen haben wolten, weil Anclam niemals für befestigt zu achten gewesen wäre. Es half auch solches in der That nichts zur Hauptsache; allein der Garnison schafte es leidlichere Bedingungen, als

als die von Demmin bekommen hatte. Selbige ward den 21sten Januar letzthin geschlossen, und den folgenden Tag hielten die Preussen ihren Einzug. Die Capitulationspuncte, so wie sie zugestanden worden, waren folgende: 1) die Garnison marschirte mit allen Ehrenzeichen aus, und streckte vor dem Stolperthor auf einem ihr angewiesenen Platz das Gewehr; so dann ward sie an einen dem Willkühr der Preussen überlassenen Ort begleitet, um eingeschift werden zu können, und so bald möglich nach Rügen, und so denn nach Schweden selbst überbracht zu werden. 2) Ward sie für würkliche Kriegsgefangene erklärt, und alles, was würklich zur Schwedischen Garnison gehörete, zu gleichem Schicksal angewiesen. 3) Ward den Officiern ihre Degen, Bediente und Equipage gelassen; desgleichen auch den Gemeinen ihr Eigenthum unversehrt zu erhalten versprochen; 4) wurden die Kranken und Bleßirten zwar ebenfalls für Kriegsgefangene erkläret; aber doch für ihre Verpflegung alle Sorgfalt anzuwenden, und die Kosten mit der Krone Schweden zu liquidiren verheissen. 5) Mußten alle Feldcassen, Magazine, Artillerie, Fahnen, Ober- und Untergewehr, Montirungen, Sättel, Riemen, Reutzeug, Pferde und Geschirrwagen ɛc. treulich übergeben und specifiret. 6) Alles den Preußischen Unterthanen genommene Vieh wieder gegeben. 7) Das Stolper- und Steinthor so gleich nach geschlossener Capitulation den Preußischen Truppen eingeräumet werden; alle Unordnungen wurden von beyden Theilen zu verhüten versprochen; und 8) niemanden zu beschweren, oder zurück zu halten verheissen; dem Commendanten die Wahl wegen der zurückgelassenen Geisseln zwar gelassen, doch festgesetzt, daß ein Officier vom Stab darunter seyn müsse. In dem Anhange zur Capitulation ward noch ausgemacht, daß die Schwedische Besatzung nicht nach Stettin transportirt: sondern bis zur Einschiffung nach Schweden zu Usedom zusammen gehalten; auch die Schiffe zur Ueberfahrt von beyden Theilen mit Pässen versehen werden solten.

Die Preussen beziehen die Winterquartiere.

Nachdem nun die beyden Hindernisse für die Preussen aus dem Wege geräumt waren; so wäre der Graf von Dhona gerne auf Stralsund selbst angerücket, um bey so vortheilhaften Umständen diese Hauptfestung zu belagern: allein der nasse Winter, und die dadurch beschwerlich gemachten Wege, desgleichen tiefgewordene Moräste machten das Vorhaben unmöglich, und man begnügte sich also Preußischer Seits die Truppen in dem Schwedischen Pommern in die Cantonirquartiere zu verlegen, und nur die Peenamünder Schanze bloquirt zu halten; folglich den Kriegsverrichtungen einen kleinen Anstand zu geben. Ein Theil der Truppen rückte auch weiter ins Mecklenburgische ein; von neuen Forderungen aber an dieses Land war vors erste nichts zu vernehmen. Ein Detachment Preußischer Truppen zog sich unter dem General Malachowsky höher hinauf nach Pommern, um den Streiffereyen der Cosacken Einhalt zu thun, und bey der Hand zu seyn, wenn sich etwa von dieser Seite neue Bewegungen äussern solten; und in solchem Zustand blieben denn die Sachen dieser Gegend, bis etwa in den Anfang des Märzen, da wir dieses schrieben. Was nun unter dem Druck dieser Bogen, und bis zum Schluß unserer Erzehlungen vorgehen möchte, das müssen wir bis zum Nachtrag des 14ten Hauptitul versparen.

Von der K. Fr. Armee des Pr. von Soubise.

Wir wenden uns nunmehr zu der Königl. Französ. sogenannten Soubisischen Armee, deren Bewegungen mit den Absichten der Graf Daunischen und Reichsarmee in genauer Bedindung stunden. Nachdem in unsern vorigen Berichten auf der 44ten Seite erwehnten Treffen derselben mit dem Prinzen von Isenburg bey Sangershausen, stund dieselbe noch einige Zeit bey Cassel, in welcher fürstlichen Residenz das Hauptquartier derselben errichtet war. Unter der Zeit ihres Auffenthalts daselbst, zog sich ein Corps Sächsischer Truppen, welches dem Schicksal der Sächsischen Armee,

welche der König von Preussen bey Pirna unter seine Bothmäßigkeit gebracht hatte, entronnen war, und sich nach und nach in Ungarn und Oesterreich gesammlet hatte, und nachdem es zu einer Anzahl von fast 10000. Mann angewachsen war, in Französchen Sold übernommen worden, und aus Oesterreich, und von dannen nach dem Oberrhein, von da aber nach dem Niederrhein, durch Westphalen nach Hessen gezogen war, zu derselben. Es war in der That ein schönes, streitbares, und gegen die Parthie, gegen welche es gebraucht werden solte, sehr aufgebrachtes Corps. Der König in Pohlen, ihr Herr, hatte das Generalcommando darüber dem Prinzen Xaver, seinem zweyten Herrn Sohn übergeben, und dieser Prinz, welchen auch Se. Allerchristlichste Majestät zum Generallieutenant Dero Armee ernennt hatten, fand sich auch würklich zu Uebernehmung dieses Commando am Niederrhein ein, und führetedas gesammte Corps in ungesäumten Märschen zu der Armee des Prinzen von Soubise.

Abermaliger Einmarsch der Franzosen ins Hannöverische

Unter dem Anzug dieser Truppen nach dem Niederrhein hatte der Prinz von Soubise ein Theil seiner Armee aufbrechen, und dem Hannöverischen näher rücken lassen. Bey 18000. Mann derselben stunden im Anfang des Septembers bereits ohnweit Göttingen, und ein Commando davon besetzte diese Universitätsstadt nebst Einbeck. Bey dem Andringen dieser Macht zog sich der Prinz von Isenburg nach der Gegend von Hameln und der Hannöverische General von Oberg rückte mit einem beträchtlichen Corps von der Armee des Prinzen Ferdinand von Braunschweig heran, um denselben zu verstärken, und sowohl in Stand zu stellen, das Hannoverische zu bedecken, als auch den Franzosen entgegen zuziehen. Der Prinz von Soubise, welchen die Herzoge von Würtemberg und Zweybrücken auf diesen Zug gegen Hannover begleiteten, ließ seine Truppen bey Göttingen campiren bis zum 11ten September; diesen Tag aber rückte das gesammte Lager gegen Nordheim. Auch dieses war es nicht alles; der Obriste Fischer drang mit einem Theil seines Corps bis vor die Schlagbäume von Hannover, und begehrete eingelassen zu werden. Man trug Bedenken in dieses Begehren so schlechterdings zu willigen, und demselben fing bereits an die Zeit zu lange zu werden, die er vor dem Thor zubringen mußte. „Er sey nicht da „wie ein Bube, sagte er, daß man ihn 2. Stunden warten lasse. Es wolle nichts „sagen, wenn man ihn bloß für seine Person einlassen wolle. Sein ganzes Detache„ment müsse herein. Nun wäre es 35. Minuten auf 5. nach seiner Uhr; bis auf „50. gebe er noch Zeit; alsdenn wolle er seine Mesüres zu nehmen wissen. Es solle „die Stadt theuer zu stehen kommen, daß man ihn so lange warten lassen; es werde „bald geschehen, daß man ihn werde suchen müssen.„ Weil sich auch nur einige Rathsfreunde von Hannover eingefunden hatten, um mit ihm zu tractiren: so bezeigte er eine Verwunderung, daß sich nicht der geheime Rath von Hardenberg und der Hofmarschall von Wangenheim bey ihm eingefunden hätten. Als diese Aeusserung nach Hannover kam: so ersuchte der Stadtrath würklich diese Herren, sich an das Thor zu begeben; und die Zeit, die bis dahin verstrich, fiel dem Obristen Fischer schon allzu lange. Um halb 6 Uhren traten besagten beyde Herren; der erste Burgermeister von Hannover, ein Churfürstlicher Hofrath, zwey Consistorialräthe nebst einem Syndicus, einige andere vom Rathe und sonstige angesehene Personen vor das Gatter, um den Herrn Obristen zu vernehmen. „Dieser aber gab zu erkennen, es „befremde ihn gar sehr, und würde gewiß geahndet werden, daß man ihn am Gat„ter so lange warten lasse. Es sey dieses sehr unhöflich. Es würde ihm wohl nicht „sonderlich anstehen, zu bedauren, daß er sie zu Hannover sprechen müsse. Die „Engelländer sengten und brennten auf den französischen Küsten, und holeten dazu

„den

„den Leuten das Geld ab. Er müsse allenfalls, wie leicht zu erachten stünde, der„gleichen Hülfsmittel auch zur Hand nehmen.“ Hierauf überreichte er zwey von dem französischen Intendanten Herrn von Foullon unterzeichnete Ordres, in deren einem von der Regierung zu Hannover, und dem darunter gehörigen Lande eine Million Reichsthaler, der Contribution vom Jahr 1757. unbeschadet, bey militärischer Execution, und den nach den Rechten des Kriegs erlaubten Zwangsmitteln, auch Deputirten in das Hauptquartier nach Nordheim erfordert wurden; und der andere Befehl verlangte 300. Reuterpferde von der Landesregierung. Dieser Antrag ward dahin beantwortet, die Landesregierung sey nicht gegenwärtig; man müsse also das Aeusserste erwarten; worauf der Obrist verlangte, daß man die Ordres nur an ihre Behörde befördern möchte, und sich zurück begab.

Rückzug derselben nach Cassel.

So nahe waren also die Kriegsbeschwerlichkeiten abermals auf Hannover angedrungen, als die Anrückung des Obergischen Corps eine schleunige Aenderung veranlassete. Dieser General machte eine Bewegung gegen Paderborn, und es schien, daß er der Soubischen Armee den Rücken verlegen, währender Zeit der Prinz von Isenburg verschiedene Verstärkungen erhalten, und von forne andringen solle; und bey solchem Anschein zog sich die Soubische Armee aus Nordheim über Moringen und Eimbeck, abermals gegen Göttingen. Auch dabey blieb es nicht, sondern als sich das Vorhaben des Hannöverischen Generals ganz deutlich zu Tage legte, so zog sich der Prinz auch nach Cassel. Den 25sten Sept. ward Göttingen verlassen, und also das ganze Hannöverische zum andernmal geräumt; nachdem die Franzosen ziemliche Contributionen eingetrieben, noch mehrere ausgeschrieben; ja so gar zu Clausthal sich der Cassen bemächtiget, und die vornehmsten Bergbeamten als Geissel fortgeführet hatten.

Treffen bey Landwehrhagen.

Nunmehr war also das Retiriren auf Französischer Seite. Die Generale Oberg und Zastrow drungen so behende auf das Heßische ein, daß ohne die äusserste Vorsicht und Geschwindigkeit der Prinz von Soubise eingeschlossen, und von andern Hülfsmitteln getrennet gewesen wäre. Nicht nur die Sachsen, sondern auch ein besonderes Corps unter dem Generallieutenant von Chevert mußten also in aller Eil zur Verstärkung heranrücken, und das mögliche thun, den Rücken zu versichern. So wie die Franzosen zurückgingen; so rückten die Hannoveraner vor, und es konte nicht fehlen, sie musten endlich wieder einander einmal antreffen. Dies geschah endlich unweit Cassel, in den Feldern und Gebürgern von Landwehrhagen, woselbst es also abermals zu einem Treffen kam, das die Franzosen einen herrlichen Sieg, und die Alliirten nur eine Affaire, höchstens eine unentschiedenes Gefechte genannt haben wollen. Uns bleibt nichts übrig, als die beyderseitigen Relationen davon vorzulegen, und es einem jeden Leser anheim zustellen, welche er für die richtigste halten will. Die Französische Beschreibung dieser Begebenheit ist folgende:

Französischer Bericht davon.

Den 18ten Oct. langte die Division des Generals von Chevert, aus 25. Bataillons und 18. Escadrons von den Husaren von Berchini, der Königlichen Legion und denen Freywilligen von Flandern bestehend, in dem Lager unterhalb Cassel an, und den 9ten folgte die unter denen Befehlen des Herzogs von Fitz-James aus 10. Bataillons und 12. Escadrons bestehende Division der Armee über die Fulde nach. Die Division des Generals von Chevert war bestimmet, den feindlichen linken Flügel anzugreiffen. Zu dem Ende der Marquis von Voyer mit 20. Grenadiercompagnien, 20. Piquets, 440. Carabiniers von der Cavallerie, mit der Königlichen Legion, denen Freywilligen von Flandern und dem Fischerischen Corps detaschiret wurde. Da man sich vorgenommen hatte, mit der ganzen Armee über den Bach

von Bettenhausen zu marschiren, und sie jenseits campiren zu lassen, so wurden von dem Marquis de Voyer alle Vorkehrungen gemacht, um das Dorf Heiligenrode anzugreiffen, man fande aber nachgehends vor rathsamer, sich um den linken feindlichen Flügel zu ziehen, und der Marquis von Voyer rückte bis auf die Anhöhen des Dorfs Dalem an. Derselbe wurde währender Nacht mit der Pfälzischen Brigade und einer Brigade von Dauphin Cavallerie, verstärkt, zu deren Unterstützung auch noch 10. Compagnien Grenadiers und 3. Sächsische Bataillons mit 8. Canonen nachfolgten. Den 10ten bemerkte man mit Anbruch des Tags, daß die feindliche Armee ihr Lager bey Landwehrhagen zu verlassen anfange, um auf denen weiter zurück gelegenen Höhen und im Gehölze, welches theils ihre Fronte, theils ihren linken Flügel bedeckte, eine andere Stellung zu nehmen. Sogleich mit Anbruch des Tags paßirte der Vorzug des Marquis von Voyer den Bach bey Dalem. Er erstieg die Anhöhen von Fichtenstein, und ließ durch die leichten Truppen die bey Bruck gelegene einzelne Häuser und vorgelegenes Gehölz in der Absicht angreiffen, um von der neuen feindlichen Stellung eine genaue Kenntniß zu erlangen. Es fiel dabey ein ziemlich lebhaftes Gefecht vor, in welchem der Graf von Chabo die Feinde zurück trieb, und ohngefehr 100. Mann an Todten und Verwundeten verlor. Man bemerkte sogleich, daß die feindliche Armee Stand zu halten gesonnen sey. Der Prinz von Soubise kehrete dahero die nöthigen Anstalten vor. Die Avantgarde, unter den Befehlen des Herzogs von Broglio, setzte sich in den Marsch, und die Truppen folgten nach. Es war beschlossen, daß diejenigen Völker, woraus die Armee des Marquis von Chevert und des Herzogs von Fiz James bestund, die feindliche Fronte, der Herzog von Fiz-James den linken Flügel, und der Marquis von Chevert, die Flanque angreiffen solte. Sobald als sämmtliche Truppen an ihrem bestimmten Ort angelangt, traten die Avantgarden unter dem Herzog von Broglio und Marquis von Voyer wieder in ihre Colonnen ein. Um 2. und 3. Viertel Uhr gab der Marquis von Chevert durch 4. Canonenschüsse das Zeichen zum allgemeinen Angrif, und rückte zu gleicher Zeit gegen die Feinde vor. Sämmtliche Colonnen setzten sich ebenfalls in Bewegung; da aber eine vor der andern einen längern Marsch oder mehrere zu übersteigende Behinderniße vor sich hatte, so ist fast das ganze Gefecht nur allein zwischen der Division des Marquis von Chevert vorgewesen. Nachdem die Feinde sahen, daß das ihre Flanken bedeckende Geschütze von dieser Division betreten wurde, so waren sie, nicht ohne Grund, wegen der Sicherheit ihres Rückens besorgt, dahero sie von ihrem rechten Flügel den größten Theil dahin zogen. Sie setzten sich mit aller Gewalt vor den Ausgang des Waldes, durch welchen der Marquis von Chevert mit seinen Truppen in 3. Colonnen marschiret war. Die Colonne von der Rechten bestund aus der Brigade von Belsunce, so der Prinz von Rochefort, Brigadier, commandirte, und aus einer Brigade Pfälzer, unter der Ordre des Generalfeldwachtmeisters von Osten. Die von dem linken Flügel bestund aus lauter Sachsen, unter den Befehlen des Generallieutenants, Grafen von Laußiz, unter welchem Namen des Prinzen Xaverii von Sachsen Hoheit, sich bey der Armee befinden, welcher den Generallieutenant von Düren und die Feldwachtmeister von Gallberg und Klingenberg bey sich hatte. Die mittlere Colonne bestund aus der Artillerie, und wurde durch 3. Sächsische Bataillons unterstüzt. Die Cavallerie schloß an die 3. Colonnen hinten an, nemlich die Cuiraßierbrigade unter der Ordre des Hrn. von St. Jal an die Rechte, die von Dauphin, unter Commando des Grafen von Pericort, an die Linke, und die von Royal Piemont, beschloß unter den Befehlen des Hrn. von Bourbon Bußie, den Marsch. Der Graf von Chabo marschirte mit sämmtlichen leichten

Truppen

Truppen gegen die feindliche rechte Flanque, und da die Feinde sich andurch in der Enge sahen, liessen sie eine zahlreiche Colonne vorrücken, um uns anzugreiffen, und uns zu hindern, uns in der Ebene ausbreiten zu können. Nachdem nun der Marquis von Chevert mit seiner aus 42. Canonen bestandenen Artillerie, welche mit Lebhaftigkeit und zu rechter Zeit bedienet wurde, unter die Feinde spielen lassen, ließ er den Marquis von Voyer und von Belleford mit der Cavallerie vorrücken, um diese Colonne anzugreiffen, welches denn auch im Augenblick bewerkstelliget wurde, und bey dieser Gelegenheit ist der Marquis von Voyer verwundet worden. Bey jeder derer zwey Infanteriecolonnen befand sich ein Vorzug von 10. Compagnien Grenadiers. Die Sächsische auf dem linken Flügel, wurde durch den Grafen von Solms commandiret, und die auf dem rechten durch den Grafen von Belsunce, als aber letzterer hart verwundet worden, trat der Herr Generalfeldwachtmeister von Grolier an seine Stelle. Die feindliche Infanterie hatte sich getheilet, um zu gleicher Zeit neben der rechten Colonne auch mit Unterstützung ihrer Cavallerie die unsrige anzugreiffen, der Chevalier von Grolier aber, ließ durch die Grenadiercompagnien diese Colonne von forne angreiffen, wo zugleich die Brigade von Belsunce, die unserer Cavallerie widerstehende Feinde in die Flanque nahm, auch geschahe ein gleiches von denen Sächsischen Grenadiers gegen die feindliche Infanterie, und bemeisterten sich inzwischen die Sächsische Bataillons der Anhöhen. Diese Unternehmung und die Tapferkeit unserer Truppen machten den Erfolg des Treffens an diesem Ort bestimmet. Darauf rückte unsere Cavallerie in die Ebene, und stellte sich in Schlachtordnung, um sich der feindlichen zu widersetzen, welche in guter Ordnung anmarschirte, und den Zurückzug der feindlichen Infanterie zu begünstigen suchte. Das Gefechte ging von neuem an, und die feindliche Cavallerie wurde gleichfalls solchergestalt zum Weichen gebracht, daß sie, so lange die Bataille währete, jederzeit gleiches Schicksal in verschiedenen Angriffen gelitten. Unter diesem griffen die Sachsen den Berg von Stollberg an, woselbst die Feinde, unter Bedeckung eines beträchtlichen Corps Truppen, verschiedene Batterien errichtet hatten, und von wannen her die Ebene, durch welche unsere Colonnen marschirten, bestrichen werden konte. Der Graf von Lausitz beorderte den Brigadier von Düren, die Anhöhen von hinten anzugreiffen, während der Zeit er solche von forne angreiffen würde, durch welche kühne, der Kriegserfahrenheit gemässe Veranstaltung, sich nach einem sehr hartnäckigten Gefecht dieser Anhöhe und der feindlichen Canonen bemeistert wurde. Hierauf stund der Sieg ausser allem Zweifel, obschon die Feinde noch verschiedene Versuche thaten, um uns aufzuhalten, und ihren Zurückzug zu begünstigen. Sie haben ihre Flucht gegen die Gehölze von Münden genommen, und die Errettung des Ueberrests ihrer Armee nur allein der eingefallenen Nacht zu danken. Unsere Reuterey hat sowol auf die feindliche als deren Infanterie nach einander ihr Gewehr 17mal abgefeuert. Durch den nach der Anhöhe vorgenommenen Marsch fand sich unsere Armee in dem Stand, sich mit ungemeiner Fertigkeit zu bewegen, und ein sehr lebhaftes und unaufhörliches Artilleriefeuer auf denjenigen Theil der feindlichen Armee zu machen, welcher sich in den längst der Werra herziehenden Wald in Unordnung zu werfen, genöthiget sahe. Die von dem linken Flügel der Armee gezogene Detaschementer, haben den Feinden nachgefolget, und dieselbe bis morgens frühe um 3. Uhr canoniret. Unsere Truppen von der rechten Colonne, haben in dem Gefechte 11. Canonen, Fahnen und Standarten erobert, und die Husaren von Berchini, welche gegen die linke Flanke unserer Armee detaschiret waren, denen Feinden in der Verfolgung 13. Canonen, viele Bagage und Gefangene abgenommen. Die Division des Marquis von Chevert, hat den General von

von Zastrow, verschiedene Obristen und Officiers von allem Rang, auch viele Gemeine zu Gefangenen gemacht. Die Kürze dieser Erzehlung erlaubet nicht, diejenige zu nennen, welche sich in diesem Treffen hervorgethan haben. Man kan überhaupt sagen, daß sämmtliche Truppen aus Eifersucht gebrennet, und eine solche Standhaftigkeit gezeiget, welche denen Franzosen, Sachsen und Pfälzern eigen ist, auch sowol die Generals und Officiers, als Gemeine, einander zu übertreffen gesucht haben.

Verzeichniß der eroberten Siegszeichen und Gefangenen.

14. Canonen von verschiedenen Calibres, 4. Fahnen, 2. Standarten, ein paar Paucken, 700. Gefangene, worunter sich Officiers von allem Rang befinden. Unserer Seits haben wir den 12ten dieses in dem Hospital 250. Verwundete gehabt.

Alliirter Bericht.

Die Berichte Alliirter Seits verringern ihren Verlust, wie gewöhnlich ist, um ein grosses. Unter die Todten, die sie bey dieser Gelegenheit gehabt, zähleten sie nicht mehr als 300. und der Gefangenen wollen sie nicht mehr als 900. eingestehen. Man vermuthete, sagten sie, den Verlust anfangs grösser: allein in den nächsten Tagen nach der Schlacht haben sich noch ganze Hauffen der Verlauffenen eingestellt. Sie gaben zu, daß sie 7. Canonen eingebüsset, und einige Fahnen verloren: allein sie behaupteten, daß ihre Jäger ebenfalls einige Standarten erobert hätten. Der General Zastrow, berichteten sie, sey schwer verwundet dem Feind in die Hände gefallen. Kurz sie gestunden ein, daß sie den Kürzern gezogen hätten: aber sie blieben beständig drauf, daß sie ihrem Feinde den geringen Vortheil, den er gehabt habe, theuer verkauft hätten, welche Nachrichten zwar durch den Erfolg der Sachen, da die Franzosen nicht weiter als bis Nordheim kamen, einigermassen bestätiget wurden; allein auch darum ihren Abfall leiden, weil an dieser Stille nicht sowohl die Umstände des Treffens, als die Veränderung des Zustands der Sachen in Sachsen von den Franzosen zur Ursache angegeben wird.

Diesem sey nun wie ihm wolle; so kan nicht geläugnet werden, daß der Vortheil des Treffens auf Französische Seite gefallen. Der König von Frankreich ließ nicht nur deswegen das Te Deum, zu Notre Dame zu Paris absingen; sondern ernannte auch den Prinzen von Soubise, welcher dasselbe gehalten hatte, zum Marschall von Frankreich; welche Ehre diesem Prinzen auch von allen Teutschen gegönnet ward; weil er sich derselben in ihren Augen durch die grosse Mäßigung seines Gemüthes bey seinem Glücke höchst würdig gemacht hatte. Als man, Sr. Durchl. zu schmeicheln, die von den Hessen eroberten Siegszeichen im Triumph nach Cassel bringen wollte; so litte es der Prinz durchaus nicht; sondern ließ sich vernehmen, daß er es für sehr unbillig halte, ein genug gebeugtes Volk noch mehr zu kränken. Kurz wenn alle diejenigen, denen in dem gegenwärtigen Schicksal der Zeit des Verhängniß von Hessen in die Hände gefallen, so erhabene Gedanken geführet hätten, als dieser Prinz; es würde vielleicht mit selbigem Lande gar anders stehen als itzo. Das Joch seiner Last ward in der That nach dem Zurückzug seiner Hülfstruppen sehr schwer. Das Land ward bis auf den letzten Halmen ausgezehrt. Die Contributionen mußten in grossen Summen erlegt werden. Die Wälder und Holzungen wurden ausgehauen, und auf viele Jahre unbrauchbar gemacht, mit einem Wort, das ganze Land in solchen Zustand gesetzt, daß durchaus keine Armee mehr darin bestehen konte.

Besetzung von Giessen durch Fr. Truppen.

Nachdem dieses alles geschehen war, so zog sich die Französische Armee von selbst zurück, und verlegte Anfangs das Hauptquartier von Cassel nach Marburg; weil aber auch daselbst der Unterhalt rar ward; so zog sich ein Detachement für die

Fürstl.

Fürstl. Darmstädischen Festung und Universitätsstadt Giessen, und begehrete in selbige einzurücken. Der daselbst befindliche Commendant versagte solches schlechterdings, und verlangte erstlich vom Hofe aus Verhaltungsbefehle. Die liessen auch gar bald dahin ein, daß er Gewalt erwarten, und so denn das mögliche thun solle, und in Folge derselben kam es würklich zu einer Canonade. Weil indessen die Festung nicht allzu wichtig, und die Stadt um dieser Sache willen zu ruiniren allzu bedenklich war: so schritte man zu Tractaten, in welchen die Festung übergeben, und den Darmstädtischen Truppen ein freyer Abzug gestattet ward. Also bald kam das Hauptquartier des Herrn Marschallen Prinzen von Soubise hieher, und das stille Giessen ward zu einem Sammelplatz alles des Getümmels gemacht, das ein Hauptquartier eines so grossen Generals nach sich ziehet. Eben so ging es auch der guten Reichsstadt Friedberg, welche ihrer Reichsfreyheit ungeachtet besetzt; verschanzt, und zu einer Art von Festung eingerichtet ward. Mancher Garten und zum Unterhalt der nicht allzubeglückten Einwohner gepflanzter Baum und gepflügter Acker ward theils umgehauen, theils zu den neuen Festungswerken durchgraben. Alles würde den guten Friedbergern erträglich gefallen seyn, wenn sie nur nicht auch Lieferungen hätten thun sollen, von welchen sie hoch und theuer versicherten, daß sie ihr Vermögen weit überstiegen hätten. Von da kam das Hauptquartier des Prinzen wieder nach Hanau; während der Zeit man sich auch der Heßischen Festung Rheinfels bemächtigte. Es war der Marquis de Castries, welchem dieses Geschäfte aufgetragen war, und er vollführte es mit solcher Klugheit und Vorsicht, daß dieser wichtige Paß, ohne Vergiessung eines Tropfen Bluts in seine Hände kam, und gesammte Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht ward. Die Hessen seufzeten hauptsächlich über den Verlust ihrer Artillerie, und die Einbusse der in diese unbezwinglich geachtete Festung geflüchteten Archive und anderer Schätzbarkeiten.

Rheinfels wird eingenommen.

Es war den 1. Dec. als dieses geschahe, und es schien, als ob die Sachen nunmehr bis zur Eröfnung der Campagne in diesen Umständen bleiben würden; am wenigsten bildete man sich hier in unserm Vaterland ein, noch zum Hauptquartier der Königl. Französischen Armee bestimmt zu seyn. Man hatte die zuversichtliche Hofnung von aller Einquartirung befreyt zu bleiben, durch verschiedene höchst beträchtliche Versicherungen erhalten. Dennoch ereignete sich das Gegentheil, indem sich der Stand der Sachen merklich verändert hatte. Nachdem bisher verschiedentlich Französische Truppen, Bataillonsweise, und abgeredeter massen durch die Stadt gezogen waren: so lief am Neuen Jahrstage 1759. eine auf eben diese Art eingerichtete Requisition für ein Französisches Bataillon und 100. Dragoner ein, davon jenes durch Sachsenhausen und Frankfurt; diese aber den gegenseitigen Weg nehmen solten. Es geschahe auch solches ohne die mindeste Unordnung. Noch selbigen Abend lief ein abermaliges Ansuchungsschreiben ein, vermöge dessen den 2ten Januar zu verschiedener Zeit und durch verschiedene Thore der Durchzug für 4. bis 5. Französische Bataillons verlangt ward. Folgenden Morgens ward dieser Durchmarsch in Ansehung zweyer Bataillons wieder abgesagt. Gegen 12. Uhr Mittags erschien 1. Bataillon des Nassau Saarbrückischen Regiments vor dem Affenthor, und begehrte gewöhnlicher massen durchgelassen zu werden. Von Seiten der Stadt geschahen alle hergebrachte Anstalten. Die Wache des Thors stellte sich ins Gewehr, das gewöhnliche Commando ihrer Garnison präsentirte sich, nebst dem Major der Stadtbesatzung, sie durchzuführen, letzterer ritte voraus, und das Bataillon marschirte hinter ihm drein.

Die Reichsstadt Frankfurt wird überrumpelt und zum Hauptquartier der Soubisischen Armee gemacht.

Die vordersten waren also bereits über die Brücken der Stadtgräben zu Sachsenhausen, als die letztern zum Schlagbaum hineinrückten. An statt daß diese dem ersten folgen solten, so commandirte der sie anführende Officier: halt! und befahl der geringen Wache der Stadt am Thor das Gewehr abzulegen, und nach Haus zu gehen. Ehe sich diese besinnen und wegen Mangel habender Ordre entschliessen konte, was sie zu thun hätte: so drang das Franz. Commando zu, bemächtigte sich der Zugbrücke und des Thors. Die voraus weg waren gingen indessen immer fort über die Sachsenhäuser Brücke bis zu dem Thurm, welcher am Ende derselben Frankfurt und Sachsenhausen scheidet. Hier stehet gewöhnlicher massen abermals ein kleiner Posten, dessen bemächtigten sich die letztern der Einziehenden ebenfalls. Indessen kamen die fordersten durch die Fahrgasse zu der Constablerwache, unter der Bornheimerpforte, und da konte das ganze Vorhaben nicht länger geheim gehalten werden. Es ließ also der den noch ziemlichen Rest des Bataillons commandirende Officier für derselben Halt machen; bedeutete dem Stadtmajor und seinem kleinen Commando, daß jener sich nicht weiter mit ihnen zu bemühen, und diese das Gewehr abzulegen hätten, und der Rest des Bataillons rückte in vollem Lauf über die sogenannte Zeil nach der Hauptwache, der sie sich eben so geschwind bemächtigten. Unter dessen rückten noch mehrere Bataillons, theils durch das in ihrer Gewalt befindliche Sachsenhäuserthor, theils durch die wieder Gewalt nicht verwahrte Frankfurter Thore in die Stadt ein, und in weniger als einer halben Stunde hatten wir bey die 5. bis 6000. Mann Franzosen in der Stadt. Dieses gesammte Corps stund unter dem Commando des Brigadiers Herrn Baron von Wurmser, eines Officiers, der in Welt nicht besser hätte ausgewählet werden können, in einer Reichsstadt, wie Frankfurt, dieses Vorhaben auszuführen. Er war der höflichste, leutseligste Herr von der Welt, ein gebohrner Teutscher, der Sprache und des Geistes der Bürgerschaft in solchen Städten kundig, mit einem Wort zu der Sache, die ihm aufgetragen war, mehr als tüchtig. Dieser verfügte sich so gleich auf das Rathhaus, und eröfnete dem auf die erste Nachricht dieser Ueberraschung zusammen gekommenen Rath, daß der König zu dem was vorgegangen ausdrückliche Ordres gegeben, und Se. Maj. die Stadt in ihre besondere Protection nähmen, weil sich allerhand bedenkliche Bewegungen und Absichten des Gegentheils auf hiesige Gegenden äusserten; und ersuchte den Rath um die Einlogirung der Truppen. Bald darauf trafen auch des Herrn Marschall Prinzen von Soubise Durchlaucht persönlich ein, begaben sich ebenfalls auf den Römer, und thaten ebenmäßig eine Declaration, daß der Vorgang den Vorrechten und Freiheiten der Stadt in Kirche und Staat nicht nachtheilig seyn; sondern vielmehr zum Besten und zur Sicherheit des gemeinen Wesens gereichen solle. Indessen wurden die Zeug- und Vorrathshäuser, nebst den öffentlichen Plätzen mit Französischer Wache besetzt; und die eingerückten Truppen wurden so lange in die öffentlichen Gast, Wein- und Bierhäuser eingelegt, oder mußten auch unter freyem Himmel auf der Gasse stehen, bis man der Einquartirung wegen Anstalt machen konte. Es ist bey diesem Umstand eine ungemeine Bewunderung der Französischen Kriegszucht entstanden. Der Soldat trat nicht einen Schritt aus seiner Ordnung. Er ertrug das erschreckliche Wetter, welches eben damals eingefallen war, bey ganzer 24. Stunden lang, mit gröster Gedult, und es blieb in der That in der Stadt, wenn man nur auf die Privatleute siehet, und von dem Schrecken der Ueberfallung, auch der Aufnahme einer solcher Menge Kriegsleute abstrahirt,

strahirt, alles in ordentlichen Umständen. Bald hernach wurden auch verschiedene Posten wieder mit Stadtsoldaten besetzt. An den Thoren stunden ebenfalls einige derselben, doch ohne Gewehr, um auf die Gefälle der Stadt ein wachsames Auge zu haben. Wenige Tage hernach zog auch ein Theil der erst eingerückten Truppen der Stadt wieder hinaus, und das Einquartirungsgeschäfte kam durch die klugen Bemühungen der dazu deputirten Rathsglieder völlig zu Stande. Der Herr Marschall Prinz von Soubise nahm sein Hauptquartier in derjenigen Behausung, welche der Herzog und Marschall von Belisle, zur Zeit der Wahl Kayser Carl des VII. bewohnt hatte, und unter den vernünftigsten Anstalten kam nach und nach alles in Ordnung. Der Herr Marschall ließ es auch an sonstiger Freundlichkeit nicht ermangeln. Er hielt verschiedene prächtige Bälle und Tractamente, zu welchen er die vornehmsten Einwohner männ- und weiblichen Geschlechts schriftlich einladen ließ, und bezeugte sich, so oft er zum Vorschein kam, so liebreich und freundlich, daß auch die Kinder davon eingenommen wurden. Zuletzt reisete er nach Paris, und übergab das Commando dem Generallieutnant Herrn Herzogen von Broglio, der es auch noch itzo, da wir dieses schreiben, in Händen hat, und dessen hohe Heldentugenden das gesamte Teutschland mit Bewunderung verehret. Dies sind ungefähr die Hauptumstände der sogenannten Ueberraschung von Frankfurt: so weit selbige zu unserer Wissenschaft gekommen, und vor unsern Augen vorgefallen sind. Solte in der Sache selbst mehr oder weniger geschehen seyn: so bleibt es den künftigen Zeiten vorbehalten, es zu erzehlen, und diejenigen, welche mehr wissen, mögen auch mehr beybringen. Uns soll es genug seyn, wenn man uns davor ansiehet, daß wir geflissentlich nichts Unwahres vorgebracht haben. Indessen schreiben wir nicht aus Protocollen und Archiven; Niemand nimmt an diesen Erzehlungen Antheil. Ob wir nun gleich nicht alles umständlich beybringen; so haben wir doch auch das nicht mit Stillschweigen übergehen können, was wir selbst erlebt haben, und an sich kein Geheimniß ist. Uebrigens wende der Herr auch diese unserm lieben Vaterlande unerwartete Veränderung zu dessen Besten und seinen eigenen göttlichen Ehren.

Nachdem nun das Hauptwerk, itzt beschriebener massen, eingerichtet war, so kamen nunmehr häufige Transporte von Mehl, Salz und Fourage, sintemal das Magazin von Friedberg weg und hieher gebracht ward. Es wurden auch währender Zeit auf den Roßmark, Römer und Liebenfrauenberg, auch den Parade und Garküchenplätzen, nicht weniger dem sogenannten Fischerfeld, verschiedene Hütten, Ställe und Wachthäuser aufgerichtet; und überhaupt die ganze Stadt von dem Getümmel des Kriegs angefüllet. In manchem Hause lagen 8. 10. ja Anfangs in einigen 20. Soldaten. Es ward eine Kön. Franz. Feldpost errichtet, dabey aber ausdrücklich bekannt gemacht, daß sich niemand, als wer zur Armee gehöre, derselben bedienen solle. Endlich ertheilten Se. Durchl. der Herr Marschall dem Magistrat auf sein, in väterlicher und nie gnug zupreisender Vorsorge für die Bürgerschaft, gethanes Ansuchen eine schriftliche Versicherung, daß die bekannten und höchstprivilegirten Messen der Stadt Frankfurt ihre ungezweifelte und ruhige Sicherheit haben solten, welche in öffentlichen Zeitungen mehrmaln bekannt gemacht wurden. Bald Anfangs des Februars, nach erfolgter Abreise des Herrn Marschallen nach Paris, war von dannen zu vernehmen, daß Se. Allerchristl. Maj. diesen Prinzen zum Mitglied des Staatsraths ernannt hätten, und folglich derselbe nicht mehr nach Teutschland zurück kommen würde, und es ist, da wir dieses schreiben, noch nicht verläßig bekannt, wer an deroselben Stelle das Obercommando der Armee erhalten werde; vielleicht aber bekommen wir,

 bis

bis zur Ausfertigung der Französischen, Geschichte nähere Nachrichten deswegen, welche wir so dann anzubringen nicht ermangeln wollen.

Gegen Ausgang des Februars und mit Eintrit des Märzen liessen bereits aus Thüringen und Hessen solche Nachrichten ein, welche die Eröfnung der Campagne als sehr nahe vorstelleten. Den 28. Febr. kamen die Preussen schon vor Erfurt, und bemächtigten sich dieser Stadt; und das gegen Hirschfeld angerückte Corps des Kays. Kön. Herrn Gen. Feldmarschallieut. von Arberg gerieth mit den Hessen ebenfalls aneinander; dergestalt daß auch bey der Französischen Armee die Anstalten zum Ausrücken verfüget warden. Da nun aber alle diese Begebenheiten sich ereignen; da wir eben diese Blätter unter die Presse geben sollen: so müssen wir das fernere erwarten, und im Nachtrag des 14ten Haupttituls so viel davon erzehlen, als möglich seyn wird.

Von den Armeen in Westphalen.

Es ist noch übrig, daß wir die Vorfallenheiten beyder in Westphalen gegen einander stehenden Armeen ebenfalls beschreiben. Diese stunden bey dem Schluß unserer vorigen Erzehlugen; so gegen einander, daß das Hauptquartier der Franzosen zu Recklingshausen und das von der Alliirten zu Münster war. Diese letztern waren durch ein Corps von 10. bis 12000. Engelländern unter dem Commando des Herzogs von Marlborough, und die erstern durch das oben bereits erwehnte Corps Sachsen unter dem Prinzen Xavier von Pohlen verstärkt worden. Beyde behielten ihre Stellungen so ziemlich ruhig, bis die Vorrückung des Hannöverischen Generals von Oberg gegen das Paderbornische und der darauf erfolgte Einbruch in Hessen bey der Französischen Armee den Aufbruch eines starken Corps Nationaltruppen unter dem Generallieutnant Herrn von Chevert, desgleichen des Sächsischen Corps veranlaßte; worauf denn die Bataille bey Landwehrhagen vorfiel, deren Beschaffenheit wir vorhin erwehnt haben. Sobald sich diese mit dem Zurückzug des Oberg, sowohl als Isenburgischen Corps nach der Weser geendigt hatte: so trat auch der Generallieut. von Chevert seinen Rückmarsch nach der Lippe an, und die Absicht der Franzosen ging nicht undeutlich auf die Belagerung und Eroberung von Lippstadt selbst. Allein zu geschweigen, daß dieser Ort bereits mit einer Besatzung von 3000. Mann, und allen Nothwendigkeiten versehen war, und die späte Jahrszeit einem solchen Vorhaben an sich schon grosse Hinderungen in den Weg legte; so that auch der Herzog Ferdinand mit der gesammte Armee einen so schnellen Marsch nach Lippstadt, daß das Vorhaben der Belagerung, ohne vorgängige Feldschlacht mit den Alliirten und erhaltenen Sieg über dieselbe, unmöglich gemacht ward. Dieses ist eine Geschichte, welche sich bis zum 18ten Oct. vorigen Jahres erstrecket; denn selbigen Tag gings der Herzog Ferdinand über die Lippe, und folgenden Tags rückte der Erbprinz von Braunschweig bis nach Soest, woselbst es zwischen demselben und dem Corps des Duc de Chevreuse zu einigen Scharmützeln kam, die aber auch nichts besonders auf sich hatten.

Anzug der Franzosen auf Münster.

Indem nun beyde Armeen an der Lippe nicht weit von einander stunden; so ging der Marquis von Armentieres auf einmal den 25sten Oct. mit einem Detachement von 17. Bataillons und 26. Escadrons über diesen Strom, um, wie es Anfangs hieß, sich am rechten Ufer desselben festzusetzen. Die Stärke dieses Corps ließ zwar sogleich muthmassen, daß es auf ein wichtiges damit müsse abgezielet seyn: allein niemand vermuthete gleichwol, daß es Münster, wo sich die ganze Bagage, Artillerie, ein Hauptmagazin, kurz die ganze Kraft der Alliirtenarmee befand, selbst gelten solle: bis die Nachricht davon würklich aus beyden Armeen einlief. Die Franzosen

zosen berichteten die Sache folgender Gestalt; nachdem der Herr Marquis von Armentieres über die Lippe gegangen, so habe er seinen Zug gerades Weges auf Münster gerichtet, auch denselben ungehindert und in grosser Geschwindigkeit fortgesetzt. Eine halbe Meile vor der Stadt seyn, die Grenadiers de France auf 7. bis 800. Jäger der Alliirten gestossen, und hätten selbige, nebst einem unter den Stücken gestandenen Corps von 2000. Mann in Münster selbst hinein getrieben; sich darauf gleich auf einem halben Flintenschuß vor der Stadt gesetzt, und das unaufhörliche Canonenfeuer von den Wällen standhaft ausgehalten. Nachmittags um 3. Uhr den 25. Oct. sey das Lager geschlagen gewesen: aber keiner ihrer Officiers habe seine Equipage bey der Hand gehabt. Während der bald darauf eingetretenen Nacht habe der Marquis Detachements in alle umliegende Gegenden der Stadt geschickt, mit Officiren und Schwimmern um die Gräben zu erforschen. Diese hätten sich, ungeachtet des bey dem geringsten Geräusche erhobenen Musquetenfeuers der Stadt, auch des in den Gräben befindlichen Eises ins Wasser gelassen, hätten aber die Gräben 40. bis 50. Fuß breit, und sehr tief befunden. An verschiedenen Ortin hätten sie einen, in andern 2. Vorgräben und Gärten wahrgenommen. Die Stadt hätten sie zwar nur mit einer Einfassung umgeben, allein auch mit spanischen Reutern und Palisaden besetzt, kurz so gerüstet angetroffen, daß sie eine Ueberrumpelung für unmöglich gehalten; zumal sich 5000. Mann und mehr als 100. Canonen darin befunden, ohne 3000. Kranke, und der sämmtlichen Bagage von der Armee. Den 26. habe das Canon- und Musquetenfeuer mit dem Tag angefangen, und sey noch stärker gewesen, als den Tag zuvor. Bey dieser Gelegenheit hätten sie, die Franzosen, einige ihrer Grenadiers und Volontairs verloren. Sie hätten selbigen Tag ein starkes Commando auf dem Weg nach Telligt abgeschickt, alle Brücken eingerissen, und sich der Vorstadt von St. Moritz bemächtiget; von dannen sie die Besatzung ganz deutlich an vielen Batterien hätten arbeiten sehen. Indessen hätten sie 20000. Faschinen und 1200. Leitern zusammengebracht, um sich deren bey dem Sturm auf die Stadt zu bedienen. Um 10. Uhr des Abends seyn ihre Schwimmer und Parthien abermals zu recognosciren ausgegangen: allein, sie hätten nicht beykommen können, weil die Besatzung auf das mindeste Geräusche ein desperates Feuer aus Canonen und Musqueten gemacht habe. Mitten unter diesen Bewegungen und Anstalten sey den 27ten Morgens um 5. Uhr der Befehl angelangt, sich nach Herbern zurück zu ziehen. Um Mittag sey der würkliche Aufbruch erfolget, die Grenadiers de France hätten den Nachzug ausgemacht; der Feind habe demselben ruhig nachgesehen. Um Mitternacht seyn sie an besagtem Ort angelanget; hätten unter freyem Himmel, die ganze Nacht campirt, und seyn sodann folgenden Tags wieder im Hauptlager eingerückt, welches besagten Tags zu Hamm gestanden.

Die Hannoveraner berichteten diesen Vorgang also: den 25. Oct. sey ein Corps von etwa 15000. Franzosen zu Pferd und zu Fuß über Hamm und Lühnen vorgerückt, um sie von dem Posten von Steinfurt, wo sie mit 3. Regimentern zu Fusse, und 2. zu Pferde gestanden, zu verdringen. Der diese Truppen commandirende General Graf Kielmannsegg hätte sich bey dieser Uebermacht sogleich über Tölhuis und Haltrup zurückgezogen, und mit seinen Leuten diese Nacht unter freyem Himmel gestanden. Als die Franzosen fortgefahren anzudringen, so hätte sich dieses ganze Corps in Münster geworfen, und die Stadtthore verschliessen lassen. Kaum sey dieses geschehen gewesen: so seyn die Franzosen bis auf einen Canonenschuß an die Wälle angerückt; da man denn Hannöverischer Seite nicht ermangelt habe, mächtig auf sel-

selbige loszudonnern. Sie hätten noch selben Tags eine Verstärkung von dem Jaśkowischen Regiment erhalten; die Franzosen hätten aber den ganzen 26sten nichts hauptsächliches unternommen. Den 27sten in der frühe hätten sie die Franzosen, zu ihrer grossen Verwunderung, den Weg wieder zurück ziehen gesehen, dem sie angerückt gewesen, und also seyn sie aller weitern Defensionsbemühung und Anstalten mit einmal überhoben worden.

Marsch der Alliirten nach Münster.

Dieser so schnelle Zurückzug hatte indessen seinen gar guten Grund, nicht nur in dem fehlgeschlagenen Vorhaben, den General Kielmannsegg von Münster abzuschneiden, und der wahrgenommenen Unmöglichkeit diese mit etlichen tausend Mann besetzte, und ziemlich verwahrte Stadt zu überrumpeln: sondern auch in dem schleunigen Zurückzug des Herzogs Ferdinand von Lippstadt, um Münster zu entsetzen. Es ist leicht zu erachten, welch ein Streich es für die Alliirten gewesen wäre, diesen Sitz ihrer ganzen Rüstung zu verlieren. So bald sich also das französische Vorhaben offenbarete, nemlich den 25sten Oct. so bald fassete auch der Herzog den Entschluß über die Lippe zurück zu kehren. Gleich selbigen Abend brach der General Imhof auf, und paßirte diesen Fluß bey Cappel; den 26sten setzte derselbe seinen Marsch auf Rheda, und den folgenden Tag auf Wahrendorf fort, um die daselbst befindlichen schöne Magazine in Schutz zu nehmen. Den 26sten brach die gesammte Armee von Hofestadt und Soest auf, kam vor Lippstadt an; paßirte den Fluß, und der Erbprinz von Braunschweig blieb mit der Arriergarde so lange stehen, bis alles hinüber, und die 3. Schifbrücken wieder abgeführet waren, auch die zu deren Bedeckung aufgepflanzte schwere Artillerie ins Lager zurückgebracht worden. Noch selbigen Abend mußte das Corps des Prinzen von Holstein dem Imhofischen nachrücken, und den 27ten ging der General Wangenheim ebenfalls mit 5. Regimentern auf Rhede voraus. Der Herzog ließ seine Armee bis gegen Mittag ausruhen, alsdenn aber folgte er gegen 11. Uhr den vorausgegangenen Corps in 2. Colonnen nach. Der Marsch ging über Langenberg und Mastholte nach Rheda, Das Wangenheimische Corps mußte so denn da stehen bleiben, und die Armee marschirte bis Warendorf; daselbst war den 29sten Rasttag, und den 30sten zog sie auf Münster, und der Erbprinz von Braunschweig stieß zu Wahrendorf zu dem Wangenheimischen Corps und blieb daselbst stehen. Solchergestalt war Münster gerettet, und Lippstadt in Sicherheit gesetzt, sintemal zwischen beyden Städten auf diese Art eine Art von Linie formirt war, und die Besatzung von Lippstadt war durch mehrere Cavallerie, wie auch die beyden Infanterieregimenter von Block und von Hardenberg, ansehnlich verstärkt worden.

Indem nun jedermann glaubte, die Alliirten hätten hier den Franzosen einen doppelten Vortheil abgelauffen, so triumphirten diese nicht weniger, daß ihnen alles nach Wunsch gelungen sey. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig, sagten ihre öffentlichen Nachrichten, hatte einen gar schönen Plan entworfen, mit seiner Armee bis an die Roer vorzudringen. Es lag uns dran, selbigen zu verwirren, und ihn zu nöthigen über die Lippe zurück zu gehen. Zu dem Ende geschah der Anmarsch des Marquis von Armentieres auf Münster. Selbiger hat die gesuchte Würkung nach sich gezogen, und also ist für uns nichts übrig, als in die Winterquartiere und über den Rhein zurück zu gehen. Es geschah auch dieses gar bald hernach, und das Hauptquartier des Marschalln von Contades kam nach Crevelt; so daß also der Schluß des Feldzugs gegen die Mitte des Novembers erfolgte.

Vor niemand war er betrübter, als für die gute Stadt Soest. Die Einwohner derselben wurden bezüchtiget, daß sie bey dem Anmarsch der Alliirten sich gegen

die

die abziehenden Franzosen ungebührlich betragen, und in der Treue gegen ihren Landesherrn eine Ausschweiffung gemacht hätten, die sich vor Leute, deren Werk der Krieg nicht ist, nicht schicke. Es ward ihnen Schuld gegeben, daß sie bey der Ankunft des Prinzen von Holstein zum Gewehr gegriffen, ja so gar die Franzosen mishandelt und geplündert hätten, welche damals gefangen genommen worden. Der Marschall von Contades nahm sich also nach dem Rückzug der Alliirten vor, selbige dafür zu züchtigen. Er legte ihnen eine Contribution von 80000. Thlr. auf, und beorderte den Generallieutenant Herrn von Chevert mit seinem in der Nähe campirenden Corps den Kriegscommissarien zur Vollstreckung dieses Befehls hülfreiche Hand zu leisten. Dieses erregte nun keine geringe Bestürzung zu Soest; man stellte vor, daß das Vergehen von einigen wenigen ja nicht der ganzen Stadt zur Last fallen würde, als welche daran keinen Antheil gehabt habe, und dergleichen mehr: allein es half alles nichts. Die Contribution sollte erlegt: oder militairische Execution verhängt werden. Um nun ihr Unvermögen dazu desto sinnlicher zu machen, machte man den Anfang des Abtrags mit Darbringung aller Kirchengefässe auf das Rathhaus: allein die Franzosen wolten selbige durchaus nicht annehmen, und der Herr von Chevert befahl ihnen alles Ernstes, andere Mittel anzuwenden: sonst würde er die Häuser der Vornehmsten niederreissen lassen, welche sich weigern wolten, ihre Mittel und ihren Credit zur Bezahlung der Contribution anzuwenden. Alles ward also gethan um den Betrag derselben zusammen zu bringen; allein das Lamentiren und Wehklagen dabey war auch unbeschreiblich. Als endlich 189840. Livres bezahlt waren: so lief Befehl von dem Marschall von Contades ein, die Zahlungen einzustellen; den Rest zu erlassen, und die Execution aufzuheben, welches denn auch sogleich durch Loßlassung der auf dem Rathhause in Arrest gehaltenen Rathspersonen erfolgte. Die Franzosen bezeugten öffentlich, daß sie darum gegen die Soester so hart verfahren, damit andere an ihrem Beyspiel lernen solten, sich die Treue gegen ihren Herrn nicht über die Schranken ihres Berufs verführen zu lassen. Und solchergestalt hatte der Feldzug am Niederrhein, in Westphalen und an der Lippe diesesmal auch sein Ende. Der Herr Marschall von Contades errichtete würklich das Hauptquartier zu Crevelt, besetzte den Rhein an beyden Ufern sehr stark, und zwar so, daß der gröste Theil der leichten Truppen am rechten Ufer desselben einquartiret war; er besichtigte darauf alle Posten längst diesen Strom zu beyden Seiten, und da dieses alles geschehen war: so reisete er, nachdem er das Generalcommando in seiner Abwesenheit dem Herrn Marquis von Armentieres übergeben hatte, nach Paris, um in den daselbstigen Kriegsconferenzen den Riß zu den Thaten der Französischen Truppen in Teutschland auf den nächsten Feldzug verfertigen zu helfen.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig machte es seines Orts eben also. Nachdem er Lippstadt bedecket und Münster errettet hatte, und nunmehr die Französische Armee sich wieder dem Rhein nähern sahe: so ließ er seine Armee ebenfalls auseinander gehen; wieß ihr die Westphälischen Hochstifter Münster, Paderborn, Osnabrück, Hildesheim zum Winterquartier an, richtete das Hauptquartier zu Münster an, und traf zuletzt eine Convention mit der Französischen Generalität, daß die Grafschaft Mark von beyden Theilen mit Quartieren und Einfällen verschont bleiben solle. Er hatte sodenn das Vergnügen, sein Hauptquartier ruhig zu bewohnen; seinen Aufenthalt der Stadt Münster durch allerhand Festivitäten angenehm zu machen, und endlich von Sr. Maj. dem König von Großbritannien eine ansehnliche Pension von 10000. Pfund Sterling, von des Königs in Preussen Maj. aber die Würde eines Feldmarschallen Dero Armeen zu erhalten.

Die

Die Campagne neigete sich schon zum Ende als das Corps der Engelländer, das einen Theil der alliirten Armme in Teutschland ausmachte, seinen commandirenden General den Herzog von Marlborough durch eine Krankheit verlor. Er soll gewissermassen selbst an derselbigen Schuld gewesen seyn. Er hatte sich bey einem langen Marsch der Armee am Haupt seiner Division befunden, und war nur leicht bekleidet, ungeachtet ein starker Regen einfiel. Der Herzog Ferdinand ward es gewahr, und ließ demselben seine Kutsche durch einen seiner Adjutanten anbieten. Er ließ sich aber bedanken, und versicherte daß er des Regens gewohnt sey. Der Herzog schickte zum andernmal, und ließ ihn bitten, sich der Kutsche zu bedienen, mit der Erinnerung, daß das teutsche Clima von dem Englischen gar verschieden sey; allein auch dieses war vergebens, der Herzog von Marlborough erwiederte; er scheue den Regen nicht: und es erfordere seine Schuldigkeit an der Spitze seiner Truppen zu seyn. Indessen regnete es immer fort, und die Güsse wurden von Zeit zu Zeit stärker, so daß auch der Herzog von Braunschweig zum drittenmal schickte, und ihn ersuchen ließ, sich in die Carosse zu setzen, und zu ihm zu kommen, indem er etwas wichtiges mit ihm zu reden hätte. Der Herzog von Marlborough, der sich aber auf seine feste Natur verließ, gab die Antwort: Er werde nicht ermangeln die Befehle Sr. Durchl. zu empfangen, so bald er im Quartier angekommen sey. Des Abends kam er würklich im Zelt des Herzogs Ferdinand an, der ihm aber keine wichtige Dinge eröfnete: sondern einen höflichen Verweiß gab, daß er sich so sehr strapazirt, und der Carosse nicht bedient habe. Der Herzog von Marlborough versetzte aber: seine Natur sey es gewohnt, Wetter und Jahrszeit zu trotzen, ja dieses desto mehr sehen zu lassen, setzte er sich mit den nassen Kleidern zur Tafel. Der Herzog Ferdinand ward sehr darüber besorgt, und bezeugte solches vielfältig; irrete sich auch nicht: denn gleich folgenden Tag befiel den Herzog von Marlborough das Fieber, und den 20sten Oct. starb er im Hauptquaetier zu Münster. Es wäre zu wünschen gewesen, daß er sein Leben bey einer nöthigern Strapaze eingebüßt hätte, wenn er ja nicht das Alter jenes berühmten Marlborough erreichen sollen, dessen Namen und Güter er geerbet hatte. Das Schicksal hatte ihm aber weder dessen Jahre noch dessen Ruhm beschieden. Er führete die Unternehmung seiner Landsleute auf Frankreich: allein er erfüllete ihre Hofnungen nicht. Er übernahm das Commando des Englischen Corps bey der alliirten Armee in Teutschland: allein darüber haben ihn gar verschiedene englische öffentliche Blätter der Niederträchtigkeit bezüchtiget. Endlich starb er durch eine unnöthige Verkältung; ohne daß er in Teutschland eine Gelegenheit erlebt hätte, sich herfür zu thun. Man balsamirte seinen Körper, und sendete ihn nach Engelland zurück, woselbst, derselbe in dem Erbbegräbniß seines Hauses zu Blindheim beygesetzt, und die vornehmsten Häuser des Reichs in Trauer versetzt worden. Seine Güter und Titul fielen auf seinen einzigen Sohn, den Marquis von Blandfort; welcher vielleicht in künftigen Zeiten erlangen wird, was seinem Vater nicht gelingen wollen.

Dies sind auch die vornehmsten Begebenheiten Alliirter Seits in Westphalen. Den Winter brachte man in den Quartieren ganz ruhig zu. Es schien, als wenn die vorige Wintercampagne beyden Theilen alle Lust zu dergleichen benommen habe, und bis zum Ausgang des Februars war nichts von daher zu vernehmen. Als aber um itztbesagte Zeit die Preußischen Truppen in Schlesien und Sachsen verschiedene Bewegungen zu machen anfingen: so bekam auch die ganze alliirte Armee, welche durch die lebhaftesten Werbungen auf 75. bis 80000. Mann angewachsen seyn soll, Befehl zum Aufbruch, und es hieß, daß sie nach Hessen marschiren, und das Hauptquartier vors erste nach Paderborn kommen solle. Indem wir dieses schreiben, ist aber dieses

dieses alles noch so wenig klar, daß wir den fernern Verlauf bis zum Schluß unserer Erzehlungen im 14ten Haupttitul verweisen müssen.

Geschichte des Kays. Hofes.

Wir wenden uns also zur Geschichte des Kayserlichen und Königlich Ungar- auch Böhmischen Hofes, als dem andern Gegenstand dieses Haupttituls. Nachdem Kayserliche Majestäten das Vergnügen erlebt hatten, die Preußischen Armeen aus Mähren und Böhmen abziehen zu sehen, und die Nachrichten von dem Anfang der Rußischen Unternehmungen gegen die Brandenburgischen Staaten einlieffen: so zweifelte man nunmehr zu Wien nicht, daß der Graf von Daun die Vereinigung mit der Rußisch Kayserlichen Armee bewerkstelligen, den König von Preussen in seinen eigenen Ländern heimsuchen, und also die Befreiung Sachsens bewürken würde. Wir haben auch oben erzehlet, wie wahrscheinlich diese Hofnungen gemacht worden, und wie mit grossen, obwol weislich abgemessenen Schritten der Kayserl. Königl. Feldmarschall diesen Endzwecken zugeeilet. An ihm hatte es auch in der That nicht gelegen, daß selbige nicht sämmtlich erhalten worden. Da es sich nun nicht undeutlich anließ, daß dieses Vorhaben von statten gehen würde; so versammelte der Kayserliche Hof das ansehnliche Corps unter dem General Harsch, um indessen Neiß zu belagern, und entweder diese wichtige Festung wegzunehmen, oder doch wenigstens ein Theil der Preußischen Macht in diesen Gegenden zu beschäftigen. Von Wien sowol als Olmütz gingen ansehnliche Transporte von Geschütz und Belagerungserfordernissen dahin ab, und aus Ungarn sowol, als Mähren, und Oesterreich mußten noch verschiedene Regimenter den Weg nach diesem Lager antreten. Mitten unter diesen grossen Erwartungen, und zwar eben am Abende des feyerlich begangenen Namensfestes der Kayserin Königin, bey dem Schlusse der gewöhnlichen Feyerlichkeiten, da die hohen Herrschaften bereits im Nachhausefahren von Schönbrunn begriffen waren, lief noch über dieses die Nachricht des grossen Sieges bey Hochkirchen ein, dessen man sich wenigstens so bald nicht vermuthen gewesen. Der Baron von Rothschütz, Obristwachtmeister und Flügeladjutant, welchen der Feldmarschall mit dieser grossen Zeitung nach Wien abgefertiget hatte, war so begierig das Fest der Kayserin mit dieser Siegespost zu schmücken und zu verherrlichen, daß er nicht nur in aller möglichen Geschwindigkeit seine Reise zurück geleget; sondern auch, gegen die Gewohnheit, so gleich zu Wien 4. Postillions zu sich nahm, und unter beständigem Blasen derselben zu Schönbrunn einritte, und der Kayserin Maj. diese höchst wichtige Nachricht unmittelbar überbrachte. Alles kehrete so gleich nach Schönbrunn zu neuen Glückwünschen zurück, und beyde Kays. Majest. erhuben sich alsobald, zumal des Erzbischoffen von Wien Hochfürstl. Gnaden noch gegenwätig waren, in die Schloßcapelle zu Schönbrunn, und wohneten dem von itztdemeldetem Prälaten GOtt zu Ehren angestimmten Te Deum mit sämmtlichen Allerhöchsten Herrschaften und hohen Adel auferbaulichst bey. Wien selbst ward auch noch diese Nacht mit Lust und Jauchzen angefüllet. Noch vor 10. Uhr ritte vorbemeldeter Officier, mit seinen 4. Postillions und zugegebenen Kayserl. Königl. Reutknechten mit Windlichtern, in diese Hauptstadt zu des Hofkriegsrathspräsidenten Herrn Grafen von Harrachs Excellenz, und stiftete mit diesem Anzug ein unbeschreibliches Frolocken unter dem indessen zusammengelauffenen unzehlichen Volk. Die Freude dieses Tages ward auch die beyden folgende durch neue gute Bothschaften und Versicherungen der erhaltenen Vortheile nicht wenig vermehret, und lebhaft erneuert. Den folgenden Tag kam ein Courier aus Hessen, und brachte dem Kayserl. Hof die Nachricht von dem Siege des Prinzen von Soubise über die Hessen und Hannoveraner bey Landwehrhagen, und den 18ten Oct. kam der Kays. Kön. Generalfeldwachtmeister Baron von Tillier, unter Vorreutung

24. blasender Postillions, in Begleitung 5. Postbeamten und ihm nachfahrenden 2 offenen Postkaleschen, auf welchen 28. Preußische Fahnen und 2. Standarten ausgesteckt waren, nach Wien, und überreichte beyden Kays. Maj. die von Dero grossen Feldmarschalln eingeschickte ausführliche Relatien von dem den 14ten vorher erfochtenen herrlich und vollkommenen Sieg; zu dessen demüthiger Verdankung gegen GOtt Kayserliche Majestäten, den 22sten Oct. zu einem feierlichen Dankfest ansetzten; an welchem allerhöchst dieselben sich in offenem Staate nach S. Stephan erhuben, und daselbst mit den 3. ältern Erzherzogen und 4. Erzherzoginnen dem Te Deum, welches unter dem Lösen der Stücke, und dreymaliger Salve der Musqueterie abgesungen ward, beywohnten.

Diese Freude war nun in der That höchst gerecht; denn es kan niemand leugnen, daß die Kayserl. Waffen an diesem Tage eine ganz ausserordentliche Ehre erfochten haben. Die Vortheile waren auch nicht gering, wie wir oben gesehen haben; und da der Lauf der Dinge es nicht litte, alle die Würkungen aus diesem Siege zu ziehen, die wohl anfangs davon zu erwarten gestanden: so liessen sich Kays. Majestäten mit den würklich erlangten begnügen, und gaben Befehl die Belagerung von Neiß aufzuheben, und die Armeen in die Winterquartiere zu ziehen, der sie nach einer so mühseligen doch glorreichen Campagne wohl würdig waren. Der Winter ward mit lebhafter Veranstaltung des künftigen Feldzugs, und den dazu nöthigen Berathschlagungen zugebracht. Der Feldmarschall selbst und verschiedene hohe Generals haben sich zu dem Ende zu Wien eingefunden, und im Februar ging der Französische General Marquis von Montazet mit dem Entwurf der bevorstehenden Unternehmungen nach Paris, und der Generalmajor von Tillier nach Petersburg.

Neue Titulatur der Königin von Ungarn.

Indem nun der Kayserin Majestät durch die Erhabenheit ihres Geistes, die ihnen angestammte Gottesfurcht, und viele andere Vorzüge, die allgemeine Bewunderung längstens auf sich gezogen: so erhielten sie auch ein besonderes Merkmahl derselben von Seiten des Padstes Clemens des XIII. Dieser erachtete es für seine erste Schuldigkeit, dem Eifer der Kayserin für die Ehre Gottes und ihrer Religion ein Zeugniß seiner Hochachtung darzulegen, und erneuerte deswegen den von den Ungarischen Königen ehemals besessenen Titul eines Apostolischen Königes dergestalt, daß er denselben Ihro Kayserl. Königl. Maj. und Dero Nachfolgern in einem Erneurungsbreve beylegte, und dieselbe solchen anzunehmen, und künftig zu führen ersuchte, „Lassen sie sich denn, unsere in Christo höchstgeliebte Tochter, so hieß es im „Schluß des Päbstlichen Breve, diesen Titul lieb und angenehm seyn, nicht „zum Beweiß der Macht und Herrschaft, welche die Ehrsucht dieser Zeiten zu einer eiteln Pralerey erfunden hat: sondern zum eigentlichen Kennzeichen „Christlicher Bescheidenheit und Unterthänigkeit an Jesum Christum selbst, in welcher der wahre und unvergängliche Glanz Dero Reiches bestehet. Empfangen Sie „diesen Titul, als ein Zeugniß des brennenden Eifers zur Fortpflanzung der Catholischen Religion, den Sie von Dero Vorfahren, auf eine uralte und höchstpreisliche „Aneinanderhängung angenommen, bewahrt und je länger je mehr haben wachsen „lassen. Liefern Sie diesen Ehrentitul und diese Zierde an Dero allerbesten und allerliebsten Sohn, welchem der Glanz der Mütterlichen Erbschaft und die Nachfolge Dero vorbildenden Thaten zukommt. Nehmen sie endlich diesen Brief, als die „Erstlinge unserer Päbstlichen Liebe und Zuneigung an, mit welcher wir Ew. Apostolische Majestät umfangen, und worzu wir noch, zu einem zweyten Unterpfande, „unsern Apostolischen Segen fügen, den wir Ihnen, als unserer in Christo sehr geliebten „Tochter, auf das allerzärtlichste mittheilen. Gegeben zu Rom, den 25. Aug. 1758.“

Ihro

Ihre Kayserl. Königl. Majestät liessen sich auch dieses Zeugniß der Päbstlichen Huld besonders wohlgefallen; nahmen nicht nur den angetragenen Ehrentitul freudigst an, sondern liessen auch solches in allen Dero Königreichen und Erblanden kund machen, damit itztgedachte Benahmsung künftig Dero übrigen Titulaturen in allen Berichten und sonst an Ihro gelangenden Zuschriften beygefüget werde.

Grosses Capitul des Ordens Mariä Theresiä.

In dem von Ihro Kayserl. Königl. Apostol. Majestät neugestifteten Militair-orden Mariä Theresiä ist diesen Winter ein grosses Ordenscapitul gehalten, und eine Anzahl von 33. hochverdienter Generals und Officiere, theils zu Großcreutzen, theils zu Ordensrittern aufgenommen worden. Das Capitul ward den 19. und 20. Nov. in dem Hauptquartier der K. K. Armee zu Gieshübel unweit Dresden gehalten; die Reception geschah den 4ten Dec. in dem Hauptquartier zu Prag, und die Namen der neuernannten Großcreutze und Ritter waren folgende:

Großcreutz: 1) Sincere, Feldzeugmeister. 2) von Laudohn, Feldmarschallieutenant. 3) Arhemberg, Generalfeldzeugmeister. 4) Marchall, Feldmarschall. 5) Lascy, Feldmarschallieutenant. Rittere: 1) Plonquet, Generalmajor. 2) Rehbach, Generalmajor. 3) St. Ignon, Generalmajor. 4) Fürst Salm, Obrister. 5) Botta d'Adorno, Obrister. 6) Soro, Obristlieutenant. 7) Basteels, Obristlieutenant. 8) Vietack, Obristlieutenant. 9) Franke, Obristwachtmeister. 10) Norman, Obristlieutenant. 11) Bauer, Major. 12) Dombasle, Feldmarschallieut. 13) Kramer, Generalmajor. 14) Walter, Obrister. 15) Zorn, Obrister. 16) Rumel, Obristlieutenant. 17) de Vins, Obristwachtmeister. 18) Arberg Gen. Feldmarschallieut. 19) Pellegrini, Obrister. 20) Souhay, Obristlieutenant. 21) Bulow, Generalmajor. 22) de Ville, General der Cavallerie. 23) Draskowitz, Gen. Feldmarschallieut. 24) Gianniny, Obrist. 25) Alfson, Obrist. 26) Mitterstiller, Hauptmann. 27) Rouvroy, Major. 28) Tillier, Generalmajor. 29) Gemmingen, Generalmajor. 30) Brockhausen, Obrister. 31) Ferrary, Obr. 32) Bossort, Obristlieutenant. 33) Brentano, Generalmajor. Weil aber einige des Ordenscandidaten abwesend gewesen, folglich das Ordenszeichen aus den Händen des Feldmarschalls, Grafen von Daun, nicht haben empfangen können, so ist deren würkliche Reception, theils der allerhöchsten Kayserlichen Verordnung anheim gestellet, theils aber dem Generalfeldzeugmeister, Baron von Sincere, und dem Generalfeldmarschallieutenant von Laudohn, aufgetragen worden.

Achtsproceß gegen Brandenburg und dessen Alliirten im Reich.

In der Geschichte der Kayserlichen Regierung macht der fortdaurende Krieg in Teutschland auch der Majestät des Kaysers, als obersten Richter des Reichs, noch manche viele und anhaltende Bemühungen. Es ist bekannt, daß nach ergangenen und nicht geachteten Kayserlichen Dehortatorien und Inhibitorien gegen den König von Preussen, als Churfürsten von Brandenburg, der Kayserliche Hoffiscal gegen diesen Churfürsten excitirt, und seines Amtes erinnert worden; selbiger auch bereits vor einiger Zeit auf eine Citation zum Achtsproceß geklaget, selbige erhalten, und die Citation dem Churbrandenburgischen Gesandten zu Regenspurg zwar eingehändiget, von selbem aber nicht angenommen worden. Den 21sten Aug. kam diese grosse Sache im Kayserlichen Reichshofrath abermals vor, und ward nunmehr, wegen des beklagten Herrn Churfürsten zu Brandenburg Reichskundiger contumaciae, lis pro contestata und libellus pro confessato hiermit angenommen, und klagender Kayserl. Hoffiscal ad ulteriora zu gelassen. Seit dieser Zeit ist in dieser Hauptsache nichts weiter zum Vorschein gekommen; hingegen ist um selbige Zeit, und unter dem 22sten August von dem Kayserl. Hoffiscal gegen folgende höchst und hohe Häupter die Anklage auf die Reichsacht ebenfalls übergeben worden; nemlich wieder den König von Groß-

Großbrittannien, als Churfürsten von Hannover; die beyden Königl. Prinzen Heinrich und Ferdinand von Preussen, den Marggrafen Carl von Schwedt, den Landgrafen und Erbprinzen von Hessen Cassel, den Erbprinzen von Braunschweig, den Prinzen Friedrich Eugen von Würtenberg, Prinzen Moritz von Anhalt Dessau, Prinzen Adolph von Anhalt Dessau, den Grafen von Dhona, und den Grafen von Neuwied. Es würde viel zu weitläuftig fallen, alle diese Reichshofraths Conclusa hier einzurücken; es wird genug seyn, daß vermöge derselben Kayserliche allerhöchste Mandata an diese Churfürsten, Fürsten, Prinzen und Herrn erlassen, und in selbigen ihnen ihre bisherige Bezeugungen, gegen die ergangenen Reichsschlüsse und Kayserliche allerhöchste Befehle vorgehalten; ihnen davon unverzüglich abzustehen befohlen, und im ferneren Beharren bey den bisher erwehlten Maasregeln die Kayserliche und des Reichsacht angedrohet worden. So ergingen auch an eben diesem Tage noch 2. Reichshofraths Conclusa wider des Herzogs von Braunschweig Wolfenbüttel Durchl. und den Herrn Grafen von der Lippe Bückeburg, desgleichen des Hannöverischen Heerführers Herzogs Ferdinand von Braunschweig Durchl. eine Ladung, um zu sehen und zu hören, daß er in eine Straffe von 2000. Mark löthigen Goldes verurtheilt, seine Güter, Lehen und Eigenthum eingezogen, er auch aller Ehre und Würden, Rechte und Freiheiten entsetzt, nicht weniger aller Erb und Anwartschaften entwehret werde. Gegen Churhannover wurden würklich die Avocatoria, Excitatoria rc. so wie ehemals gegen Churbrandenburg, ins ganze Reich erlassen, und selbige ungesäumt anschlagen, überall auf das schärfste befohlen, welches auch in den meisten Ländern und Staaten des teutschen Reiches geschehen.

Decret in der Mecklenburg. Klage gegen Preussen.

Des Herzogs von Mecklenburg Durchl. hatte sich auf die Einrückung der Preussischen Truppen in seine Lande, und auf deren daselbstiges Betragen abermals klagend an Se. Kayserl. Majestät gewendet, und allerhöchst dieselbe um Obristrichterliche Hülfe gegen dergleichen Gewalt angeflehet. Dieses war bereits den 21. März 1758. bey höchstpreislichem Reichshofrath angekommen; nunmehr aber erging unter dem mehrbesagten 21. Aug. ebenfalls eine Kayserlich allerhöchste Resolution dahin.

Kayserl. Majestät haben gehorsamsten Reichshofraths allerunterthänigstes Gutachten allergnädigst approbiret, dem zu allergehorsamster Folge:

1. Ponantur des Herrn Herzogen zu Mecklenburg hum. Litteræ ad Imperatorem de præs. 21. Mart. nup. ad acta.

2. Fiat gegen den König in Preussen, als Churfürsten zu Brandenburg, Mandatum de abducendo milite, desistendo a quibuscunque Pacifragiis, Violentiis & Extorsionibus, Captive abductos, ut & ad Militiam Coactos dimittendo, ablata restituendo & resarciendo damno cum omni causa. S. C. sub iterata poenæ Banni comminatione, annexa Citatione solita, cum termino duorum mensium.

3. Cum notificatione hujus. Fiat protectorium auf den König von Dännemark, als Herzogen von Holstein, daß Er authoritate Cæsarea die Königl. Preussische Churbrandenburgische Kriegsvölker aus denen Herzoglich-Mecklenburgischen Landen abtreiben, diesen alles Erpressete wieder abnehmen, und dem Herrn Herzogen zu Mecklenburg und dessen Unterthanen zustellen, auch weiter die dasige Herzoglich-Mecklenburgische Lande wider alle fernere Landfriedbrüchige Vergewaltigung schützen, und Ihn, Herrn Herzogen, jetzo und ins künftige bey dem Besitz seiner Landen und Leuten mit zulänglichen Hülfsmitteln manuteniren, so fort wie dieses geschehen, und er solches weiter befolgen wolle, in Zeit von zwey Monaten, bey Ihro Kayserl. Maj. anzeigen solle.

4. Wird

4. Wird Er, Herr Herzog, zu Mecklenburg, wegen der Werbungssache, in separato allerunterthänigst anrufen, so ergehet auch hierwegen weiter Kayserl. Entschliessung.

Dies sind ungefähr die vornehmsten Begebenheiten in diesen grossen Reichssachen; so fern sie unter die Geschichte des Kayserlichen Hofes gehören. Was in selbigen bey dem Reichstage zu Regenspurg vorgekommen, werden wir sogleich unter dem folgenden Haupttitul berühren. In den Kayserlichen Erblanden und Staaten, die wir sonst in diesem Haupttitul mitzunehmen pflegen, ist ausser den grossen Zurüstungen zu dem bevorstehenden Feldzug nichts zu erwehnen nöthig; diese aber werden wir künftig in ihren Würkungen am Besten darstellen können.

Zweyter Haupttitul.

Von dem Reichstage zu Regensburg.

Kayserl. Hofdecret gegen Hannover.

Diese Geschichte würde unendlich werden, wenn wir alles dahin gehörige beybringen solten. Wir schränken uns daher nur auf das allernothwendigste ein, und berühren nur das, was einen Einfluß in die allgemeinen Reichsgeschäfte haben kan. Dahin gehöret nun zuförderst das Kayserliche allerhöchste Hofdecret wegen Chur-Hannover, und der demselben zur Last fallenden Theilnehmung an dem Krieg. Es ist solches viel zu wichtig und bedenklich, als daß wir nur einen Auszug davon mittheilen könten. Wir legen es also unsern Lesern in seinem völligen Umfang dar, worin es also verfaßt war.

Von der Röm. Kayserl. Majestät, Francisci, Unsers allergnädigsten Herrns wegen, denen bey gegenwärtig allgemeiner Reichsversammlung anwesenden des Heil. Röm. Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen, fürtreflichen Räthen, Botschaften und Gesandten in Gnaden anzufügen: Es seye Reichskundig, was massen des Königs von Großbritannien Majestät, als Churfürst zu Braunschweiglüneburg, denen von Jhro Röm. Kayserl. Majestät, wegen der von des Königs in Preussen Majestät, Churfürsten zu Brandenburg, unternommenen Empörung und Landfriedbrüchiger Vergewaltigung mehrer Reichslanden erlassenen Obristrichterlichen Geboten, und denen auch dieser Empörung halber von allgemeinen Reichs wegen, unterm 17ten Jan. und 9ten May vorigen Jahrs abgefaßten Schlüssen, sich, wie es Jhro gebühret hätte, nicht gefüget, sondern vielmehr deren schuldiger Gelebung öffentlich abgesaget, und zu einer in derley des Reichs gemeinen, und die Handhabung des Landfriedens betreffenden Anliegenheiten durch die Reichsgesetze ausdrücklich verbotener Neutralität, denen Worten nach, sich erkläret, mit der That und in dem Werke selbsten aber noch über dieses des Königs in Preussen Majestät, Churfürsten zu Brandenburg, in mehrfaltiger Art, Vorschub, Beystand und Zuzug geleistet, auch nachhin mit Deroselben und zwar nach der wider Dieselbe, als Churfürsten zu Brandenburg, allschon auf die Acht erkannter Kayserlicher Ladung in Bündniß sich eingelassen, Dero eigene sowohl, als von andern Ständen des Reichs in Dero Sold übernommene Kriegsvölker mit jenen Sr. Majestät des Königs in Preussen, Churfürstens zu Brandenburg, und zwar ferner unter Commando eines in besagter Sr. Majestät des in der Empörung befangenen Königs in Preussen, Churfürsten zu Brandenburg Kriegsdiensten und Bestallung stehenden Generalen, des Herrn Prinzen Ferdinand von Braunschweig Wolfenbüttel Durchl., vereinbaren lassen, und mit diesen die Empörung allent-

allenthalben weiter verbreitet hätten, solcher Gestalten seyen durch Se. Majestät, des Königs von Großbrittannien, Churfürstens zu Braunschweig Lüneburg, Kriegsvölkere die Fürstl. Hildesheim- Paderborn- Osnabrück- und Münsterische, wie auch weiter die Herzogl. Jülich- und Bergische, dann die Churcöllnische, Fürstl. Lüttichsche, Gelderische und Brabantische, auch mehrere andere Reichslande mit Landfriedbrüchiger That und gewafneter Gewalt überzogen, deren veste Plätze befetzet, auch belagert und eingenommen, deren Landesherrlichen Cassen sich bemächtiget, die Landeseinkünfte mit thätlicher Gewalt zu sich genommen und annebst noch die gesammte Lande mit Contribution, Lieferungen und anderen Abgaben, auf das härteste beleget, und allenthalben feindlich in solchen gehandelt worden, endlichen aber hätten Se. Majestät noch gar zu Stärkung Dero Empörung und zur Widersetzung gegen die ergangene Reichsschlüsse, auch weitere Landfriedbrüchige Vergewaltigung Dero Mitständen, fremde Völker in das Reich eingeführet.

Indem nun Ihro Röm. Kayserl. Majestät einer solchen öffentlichen Widersetzlichkeit gegen Dero Obristrichterliche Gebote, und des Reichs allgemeine Schlüsse und beharrlicher Nachhangung der Churbrandenburgischen Empörung und Landfriedbrüchiger Thathandlung Sr. Majestät, des Königs von Großbritannien, als Churfürsten zu Braunschweig Lüneburg, nicht nachsehen können, sondern dagegen Dero Kays. Obristrichterliches Amt, denen Gesetzen des Reichs gemäß, allerdings handeln müßten; so hätten Allerhöchst dieselbe wider mehr besagt Se. Majestät, den König von Großbritannien, als Churfürsten zu Braunschweig Lüneburg, ein Mandatum dehortatorium; an Dero eigene sowohl, als übrige in Dero Sold genommene Kriegsvölker aber ein Mandatum avocatorium und an die gesammte Reichskreise ein Mandatum inhibitorium, unterm 12ten dieses Monats, ergehen lassen, und damit Ausweis deren Anlagen Num. 1. 2. 3. Se. Majestät, den König von Großbritannien, als Churfürsten zu Braunschweig Lüneburg, aus Kayserl. Obristrichterlicher Macht und Gewalt, ernstlichen und unter Strafe Dero und des Reichs Acht geboten, daß Dieselbe von aller Theilnehmung, Behelfung und Unterstützung der Churbrandenburgischen Empörung, wie auch von aller eigener und selbstiger Landfriedbrüchiger Ueberziehung und Vergewaltigung Dero Reichsmitstände alsbalden abstehen, die fremde, sowol als Dero eigene und weitere in Dero Sold übernommene Kriegsvölkere sogleich ab- und zurück führen, auch die der gemeinen Sicherheit gefährliche Rüstung trennen und entlassen, alles Abgenommene denen vergewaltigten Reichsständen zurück geben, und diesen allen verursachten Schaden und Kosten ohnweigerlich erstatten, auch für das künftige genügliche Sicherheit leisten, dagegen aber denen von Ihro Kayserl. Majestät wegen der Churbrandenburgischen Empörung in das Reich erlassenen Mandatis, wie auch denen unterm 17ten Jan. und 9ten May vorigen Jahres abgefaßten allgemeinen Reichsschlüssen in allem die schuldige Folge gehorsamst leisten sollen; die Churbraunschweigische eigene und übrige in Dero Sold genommene teutsche Kriegsvölker aber hätten Ihro Kayserl. Majestät abgeruffen, und ihnen, unter denen in denen Reichssatzungungen enthaltenen Strafen und Poenen, auferleget, daß Sie zu dieser Empörung und einiger Vergewaltigung deren Reichsmitständen, und deren Landen und Unterthanen sich nicht solten gebrauchen lassen, und endlich sey von allem dem, denen sämtlichen Reichskreisen die Nachricht mit dem Anfügen ertheilet worden, daß Sie das Kayserl. Mandatum avocatorium allenthalben behörig verkündigen, und Sr. Majestät, dem König von Großbritannien, Churfürsten zu Braunschweig Lüneburg, noch deren Helfershelfern, einige Hülfe oder Beystand nicht leisten solten.

Ingleichen

Zugleichen hätten Ihre Röm. Kays. Majestät, sowohl unter obbemeldten dato, als auch vorhin allschon des Herrn Herzogen zu Sachsen-Gotha, des Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel, und des Herrn Herzogen zu Braunschweig Wolfenbüttel Durchl. Durchl. Durchl. wie nicht minder dem Grafen von Lippe-Bückeburg, Ausweiß deren weiteren Anlagen No. 4. 5. 6. 7. und 8. und zwar allen unter gleicher Strafe, Dero Kayserl. und des Reichs Acht aufgegeben, daß Dieselbe von aller Theilnehmung an der Churbrandenburgischen, und nunmehro auch Churbraunschweigischen Empörung abstehen, und ihre Kriegsvölker ebenmäßig zurück nehmen, und die der Sicherheit des Reichs gefährliche Rüstung trennen, auch allen verursachten Schaden und Kosten erstatten, dagegen aber ihrer Reichsständischen Obliegenheit in gehorsamster Befolgung deren ergangenen Kayserl. Mandaten und des Reichs allgemeinen Schlüssen vom 17ten Jenner und 9ten May vorigen Jahrs das Genügen leisten solten. Nun wolten zwar Ihro Röm. Kayserl. Majestät zu des Königs von Großbritannien Majestät, als Churfürsten zu Braunschweig-Lüneburg, wie auch zu des Herrn Herzogs zu Braunschweig-Wolfenbüttel, und des Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel, Durchl. Durchl. sich gnädigst versehen, daß Dieselbe, wie von des Herrn Herzogen zu Sachsen-Gotha Durchlaucht zum Theil allschon geschehen sey, Dero Kayserlichen Reichsväterlichen Mahnungen statt geben, sofort Dero Obristrichterlichen Gebote allergehorsamst befolgen, und darmit dazu mitwürken würden, auf daß allen weitern Unruhen und dem gänzlichen Verderben so vieler ansehnlichen Landen bevorgekommen, dagegen aber durch baldige Dämpfung der Churbrandenburgischen Empörung das werthe teutsche Vaterland von dem diesem durch sothane Empörung zugezogenen und nunmehro in das dritte Jahr ansteigenden schweren Ungemach des Kriegs so viel ehender an wiederum entladen werden möge: gleichwie dieses Ihro Kayserl. Majestät Reichsväterlich und zu des gemeinen Reichs Beruhigung eifrigst wünscheten.

Auf allen widrigen Fall aber, würden Allerhöchst Dieselbe nicht entstehen, Dero Obristrichterliches Amt, denen Reichsgesetzen gemäß, weiter zu handeln, sondern vielmehr unter ferneren treuen Beystand des Reichs alles immer mögliche standhafft fort anwenden, um die Gebühr deren Gesetzen handzuhaben, und denen vergewaltigten Ständen die Wiedererſetzung des erlittenen Schadens zu verschaffen, zu dem Ende dann auch Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs ohnehin würden gemeinet seyn, Dero überzogenen und vergewaltigten Mitständen die allgemeine Reichszusicherung und Hülfe cum effectu angedeyen zu lassen.

Wie aber der Einzug deren Königl. Großbritannischen Kriegsvölkern in die Reichslande, die von solchen allschon unternommene Besetzung der Stadt Embden, und deren weitere Einrückung in die Fürstl. Münsterische Lande, wie auch überhaupt die von dieser Kron angegangene Unterstützung der Churbrandenburgischen Empörung anzusehen, und was hiergegen von Reichswegen, dessen Ehre und Würde gemäß zu verfügen seyn wolle, darüber erforderten Ihro Kayserl. Majestät von Churfürsten, Fürsten und Ständen das allergehorsamste Gutachten.

Und es verbleiben übrigen übrigens Ihro Kayserl. Majestät derer des heiligen Röm. Reichs Churfürsten, Fürsten und Standen, fürtreflichen Räthen, Bothschaften und Gesandten mit Kayserlichen Gnaden wohlgewogen.

Signatum zu Wien, unter Ihro Kayserl. Maj. hervorgedruckten Kays. Secretinsiegel, den 28. Aug. 1758.

R. Graf Colloredo. (L. S.) Andreas Mohr.

Hannöverische Aeusserung darauf.

Chur-Hannover ermangelte nicht sich auf dieses höchst ansehnliche Hofdecret auch seines Orts herauszulassen. Es gehört auch diese Schrift zu den unentbehrlichen Acten, sich die Begebenheiten unserer Zeiten richtig vorzustellen, daher wir auch dieses gesandtschaftliche Promemoria unsern Lesern, ohne übrigens an seinem Inhalt und Ausdrückungen den geringsten Antheil zu nehmen, nicht vorenthalten können. Es ward solches den 18ten Nov. durch Chur-Maynz dictirt, und war also abgefasset:

Sr. Röm. Kayserl. Majestät hat es gefallen, mittelst eines an die Reichsversammlung, unterm 28sten Aug. dieses Jahrs, erlassenen sogenannten allergnädigsten Hofdecrets, selbiger diejenige Mandata mitzutheilen, welche, unter Androhung der Acht und mit beygefügten Avocatoriis, gegen Se. Königl. Majestät von Großbritannien, meinen allergnädigsten Herrn, als Churfürsten zu Braunschweig und Lüneburg, so wie gegen mehrere der respectabelsten teutschen Reichsfürsten, den 21sten, eben besagten Monats, herausgelassen seyn sollen.

Die Reichshistorie kennet kein Beyspiel dieser Art. Se. Königl. Majestät haben in denen ein und dreyßig Jahren Ihrer ruhmvollen Regierung ein so untadelhaftes Betragen gegen Ihro gesammte Reichsmitstände, ohne Unterschied der Religion, beobachtet, daß gewiß kein Fürst des Reichs vorhanden ist, welcher mehrere von Selbigen erhaltene Zeugnisse der Achtung und des Vertrauens aufzuweisen hat, als Höchstdieselbe beybringen können. Sie haben, gleich denen mindermächtigsten Ständen, Recht gegeben und Recht genommen. Sie haben, nach dem Tode Kayser Carl des Sechsten, die Zeiten erlebet, die in der Historie des Hauses Oesterreich ohnvergeßlich bleiben werden, da die Krone Frankreich die grössesten Armeen in das Reich rücken lassen, um diesem Hause ein Ende, und sich zum Meister in Teutschland zu machen. Sie sind, als König und Churfürst, dabey vor den Riß getreten. Sie haben die vor der Kayserin Königin Majestät streitende, grossentheils aus Ihren eigenen Truppen beystehende Heere selbst angeführet. Sie haben in der Schlacht bey Dettingen Ihr eigenes geheiligtes Leben vor solche gewaget, und Ihres Sohnes, des Herzogs von Cumberland Königl. Hoheit, tragen die Zeichen der daselbst empfangenen Wunden noch an Ihrem Leibe. Das Jahr 1745. worin Se. itztregierende Kayserl. Majestät zum Kayser erwählet worden, muß allen Ständen des Reichs so unvergessen, als die von Sr. Königl. Majestät dabey angewandte Bemühungen seyn. Sie haben die durch den Aachischen Frieden bewürkte Erhaltung des Hauses Oesterreich mit dem Blute und dem Vermögen Ihrer Unterthanen und mit den wichtigsten Eroberungen Ihrer Krone erkauft. Die Kayserkrone haben Sie in selbigem, durch die wegen einer römischen Königswahl angestellten bekannten Unterhandlungen, zu erhalten gesuchet. Der mit dem Herzog von Modena geschlossene Succeßiostractat, und die Vergrösserung, die dem Hause Oesterreich daraus zuwachsen soll, ist ein Werk Ihrer vor solches tragenden Freundschaft gewesen.

Statt einer Vergeltung; statt der Erfüllung der zärtlichen Achtungs- und Dankbarkeitvollen Versicherungen, die sie in diesen Zeiten von der Kayserin Königin Majestät erhalten haben, und die Se. Königl. Majestät aus Großmuth der Welt nicht vorlegen; statt der schuldigen Beobachtung der feierlichsten Tractaten: versagen ihnen der Kayserin Königin Majestät gegen eine Ueberziehung, die lediglich die Würkung des Französischen Hasses ist, welchen Sie ihrentwegen auf sich geladen, den schuldigen Beystand, und Se. Kayserl. Majestät so gar die Dehortatoria, die sie nachgesucht haben Der Hof zu Wien unterzeichnet mit der Krone Frankreich im März 1757. zu seiner Zeit, da der König seine Völker ruhig in seinem Lande stehen ließ, einen Tractat, vermöge dessen, den 10. Julii, die Französischen Truppen über der

der Weser, mithin in den Königl. Ländern seyn sollen. Der Kayserin Königin Majestät machen, ohne daß jemals der Welt angezeiget worden, was vor ein Recht sie haben, die Länder des Königs zu überziehen, feierliche Conventiones mit dieser Krone, nach welchen Sie das expressete Blut und Vermögen der Königlichen Unterthanen, mit solcher theilen wollen. Sie fügen denen Truppen derselben, die ihrige bey, und lassen dadurch die Königlichen Länder ärger verheeren, als es durch jene geschehen ist. Derselbige Herzog von Cumberland, welcher zu Oettingen in der Vertheidigung der Kayserin Königin Majestät verwundet worden, muß bey Hastenbeck, mit gegen Kayserlich Königliche Truppen, die die Länder des Königs anfallen, streiten. Der Kayserin Königin Majestät schicken Commissarien nach Hannover, die die Contributiones mit der Kron Frankreich theilen sollen, und getheilet haben. Sie schlagen alle Friedensanträge aus. Sie weisen die Gesandten des Königs von ihrem Hofe. Und nachdem die göttliche Vorsehung durch den nach ihrer Gerechtigkeit den Königlichen Waffen verliehenen Segen, das Churfürstenthum dennoch von seinen Feinden befreyet hat; da man im Begrif ist, denen Französischen Truppen das nochmalige Eindringen in selbiges, womit sie, wie die ganze Welt weiß, drohen, zu verhindern: So finden des Kaysers Majestät, welche, vermöge ihrer beschwornen Wahlcapitulation, »das Reich schirmen; die Churfürsten als dessen innerste Glieder und »Hauptsäulen, jederzeit insonderbarer hoher Consideration halten; und denen zu »Bedruckung der Reichsstände eindringenden fremden Völkern Widerstand thun sollen,« Ihren obhabenden Pflichten gemäß, ohne jener Französischen Ueberziehung im mindesten zu erwehnen, von Sr. Königlichen Maj. zu fordern, daß Sie ihre Truppen aus denen Ländern, worin sich solche dermalen befinden, zurück ziehen, auch die gemachte Rüstung trennen, mithin dadurch ihre teutsche Lande der Französischen Armee wiederum öfnen sollen; die Königlichen Truppen abzurufen; solche der Eide und Pflichten, womit sie dem Könige verwandt sind, zu entladen; ihnen zu befehlen, daß sie Dero Gebot nicht mehr gehorchen, sondern Dessen zur Empörung führende Fahnen, Dienst und Bestallung verlassen sollen; besagten Truppen mit einer auf Leib, Gut und Ehre gehenden Strafe, dem Könige aber selbst mit der von dem Kayserlichen Erkenntniß nicht abhangenden Acht zu drohen; und eine solche Schreibart in denen deswegen herausgelassenen Aufsätzen gebrauchen zu lassen, als man sich etwa gegen einen Toscanischen oder Oesterreichischen Landsassen bedienen könte.

Das Urtheil der Welt über dieses Verfahren, ist nicht ausgeblieben, und die Geschichte wird solches mit ungeschminkten aber unauslöschlichen Farben der Nachkommenschaft überbringen.

Se. Königliche Majestät, welche durch dieses alles, die dem Hause Braunschweig-Lüneburg eigene und nimmer verletzte, Sr. Majestät aber insonderheit zur Gewohnheit gewordene Achtung gegen das Reich nicht verlieren; wollen sich wiederholend als Churfürst an die Reichsversammlung hierdurch, obgleich vorläufig, und mit Vorbehalt einer demnächstigen weitern Ausführung wenden. Die Reichsacta legen in solcher Masse zu Tage, was Höchstdieselbe vor das teutsche Vaterland gethan haben, daß solches wenigstens bey derselben nicht vergessen seyn kan. Sie erwarten die Würkung davon bey einem Vorfall, wie der gegenwärtige ist, um so mehr, da ein jeder Ihrer Höchst und Hohen Mitstände leicht einsehen wird, daß dasjenige, was man gegen Se. Königliche Majestät geltend zu machen suchet, zu einer Zeit, die vielleicht ehe kommet, als man es vermuthet, gegen sie gleichmäßig ausgeübet werden würde.

Das Verfahren, welches Sr. Königl. Majestät als Churfürsten zur Last geleget wird, soll darin bestehen, daß Höchstdieselbe: 1) denen am 17. Jan. und 9ten May vorigen Jahrs gemachten Schlüssen sich nicht gefüget; sondern vielmehr deren Geleitung abgesaget, und den Worten nach, zu der Neutralität erkläret; 2) des Königs in Preussen Majestät Vorschub, Beystand und Zuzug geleistet; mit denenselben in Bündniß sich eingelassen; Ihre Truppen mit Königl. Preußischen unter Anführung eines in Kriegsdiensten Sr. Königl. Majestät in Preussen stehenden Generals vereinbaret; englische Völker in Teutschland geführet, und die Stadt Embden damit besetzt; auch sich anderer Reichsständischen Hülfstruppen bedienet haben; und endlich 3) Namens Höchstderoselben aus den Ländern verschiedener Reichsstände Contributiones gefordert worden.

Was den ersten der gemachten Vorwürfe anlanget; so ist es allerdings an dem, daß Namens Sr. Königl. Majestät, bey denen im Anfang des abgewichenen Jahres angestelleten Reichstäglichen Deliberationen, gleich von denen mehresten Ihrer Evangelischen Mitstände geschehen ist, auf die gütliche Beylegung der ausgebrochenen Unruhen in ihren Votis angetragen worden. Höchstdieselben haben bey dieser Ihrer geäusserten Meynung, so wie Sie es allemal zu thun gewohnt gewesen, dasjenige vor Augen gehabt, was die Gerechtigkeit und das Beste des teutschen Reichs Ihnen zu erfordern schien. Man mag über den unglücklich entstandenen Krieg urtheilen, wie man will; so lieget der Welt dennoch so viel vor Augen, daß durch die blosse Erklärung der Kayserin Königin Majestät Se. Königl. Majestät in Preussen unbeunruhiget zu lassen, dessen Ausbruch verhindert, und der Vergiessung so vieles Menschenblutes, nebst der Verheerung des teutschen Vaterlandes, vorgebeuget werden können. Diejenigen Länder, die das Unglück des Krieges erfahren haben, mögen urtheilen, ob der Weg, den man eingeschlagen hat, derjenige gewesen sey, der am kürzesten zu der Wiederherstellung des theuren Friedens führte, und ob nicht zu wünschen gewesen sey, daß, mit Beyseitsetzung anderer Absichten, dem Vorschlag Sr. Königl. Majestät die Hände geboten wären.

Se. Königl. Majestät haben ferner an denen Ihrer Meynung entgegen gefaßten Schlüssen keinen Theil genommen. Aber auch dadurch sind die Reichsgesetze nicht im mindesten verletzet. Es ist bekannt, daß die Frage, ob in materia Collectarum, die majora gelten, durch das Instrumentum P. W. Art. 5. §. 52. ad comitia Imperii verwiesen, und annoch unausgemachet ist. Daselbst kan sie nicht nach der Mehrheit der Stimmen entschieden, sondern allein mittelst einer gütlichen Vergleichung abgethan werden, massen sonst diese Remißion selbst ein sehr unnützer Ausweg gewesen wäre, da man bey denen westphälischen Friedenshandlungen wohl wußte, wohin die Meynung, der die Majora ausmachenden catholischen Stände, ging. Dieselbe selbst, und alle andere Glieder des Reichs, mögen jedoch überlegen, ob es ihrer Wohlfahrt gemäß sey, in gegenwärtigem Fall anerkennen zu wollen, daß jeder Reichsstand, der Mehrheit der Stimmen, in Bewilligungssachen, der Art, wie diejenigen sind, wovon die Frage ist, sich unterwerfen müsse, welches die mächtigere catholische Churfürsten sonst verneinet haben, und man zu seiner Zeit gewiß gegen sie geltend machen wird.

Man nehme aber über diese Frage vor Principia an, welche man wolle, so kan dennoch, nach den Umständen, nichts offenbarer seyn, als daß bey der Lage der Sachen, welche obhanden war und annoch obhanden ist, von Sr. Königl. Majestät nimmer gefordert werden möge, daß Höchstdieselbe Ihre Truppen mit dazu hergeben sollen, um jene Reichsschlüsse zu vollstrecken. Sr. Königl. Majestät wurde, wie dem ganzen

ganzen Reiche bekannt ist, in dem Kayserl. Hofdecret aber gänzlich verschwiegen wird,
von der Krone Frankreich zu der Zeit, wie selbige gemacht worden, mit der unge-
rechtesten Ueberziehung Ihrer teutschen Lande gedrohet. Der Kayserl. Königl. Hof
unterzeichnete im Märzmonat, vorberührten Jahrs, mit dem Französischen eine
Convention, vermöge welcher der Feind im Julio über die Weser gehen, mithin in
den Königl. Ländern sich befinden solte. Diese Ueberziehung ist auch erfolget; der
Kayserin Königin Majestät haben ihre eigene Haustruppen zu denen Französischen
gefüget, und sich dagegen durch feierliche zum voraus errichtete Tractaten, die Hälfte
derer aus solchen zu machenden Erpressungen stipuliret.

Man leget dem Reich mittelst der Anlage A. einen general Extract desjenigen
Schadens vor Augen, den die Unterthanen des Königs bey solcher ersten Ueberzie-
hung gelitten, worin die auf Millionen ansteigende Summen nicht einst aufgeführet
sind, so die Landschaften entrichten müssen, und von den Königlichen Domainen be-
zahlet worden. Der ungerechte Eifer der Feinde Sr Königl. Majestät ist auch
noch nicht ermüdet. Die von einer andern Seite unter den Befehlen des Prinzen
von Soubise angerückte Französische Armee hat von neuen, in Begleitung Fürstl.
Würtenbergischer Truppen, die zu einem bisher noch nicht vorgekommenen Exempel
von des regierenden Herzogs Durchl. selbst, unter dem Commando eines Französischen
Generals, gegen einen Mitstand angeführet werden, die Länder Sr. Königl. Maj.
und ihrer Bundsverwandten zum zweytemal überzogen; unerschwingliche Contribu-
tionen aus solchen erpresset; die Beamte des Königs mit weggeführet; die Felder
abfouragiret; an vielen Orten geplündert, und den grössesten Unfug getrieben, und
der Hof zu Wien giebt es laut der Anlag B. als eine Würkung seiner Großmuth,
und als einen Verdienst an, welchen er sich um das gesammte Reich gemachet hat,
daß er diese Ueberziehung, die bloßerdings in der Absicht die Königliche und Heßische
Länder zu verwüsten, geschehen ist, veranlasset hat. Wer bey solchen Umständen
fordern wolte, daß des Königs Majestät die vorgenommene Rüstung trennen, die
zu ihrer höchsten Nothwehr bedürfenden Truppen, zu denen fügen solten, die gegen
des Königs von Preussen Majestät, lediglich nach der Absicht und Willkühr des Kays.
Königl. Hofes, von einem zu der Reichsgeneralität nicht gehörigen Prinzen angefüh-
ret werden, dem ohne vorgängigen Schluß des Reichs das Commando aufgetragen
worden; der müßte denen Ständen des Reichs, das Recht sich zu vertheidigen,
alsdenn absprechen wollen, wenn solches denen Absichten des Kayserl. Hofes nicht ge-
mäß ist. So weit wird es hoffentlich im teutschen Reich noch nicht gekommen seyn.
Die Selbstvertheidigung ist die verbindlichste aller Pflichten. Sie kan durch Reichs-
schlüsse nicht den geringsten Menschen, und am wenigsten einem freien Stande und
Churfürsten des Reichs entzogen, oder von ihm gefordert werden, daß er die dazu
nöthige Truppen zu denen Völkern derer fügen solle, die sein Land mit überzogen,
und die daraus erpressete Contributiones mit der Krone Frankreich getheilet haben.

Se. Königl. Maj. leugnen Zweytens keinesweges, daß Sie mit Sr. Königl.
Majestät in Preussen in ein denen Regeln des Rechts völlig gemässes Bündniß ge-
treten sind. Gleichwie Sie aber von demjenigen, was Sie als König gethan haben,
niemand als GOtt, Rede und Antwort zu geben schuldig sind, oder geben werden.
also vermischet man hingegen bey Anzeigung desjenigen, was als Churfurst von Ih-
nen geschehen, die Zeiten mit einander, welche vor der Französischen Ueberziehung
hergegangen, und selbiger gefolget sind. Se. Königl. Majestät haben im Anfang
des abgewichenen Jahrs, die grösseste Sorgfalt angewendet, um zu zeigen, wie Ihre
ganze Absicht dahin gehe, die fremden Französischen Völker, von denen Sie wußten,

daß sie allein zu ihrer Ueberziehung abgeschicket waren, und die sich auch fast mit nichts, als mit Verheerung der in dem Verbande des Reichs stehenden Länder, Sr. Königl. Maj. der Herzoge von Sachsen Ernestinischer Linie, des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, des Landgrafen von Hessen-Cassel, und des Grafen von Lippe-Schaumburg beschäftiget haben, abzuhalten, übrigens aber an dem Krieg keinen Theil nehmen zu wollen. Diese Ihre rechtmäßige und in den Gesetzen gegründete Absicht, der so wenig in dem geringsten Stücke entgegen gehandelt ist, daß davon weder ein Beweis beygebracht ist, noch beygebracht werden mag, hat dennoch nicht verhindern mögen, daß die Franz. Truppen mit Kays. Requisitorialien versehen, unter der anerkannten Eigenschaft Oesterreich. Hülfsvölker, und in Begleitung Oesterreichischer Haus- auch Churpfälzischer Truppen eingedrungen sind. Dem Reich ist bereits unterm 3. Dec. v. J. angezeiget, wie Se. Königl. Maj. von neuen darauf sowohl dem Kayserlichen, als dem Königl. Französischen Hofe solche Anträge zu einer gütlichen Auskunft gethan haben, die nicht ausgeschlagen werden konten, wenn man die Absicht nicht hatte, Sie feindselig zu überziehen. Diese Vorschläge, die Se. Kön. Maj. bey der Art, womit sie verworfen worden, zu bereuen Ursach gehabt, benehmen allen Vorwürfen, die man wegen der nachher erfolgten Verbindung machen könte, den Anschein; man mag die Sache des Königs von Preussen Majestät ansehen, von welcher Seite man will. Se. Königl. Majest. sind zwar überzeuget, daß Sie zu aller Zeit mit Höchstdenenselben zu gemeinsamer Vertheidigung sich verbinden können. Niemand aber wird zweifeln, daß bey der Nothwehr, die man Ihnen allein übrig gelassen, Sie befugt gewesen, da Hülfe zu nehmen, wo sie zu finden war. Diejenige, welche Höchstbesagte Se. Kön. Maj. in Preussen, zu Befreiung der Churbraunschweigischen, Wolfenbüttelschen, Heßischen und Bückeburgischen Lande geleistet haben, ist völlig untadelhaft. Die Art dieser Befreiung selbst, und die Weisheit und Tapferkeit, womit selbige ausgeführet worden, gereicht des Herrn Herzogs Ferdinands zu Braunschweig und Lüneburg Durchl. welche die Königliche Armee nicht als Preusischer General anführen, zu einem um so grössern unsterblichen Ruhm, so lobenswürdiger es ist, daß von Denenselben die Länder eines Königes, aus Dessen Hause Sie herstammen, und die Fürstenthümer, in denen Sie gebohren sind, die Ihre Voreltern regieret haben, und Ihres Herrn Brudes Durchl. noch itzo regieren, von einem so harten als ungerechten Bedruck befreiet worden. Eben so gesetzmäßig ist es, daß Höchstbesagte des regierenden Herrn Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, des Herrn Herzogs zu Sachsen Gotha und des Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel Durchl. Durchl. und der Herr Graf zu Schaumburg Lippe Se. Königlichen Majestät Ihre Truppen in Sold gegeben haben. Die Nachwelt wird Mühe haben, zu glauben, daß zu einer Zeit, da Oesterreichische Hülfs- und Haus- auch Churpfälzische und Würtenbergische Truppen, zu Ueberziehung Reichsständischer Länder, ohne alle dazu gegeben Ursache, gebraucht worden; denen Reichsständen mit der Acht gedrohet werden mögen, die zu deren Vertheidigung sich mit anwenden. Die Hülfsschickung englischer Truppen, und die durch solche geschehene Besetzung der Stadt Emdden, ist von Sr. Königl. Majestät als König verfüget, und Höchstdieselben brauchen niemand deswegen Rechenschaft zu geben. Inzwischen erlauben die Reichsgesetze denen teutschen Ständen wörtlich, zum Behuf der Vertheidigung, fremder Truppen sich zu bedienen. Sie verbieten nur solche zur Ueberziehung anderer in das Reich zu führen, wie von der Kayserin Königin Majestät geschehen ist.

Se. Königl. Majestät und Churfürstl. Durchl. haben endlich Drittens Reichskündigermassen durch eigene Abschickungen, insonderheit an den Churcöllnischen und

Chur-

Churpfälzischen Hof, selbige von einer Theilnehmung an den Französischen Absichten gegen Ihre Lande abzuhalten gesucht. Es kan daher nicht gezweifelt werden, wie es Höchstdenenselben lieb gewesen seyn würde, wenn selbige solche Maaßregeln hätten nehmen wollen, daß sie von der Last des Krieges befreiet geblieben wären. Niemand wird Ihnen aber anmuthen können, daß Sie es gleichgültig ansehen sollen, wenn Sie von Ihren Mitständen feindlich behandelt werden. Des Churfürsten zu Cölln, und des Bischofs zu Lüttich Durchl. Durchl. hatten keine Truppen, deren man bey der Französischen Armee bedurfte. Für die geniessende Subsidien öfneten sie ihr aber in ihren Landen Thür und Thor, und thaten derselben allen möglichen Vorschub, ohne welchen sie bis in die Churfürstlichen Länder dero Zeit nicht gekommen wären. Die Oesterreichische und Pfälzische Truppen haben in diesen ärger, wie selbst die Kön. Französische gewütet. Wie kan man fordern, daß Se. Königl. Majestät, nachdem GOtt Ihre Waffen gesegnet, dieses ungeahndet lassen sollen? Die Reichsgesetze verbieten, Reichsstände anzugreifen. Sie erlauben aber Gegenwehr und Verfolgung gegen die zu thun, welche durch Ueberziehung den Landfrieden brechen. Stehet es der Krone Frankreich frei, die Länder des Herzogs von Braunschweig und des Landgrafen von Hessen-Cassel zu verwüsten, weil selbige dem Könige Hülfsvölker hergegeben haben; können der Kayserin Königin Majestät wegen der Hülfe, die sie Sr. Königlichen Majestät in Frankreich bey dem Angrif der Königl. Länder geleistet haben, die Hälfte der aus solchen gezogenen Contributionen sich anmassen: So muß Sr. Königl. Majestät auch unverwehret seyn, denenjenigen Ständen die Last des Krieges empfinden zu lassen, welche ihren Feinden in ihren ungerechten Unternehmungen Beystand geleistet haben.

Alle diese Fata sind Reichskündig, und können so wenig widersprochen werden, als sie widersprochen sind. Se. Königl. Majestät setzen zu viel Zutrauen in die Einsicht Ihrer Höchst- und Hohen Mitstände, als daß Sie zweifeln solten, daß deren Gewicht nicht werde erkannt, und zugleich beherziget werden, was die Verdienste erfordert hätten, und noch erfordern, welche Sie sich um das Reich gemachet haben. Und eben deswegen erwarten Höchstdieselben, daß durch ein Reichsgutachten darauf werde angetragen werden, daß Se. Kaiserl. Majestät mit Aufhebung der höchst unstathaften Mandatorum nicht nur die kräftigste Maaßregeln, um Sr. Königl. Majestät Churfürstenthum und Lande, nebst denen Braunschweig-Wolfenbüttelschen, Hessen-Casselschen und Lippe-Schaumburgischen Ländern, zu beschirmen, und solchen die verdiente Entschädigung zu verschaffen, ergreiffen: sondern auch zugleich gegen der Kayserin Königin Majestät als Erzherzogin von Oesterreich, des Churfürsten von der Pfalz und Herzogs von Würtenberg Durchl. Durchl. dasjenige mit grössesten Fug verfügen mögen, was von Allerhöchstdenenselben ohnangeruffen, gegen Se. Kön. Majestät und Churfürstl. Durchl. hat erlassen werden wollen.

dienstergebenst und bereitwilliger
L. E. Freiherr von Gemmingen.

Die Beylagen sind für uns zu weitläuftig, und folglich wird sie der Leser auch hier nicht fordern.

Chursächs. B. M. die Abbrennung der Dresdner Vorstädte betreffend.

Die Begebenheit mit den Dresdner Vorstädten und derselben Abbrennung wurde auf dem Reichstag nicht mit Stillschweigen vorbeygelassen. Die vortrefliche Chursächsische Gesandschaft ermangelte nicht gleich bey erster Nachricht davon dem gesammten Reiche ihre Klagen vorzubringen, und deshalb folgendes Memorial zu übergeben.

Eine besondere nur der Geschichte des jetzigen von Sr. des Königs von Preussen Majestät in Teutschland angezündeten Krieges auf ewig eigen bleibende Thathandlung, so erst jüngsthin an und in der Residenzstadt Dresden, durch den darinnen feindlich befehlenden Kön. Preuß. Generallieutenant von Schmettau, verhänget und ausgeführet worden, ist es, welche Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen treugehorsamste Gesandtschaft dermalen bey so unerhörten Ereignissen eigends bemüßiget, einer hochlöblichen Reichsversammlung die davon angelangten glaubhaftesten Berichte hierdurch sonder Anstand geziemend mitzutheilen.

Es lauten dieselben sub dato den 14ten hujus folgendergestalt:

Als die Kayserlich Königliche Armee den 9ten Novemb. das Königl. Preußische Corps, unter Commando des Generals von Itzenblitz, aus dem Lager bey Gorbitz, und das Meyerische Freibataillon aus dem großen Garten vertrieben, ließ der Commendant in Dresden, General Schmettau, durch die Bürgerschaft in Vorstädten Stroh zusammen führen, solches Gebundweise in die Häuser legen, schläferte die Einwohner unter wiederhohlten Versicherungen ein, als hätten dieselben schlechterdings nichts zu besorgen, befahl anbey, es solten sich dieselben in ihren Häusern ruhig und stille halten, niemand auf den Gassen des Nachts sich sehen lassen, um bey einem feindlichen Einfall sich nicht zu exponiren. Um 2. Uhr in der Nacht ließ derselbe das Signal durch einen Canonenschuß geben, die Canonier und vom Freibataillon durch alle Gassen der pirnaischen und willischen Vorstädte gehen, die Häuser und Laden aufmachen, das Stroh anzünden, mehrers dergleichen hinein werfen, die Gluth mit Pechkränzen vermehren, und so dann die Häuser wieder verschliessen. Das heftige Feuern der zugleich mit angewandten glüenden Kugeln in die Häuser und durch die Gassen setzte in wenig Zeit alles in Flammen; wer aus den Häusern heraus wolte, stund in Gefahr, vom grossen und kleinen Gewehr niedergeschossen zu werden, ja so gar fanden sich Soldaten in den Straffen, die diejenigen, so sich oder das Ihrige retten oder löschen wolten, mit Bajonetten niederstiessen. Auf diese Art hat eine Menge Menschen, Alte und Kinder, in diesen volkreich bewohnten Vorstädten ihr Leben in den Flammen und unter den Ruinen eingebüsset, wie denn in dem einzigen Wirthshaus zum goldenen Hirsch 90. Personen umgekommen seyn sollen, und mehr als 200. der ansehnlichsten und schönsten Häuser liegen völlig darnieder. Die dabey diese Nacht und die 2. folgende Tage begangene Grausamkeiten erniedrigen die Menschlichkeit. Ein Freischütze hat einen Schuster, der sein Kind auf einem Küssen aus dem Feuer gerettet, und auf den Armen getragen; das Küssen geraubet und das Kind ins Feuer geworfen. Viele, auch vornehme Standespersonen haben, mit Verlust des Ihrigen, sich durch die Gärten unangekleidet zu Fuß bis auf die nächsten Dörfer flüchten müssen. Von andern ist ein Theil Betten in einem Garten gerettet worden, auf welche man so gleich Pechkränzen werfen lassen. Einige arme Leute, so ihre wenige Haabe auf den Kirchhof geflüchtet, wurden daselbst durch heftige Feuerkugeln verfolget, ihre Meublen, ja so gar die hölzernen Gräber verbrennet. Es hat einer eines Wagens sich zu bedienen gesuchet, um selbigen mit seinen Effecten zu beladen; dieser ward von den Preussen mit Pech behangen und angezündet. Man hörete auch folgende Tage nicht auf, nach denen zu schiessen, die sich in die Vorstädte wiederum hinein gewaget, etwas von ihren überbliebenen zu retten. Es fielen zum öftern Preussen heraus, die ein Haus nach dem andern noch anzündeten, ob schon auch eine gute Anzahl der letztern von den Kayserl. Königl. Husaren und Croaten eingebracht worden, welche so viel Menschenliebe und Zärtlichkeit dabey bezeuget, daß

daß sie mit Thränen den Flüchtenden nicht allein Brod sondern auch Geld gegeben, mit ihnen sich in die Flammen gewaget haben, und ihre Sachen auf das schleunigste heraus bringen und bewachen helfen.

Die Kayserl. Königl. Armee hat sothanen Greul mit der grösten Erbitterung, die Generalität aber mit Wehmuth und zugleich mit thätigsten Mitleiden angesehen, indem von solcher Seite alle schleunige Mittel zur Rettung und Hülfe hervorgesuchet, 300. Zimmerleute, unter Bedeckung, zum Löschen in denen Vorstädten aufgestellet, in dem großen Garten alle flüchtende aufgenommen, und aus dem Kayserl. Magazin versorget, ja von besagter Kayserl. Generalität selbst ein gar nahmhaftes Almosen für die Nothleidende ausgegeben worden. So hat besonders auch der Chef derselben sogleich, zu möglichster Steurung jener wütenden Verwüstungen, den Kön. Pohlnischen Obrist Zamoiski, mit einem Trompeter, an den commandirenden Preußischen General von Schmettau in die Residenzstadt abgeschickt, letzterem dieses unter gesitteten und christlichen Völkern, ja unter Menschen unerhörte Verfahren vorstellen und zu bedenken geben lassen, daß man von solchen und allen, was der anwesenden höchsten Königl. Familie begegnen könnte, von ihm Rechenschaft fordern würde, zumaln man demselben darzu keine Gelegenheit gegeben, ihn nicht aufgefordert; keinen Zoll breit von denen Vorstädten eingenommen, noch einen Flintenschluß in die Stadt selbst gethan hätte; darauf aber die Antwort zurück erhalten: Er sey ein Soldat, thue nach Kriegsmanier, ohne sich weiter um die Königl. Familie oder auch das Schicksal der Stadt zu bekümmern, und handele nach expresser Ordre seines Königs.

Uebrigens jene von diesem mehr als traurigen Vorfall lautende Nachrichten annoch hinzufügen, wie indessen schon auch zu vernehmen sey, daß in der mehr angeregten Residenzstadt selbst nicht mindere Enormitäten, als in denen zweyen Vorstädten ausgeübet worden seyn sollen, da man ganz unschuldige Leute auf das äusserste mißgehandelt, und viele Häuser geplündert habe.

So gemäßiget man nun auch das Urtheil über berührtes zum Grausen ansteigendes von denen Königl. Preußischen Truppen in einer Königl. Churfürstl. Residenzstadt verübtes Verfahren ausfallen lassen wolte: so bleibet jedoch allemal ein Betragen von der besondern Art übrig, wo, ohne vorgegebene Gelegenheit, minder denn zu einer so erschrecklichen mit muthwilliger Vergiessung so mehrern unschuldigen Bluts begleiteten Devastation obgewaltete Nothursache, die Menschlichkeit so gar mehrer Seiten ausser Augen gestellet, und selbst die des Orts zahlreich anwesende höchste Königl. Familie in das äusserste Schrecken gesetzet, auch eben so grosser Lebensgefahr Preiß gegeben werden wollen.

Es gebrauchet demnach nicht erst gegen eine hochlöbl. Reichsversammlung weitläuftig erwehnet zu werden, daß man hierbey, nebst anderer Grausamkeit, auch dasjenige von aller Achtung herunter zu setzen, und der schmählichsten Verletzung zu unterwerfen beginnet hat, was je und allezeit unter denen Menschen in Ansehung derer Personen hoher Regenten und deren Familien und Wohnstätte, als heilig und unverletzlich angesehen worden ist. Regensburg den 24. Nov. 1758.

Johann George von Ponickau.

So lautete die Sächsische Anklage, hier folgt also die Brandenburgische Antwort darauf.

Churbrandenburgische Antwort.

Es ist vielleicht bey jetzt fürwährendem Reichstage noch kein Exempel vorhanden, von solcher Anzeige, wegen des, was bey Abbrennung der Vorstadt von Dresden vorgegangen, wie von der Chursächsischen Gesandschaft an hiesiger Reichsversammlung durch ein distribuirtes Pro Memoria de dato den 24sten November gethan werden

den wollen, und worinne alle die angeblichen Facta sich auf vorgebliche glaubhafteste Berichte gründen, ohne zu getrauen anzuführen, und zu benennen, woher und von wem solche Berichte, damit eine hochansehnliche Reichsversammlung sowohl als auch ein ohnbefangenes Publicum von der angeblichen Glaubwürdigkeit sicher und gewiß urtheilen könne.

Es wird also eine vortrefliche Chursächsische Gesandschaft sich nicht zu verwundern haben, wenn der Fides ministerialis hierbey einigen Abbruch leiden, und der blinde Eifer nicht solchen blinden Glauben finden werde und könne.

Man ist dahero gemüßiget, auf eben der Art, wie es dem vortreflichen Herrn Chursächsischen Comitialgesandten beliebet, jedoch mit völligem Grunde der Wahrheit: diejenige authentische vorläufige Nachrichten mitzutheilen, welche man diffeits von seinem höchsten Hofe erhalten:

Hier folget eine species facti, welche mit dem obigen vom Grafen von Schmettau einerley ist.

Aus dieser Sache wahrhaften Vorgang wird also ein jeder leicht beurtheilen, daß ein mehreres nicht geschehen seyn werde, als was die Nothwendigkeit und Kriegsraison erfordert habe. Es ist auch ganz natürlich, daß, wenn eine Residenzstadt belagert werde, derjenige, so solche zu defendiren habe, gleiche Vorsichtigkeit, wie bey Defendirung simpler Festungen gebrauchen müßte; und aus was für Grund könne verlanget werden, daß der Belagerte Menagement gebrauchen solle, da der Belagerer solches hintan setzet, ist nicht abzusehen, und wäre solche Anmuthung zu weit getrieben.

Indessen sind, leider! alles dieses die sehr zu bedauernden Früchte des Krieges, und haben diejenigen, welche von keinen gütlichen Mitteln etwas hören wollen, sondern nur Feuer und Schwerdt verlanget, und darauf bestanden haben, ihren Wunsch und Verlangen in voller Maaße, und mehr, als zu viel, erfüllet gesehen.

Allein von Sr. Königl. Majestät in Preussen kan Endes Unterzogener heilig und gewiß versichern, wie Allerhöchstdieselben nach Ihrer grossen Menschenliebe, über das viele Blutvergiessen, Verwüstungen der Städte und Länder, und die so viele tausend Menschen betreffende schwere Kriegsungemächlichkeiten jederzeit die zärtlichste Empfindung und Rührung empfinden; und wenn Dero wahrhafte aufrichtige Neigung zu Erhaltung des Friedens in dem werthen teutschen Vaterlande einigen Platz und Gehör gefunden; so würde der jetzige so sehr blutige und vielen Ländern verderbliche Krieg abgewendet und verhütet worden seyn. Es werden also wegen des vielen Blutvergiessen, der Verheerung und Verwüstung so vieler Länder, und daß so viele Unschuldige Leib und Leben Haabe und Guth verliehren müssen, diejenigen davon bey GOtt Rechenschaft geben müssen, welche den jetzigen Krieg angesponnen, und welche, statt solchen ohne Blutvergiessen zu dämpfen, und den Frieden herzustellen, vielmehr freimüthig in solche Wege eingeschlagen haben, wodurch mehr Oel ins Feuer gegossen, und das Kriegsfeuer noch mehr vermehret worden. Regensburg, den 27. November, 1758.

Ehrich Christoph Freiherr von Plotho.

Kaum ward diese schreiende Sache durch den Lauf der Zeiten ein wenig stille: so erhub sich abermals ein neues Wetter. Das Corpus Evangelicorum hielte am 29. Nov. eine höchstmerkwürdige Versammlung, über die vorseyende Achtsprocesse in dem Chursächsischen Quartier. Der Churbrandenburgische Gesandte gab in selbigen eine Notam zum Protocoll; der Churhannöverische folgte, doch in etwas sanftere Ausdrückungen, worauf auch die übrigen Gesandtschaften ihre Stimmen ablegten.

In

In dem Concluso ward das Votum des Herrn von Gemmingen, Churhannöverischen Ministers, zum Grund gelegt. Der Chursächsische Herr Gesandte nahm indessen keinen Antheil dran; der Holsteinglückstädtische war abwesend. Mecklenburg nahm mit allen seinen Votis keinen Antheil; Würtemberg, Schweden, Vorpommern, Darmstadt und Schwarzburg waren nicht instruirt; Weymar und Bareyth waren nicht besetzt, so daß also 14. Stimmen zu dem Schlusse nichts beygetragen, sondern nur die mehresten Stimmen solches errichtet haben, wie solches sonst auch bey diesem Corpore hergebracht ist. Das Conclusum ward indessen berichtiget, und folgendergestalt überall bekannt gemacht.

Merkwürdiges Conclusum des Evangel. Corporis.

Dictatum Ratisbonæ, in Conferentia Evangelicorum, die 29. Nov. 1758. per Saxonicum.

Conclusum Corporis Evangelicorum, wegen Aufrechthaltung des Art. XX. Kayserlicher Wahlcapitulation.

Es haben zwar Ihro Kayserliche Majestät die verschiedentliche Aeusserung gethan, auch die Versicherung von Sich gegeben, daß die dermaln hin und wieder angedroheten Achtsprocesse, nach der, in denen Reichsgesetzen, und besonders in der neuesten Wahlcapitulation Art. 20. deutlich, und ohne einige zugelassene Ausnahme vorgeschriebenen Art und Weise behandelt werden solten:

Nachdem aber gewisse Vorkehrungen die Besorgniß erwecken, als ob wol gar über solche klare und gemeinverbindliche Reichssatzungen hinausgegangen, und besagte Achtsangelegenheiten dem Willen und der Mehrheit derer Stimmen einer allgemeinen Reichsversammlung unterworfen, anfolglich die Verfassung des teutschen Reiches hierdurch in besondere Gefahr gesetzet werden möchte:

Als hat man diese, für die Sicherheit aller und jeder, insonderheit evangelischer Stände des teutschen Reichs so höchstwichtige Angelegenheiten bey dem Corpore Evangelicorum in behörige Deliberation gestellet, und nach allen dabey vorgekommenen, reiflich erwogenen Umständen, von Corporis Evangelicorum wegen, vor gut befunden und beschlossen:

1) Daß abseiten des Corporis Evangelicorum in einige, gegen die Vorschrift derer Reichsconstitutionen, und hauptsächlich der beschwornen Kayserlichen Wahlcapitulation, Art. 20. vorzunehmende Aenderung, sie geschehe auch, unter was für einem Vorwand sie immer wolle, auf keine Weise gewilliget, sondern vielmehr, bey entstehendem Fall, mit behöriger Standhaftigkeit anverlanget werden solle, daß nach jener Vorschrift, auf die beschriebene verbindliche Maaße, Form und Weise verfahren werde.

2) Daß alles dasjenige, was gleichwol diesem entgegen geschehen möge, von Corporis Evangelicorum wegen, jederzeit so angesehen werden solle, wie dazu die Wahlcapitulation selbst, Art. 20. §. 10. die Anleitung, das Recht und die Befugniß wörtlich und ausdrücklich ertheilet.

Als eine Beylage fand sich zwar der XX. Articel der Kayserlichen Wahlcapitulation dabey; weil aber derselbe ohne dem überall zufinden und nachzusehen ist: so lassen wir selbigen zu Ersparung des Raumes weg. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß Schweden, Vorpommern, in folgenden Zeiten völlig davon abgetreten, Bareyth aber und die Anhaltischen Häuser ihre Einstimmung dazu förmlich zum Protocoll gegeben haben.

Ihro Kayserliche Majestät ermangelten nicht sich auf diesen Vorgang auch Dero höchsten Orts zu erklären, und das folgende Allerhöchste Commißionsdecret zeiget, wie Höchstdieselben solches aufgenommen.

Kayserl. Commißionsdecret darauf.

P. P. Es sey Ihrer Kayserlichen Majestät berichtlich allerunterthänigst angezeiget worden, was massen die auf dem fürwährenden allgemeinen Reichstag noch anwesende Gesandten derer beyden in der Empörung befangenen Herrn Churfürsten zu Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg, wie auch jene, deren sothane Empörung weiter nachhangenden Herren Herzogen zu Sachsen Gotha und Braunschweig-Wolfenbüttel, dann des Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel, respective Königliche Majestät Majestät und Durchl. Durchl. Durchl. unternommen hätten, bey einer am 29. Nov. jüngst abgelauffenen Jahrs obgewesener Zusammentretung einiger Comitialgesandten A. C. die Frage, wegen der bey einem Achtsproceß zu beobachten seyender Gebühr aufzuwerfen, und dabey die Besorgniß zu äussern, ob dürften Ihro Kays. Majestät, Dero beschehenen Erklärung und Zusicherung ohnerachtet, in besagten Achtsangelegenheiten, über die dießfalsige Anordnung deren Reichssatzungen hinausgehen, und darauf unter der Begünstigung fünf anderer Fürstlichen, dann drey Gräflichen und einiger Städtischer Stimmen, deren letzteren Vertretere jedoch, gleich eines derer Gräflichen, dieser Sache halber nicht einmal instruiret gewesen seyn, auf den angeblichen Namen deren gesammten Ständen A. C. und unter dem weitern Angeben, daß die Verfassung des teutschen Reichs hierdurch in besondere Gefahr gesetzet werden möchte, und für die Sicherheit aller und jeder, insonderheit aber deren Ständen A. C. zu sorgen seyn wolle, ein Conclusum dahin zu errichten, vermeynet hätten.

1) „Daß ab Seiten des A. C. Verwandten Theils in einige gegen die Vor-„schrift deren Reichsconstitutionen, und hauptsächlich der beschwornen Kayserlichen „Wahlcapitulation Art 20. vorzunehmende Aenderung, sie geschehe auch, unter was „für einem Vorwand sie immer wolle, auf keine Weiß gewilliget, sondern vielmehr „bey entstehendem Fall mit behöriger Standhaftigkeit anverlanget werden solle, daß „nach jener Vorschrift, auf die beschriebene verbindliche Maaß, Form und Weiß „verfahren werde.

2) „Daß alles dasjenige, was gleichwol diesem entgegen geschehen möge, von „wegen des A. C. Verwandten Theils jederzeit so angesehen werden solle, wie dazu „die Wahlcapitulation selbst Art. 20. §. 10. die Anleitung das Recht und die Be-„fugniß wörtlich und ausdrücklich ertheile.“

Ihro Kayserl. Majestät befremde es keineswegs, daß die Gesandtschaften deren in der Empörung befangenen beyden Herren Churfürsten, und dieser nachhangenden Eingangs ermeldten Herren Fürsten, alle auch nur von weitem scheinbare Verblendungen hervor sucheten, als ob noch einiges Bedenken vorwalten könte, in was Art gegen ihre hohe Herren Principalen mit dem Ausspruch der in denen Reichsgesetzen auf dem Landfriedbruch benannter Straf der Acht fürzugehen sey.

Es gebe vielmehr dieses ihr Benehmen offenbar zu erkennen, wie daß Ihre hohe Herren Principalen selbsten überzeuget seyn, daß sie in diese Straf verfallen, und wie viele Ursach sie hätten, alles zu versuchen, um deren würklicher Verurtheilung zu entgehen. Dieses aber befremde Ihro Kayserl. Majestät, daß einige deren Ständen, so gering auch deren Zahl sey, derley offenbare Ausflüchten hätten begünstigen und ihren Rath und That mit denen das Landfriedbruchs halber angeschuldigten vereinbaren mögen, um diesen darmit, so viel an ihnen sey, zu statten zu kommen, und den Vollzug deren heilsamen Reichsgesetzen, wo es ihnen möglich wäre, zu hintertreiben. Bekanntlichen hätten Ihro Kayserl. Majestät in allem dem, was währender dieser leidigen Empörung von allerhöchst Dero Kayserlichen und obriſtrichterlichen Amts wegen verfüget worden, die Anordnung deren Reichsgesetzen auf das genaueste eingehalten; das gesammte Reich habe solches anerkennet, und mit tiefester

Ver-

Verdankung des beschehenen, um das gleichförmige weitere Verfahren Allerhöchst-dieselbe in dem unterm 17. Jan. 1757. abgefaßten Reichsgutachten allerunterthänigst belanget.

Nach diesem Vorgang und nach der von Ihro Kayserlichen Majestät weiter ertheilten allerhöchsten Versicherung, auch allenthalben bewährten Erfolg, könne einige Beysorg eines anderweiten Verfahrens sich nicht erbrechen, die Verfassung des Reichs aber, und die Sicherheit aller und jeder Ständen, ohne alle Ausnahm, welcher Religion diese zugethan seyn, gründe sich vorzüglichen und wesentlich auf die Handhabung des Gesetz des Landfriedens, und dieses möge ohne Vollzug deren auf dessen Brechung gesetzter Strafen nicht bestehen.

Es bedingeten weiter die jüngere Kayserl. Wahlcapitulationen die diesfalsige Erkänntniß nicht einem Religions Theil und noch weniger einigen einzelen Ständen, sondern dem ganzen Reich, und dabey könten die des Verbrechens beschuldigte, als in ihrer eigenen Sache auf keine Weiß concurriren; gleichwie dann auch die Bestraffung eines Landfriedbruchs für eine Religionssache in keiner Art möge geachtet werden, noch jemalen in denen Reichsgesetzen dafür sey angegeben worden. Ihro Kayserliche Majestät könten demnach alles dasjenige, was von denen Gesandten, deren in der Empörung befangenen beyden Herren Churfürsten zu Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg, dann übriger obernannten sothaner Empörung nachhangenden Herren Herzogen zu Sachsen Gotha und zu Braunschweig Wolfenbüttel, wie auch des Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel respective Königlichen Majestät, Majestät, und Durchl. Durchl. Durchl. als in ihrer eigenen Sache beschehen, und von einigen wenigen Gesandten anderer Ständen, jenen zur Begünstigung, mitangegangen worden sey, und nunmehro auf den Namen deren gesammten Ständen A. C. anmaßlich angegeben werden wolle, nicht anders ansehen, als auf Seiten deren des Landfriedbruchs beschuldigten Theilen für eine an sich unkräftige Ausflucht, und auf Seiten jener Ständen, welche sothane Ausflucht, zu begünstigen getrachtet, und zu dem Ende ihren Rath und That mit denen des Landfriedbruchs beschuldigten vereinbaret hätten, als eine dem Gesetz des Landfriedens offenbare zuwider gehende Handlung.

Indem nun Ihro Kayserliche Majestät nicht zweifeten, daß Churfürsten, Fürsten und Stände das beschehene in gleicher Maaß, als unkräftig und ungültig ansehen und halten, auch allerdings mißbilligen würden, daß einige wenige Stände mit denen beschuldigten Theilen sich hätten zusammen schlagen, und eines Theils dem gesamten Reich in seiner Erkenntniß vorgreiffen; auch anderen Theils den Namen deren gesamten Ständen A. C. mißbrauchen, auf solchen ein in allem seinem Betracht offenbar Reichssatzungswidriges Factum angeben, und ihre Mitstände ihres Stimmrechts mit anmaßlicher obwol unkräftiger That priviren, so mit der ganzen Verfassung des Reichs einen allerdings unleidentlichen Eingrif zudringen wolten.

Also hätten Allerhöchstdieselbe all solches zu des gesammten Reichs allgemeiner Wissenschaft hiermit bringen, insonderheit aber vorgedachtes Dero in Churfürsten, Fürsten und Stände setzendes Zutrauen zu erkennen geben zu lassen, nicht entstehen wollen 2c. 2c.

(L. S.)

Alexander, Fürst von Thurn und Taxis.

Abbrechung der Gemeinschaft mit

Noch sind die unentbehrlichen Sachen dieses Tituls nicht alle. Se. Kayserl. Majestät fanden vor nöthig, den Umgang Dero Hochansehnl. Gesandtschaften mit der Churbraunschweigischen abzuschneiden. Dieses gab also zur Bekanntmachung folgender

Chur-Braunschweig.

gender beyden Stücke Gelegenheit, die wir eben ebenfalls für allzu wichtig finden: als daß wir ihnen keine Stelle einräumen sollen. Sie bestehen erstlich in der

Copia der Registratur, so der Kayserliche Principalcommißionscanzleidirector von Wollenberg über dessen Ausrichtung bey dem Churbraunschweigischen Gesandten von Gemmingen verfasset hat.

Er von Wollenberg hätte nämlich von Seiten der Kayserl. Principalcommißion einen schönen Empfehl abzulegen, und zugleich zu erkennen zu geben, »daß, auf die »vielfältige so wohl von Ihro Excellenz allhier distribuirte, als sonsten verbreitete »Churbraunschweigis. Druckschriften, wodurch der dem allerhöchsten Reichsoberhaupt »gebührende schuldigste Respect so sehr verletzet worden, auch Dero Kayserl. Würde und Dero Reichshofrath auf eine höchstvergeßne Weise mißhandelt werde, Ihre »Kayserl. Majest. sich nicht länger hätten entbrechen können, ihre Empfindung dar»über zu bezeugen, und des Endes Ihro treugehorsamsten Principalcommißion den »allerhöchsten Befehl zufertigen zu lassen, mit dem Herrn Gesandten künftighin allen »Umgang und Gemeinschaft (wie hiemit declarirt wird) völlig abzubrechen und »aufzuheben.

»Ihro Hochfürstl. Gnaden der Kayserl. Principalcommissarius bedauerten für »sich, en particulier, daß die Sachen bereits so weit gekommen, hoffeten jedoch, daß »die Umstände in balden sich so ändern würden, um das Vergnügen zu haben, den »Herrn Gesandten bey sich zu sehen und bedienen zu können.»

Die Antwort des Herrn Gesandten von Gemmingen, welche er mir aus einem gleich Anfangs in Händen gehabten geschriebenen Bogen Papier, zum untrüglichen Beweis, darauf allenfalls schon gefaßt gewesen zu seyn, so fort vorlase, waren ohngefehr in hisce Formalibus: »In allen auf ausdrücklichen Befehl seines Hofs distri»buirten Schriften sey nichts anders enthalten, als daß

»1) Ihre Kayserl. Majest. gegen seinen allergnädigsten König und Churfürsten »Dero so heilig beschworne Wahlcapitulation würklich gebrochen.

»2) Daß Ihre Majestät die Kayserin Königin die Churbraunschweigischen »Lande hätten feindlich überfallen und tractiren lassen.

»Man hätte keinen andern Weg gewußt, und es doch dem Publico mit Nach»druck bekannt machen müssen. Es wären nun dieses die Folgen von allen denen»jenigen Vorgängen, so sich das Kayserl. Ministerium gegen seinen König hätte zu »Schulden kommen lassen. Man hätte vorlängst schon vorausgesehen, daß es end»lich bey sothanen Bewandnissen zum völligen Abbruch beyderseitigen Commercii »werde ausschlagen müssen. Er könte aber versichern, daß seinem König und Chur»fürsten das allermindeste nicht daran gelegen sey.» Ja er wiederholte etlichemal auf eine höhnisch lachende Art: »Uns ist ganz und gar nichts daran gelegen; und »müßte er mir dieses im Namen seines Hofes sagen. Wüßte anbey wohl, daß, »was der Kayserl. Herr Principalcommissarius und er in Sachen thäten, auf Be»fehl ihrer Höfe geschehe; wessentwegen sie denn zu beklagen wären.»

Hernach sagte er gleichsam für sich: »Alles Uebel, was dermalen in Teutschland »paßiret, ist einzig und allein dem Kayserl. Ministero zuzuschreiben, ja, er müßte »öffentlich gestehen, daß man auf der ganzen Welt kein so schlechtes Ministerium »antreffen könte, welches seinem Principalen so ungleiche und zum eigenen Schaden »gereichen müssende Rathschläge gäbe.»

Womit er allem Ansehen nach, noch länger los gezogen haben dörfte, wenn ich nicht abgebrochen und mich beurlaubt hätte. Actum Regensburg, den 13. Jan. 1759.

Zweytens

Zweytens in folgender Churbraunschweigischer Ministerialacte.

Es ist den 13ten dieses gewesen, als der Kayserl. Commißionscanzleydirector, von Wollenberg, sich bey dem Freyherrn von Gemmingen eingefunden, und Namens des Kayserl. Herrn Principalcommissarii, ausgerichtet. »Daß, weil in denen »von gedachter Gesandschaft seit einiger Zeit hier zum Vorschein gekommenen Schrif»ten anstößige und dem Kayserlichen Respecte entgegen laufende Ausdrücke enthal»ten, Se. Kayserl. Maj Dero Principalcommißion befohlen hätten, mit selbiger »das Commercium aufzuheben. Se. Fürstl. Gnaden wünschten indessen die Um»stände bald so beschaffen zu sehen, um die gedachte Gesandschaft bald wieder bey »sich bedienen zu können.» Der Herr von Gemmingen hat hierauf geantwortet, »Daß der Kayser seine Wahlcapitulation vielfältig gebrochen und die Kayserin Kö»nigin Sr. Königl. Großbritannischen Majestät Lande mehr als feindlich behandelt, »solches habe nicht anders, als geschehen, dem Publico vorgelegt werden können. »Es sey nicht zu bewundern, daß der Kayserl. Hof auch diesen Schritt denjenigen »Unanständigkeiten hinzufüge, welche er sich gegen Se. Königl. Majestät zu Schul»den kommen lassen. Höchstdenenselben wäre indessen an der Fortsetzung dieses Com»mercii nicht mehr gelegen, als es dem Kayserl. Hofe sey und es könne Ihro ganz »gleichgültig seyn, wenn derselbe es aufkündigte.» Beym Abschiednehmen hat dieser Minister, weil der von Wollenberg ohne Rückantwort geblieben, noch hinzugefügt, »Daß das Kayserl. Ministerium dem Kayser sehr übel rathe: und da es schon itzo »Ursache habe, die Verletzung der Allianz mit Sr. Großbritannischen Majestät »zu bereuen; so würde es wohl selbst die Königl. Gesandschaft noch suchen müssen.»

Sachsen-Weymarische Vormundschaftsache.

Auch die Sachsen Weimarische Vormundssache ist zu wichtig, als daß wir sie mit Stillschweigen übergehen könten. Es ist bekannt, und aus unserm vorigen ersichtlich, wie sich Kayserl. Majestät in dieser Sache und in Absicht auf das Herzogliche Testament heraus gelassen haben. Nach selbigen allerhöchsten Aeusserungen blieb es eine Zeitlang darin stille; endlich aber ward etwa im verwichenen November zu Regensburg eine Schrift bekannt gemacht, in welcher das in dieser Sache den 1sten Aug. 1758. ergangenen Reichshofrathsconclusum in verschiedenen Puncten angefochten, und die Gültigkeitkeit des Herzoglichen Testaments behauptet ward. Auf dem Reichstag selbst erhielt der Herr Graf von Bünau noch im verwichenen Dec. von der verwittibten Frau Herzogin, und dem Herrn Herzogen von Braunschweig, in Vormundschaft über den jungen Prinzen, eine Vollmacht, präsentirte selbige auch gewöhnlicher Maßen bey dem Chur-Maynzischen Directorio. Dieses aber verweigerte die Annahme; so daß der Legationssecretair sie auf den Tisch legte, und davon ging; welcher Umstände wegen also der Herr von Bünau die Notification ad aedes unterließ. Bald darauf, nämlich den 22sten Dec. erfolgte abermals in dieser Sache ein Schluß des Kayserl. Reichshofraths, nach welchem der verwittibten Frau Herzogin und Dero Herrn Vaters, des Herrn Herzogen zu Braunschweig Wolfenbüttel, Verlangen nicht statt fände, und mit Verwerfung derer von sämtlichen Fürstlichen Agnaten sowohl, als auch von den Landständen, gemachten Einwendungen, es lediglich bey vorig Kayserlicher Verordnung sein nochmaliges Bewenden haben solle; dahingegen das von dem König in Pohlen und Churfürsten von Sachsen schriftlich geleistete vormundschaftliche Angelöbniß, gestalten Sachen nach, angenommen, und derselbe vor diesesmal, ohne alle Consequenz, aus Kayserl Obermundschaftlicher und Obristlehnherrlicher Macht und Gewalt, von würklicher Eidesleistung dispensiret ward; wobey jedoch, da derselbe in der Meinung stand, als ob bey der Churlinie wegen Leistung der Vormundschaftlichen Prästandorum eine besondere Exemtion hergebracht,

und so im Jahr 1697. in Contradictorio behauptet worden sey, dem König von Pohlen zu erkennen gegeben ward: daß Kayser Leopold glorw. Ged. sowol damals, als schon vorher 1688. lediglich pro casu speciali und mit ausdrücklichem Vorbehalt der weitern Verordnung und künftiger Leistung der Prästandorum dispensirt habe: dahero Se. Kayserl. Maj. zu dem König und Churfürsten das zuversichtliche Vertrauen hätten, daß er sich in dergleichen Fällen demjenigen nicht entziehen würde, was die Reichsgesetze ausdrücklich von Vormündern erforderten, in Conformität dieser vorigen Kayserl. Verordnungen denn auch das bereits beschlossene Con Tutorium auf gedachten König und Churfürsten zu expediren sey. Und wie übrigens der Fürstlichen Frau Wittib ein zweymonatlicher Zeitraum gegeben werde, diesen und ehevorigen Kayserlichen Verfügungen ein Genügen zu leisten: also werde hingegen der König von Dänemark, als Herzog von Holstein, in der ihm aufgetragenen tutela honoraria bestätiget. Auf dieses höchstrespectirliches Conclusum blieb es zwar äusserlich zu Regensburg in dieser Sache ziemlich still: allein unter der Hand ward doch immer dran gearbeitet. Der Herzog von Braunschweig that unter andern eine Vorstellung bey Kayserl. Maj. um dieselbe zu bewegen, daß sie von dem bisherigen Verfahren abgehen möchten. Ingleichen liessen Se. Durchl. unter dem 24. Jan. d. J. an alle Reichsstände Circularschreiben ergehen, und zu Regensburg wurden bereits Anregungen gethan, daß das gesammte Reich Kayserl. Majestät Vorstellungen thun möchte. Mitten unter diesen Umständen that die Kayserl. Allerhöchste Principalcommißion den allerseitigen Gesandschaften eine Erklärung, in welcher »Sr. Kayserl. Maj. die Stände ihrer aufrichtigen und Reichs»väterlichen Wohlmeinung versicherten, und wie sie sich die Bewahrung derselben »Rechte und Freiheiten sehr angelegen seyn liessen: also suchten sie auch den Stän»den weder das Recht ihre Kinder zubevormunden zudenehmen, noch sonst was zu»verfügen, das den Gesetzen entgegen oder ihren Zuständigkeiten abbrüchig seyn »könne. Was wegen der Weymarischen Vormundschaft verfüget worden, habe »aber seine ganz besondere und so geartete Ursachen, die in das Beste des Reichs »und der Fürstl. Puppillen einschlügen, und Se. Kayserl. Maj. wünschten, daß »sich nimmermehr dergleichen Ereignisse, deren Offenkündigkeit jederman bekannt »sey, ergeben möchte rc.» So weit ist also diese Sache bisher gekommen, und hat also ein solches Ansehen gewonnen, daß man derselben in künftigen Zeiten unfehlbar mehreres wird gedenken müssen.

Dies sind die wichtigsten Reichsangelegenheiten, die wir diesesmal unter diesem Haupttitul anführen können. Es ist noch vieles auf dem Reichstag vorgekommen; allein wir können uns nicht auf alle besondere Geschichte einlassen; denn wer die Handlungen von Regensburg in ihren vollen Umfange wissen wolte; der müßte sich der Reichsfama und anderer dergleichen Schriften bedienen, die selbige zu ihrem einzigen Gegenstand haben.

Dritter Haupttitul.

Von Churfürsten, Fürsten und Ständen des H. R. Reichs.

Von den geistlichen Churfürsten.

Da leider unser liebes Vaterland das traurige Theater eines schädlichen Krieges geworden, und wir die Geschichte desselben bereits in dem ersten Haupttitul zusammen gefaßt haben; so können wir hier desto kürzer seyn, und nur dasjenige berüh-

ken, was das eigenthümliche der höchst und hohen Reichsstände selbst betrift. Ganz Teutschland ist freilich in verschiedenen öffentlichen Nachrichten mit der Zeitung erfüllt worden, daß die Franz. Generalität den beyden Durchlauchtigsten Churfürsten von Maynz und Trier vielfältig angelegen hätten, ihnen theils die Festung Maynz selbst, theils den Ehrenbreitstein zu besetzen, zu geben: allein wir haben ausser diesen öffentlichen Nachrichten nichts vor uns dieser Sache zu beglaubigen; daher wir selbige auch dahin gestellt seyn lassen. Es ist freilich sehr wahrscheinlich geworden, als die Franzosen Rheinfelß wegnahmen, und Frankfurt überrumpelten, daß sie auf eine Communication ihrer Armeen am Mayn und Niederrhein bedacht seyn müßten. Allein zwischen dem Wahrscheinlichen und Gewissen ist gleichwol noch ein Zwischenraum, den wir in dieser Sache, zumal bey itzigen Umständen, nicht ausfüllen können. Es ist nichts mit Gewißheit zu sagen, als daß weder Maynz noch Ehrenbreitstein bis itzo, da wir dieses schreiben, mit Französischen Truppen besetzt, und auch sonst aus beyden Churfürstenthümern Maynz und Trier nichts zu unserer Wissenschaft gekommen sey, das unserer besonderen Erzehlung bedürfe.

Chur-Cölln hat zwar freilich, bey dem itzigen betrübten Lauf der Sachen, in allen Theilen seiner Herrschaften viele Ungelegenheiten; allein man schicket sich in die Zeit, und träget ein Theil dieser Last mit Vergnügen, und den andern mit Geduld. Ueber die Allirten und deren Bezeugen gegen Münster, Paderborn, Osnabrüg und Hildesheim kommen von Zeit zu Zeit schwere Klagen zu Regensburg vor, dahingegen das Bezeugen des Churfürsten gegen die Oesterreich- und Französische Truppen mit dem Titul der Kayserlichen Auxiliärvölker vollkommen gerechtfertiget wird. Das übrige gehört zu der Geschichte des Kriegs, die wir oben zusammen gefaßt, und also hier zu wiederholen nicht nöthig haben.

Von Bayern.

Chur-Bayern hat itzo das Glück dem Getümmel dieses Krieges ruhig zuzusehen. Seine schöne Regimenter haben dieses Jahr abermals den Feldzügen in Mähren und Schlesien beygewohnet. Sie haben sich bey dem Entsatz von Olmütz und der Belagerung von Neiß rühmlich herfürgethan. Am Schluß der Campagne näherten sie sich wieder ihrem Vaterlande, und es ist glaublicher, daß sie den nächsten Feldzug mitthun werden, als daß sie, wie etliche Nachrichten geben, zu Hause bleiben sollen. In dem Innern von Bayern ist nichts merkwürdigers vorgefallen, als daß die Handlung und Gewerbe mit den Würtembergischen Unterthanen verboten worden; weil man im Würtembergischen die Einfuhr des Bayrischen Salzes untersagt hatte. Doch der Streit ward bald beygelegt, und der Churfürst von Bayern hub sein Verbot wieder auf.

Von Chur-Sachsen.

Sachsen ist bekanntlich und vorbeschriebener massen gegen dem Schluß des Feldzugs abermals das Kriegstheater gewesen, und was darauf vorgegangen, ist vorhin beschrieben worden. Hier haben wir nur dasjenige anzumerken, was ausser dem in Sachsen vorgefallen. Die Stadt Leipzig mußte sich abermals bequemen eine Contribution von 600000. Rthlr. zu erlegen. Sie wolte sich Anfangs durchaus nicht dazu verstehen, und berief sich auf die blosse Unmöglichkeit. Allein, alle solche Vorstellungen waren vergebens. Die ersten 100000. Rthlr. waren in der verwichenen Michaelmesse mit gröster Noth zusammen getrieben worden, als abermals Königl. Preußischer Befehl kam, noch 500000. zu bezahlen. Alles Einwenden war umsonst; der Magistrat bekam Arrest, und viele der ansehnlichsten Kaufleute wurden auf der Börse eingesperret, woselbst sie etliche Tage bleiben müssen. Dieses geschah in den ersten Tagen des Decembers. Alsdenn kamen sie wieder loß; doch ehe das Weihnachtsfest erschien, hatte der Rath abermals Arrest, und den ersten Feiertag ward er erst

desselben

desselben wieder entschlagen. Nach dem neuen Jahr geschah es abermals, und es ward nicht nachgelassen, bis die begehrten 500000. Rthlr. erlegt wurden. Man hat noch nicht einmal Gewißheit, wie weit dieses Geschäfte gekommen sey: aber in vielen öffentlichen Zeitungen hat eine eigenhändige Versicherung Sr. Preußischen Majestät gestanden, daß Leipzig aller Anforderungen in diesem ganzen Krieg frei bleiben sollte, wenn es die 500000. Rthlr. die man ihm zum letztenmal anfordere, erlegen würde.

Die Landstände von Sachsen überhaupt, haben ebenfalls viel erlitten. In dem Anfange des Dec. abgewichenen Jahres wurden ihre Deputirten für das Preußische Kriegsdirectorium gefordert, und der Herr von Borck übergab ihnen die Anträge und Forderungen auf das Jahr 1759. schriftlich. In selbigen wurden 8. Millionen Reichsthaler gefordert, und bey dieser Gelegenheit geschah den besagten Deputirten die Erklärung, daß Se. Preußische Majestät Sachsen nicht mehr als ein Depositum: sondern als eine eroberte Provinz ansähen, nachdem sie dasselbe durch Dero Truppen gegen die feindlichen Armeen, welchen man Sächsischer Seits allen Vorschub zu thun beflissen gewesen, beschützen und selbige herausschlagen müssen; auch solte für die Preußische Armee Proviant, Fourage, und alles andere, nach der Kammertax, und zwar gegen Bescheinigung, wie den Oesterreichern geschehen, geliefert werden, welches man hernach an den 8. Millionen gut thun würde. Nach vielen Hin- und Wiederhandlungen ward diese Summe endlich um 2. Millionen vermindert, welchem ungeachtet gleichwol die Königl. Cammer, wie im vorigen Jahr, einen grossen Zuschuß übernehmen mußte.

Bey diesen Geldforderungen blieb es aber nicht allein. Man forderte auch 12000. Mann Recruten, und man schrieb noch dazu das Alter und die Länge vor, welche jeder derselben haben solle. Dieses verursachte eine neue Noth, nicht nur die Leute herbeyzubringen: sondern auch die herbeygebrachten zu Annehmung der Kriegsdienste zu bewegen. Einige widersetzten sich denen, die sie ausheben wolten, und das kostete etlichen Bauernschulzen das Leben. Andere liessen noch vor der Aushebung, und noch andere nach derselben davon. Die Preussen bekümmerten sich indessen um nichts, und forderten nur ihre 12000. Mann zu liefern, was durchging mußte immer vom Lande neuersetzt werden.

Der Hof hatte auch seine liebe Noth. Man beschuldigte denselben öffentlich mit den Oesterreichern zu correspondiren. Bald ward da, bald dort jemand in Arrest genommen, und endlich gar das ganze Königl. Cabinetsministerium angewiesen, sich zu dem König seinem Herrn zu verfügen, und dieser Befehl mußte in 3. Tagen bewerkstelliget werden. Von der Hofhaltung der verstorbenen Königin wurden etlich und dreyßig Personen eben diesen Weg zu nehmen angewiesen, und war besonders für die Gräfen Ogilvy nichts anders zu erhalten.

Weil auch die Sächsischen Officiere, welche den Ort ihres Aufenthalts verlassen, sich gröstentheils zu dem Corps Sachsen, das Frankreich in seinen Sold genommen hatte, abgegangen waren, und bey der Französischen Armee Dienste gethan hatten: so publicirte der König in öffentlichen Zeitungen Avocatorien, in welchen sie, bey Verlust Haabes und Gutes, auch Ehre und Reputation, sich vor dem letzten Februar 1759. an den ihnen angewiesenen Aufenthaltsplätzen einzufinden, oder sonst dem Preußischen Kriegsdirectorio von dem Ort ihres Aufenthalts Nachricht zu geben angewiesen wurden; wovon nun der Erfolg, da die wenigsten diesem Befehl nachgekommen, zu erwarten stehet.

Von Chur-Brandenburg.

Die Churlande des Königs von Preussen haben bey dem Andringen der Russen, Schweden, Oesterreicher und Reichsarmee in nicht geringen Aengsten geschwebet. Der Lauf der Sachen aber hat sie dieses mal derselben glücklich überhoben. Den König ihren Herrn haben sie diesen Winter nicht zu Berlin gesehen. Se. Majestät hielten sich bey der Armee, und also theils zu Dresden, theils zu Breslau auf. Die Prinzeßin von Preussen, welche bey dem Anzug der Russen, wegen ihrer gesegneten Leibesumstände, Berlin verlassen hatte, hielt zu Magdeburg Kindbette, und gebar dem Königl. Hause einen Prinzen, welcher Georg Carl Aemil benannt, aber auch nach wenigen Monaten wieder begraben ward. Bald nach vollendeten 6. Wochen begab sich die Prinzeßin wieder nach Berlin, welche Hauptstadt sie mit vielen Freuden und Ehrfurchtsbezeugungen empfing. Zu dem bevorstehenden Feldzug geschahen freilich keine geringen Anstalten; allein nach Preußischer Sitte ward kein grosses Geräusche davon gemacht, und wird sich also ehestens in der Ausführung zeigen, was der König von Preussen für Maasregeln ergriffen habe, um das Elend des Krieges diesesmal von seinen Landen abzuhalten, und dieselben gegen seine mächtige und hohe Gegner zu vertheidigen.

Chur-Pfalz.

Das Churhaus Pfalz geneußt, so wie das demselben verwandte Bayern, der stillen Friedensruhe in vollem Vergnügen und Wohlbefinden seines Durchlauchtigen Churfürsten. Wir haben oben gehöret, welch ein ruhmvolles Antheil das Corps der Pfälzischen Truppen an dem Siege der Franzosen bey Landwehrhagen gehabt habe; wie sie denn überhaupt bey allen Kriegsoperationen gar nützlich gebraucht worden. Um so viel mehr verwunderte man sich, als mit Anfang dieses Jahres überall bekannt ward, daß sie mit dem letzten Dec. vorigen Jahres in Französischem Sold zu stehen, aufgehöret hätten. An der Sache war auch nicht zu zweifeln, und die Officiers bekamen so gar Erlaubniß ihre Equipage loszuschlagen. Der Grund dieses Vorfalls ist verschiedentlich angegeben worden. Oeffentlich hieß es, daß der itzige Französische Staatsminister, Duc de Choiseuil, vor rathsamer befunden, die an auswärtige Prinzen und Staaten bezahlten Subsidien einzuziehen, und die Summen auf die nöthige Verstärkung der Französischen Marine zu verwenden. Hin und wieder wurden noch andere Gründe angeführet, die wir aber, weil sie zu bedenklich, und nicht gehörig berichtiget sind, unberührt lassen. Bald nach dem diese Dinge kund geworden, sendete der Churfürst den Herrn von Beckers, seinen Staatsrath, nach Paris, und auf Anlangung seiner Berichte von dannen hieß es öffentlich, daß man grosse Bewegungen zu Manheim bemerke, und vielleicht doch noch das Corps der Pfälzer im Feld erscheinen würde; welches also abzuwarten stehet, und sich bey schon anfangenden Kriegsbewegungen bald offenbaren wird.

Hannover.

Oben haben wir bereits vorstellig gemacht, wie nahe der Krieg zum zweytenmal auf Hannover angedrungen, und wie er diesesmal noch von diesen Landen abgehalten worden. Der bald nach der Bataille bey Landwehrhagen eingefallene Winter nahm sie endlich völlig in Schutz, und sie haben bisher nichts zu thun gehabt, als die Armeen recroutiren zu helfen, welche sie künftig für den Anfällen des Krieges sicher stellen sollen. Es ist merkwürdig, daß da Preussen und Hessen, Wolfenbüttel und Bückeburg, Englische Subsidien ziehen für die Truppen, die bey der Alliirten Armee gebraucht werden, Hannover allein seine Truppen selbst vor sich streiten lassen mußte, wenigstens trägt Großbritannien nur ein geringes Antheil der anzuwendenden Kosten. Man hat daher auch dem Chur-Hannöverischen Ministerio schon verschiedentlich Schuld geben wollen, daß es die Sparsamkeit zu sehr obwalten lassen, und dadurch manches Ungemach über das Land gezogen, und manchen Vortheil aus

der Hand gelassen habe. Allein wir glauben unsers Orts dieses nicht; denn so staatskluge Leute als in diesem Rath sitzen, haben längst gelernt: pecuniam in loco negligere, Geld am rechten Ort lauffen zu lassen.

Von Seiten dieses Hofes sind übrigens zwo wichtige Staatsschriften ans Licht gestellt worden. Die eine beantwortete die von Seiten des Königl. Französischen Hofs ans Licht gestellte Parallele de la Conduite du Roi &c. und die andere war dem Kayserlichen Hofdecret an den Reichstag zu Regensburg entgegen gestellet. Letztere haben wir unter den Reichstagsgeschichten beygebracht: erstere aber ist für unsern Raum zu weitläuftig; aber doch so beschaffen, daß wir sie dem auf die Geschichte unserer Zeit begierigen Leser nicht unempfohlen lassen können, wenn sie ihm nicht ohne uns bekannt ist.

Von den übrigen Fürsten

Die Geschichte der Fürsten und Stände des teutschen Reiches, enthält ausser den Veränderungen des Krieges, die wir behörigen Orts beygebracht haben, nichts, als genealogische Veränderungen, die zu unserm letzten Haupttitul gehören. Es ist daher nicht nöthig, sich länger dabey aufzuhalten, und wer die Erzehlungen der vorigen Titul durchlesen, und die Bemerkungen des letztern nicht ausser Acht lassen wird, der wird alles wissen und denken können, was in denselben vorgegangen.

und Ständen.

Die Reichsstädte haben bey dem Eintritt des Winters die Zumuthung bekommen, daß sie die Reichsgeneralität bey sich einquartieren und verpflegen solten. Es fiel ihnen dieses hart, und sie thaten deswegen Vorstellungen zu Wien, als wohin ihre letzte Zuflucht gerichtet ist. Allein diese waren vergebens. Die Antwort fiel etwa so aus, wie die Dido zum Aeneas sagte, durum; sed regni novitas me talia cogunt. Es ist freilich beschwerlich, hieß es, aber die Umstände erfordern es. Nürnberg ward also das Hauptquartier der Reichs, und Frankfurt der Soubisischen Armee. Beyde Städte haben über die damit verknüpfte Last entsetzlich geseufzet: allein was hat es geholfen? Sie werden glücklich seyn, wenn die Sachen solch ein Ende gewinnen, daß sie es ertragen können; und das gebe der grosse GOtt, der den Kriegen steuret in aller Welt, und dessen Macht allein die Schwerdter in Sicheln, und die Spiese in Pflugscharen verwandeln kan. Hier in Frankfurt verspricht man sich alles von dem ausnehmenden Character des die Armee commandirenden Herzogs von Broglio. Se. Excellenz haben auch darin ein grosses Merkmal ihrer Gerechtigkeit und Güte gegeben, daß sie ihres Orts alles beygetragen, das Schicksal dieser Pflichtbeflissenen Reichsstadt erträglich zu machen. Sie gaben daher, auf Ansuchen unserer lieben Obrigkeit, gar willig zu, daß die aufgeschlagene Wachthäuser auf den Plätzen, wo sonst die Meßladen stehen, weggemacht, die Garnison vermindert, und die Cavallerie hinaus geschaft würde; damit die Messe desto bessern Fortgang haben möge, und die Einlogierung der Fremden desto weniger beschwerlich werde. Wir hoffen auch auch ferner auf die Grosmuth dieses Herrn; da Frankfurt nicht mit zu denjenigen Ländern gehöret, welche die Französische Truppen als eine Beschwerlichkeit bey sich sehen: sondern das Zeugniß hat, daß es seinen Obliegenheiten in allen Stücken ein Gnügen gethan habe.

Vierter Haupttitul.

Vom Königreich Portugall.

Grosses Complot gegen die

Dieses Reich ist seit etlichen Jahren ein denkwürdiger Schauplatz der das menschliche Geschlecht bestürmenden Unfälle gewesen. Es wird nicht leicht jemand

jemand so fremd seyn, in den Geschichten, die wir selbst erlebt haben, der die Wahrheit dieses Satzes nicht in ihrem vollen Umfang von selbst einsehen solte. Man ertrug alle diese Schicksale mit möglichster Gedult, weil man nirgends, als in den Verhängnissen des Allmächtigen den Grund davon ausfündig machen konte. Aber endlich offenbarete sich eine Begebenheit, welche alles, was den Namen eines Portugiesen trug, aus der bisherigen Gelassenheit brachte; weil nicht GOtt und dessen verborgene Weisheit; sondern der Teufel und dessen in seinen Werkzeugen geäusserte Bosheit, als die alleinige Ursache davon auszudenken war. Als verwichenen 3ten Septemb. 1758. der König, seiner Gewohnheit nach, ganz allein, von einem seiner in der Nähe von Belem gelegenen Lustschlösser nach diesem itztbenannten Ort seines Aufenthalt zurück, und nach Belem fuhr; so fielen drey Schüsse auf die Kutsche Sr. Maj. und zwar so, daß der erste, der auf den Postillion gezielt war, versagte, die beyden andern aber durch die Rückwand der Kutsche des Königs durchdrangen, und an verschiedenen Orten des Leibes Sr. Majestät eindrangen, grosse Verwundungen verursachten, und hauptsächlich den rechten Arm des Königs schmerzlich zerschmetterten. Ganz Lisabon und mit ihm das gesammte Portugal, ja alle Welt erstaunte über die Nachricht eines so entsetzlichen Unternehmens gegen einen König, der, nach dem Zeugniß des öffentlichen Gerüchtes, die Lust und das Wohlgefallen seiner Völker gewesen, so lange ihm die Vorsehung den Scepter über dieselben in die Hände gegeben hatte. Wir können nicht bergen, daß uns selbst und vielen andern auf die Geschichte ihrer Zeiten aufmerksamen Personen so gleich bey der ersten Nachricht von dieser abscheulichen Begebenheit der Zwist der itzigen Regierung von Portugal mit dem Orden der Jesuiten eingefallen, und wir in der Verweisung dieser Religiosen von Hof; in dem Handel von Paraguay, dessen wir mehrmals erwehnt haben, in der Rebellion von Oporto, welche sich vor ein paar Jahren ereignet, und in der erschrecklichen Begebenheit, die wir vor uns hatten, eine gewisse Verbindung wahrzunehmen glaubten, die uns zur Erklärung dieses ausserordentlichen Vorfalls hinlänglich schien. Gleichwie wir aber geneigt sind, von jederman das Beste zu gedenken, und niemand, wenigstens eine so ausserordentliche, Schandthat zuzutrauen, ohne gnugsamen Grund dazu zu haben: so war es uns sehr erfreulich zu vernehmen, als verschiedene über Holland gekommene Portugiesischen Nachrichten versicherten, daß der König nicht von einem oder mehrerern meuchelmörderischen Schüssen; sondern in einem ungefähren Fall verwundet sey, welchen der König von der Treppe seines Pallastes im Herabsteigen gethan habe. Allein dieses war, leider! eine leere Vorspiegelung. Es war nur allzu gewiß, daß der König meuchelmörderischerweise verwundet worden. Niemand wußte aber woher der verdammte Streich auf die Person des Hochgeliebten Monarchen gekommen sey. So viel man aus dem nachgefolgten Schriften des Hofes erkennen können: so klagte das öffentliche Gerüchte zwar so gleich die Familie der Marquisen von Tavora für den Urheber des erschrecklichen Unternehmens an: allein eben dieser Umstand nöthigte den Hof bedächtlich zu Werke zu gehen; indem dieses Haus, eins der angesehensten in Portugal, nicht nur an sich sehr weitläuftig, sondern auch von vielem Anhang war. Endlich kam man auf eine sonderbare Art hinter das Geheimniß der Gottlosigkeit. So viel hatte der Hof durch geheime Nachrichten heraus, daß ein verruchtes Complot der Grund dieses Unternehmens sey. Es kam ihm nur drauf, an diejenigen genau zu wissen, die in selbiges verwickelt seyn. Es mag auch so viel kund geworden seyn, daß sich der Hof vermuthen konte, es würde sich dieses böse Geschwüre durch den ganzen

Person des Königs.

Staatskörper, und bis zu dessen entlegensten Theilen ausgebreitet haben. Um nun die Sache möglichst zu entdecken, bediente man sich folgender List. Man breitete in ganz Lisabon die Nachricht aus, daß der König in letzten Zügen läge, und fertigte zugleich eine Advisjagd nach Brasilien ab, als ob selbige die auf solchen Fall nöthigen Befehle dahin überbringen solle. Man zweifelte nicht, daß sich die Verschwornen eben dieses Mittels bedienen, und ihre Mitgenossen von den, ihrem Bedünken nach, zuergreiffenden Maasregeln benachrichtigen würden. Der Capitain der Jagd hatte also geheimen Befehl bey sich, den er vor seiner Ankunft an den Canarischen Inseln nicht eröfnen solte. In demselben fand er, bey seiner Ankunft daselbst, die Anweisung nicht weiter zu segeln; sondern sich aller an seinem Bord befindlichen Personen und Briefschaften zu versichern, und mit selbigen nach Portugal zurückzukehren. Dieser Officier verrichtete alles mit grosser Treue, und da kam also der ganze Grund des unmenschlichen Unternehmens ans Licht.

Der Hof säumete also nicht seine Entschlüsse darnach zu nehmen, und zuförderst in der Stille alle Königl. Truppen, so viel deren nicht gar zu weit entfernt lagen, in die Hauptstadt des Reichs zusammenzuziehen, und zwar unter dem Vorwand, dieselben in den Waffen üben zu lassen. Gegen den 13. Dec. waren alle Verfügungen zu Ende, und man schritte nunmehr zum Werk. Noch selbigen Tags, in aller Frühe, wurde der Herzog von Aveiro, der Marquis de Tavora, die Marquisin dessen Gemahlin, ihre Söhne und Tochtermänner, besonders der Graf Atougia, und verschiedene Hausbediente derselben in Verhaft genommen, und welches das bemerkungswürdigste war, alle Klöster, Häuser, Residenzen und Collegien der Ehrw. Patrum Societatis Jesu mit Wachen und Soldaten besetzt, auch niemand ohne besondern Paß aus und eingelassen. Jederman erstaunte so vornehme und angesehene Personen, als des schrecklichsten Hochverraths verdächtig, und in Ketten und Banden zu sehen; der König aber ließ ein Edict öffentlich kund machen, in welchem die ganze Sache, und seine dabey führende Willensmeinung öffentlich kund gethan, auch allen die von dem verruchten Vorhaben den König zu ermorden einige weitere Entdeckungen thun konten, so gar den Mitschuldigen, ansehnliche Belohnungen verheissen, und unter andern den Edelleuten die Würde eines Fedalgo; den Unedlen der Adelstand; allen aber die grösten Belohnungen versprochen wurden, im Fall sie das ihrige zu völliger Entdeckung des Verbrechens beytragen würden. Niemand ward von diesen Versprechungen ausgenommen, als das Haupt der Verschwörung; jederman ward angewiesen sich an den etwa zumachenden Entdeckungen nichts, auch nicht einmal das natürliche Band von Bluts und Anverwandtschaft, ja nicht die Rücksicht von Vater auf Sohn oder von diesem auf jenen von der Anzeige zurück halten zu lassen. Alle Befreiung der Personen und Oerter ward aufgehoben, und ausdrücklich verordnet, daß man sich der Schuldig oder Verdächtigen, ohne Ansehn der Person und ohne einige Rücksicht auf heilige oder privilegirte Oerter versichern und bemächtigen solle, u. d. m.

Bey so weit kundgewordenen Umständen säumete man auch nicht gegen die Schuldigen mit aller Strenge zu verfahren. Den 20. Dec. wurde der Herzog von Aveiro, nachdem er vorher, auf ausdrückliches Anruffen des Procuratorn des Portugiesischen Volks, aller Bürgerlichen- und Nationalrechte eines Portugiesen beraubt, und so wie alle in dieser erschrecklichen Sache verwickelte, für einen Vagabunden und blosse Canaille erklärt worden, nebst dem Marquis de Tavora und dem Grafen Atougia auf die Folter gebracht. So sehr sie sich anfangs sträubten etwas zu bekennen,

kennen; so sehr setzte man ihnen mit der Marter zu, und diese erpreßte endlich das volle Geständniß. Nichts war erschrecklicher als die vornehmsten und angesehensten Jesuiten, ja diejenigen unter ihnen, welche einen ausserordentlichen Schein der Heiligkeit vor sich her getragen hatten, so tief in ein so abscheuliches Complot verwickelt, ja gar als die ersten Anstifter desselben dargestellt zu sehen. Solte es nun noch gar wahr seyn, was in vielen beglaubten öffentlichen Nachrichten zu lesen gewesen, daß diese Patres und die vom Oratorio die ersten gewesen, welche wegen der entdeckten Verrätherey gegen den König das Te Deum laudamus angestimmt haben: so kan man bey ihrer unstreitigen Theilnehmung an selbiger, fast keine Worte finden, sein Erstaunen zu Tage zu legen.

Man ließ indessen die Gefangenen, besonders die vornehmsten Häupter und Theilhaber des Verbrechens, nicht lange in den Gefängnissen schmachten. Den 12ten Jan. des itztlauffenden Jahres ward ihnen bereits das Urtheil gesprochen, und dasselbe in öffentlichen Druck bekannt gemacht, und da solches die ganze Sache mit allen allen ihren Umständen nebst der Art ihrer Bestrafung in sich enthält: so wäre es wohl würdig hier eingerückt zu werden, allein es ist zu weitläuftig; wir wollen zuförderst die Bestrafung der Verschwornen, so denn die vornehmsten Beschuldigungen derselbigen daraus anführen.

Execution des 13. Jan.

Das Urtheil ward den 13. Jan. in allen seinen Puncten an den benannten Verbrechern vollzogen. Die Marquißin von Tavora machte den ersten Austrit des blutigen Schauspiels. Sie trat, nicht ohne Beschämung, doch mit ziemlicher Fassung, auf das Blutgerüste, vor welches 4. Regimenter zu Pferde und zu Fuß gestellt waren, So bald sie auf den Stuhl niedergesetzt war, so schlug ihr der Scharfrichter den Kopf in einem Hieb weg, so daß er nur an der Haut des Halses ein wenig hangen blieb, und ihr also in den Schooß fiel. Man legte darauf den Körper nebst dem Kopf auf ein Bret mitten auf dem Schavot, und bedeckte sie mit Wachstuch. Nach ihr erschien ihr Sohn Joseph Maria, ein junger und ausser seinem abscheulichen Verbrechen liebenswürdiger Herr. Dieser ward scheuslich entkleidet, nackend auf eine Breche in Form eines Andreaskreutzes geleget; so dann von einem Henkersknecht erdrosselt, und den Augenblick auch von 2. andern von unten hinauf gerädert. Der Körper wurde so dann ebenfalls auf ein Bret gelegt, und mit Wachstuch bedecket. Auf gleiche Weise wurden der Graf Atougia und der Marquis de Tavora vom Leben zum Tode gebracht, und 2l Bedienten des Herzog von Aveiro nebst einem Bedienten des jungen Tavora folgten in ähnlicher Bestraffung. Alsdenn bestieg der alte Marquis de Tavora das Gerüste. Dieser ward lebendig gerädert; so daß ihm erstlich der rechte Arm und rechte Schenkel mit einer eisernen Keule entzwey geschlagen; so denn 2. Stöse auf die Brust gegeben wurden, die ihn tödteten; wenigstens hörte man ihn nun nicht mehr schreien; so denn wurden ihm auch die Beine entzwey geschlagen, er auf ein Bret geleget, und gleich den übrigen mit Wachstuch bedecket. Nunmehr betraf die Reihe den Joseph Mascarenhas, ehemaligen Herzog von Aveiro. Zu mehrerer Beschimpfung mußte er mit entblößten Haupte zum Tode gehen, und als er auf das Schavot und also der an demselben commandirten Garde ins Gesicht kam: so kehrete dieselbe ihm plötzlich den Rücken, zum Zeichen ihres Abscheues, da er ehemals Capitain in dem Regiment derselben gewesen. Dieser mußte 8. Stöße aushalten, ehe er den Gnadenstoß bekam, und so denn verfuhr man mit seinem Körper gleich den vorigen. Der mörderische Bediente des Herzogs, der auf den König geschossen, und das Bildniß des andern wurden sodenn an aufgerichtete Pfähle fest gebunden, und

zuletzt steckten die Henkersknechte, nach Maasgabe des Urtheils, das Schavot in den Brand, und das Feuer verzehrete den einen lebendig, unter einem entsetzlichen Jammerg heule der Verzweifelung, und die übrigen nach ihrem Tode. Als alles in Asche zusammen gefallen war: so sammelten sie die Scharfrichterknechte, und schmissen sie, dem Urtheile nach, auf die brausende See; und solchergestalt endigte sich dieses blutige Spectacul nach Mittags um 3. Uhr, nachdem es von Morgens 8. Uhr gedauert hatte.

Kurze Anzeige der im Urtheil enthaltenen Verbrechen des Herzogs von Aveiro und übrigen Mitschuldigen.

Niemand konte die hingerichtete Personen bedauren. Ihre Bosheit war durch das publicirte Urtheil allzu kund und allzu abscheulich geworden. Die Hauptabsicht der Verschwornen war, nach Anleitung desselben, die Veränderung der Regimentsform in Portugal, wovon der Herzog von Aveiro den grösten Nutzen zu ziehen hofte. Dieser war ein Neveu des unter der vorigen Regierung in so hohen Ansehen gestandenen Frater Gaspard von der Menschwerdung. Dieweil nun der itzige König dessen Ansehen herunter setzte; die geistlichen Beneficien, welche dieser Frater dem Hause Aveiro zugewendet, zurück forderte, und die Mariage des Sohns dieses Herzogs mit der Schwester des Herzogs von Cadaval nicht genehmigen wolte, bis dieser schwächliche Prinz, ihr Bruder, majorenn und vermählt sey: so faßte er zuförderst einen grausamen Haß gegen den König; in welchem er so gar seine alte Feindschaft gegen die Jesuiten bey Seite setzte, sich auf das engeste mit selbigen vereinigte, und den ersten Vorsatz schmiedete; welcher von den Jesuiten dermassen gebilliget worden, daß sie ihre Entscheidung dahin gegeben: daß einer der den König umbringen würde, nicht einmal ein peccatum veniale, eine Sünde die da könne vergeben werden, begehe. Zu mehrerer Beförderung des abscheulichen Vorhabens hatten beyde gesucht, die Marquisin Leonora de Tavora ins Complot zu ziehen. Man hätte nicht denken sollen, daß solches Einverständniß möglich zu machen gewesen, weil diese Weibsperson einen eingewurzelten Haß gegen das Haus Aveiro geheget, dessen Reichthum und Ansehen ihr längst ein Dorn in den Augen gewesen; zumal, seit dem der letztere Herzog ihrem Gemahl, bey dessen Abwesenheit in Indien, nach einem ansehnlichen Theil seiner Lehengüter getrachtet: allein durch die Kunstgriffe und Einblasungen der Jesuiten wurden alle Schwierigkeiten überwunden, und die Marquisin in das Complot eingeflochten. So bald dieses geschehen gewesen: so ward diese eine der eifrigsten Beförderer des vorhabenden Königsmords. Sie stellte sich heilig, und gab den Jesuiten P. Malagrida ebenfalls vor heilig aus; von dessen frommen Rath und gottseligen Eingebungen ihr Thun und Lassen abhange. Sie zog nunmehr mit Beyhülfe dieses Heiligen, und der Jesuiten Johann von Matos und Johann Alexander ihr ganzes Haus in die Verschwörung, und erfüllete ihren Mann, ihre Söhne, ihre Töchtermänner, ja alle ihre vertraute Bediente, und viele ihrer Bekanntschaft mit tödlichem Haß gegen den König; verband sie alle mit dem Herzog von Aveiro; ja sie schosse Geld her um die Meuchelmörder zu belohnen, die den 3ten Sept. die verrätherischen Schüsse auf den König gethan. Der Grund dieses alles lag darinn, weil der König ihren Gemahl bey seiner Reise nach Indien nicht zum Herzog machen wollen, und also ihren Hochmuth beleidiget hatte. Nachdem nun die Verschwörung angezettelt und verabredet war, so wurde selbige folgender Gestalt bewerkstelliget. Der Herzog von Aveiro, der Marquis und die Marquise von Tavora bestellten die Meuchelmörder, bezahlten ihnen 40. Moedas, und schaften Pferde und Gewehr für dieselben herbey. Sie hielten mit Zuziehung der besagten Jesuiten vielerley Zusammenkünfte, und endlich schritten sie in der Nacht des 3. Sept. 1758.

zur Ausführung. Merkwürdig ist das dabey, daß die Jesuiten, besonders der P. Malagrida, vorher schon vielfältig zu weissagen anfingen, daß der König nicht lange mehr leben, und der September der letzte Monat seines Lebens seyn würde; ja verschiedene ihres Mittels diese Weissagungen auch in fremden Ländern auszubreiten suchten. In der Nacht des 3ten Septembers versammelten sich die Verschwornen in verschiedenen Rotten, und stellten zwischen dem Lustschloß du Meyo und dem von Eirna verschiedene Posten aus, die mit scharf und zwar gehackten Bley geladenen Röhren dem König aufpasseten; so daß wenn Se. Maj. einem entgingen, sie doch dem andern in die Hände fallen müsten. Als nun der König in besagter Nacht, um die Ecke der Gebäude des Schlosses Meyo herumfahren: so trat zuförderst der Herzog von Aveiro unter einem Schwibbogen, woselbst er nebst dem Anton Alvaretz und Joseph Polycarpus, dem König aufpasseten, herfür, und wolte vors erste den Postillion des Königs erschiessen. Durch ein in dem Urtheil besonders angemerktes Wunder der göttlichen Vorsehung brennte aber das Pulver der Zündpfanne ab, und der Schuß versagte. Der Postillion ward den Blitz gewahr, und hörete das Krachen des Gewehrs, zweiffelte also keinen Augenblick an Verrätherey; fiel gleich auf die Gedanken, daß der Fehlschuß ihn gegolten habe, und jagte also mit aller möglichen Behendigkeit davon, um fernern Nachstellungen zu entgehen, und den König in Sicherheit zu bringen; denn er gleichwol von dem, was er gesehen und gehöret, nicht ein Wort eröfnete. Als dieses die andern beyden Meuchelmörder, welche, so wie ihr Anführer, masquirt und schwarz gekleidet waren, innen wurden; so setzten sie der Königlichen Postchaise in vollem Galopp nach, und da sie keine bequemere Stellung erreichen konten: so brennten sie endlich ihre Carabiner auf die Rückwand des Königs loß, und das gehackte Bley zerschmetterte nicht nur die Kutsche auf eine entsetzliche Art, sondern verwundete auch den König an vielen Orten des Leibes, besonders aber am rechten Arm von der Achsel an bis zum Elnbogen. Hier bemerket man billig das zweyte Wunder göttlicher Obhut, daß der König in dem engen Raum dieser Postkutsche nicht so gleich auf der Stelle geblieben: sondern mit diesem obwol schwer und schmerzlichen Wunden davon gekommen. Diesem zweyten folgte, nach der gründlichen Bemerkung besagten Urtheils, so gleich das dritte Wunder Gottes, in Erhaltung des Königs. Se. Maj. fühlten nicht so bald ihre starke Verwundung; als sie so gleich dem Postillion zurieffen umzuwenden, und sie zu ihrem ersten Wundarzt zu bringen. Diese unbegreifliche Ueberleg- und Entschliessung errettete dem König noch völlig das Leben. Einmal würde sich derselbe verblutet haben, bis er nach Belem gekommen wäre; von dannen nach Junqueira zu dem Leibwundarzt geschickt hatten, und dieser wieder von Junqueira nach Belem gekommen wäre. Hernach, wenn der König den geraden Weg nach Hause gefahren wäre; so hätte es nicht fehlen können, er wäre den andern Hinterhaltsposten der zusammen Verschwornen in die Hände gefallen, da es denn vermuthlich doch einer gelungen seyn würde; demselben das Lebenslicht auszulöschen. Es ist dabey sonderbar, daß der König alles Schreckens, aller Bestürzung, aller dringenden Gefahr ungeachtet, sich nicht eher verbinden lassen, bis er gebeichtet und GOtt für die augenscheinliche Errettung aus der obgeschwebten Todesgefahr demüthig gedanket hatte: alsdenn aber auch die verschiedenen Angriffe der schmerzhaften Verbindung, ohne ein Wort zu reden, ausgestanden, aus deren glücklichen Erfolg ein abermaliges Wunder göttlicher Güte über diesen Monarchen herfürleuchtet.

Nun-

Nunmehr befanden sich die Zusammenverschwornen in den schrecklichsten Umständen. Das allerschwerste Verbrechen war begangen. Das Gewissen wachte zum Theil auf. Niemand wußte, wie weit der Anschlag gelungen, und ein wenig Vernunft zeigte das grausamste Perspectiv zu erwartender Straffen, wenn er fehlgeschlagen seyn solte. In solchen Umständen versammelten sie sich auf verschiedenen Wegen in dem Felde am nordlichen Ende des Aveirischen Gartens. Der Herzog von Aveiro schmiß den Carabiner, der ihm versagt hatt, in vollem Grimm auf den Erdboden, und sagte: daß dich alle Teuffel holen; wenn du mich so bedienest. Der Marquis de Tavora bezeugte sich sehr unruhig, wenn der König nicht todt geschossen seyn solte, welchen aber der Herzog von Aveiro mit der Vorstellung zurecht sprach: das hat nichts zu sagen. Ist er nicht todt: so wird er doch nicht davon kommen. Andere stiessen die gotteslästerlichsten Reden aus, noch andere fluchten hoch und theuer der König solte ihnen nicht entronnen seyn, wenn er auf sie gestossen wäre; nur Don Joseph Maria de Tavora war sehr unruhig, daß der bey dem vorgehabten Meuchelmord unmittelbar geschäftig gewesene Bediente Johann Michael nicht zum Vorscheine komme. Es hat uns bey dieser Erzehlung im Urtheil besonders wohlgefallen, daß man diese Frechheit als eine besondere Probe der Verstossung dieser Ruchlosen aus der göttlichen Gnade, der sie in der That durch die Annehmung eines sonderbaren Scheins der Gottesfurcht gröblich gespottet hatten, angemerket hat.

Dies ist der vornehmste Inhalt des Urtheils die Sache betreffend, alsdenn werden noch besonders die mehrmals benannten Jesuiten überzeugt, daß sie die Urheber und das Triebwerk der ganzen Sache gewesen, und endlich den sämtlich peinlich beklagten das Urtheil gesprochen. Nach selbigen wurden sie für ihre Personen zu den vorhin bemeldten entsetzlichen Straffen gezogen; ihre Güter wurden samt und sonders confisciret, ihre Wohnplätze und Häuser niedergerissen, geschleift, mit Salz bestreuet und zu einer ewigen Wüsteney verdammt, ihre Namen wurden durch das ganze Reich verboten, ihre Kindes und Kindes Kinder infam gemacht; kurz ihnen alles aufgelegt, was je die Rechte und Gesetze zur Anzeige der Verdammlichkeit so schändlicher Greuelthaten verordnet und ausfündig gemacht haben.

Nunmehr erwartet man das Schicksal der übrigen in dieses Complot verwickelten. Die Jesuiten wurden zuförderst alle in drey Collegien zu Lisabon aus dem ganzen Reich zusammen getrieben, eingespert, und ihnen nicht mehr als 10. Souls einem jeden täglich zum Unterhalt gereichet. Ihre Güter wurden überall in Beschlag genommen, und der König erließ ein Schreiben an den Cardinal Saldanha, das ihnen noch mehrere Bestraffung drohete.

Genesung des Königs.

Indessen stunde der König eine der schmerzlichsten Curen aus. Doch erhielt er seinen Arm, und den 23sten erhub er sich in offenem Staat mit dem gesamten Königl. Hause unter dem freudigsten Jubelgeschrey eines unzehligen Volks nach Nostra Sennora d'Ajuda, woselbst das Te Deum wegen Erhaltung des Königs, feierlichst angestimmet ward. Um das Volk besonders der Genesung des rechten Arms zu versichern, so machten Se. Majestät eine Art von Compliment gegen selbiges, als sie sich nach dieser Kirche begaben, und das Volk erhub darüber ein Vivat Geschrey, das allen Menschen und dem König am meisten durchs Herz drang. Und so weit wollen wir dieseßmal die Erzehlung dieser erschrecklichen und unsern Zeiten schimpflichen Begebenheit mitnehmen. Alles übrige aber von Portugiesischen Geschichten, die ohne dem bey diesen betrübten Umständen ganz in Vergeß gerathen, den künftigen Erzehlungen vorbehalten.

Fünfter

Fünfter Haupttitul.

Vom Königreich Spanien.

Tod der Königin und grosse Krankheit des Königs.

Gleichwie Portugal durch die Gottlosigkeit der Menschen verwirret worden, so hat Spanien ein hartes Schicksal; doch nur von der Hand GOttes getroffen. Die Königin, welche schon viele Jahre her kränklich gewesen, ward endlich den 27. August des letzt abgewichenen Jahres dieser Zeitlichkeit entrissen. Es war dieser Zufall allerdings dem ihre persönlichen Tugenden verehrenden Königreich hart: allein er ward ihm in seinen Folgen noch betrübter, als man Anfangs hätte denken sollen. Der König, ihr Gemahl, verfiel darüber in die allerschmerzlichste Betrübniß; aus dieser in eine febrilische Krankheit und endlich in einen Kummer und Eckel aller zu dem menschlichen Leben erforderlichen Dinge, der nicht zubeschreiben ist. Gleich nach erfolgtem Ableben der Königin begab sich Se. Maj. in das Schloß zu Villa Viciosa. Sie nahmen nur wenige Bedienten mit und verschlossen sich allen Menschen, die sonst den freiesten Zutrit zu ihnen gehabt hatten. Endlich brach die Krankheit aus und die geschicktesten Aerzte glaubten, daß selbige von der Betrübniß des Gemüths herrühre und sich mit derselben durch die Zeit verlieren würde. Allein sowohl die Krankheit des Leibes, als der Kummer der Seelen ward täglich grösser. Das Fieber quälte den König täglich und aus Verdruß wolte derselbe öfters nichts einmal essen oder trinken. Dieses stieg so hoch daß Se. Maj. verschiedene malen etlich und 60. Stunden keine Nahrung zu sich nahmen; nicht gestatten wolten ein Fenster ihres Gemachs aufzuthun; ja nicht einmal die zur Reinigung des Körpers gehörigen Handlungen verrichten wolte. Er litte nicht, daß man ihn entkleidete, mit weiser Wäsche versah und Haar und Bart putzte, kurz, es war nichts, als Eckel und Verdruß zu bemerken.

Testament des Königes.

Als diese Umstände von Zeit zu Zeit schlimmer worden, und der König allmählig so entkräftet ward, daß man sich unmöglich einen guten Ausgang versprechen konte: so lag man demselben inständig an, sein Testament zu machen, und sowohl die Reichs- als Haus-Angelegenheiten auf den Fall seines Absterbens einzurichten. Auch dieses konte Se. Maj. lange nicht beredet werden, endlich aber gewannen die Vorstellungen Platz, und der König lies seinen letzten Willen aufsetzen. Der Graf von Val de Paraiso führete die Feder und der Herzog von Bejar, Großkämmerer Sr. Maj. war gegenwärtig. Der Inhalt dieser Königl. Willensverordnung ist zwar nicht viel bekannt worden: allein das Gerüchte brachte doch so viel unter die Leute, daß Se. Maj. die Krone und Nachfolge dem König beider Sicilien ihrem ältesten Herrn Stiefbruder angewiesen, und 1200000. Stück von Achten für Seelmessen für sich ausgesetzt hätten.

Verschiedene Absichten auf den Fall des Absterbens Sr. Maj.

Diese Verordnung wäre so viel nöthiger gewesen, wenn es sich beståttiget und erwiesen hätte, daß bey diesen mislichen Umständen verschiedene des vornehmsten Adels theils auf die Seite des Königs beider Sicilien Maj. bald des Herzogs Philipp von Parma, bald auf die von dem Infanten Don Louis getreten wären. Die Parthie des Königs von Neapel und Sicilien war dabey allemal die stärkste, und es kein Zweiffel, daß dieses alles der Ordnung der Natur und des Folgerechts in Spanien gemäß gewesen. Nur kam es darauf an, wie es mit dem Königreich beider Sicilien gehalten werden solle. Der König Carl soll willens gewesen seyn, selbiges auf seinen zweiten Prinzen den Herzog von Tarent zu verlegen; die vornehmsten

sten und eifrigsten Spanier hätten es gern ihrer Krone wieder einverleibt gesehen. Der andere Spanische Prinz, Don Philipp, Herzog von Parma, verlangte, nach Maasgabe des Aachischen Friedens, König von Neapel zu werden, und die Staaten von Parma und Piacenza sollten an das Haus Oesterreich zurück fallen. Spanien fand nicht vor rathsam sich über diesen Punct herauszulassen; sondern rüstete sich nur zu Wasser und zu Lande. Der König ernannte die Königin seine Stiefmutter zum Haupt der Junta, welche, nach seinem Absterben und bis zur Ankunft seines Nachfolgers im Reich, die Regierung desselben verwalten solte. Von Zeit zu Zeit redeten die offentlichen Nachrichten aus Spanien von grossen Unruhen, welche der Hintrit des Königes in Europa erregen; theils von Beybehaltung der Ruhe von Spanien sowohl als Italien, welche bey sich ereignetem Trauerfall ungestört bleiben solte. Indem wir dieses schreiben lebet der Monarch noch und über die Folgen seines je länger je mehr zu befürchtenden Todes hat sich noch kein grosses Licht ausgebreitet; daß wir also den Ausschlag von diesem allen der Zeit überlassen müssen.

Sechster Haupttitul.

Von dem Königreich Frankreich.

Diese mächtige Krone zeiget bey den itzigen sonderbaren Zeitläuften ihre Macht und Klugheit in gleicher Grösse. Wo jene nicht hinreichet, da thut diese Wunder; und es scheinet in dieser Verbindung noch nicht, daß ihr die Last des itzigen Kriegs zu schwer werden wolle. Ihre Seemacht ist freilich nicht so groß als die Englische: aber in klugem Gebrauch derselben thut sie doch der Englischen noch überall Widerstand, und bringet von Zeit zu Zeit den Engelländern eine Schlappe bey, die sie fühlen. Zu Lande hingegen ist sie mit zahlreichen und tapfern Armeen versehen, daß sie nicht nur vor allen Anfällen sicher ist: sondern auch thun kan, was sie will. Der Verlust von Cap Breton, den wir in unsern vorigen Erzehlungen zuletzt berühret, thut ihr freilich wehe: allein bey den Landungen der Engelländer auf ihre Küsten erhielt sie endlich eine ziemliche Rache. Diese waren in den ersten Tagen des Septembers zum 2tenmal bey S. Malo ans Land gestiegen und schienen diesen wichtigen Seeplatz belagern zu wollen. Schleunig zog der Duc d'Aiguillon alle in selbigen Gegenden befindliche Truppen zusammen. Die Infanterie marschirte nicht nur von allen Enden in starken Zügen herbey: sondern man beförderte auch den Anzug derselben mit Wagen, auf denen man die ermüdeten fortbrachte. Die Engelländer, welche sich seit dem 4ten auf dieser Küste aufgehalten hatten, fingen nunmehr an sich nach dem Rückweg umzusehen: allein der Herzog lies ihnen keine Zeit zur Einschiffung. Er grif den Rest der auf dem Land stehenden an, und brachte sie, ungeachtet des sie bedeckenden Feuers ihrer Flotte, in Unordnung. Die Französischen Canonen fingen endlich auch an zu krachen und schossen nicht nur verschiedene Barquen der Feinde zu Grunde, sondern verursachten auch unter den bereits eingeschiften Truppen der Engelländer grossen Verlust. Am Ufer lagen über 900. Mann derselben, worunter sich der General Duty befand, 800. Mann und 39. Officiers wurden gefangen, unter welchen 3. bis 4. Obersten eben so viele Obristlieutenants und 4. Schifcapitains waren. Kurz die Franzosen behaupteten, daß sie den Engelländern bey die 4000. Mann ruinirt hätten; da hingegen sich ihr Verlust a. Todt. und Bleßirten nicht über 400. Mann erstreckt habe. Die Nachricht dieses Sieges kam eben nach Paris, als die Zeitung von dem Verlust von Cap Breton nicht mehr in

Niederlage der Engelländer bey S. Cast.

Zweiffel

Zweiffel zu ziehen war, und machte so viele Freude, daß man den Verlust in Westindien fast drüber vergaß. Bald hernach kamen auch die Nachrichten von dem Siege des Prinzen von Soubise bey Lutternburg oder Landwehrhagen in Hessen, desgleichen des Marquis de Montcalm bey Ticonderago in America; da dann Paris, auf vorgängigen Befehl des Königs an die Vicarien des Erzbischoffen von Paris, ein frohes Siegeslied zu Notre Dame mit gewöhnlichen Feierlichkeiten anstimmete.

Der Feldzug war mit diesen Begebenheiten geschlossen worden, und wir haben in den Beschreibungen des Kriegs von Teutschland bemerket, was nach nach der Hand von den Französischen Armeen geschehen ist. In Frankreich war man aber nunmehr alles Ernstes bedacht, vor allen Dingen die etwas geschwächte Seemacht wieder herzustellen, und sowohl die Colonien in America, die von den Engelländern auch währenden Winters bedrohet wurden, zu vertheidigen; als auch selbst der Englischen Flotte das Haupt bieten zu können. Zu dem Ende wurden zuförderst die Geldmittel in grossen Summen herbey geschaft; so denn die Ausgaben des Staats durch Aufkündigung der hin und wieder bezahlten Subsidien vermindert und dagegen in allen Häfen des Reichs mit unermüdetem Eifer an den Königl. Kriegsschiffen gearbeitet.

Durch diese Anstalten ward man bereits mit Ausgang des vorigen Jahres mit einer Flotte von 9. Kriegsschiffen und etlichen Fregatten zu Brest fertig. Der König übergab dem Herrn von Bompart die Befehlshabung über dieselbe und nichts hinderte die Abreise, als die beständigen Gegenwinde, welche sie gar lange auf der Rhede zu Brest aufhielten; da sie ausgelauffen war wieder zurück jagte und ihr verschiedenen Schaden thaten. Diese Zeit gab indessen den Franzosen Gelegenheit, einen Fehler bey ihren Flotten zu beobachten und sogleich bey der des Herrn von Bompart abzustellen. Man bemerkte, daß die Königl. Kriegsschiffe meistens mit so vielen Waaren beladen würden, daß die Soldaten sich nicht gehörig drauf bewegen könten und auch die Wendungen zur Zeit eines Treffens beschwerlich gemacht würden. So bald also der Herr von Bompart nach Brest zurück kam: so entlastete man seine Flotte von solchen Hinderungen und im Januar des itztlauffenden Jahres stach sie mit gutem Wind in die See; so daß man nun sehen wird, wohin sie den Lauf gerichtet habe; denn einige bestimmten sie nach Martinique, andere nach Canada. Der Wind blieb ihr auch so lange günstig, daß man in Frankreich nicht zweiffelte, sie würde glücklich an dem Ort ihrer Bestimmung angelangt seyn; welches man in Frankreich um so vielmehr wünschete, als die Nachricht einlief, daß die Engelländer würklich einen neuen Truppentransport unter dem General Hopson dahin gethan und eine abermalige Flotte unter dem Commandeur Hughes nach dasigen Landen auslauffen lassen.

Flotte von Brest lauft aus.

So bald die itztbemeldete Flotte in der See war: so ergieng ein ernsthafter Befehl des Hofes nach Brest, Rochefort und auch nach Toulon eine General Rüstung aller zum Krieg gehöriger Schiffe, Fregatten und Fahrzeuge, sogleich anzufangen, um den Engelländern auch in Europa auf der See die Spitze bieten zu können. Es gingen ansehnliche Geldsummen nach diesen Seeplätzen und die Arbeit ward überall mit solchem Eiffer betrieben, daß, allen Nachrichten zufolge, mit ehestem eine ansehnliche Französische Flotte im Canal sowohl, als auf der Mittelländischen See, zum Vorschein kommen kan, wann es der Hof noch für rathsam befinden wird. Weil nun zu gleicher Zeit verschiedene Regimenter der Seeküste zu zumarschiren befehliget wurden: so glaubte man, daß es gar auf eine Landung in Engelland selbst angesehen sey, welches wir aber abwarten müssen.

Generalrüstung zu Wasser.

Im Anfang des Märzen ward die Nation durch gar vortheilhafte Nachrichten aus Ostindien erfreuet; indem der Marquis de Montmorency Laval mit der

Ostindische Vortheile.

wichtigen Zeitung von Eroberungen der Englischen Städte und Forts Goudelour, S. David und Divicotey anlangte, welche, unter einem zweimaligen vergeblichen Bemühen der Englischen Flotte, sie zu entsetzen, erobert worden. Man legte dem Grafen Dache, welcher mit einer an Stärke der Schiffe, Anzahl der Canonen und Mannschaft weit schwächern Flotte, die Englische unter den Admiraln Pocock und Stevens zweimal zurück zu weichen genöthiget, vieles Lob bey, und schmeichelte sich, daß die Eroberung von Madras bald die Frucht dieser Siege seyn solle.

Diese Zeitung kam eben zu rechter Zeit nach Paris, um das Volck wieder aufzumuntern, welches durch den Verlust der Insel und Festung Gorea in Africa und der Insel Guadaloupe in America etwas niedergeschlagen worden. Es scheinet die göttliche Vorsehung überhaupt in diesem Kriege Gewinn und Verlust der streitenden Theile mit ziemlich gleicher Waage auszutheilen, vermuthlich um selbige nach einem billigen Frieden, nach welchem die halbe Welt lechzet, desto begieriger zu machen.

Cardinal Bernis muß den Hof verlassen.

An dem Hofe des Allerchristlichsten Königes hat sich den abgewichenen Winter in Ansehung des Staatsministers der ausländischen Sachen eine unvermuthete Veränderung ereignet. Es ist bekannt, zu welchem Ansehen sich der ehemalige Abt und nunmehrige Cardinal Graf Bernis erhoben hatte. Es war auf besondere Ernennung Ihro Maj. der Kayserin Königin geschehen, daß ihn der Pabst, bald nach seiner Erwehlung zum Oberhaupt der Catholischen Christenheit, mit dem Purpur der Kirchen beehret hatte. Der König von Franckreich selbst erwies ihm noch, kurz vor der erfolgten Veränderung, die Ehre ihm des Cardinals Biret Höchsteigenhändig und mit allen hergebrachten Feierlichkeiten aufzusetzen. Allein, der Römische Prälat, der ihm solches überbracht hatte, war noch zu Paris gegenwärtig, als der Cardinal den unverhoften Befehl bekam, sich von Hof weg und nach einer seiner Abteyen zu begeben. Es hatte zwar vorher schon geheissen, daß er sich der Staatssachen zu entschlagen selbst angesucht, der König auch ihm solches erlaubt und den Duc de Choiseuil, bisherigen Ambassadeur zu Wien, zum Nachfolger desselben, doch so ernannt habe, daß er, in Gemeinschaft mit dem Cardinal, die Staatsgeschäfte besorgen solle. Allein den 15. Dec. des Morgens kam ein versiegelter Brief des Königes mit vorbemeldetem Befehl; der Cardinal begab sich sogleich nach S. Medard und die Verwaltung der Staatssachen ward dem Duc de Choiseuil allein übergeben. Von den Ursachen dieser Höchsten Entschliessung ist nichts zuverläßiges kund geworden, und die Muthmassungen, welche hin und wieder davon zum Vorschein gekommen, scheinen uns, bey dem Stillschweigen authentischer Nachrichten, nicht tüchtig, eine Erzehlung darauf zu gründen.

Ritter vom H. Geist.

In dem Hohen Ritterorden vom H. Geist haben Se. Maj. verwichenen Neujahrstag eine grosse Beförderung vorgenommen und den Marschall de Contades, den Herzog von Broglio, den Herzog von Chevreuse, den Grafen von Guerchy, den Grafen von Lannion, den Prinzen von Croy, den Marquis de Granville und den Herzog von Rochechouart als Ritter in denselben aufgenommen.

Siebenter Haupttitul.

Von den Großbritannischen Königreichen.

Grosse Freude über die Eroberung von Cap Breton.

Wir würden vieles zu thun haben, wenn wir die unbeschreibliche Freude des Englischen Volks über die kurz nach dem Schlusse unsers vorigen angelangte Nachricht von der Eroberung der Festung Louisburg, der Inseln von Cap Breton und S.

Jean in America umständlich beschreiben wolten. Der Hof ließ selbige mit Abbrennung der Canonen vom Towr und Parc zu S. James kaum bekannt machen, als sich ein allgemeines Jubiliren darüber erhob, welches des Abends mit Freudenfeuern und Illuminationen zu Tage gelegt ward. London und alle Städte des Königreichs von einigem Belang übersandten dem König die Freudenvollesten Glückwünschungsaddressen, in welchen diese Eroberung bis an den Himmel erhoben, und der König ersucht ward, selbige zu einem ewigen Eigenthum seiner Krone zu machen. Selbst das Parlament beschloß bey seiner erfolgten Versammlung dem Admiral Boscawen und General Amherst eigene Danksagungen für die bey diesen Eroberungen geleistete Dienste in seinem Namen abzustatten; welche Ehre auch dem Admiral Osbourne hauptsächlich darum wiederfuhr, weil er durch das Treffen bey Carthagena den Succurs von Cap Breton zurück gehalten, und also die Eroberung befördert hatte.

Durch die Niederlage in Bretagne gemindert.

Diese öffentliche Freude litte zwar bald darauf durch den üblen Ausschlag der dritten Landung auf Frankreich, unter dem General Bligh, einigen Abfall; doch war sie so groß, daß sie durch diesen Unfall nicht gänzlich unterdrückt werden konte. So sehr indessen die obbemeldten Admirale und Generale gepriesen wurden: so sehr tadelte man den Gen. Bligh, und er fiel auch in Königl. Ungnade. Die Berichte des Lords Howe sowohl, der die Flotte commandirte, als des Gen. Bligh selbst, der die Landtruppen führete, wolten zwar den englischen Verlust so groß nicht abbilden, als ihn die vorher angeführte Französischen Nachrichten gemacht haben; sie gestanden bey der Flotte nur 8. Todte und 17. Verwundete, ausser etlichen Officiers, und bey dem Landvolk in allem 6. bis 700. Mann zu, die sie eingebüsset: allein die Schuld dieses Verlustes, er mag nun so groß oder so klein gewesen seyn, als er will, fiel samtlich auf den General Bligh. Man hat ein Schreiben eines Officiers von den Truppen gelesen, in welchem dieser General vieler groben Fehler beschuldiget ward; deren Hauptsumme dahin auslief: wenn er sich nicht im Stand befunden S. Malo zu belagern; was hat er sich so lange auf den Französischen Küsten aufgehalten, bis die Franzosen anrücken, und ihn angreiffen können. Hat er sich im Stand geglaubt, den Franzosen die Spitze zu bieten: warum hat er nicht seine ganze Macht beysammen behalten; sondern nur die Arriergarde zurück gelassen? Dem sey inn essen wie ihm wolle; so war die Expedition schlecht abgelauffen. Mancher braver Officier und tapferer Soldat hatte sein Leben auf eine erbärmliche Art dabey eingebüßt. Die meisten mußten im Meer ersauffen, oder wurden im Schwimmen erschossen. Kurz die Verwirrung und das Elend war unbeschreiblich. Der zweyte Enkel des Königs, Prinz Eduard, hatte sich in Person bey diesem Unternehmen befunden, und viele Ehre durch seine dabey bezeugte Tapferkeit eingeleget. Man hatte Mühe diesen Prinzen zur Retirade zu bewegen, und die Generals mußten fast Gewalt brauchen, denselben an Bord zu bringen. Der König bezeugte ihm auch bey seiner Rückkehr eine grosse Zufriedenheit über sein gehaltenes Betragen, und es ist kein Zweiffel, daß man ihm die künftigen Unternehmungen, als Gelegenheiten sich ferner herfürzuthun, anweisen werde.

Neue Rüstungen und Vortheile in Africa

Die Flotte und Truppen waren kaum in Engelland angelangt; als man wieder mit neuem Eifer an abermaligen Unternehmungen, von denen man ausstreuete, daß sie auf die Französischen Küsten abgezielt wären, um den Franzosen zu zeigen, daß man durch die letztern Unfälle von Unternehmungen dieser Art noch nicht abgeschreckt sey, arbeitete. Allein als die Anstalten darzu fertig waren: so ging der Chef d'Esquadre Keppel, ein Bruder des Herzogs von Albermarle, mit einer Flotte von 5. Schiffen, von der Linie 2. Fregatten, 2. Bombardiergallioten, und 15. Transportschif-

sen, auf welchen sich 1300. Mann regulirte Truppen befanden, den 30sten Oct. und der Chef d'Esquadre Hughes mit 6. Schiffen von der Linie, 2. Fregatten, 3. Corvetten, 2. Bombardiergallioten, und ungefehr 60. Transportschiffen, auf welchen 6. Regimenter Infanterie und 800. Mariniers eingeschift waren, im Anfang des Novembers, ersterer nach Africa, und letzterer nach America unter Segel. Es dauerte auch nicht gar zu lange: so erhielt der Hof bereits Nachrichten von dem Fortgang beyder Unternehmungen. Der Herr Keppel berichtete, mit Ausgang des Januars, daß er sich der Französischen Insul Gorea auf der africanischen Küste bemeistert, und die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht habe, und den 28sten Febr. kam er mit der Flotte und gemachten Beute nach Portsmuth zurück. Erstere hatte unterwegs den Lichtfield, ein Kriegsschif von 50. Canonen, nebst ein paar Transportschiffen durch Sturm eingebüsset; letztere aber bestund in verschiedenen Küsten sogenannter Dollars, Goldstaub und sonstigen grossen Summen in Speciesgeldern, vielen Effecten, und anderen Waaren. Diese Nachricht war den Engelländern, wie leicht zu erachten, sehr angenehm, und es folgte bald noch eine, die ihr nicht weniger Vergnügen machte; nämlich, daß sich der Commandeur Moore und der General Hopson der Französischen Insel Guadaloupe in America bemächtiget habe; und so bald der Chef d'Esquadre Hughes mit seinen Truppen ankommen würde, welches bey Ausgang des Januars vermuthet wurde, die bereits versuchte Unternehmung auf Martinique selbst vor sich gehen, und mit grösserer Gewalt ausgeführet werden solle. Diese Nachricht kam durch eine Französische Fregatte, die Bellona genannt, deren sich eine Englische mit Namen die Vestale, auf ihrer Flucht von selbigen Inseln, in einiger Entfernung von Cap Lezard bemeistert hatte. Diese lag mit noch einer Fregatte, und dem Französischen Kriegsschif der Florisant bey Martinique, als der Admiral Moore mit seiner Flotte daselbst ankam. Da nun diese Schiffe sich mit der englischen Flotte nicht einlassen konten: so suchte sich jedes so gut zu retten, als es konte. Die Fregatte kam glücklich fort, und fiel erst auf der Reise der Vestale in die Hände; sie konte aber von dem Schicksal der beyden übrigen nichts sagen. Allem Ansehen nach werden wir im Haupttitul von America noch mehr Umstände dieser Unternehmungen beyzubringen bekommen.

und America.

Parlaments-handlungen.

Wir wenden uns itzo zu den Parlaments und übrigen Staatshandlungen dieser Reiche. Der König ward durch eine Unpäßlichkeit abgehalten, dasselbe gewöhnlicher Massen selbst zu eröfnen. Der Lord Keeper that im Namen der zu dieser Handlung ernannten Königl. Commissarien die Ansprache; in welcher zuförderst die Eroberungen der Inseln von Cap Breton und S. Jean, nebst der Festung Louisburg, wie auch des Forts Frontenac, desgleichen des Forts S. Louis am Senegal in Africa, so denn auch die auf den Französischen Küsten dem Feind von Großbritannien gestifteten Schaden, in Ruinirung des Hafens von Cherbourg, dem Parlament vorgestellt; hernach von der Nothwendigkeit geredet ward, den König von Preussen und übrigen Alliirten des Königs zu unterstützen, um wie sich Engelland beständig auszudrücken fortfähret, den unnatürlichen Verbindungen Widerstand thun, und die Sache der allgemeinen Freiheit sowohl, als der protestantischen Religion, vertheidigen zu können: Endlich aber die Bewilligung der Subsidien dem Unterhause und dem gesamten Parlament die Eintracht empfohlen ward, welche als der Hauptgrund alles bisherigen Fortgangs angesehen ward, und fernerhin bestens zu unterhalten sey. Beyde Kammern ermangelten nicht, ihre Glückwünsche zu den erhaltenen Vortheilen in ihren dem König präsentirten Addressen abzustatten, selbige nebst dem göttlichen Segen der Weisheit der Minister Sr. Maj. und der Tapferkeit der dabey gebrauchten Officirs

Officiers und Truppen zu Wasser und zu Lande zuzuschreiben, und endlich zu versichern, daß sie die übrigen Königl. Anempfehlungen bestens besorgen würden.

Es würde zu weitläuftig fallen, diese Parlamentshandlungen Stückweise zu beschreiben: es ist genug anzumerken, daß die Summen, die es nach und nach verwilliget, sich auf die 11. Millionen Pfund Sterlings belauffen, von welchen 50000. Matrosen: eine auf 75. bis 80000. Mann zu vermehrende Armee in Teutschland; die Landmacht von Großbritannien zu unterhalten; 670000. Pfund für den König von Preussen 182271. Pf. für das Corps der 12000. Hessen, 97582. Pf. für ein neues Corps dieser Truppen und 60000. Pfunde Subsidien, für den Herrn Landgrafen; in Folge neuer Verbindungen mit dem König von Preussen und itztbesagtem Fürsten, begriffen waren. Diese erstaunlichen Summen wurden auch mit besonderer Leichtigkeit herbey geschaft, und als das Parlament einen Vorschuß von beynahe 7. Millionen Pfunden verlangte: so unterschrieben so viele, daß 20. Millionen hätten erhoben werden können; woraus denn der Reichthum der Nation und das Vertrauen derselben auf das itzige Ministerium überall gefolgert ward.

Bey solchem Zufluß der Geldquellen ging die Arbeit auf allen Schifzimmerplätzen, und in allen Häfen von Großbritannien mit erstaunlichem Eifer fort. Es wurden in diesem Winter über 20. neue Kriegsschiffe von der Linie fertig; die Transportschiffe wurden in Menge beygeschaft, und nach den öffentlichen Blättern von London sind würklich 113. Schiffe von der Linie, ohne 217. andere zum Krieg gehörige Fahrzeuge von Fregatten, Branders, Bombardiergalioten, Chaloupen ꝛc. in Commißion gestellet, und in den Häfen liegen noch 100. andere Kriegsschiffe bereit, erforderlichen Falles, ebenfalls gebraucht zu werden.

Treffen des Admiral Boscaven mit der Französischen Flotte.

Doch es war nicht allein die Zahl, sondern auch der gute Gebrauch der Seemacht, welcher der Nation am meisten wohlgefiel. Dieser bestund zuförderst in den starken Bedeckungen der Kauffloten, welche öfters in mehr als 100. bis 150. Schiffen nach America auslieffen, und von dannen zurück kamen, ohne daß sie von dem Feinden konte bezwacket werden; hernach in dem vielen Abbruch, den sie der gegenseitigen Seemacht zu thun beständig fortfuhr. Als der Admiral Boscawen aus America nach Engelland zurück segelte: so traf er die ebenfalls nach Hause zurückkehrende Flotte des Herrn du Chaffault unter Wegs an. Die Esquadren geriethen also an einander. Ein durch den Wind von der Französischen Flotte getrennetes Schif hatte unter Wegs das Glück, etliche Englische Schiffe wegzunehmen, sie stark zu ranzioniren; ja sie richtete die Englische Fregatte Winchelsea in einem Gefechte sehr übel zu. Den 27. Oct. befand sich Mr. du Chaffault mit dem Rest seiner durch Sturm getrennten Esquadre unweit den Sorlingischen Inseln, und hatte den Carnarvan, ein Englisches Ostindisches Schif, nebst dem Kaper der Hercules von London bereits in seiner Gewalt. Er erblickte besagten Tags die Boscawensche Flotte, von welcher die Franzosen versicherten, daß sie 7. Schiffe von 3. Verdecken, und 2. Fregatten stark gewesen; dahingegen die Engelländer behaupten, daß die Franzosen 6. Schiffe und 1. Fregatte ausgemacht hätten; ihre Flotte aber nur aus 4. Kriegsschiffen; wovon eins aber ausser Dienst gewesen wäre, 3. Fregatten und 1. Brander bestanden hatte. Die Engelländischen Berichten sagten, der Admiral habe den Französischen Chef d'Esquadre angegriffen, und der Königl. Wilhelm auf dem sich der Ritter Hardy befunden, nebst dem Sommerset, hätten mit 2. Französischen geschlagen. Die Franzosen hätten sich in der Nacht gerettet. Den 28. hätten sie noch 4. derselben wahrgenommen, aber nicht mehr als eins einholen können. Sie hätten solches Anfangs

für

für ein feindliches Kriegsschif gehalten, hernach aber befunden, daß es der Carnarvan, das Engl. Ostindische Schif gewesen, dessen sich die Franzosen bemeistert gehabt. Ein anderes Französisches Kriegsschif sey durch Sturm in den Bay von Bristol gejagt, und daselbst auf den Strand geworfen worden, woselbst sich die Antelope, ein Engl. Kriegsschif, desselben bemächtiget habe.

Der Französische Bericht ist in vielen Stücken mit diesem Englischen einstimmig, nur darin gehet er von demselben ab, daß erstlich bereits ein Theil Schiffe von der Französischen Esquadre durch Sturm weggejagt gewesen, ehe das Gefecht angegangen, und dieses also mit 5. gegen 8. Schiffen geschehen sey; zweytens daß nichts als der Sturm die Erneuerung des Gefechtes behindert hätte, sintemal 4. Schiffe gegen 8. hätte fechten müssen, welches sie billig vermieden hätten. Ja, während dem daß ihre Schiffe also zerstreuet gewesen, wäre so gar noch eine Englische Flotte zum Vorschein gekommen, welches die unter dem Admiral Saunders gewesen. Das in der Base von Bristol weggenommene Kriegsschif der Belligueur von 64. Canonen sey nicht genommen worden, sondern habe sich selbst ergeben, weil sich der Capitain nicht eingebildet, daß man sich eines strandenden Schiffes bemächtigen würde. Diesen letzten Punct stunden die Engelländer in gewisser Maßen selbst ein, berieffen sich aber auf das eigene Beyspiel von Frankreich, welches sich vor 2. Jahren der Mannschaft und Equipage eines bey Cap Breton gescheiterten Kriegsschiffes bemeistert, und selbige zu Kriegsgefangene gemacht hätte.

Grosser Zwist mit Holland.

Das meiste Geschäfte, ausser den Kriegsangelegenheiten, machen dieser Krone ihre eigene Armateurs und Schifcapitaine. Der Hof hatte Nachricht bekommen, daß die Holländer sich häufig zur Hin- und Herbringung der Producten in den französischen Colonien in America gebrauchen liessen, und fassete, wie wir schon vor einem halben Jahre gemeldet haben, den Schluß diesen Handel zu istören. Aus diesem Schluß erfolgte der Visitation der Holländischen, und nach und nach aller neutralen Schiffe in offener See. Aus diesen Besichtigungen entsprungen mancherley Nebendinge, die der Hof nicht befohlen hatte: Beraubungen, Entwendungen, Plünderungen, Gewaltthätigkeiten gegen Schiffe, Waaren und Menschen; ja gar Vergreiffungen an unverletzlichen Gütern, dergleichen die Equipage eines auf einem Holländischen Schiffe nach Coppenhagen bestimmten Königl. Spanischen Gesandten gewesen. Die Holländer nenneten diese Dinge auf gut teutsch Seeräubereyen. Sie schrien über einen Verlust von vielen Millionen, und bevorstehende Gefahr des völligen Ruins ihrer Handlung. Endlich erfolgte der Schluß der Staaten von Holland 25. Kriegsschiffe zum Schutz derselben auszurüsten; ja gar die Genehmigung desselben von Seiten der Generalstaaten. Die Englischen Staatsminister bezeugten bey diesem allem, sowohl dem Holländischen, als den Ministern aller neutralen Mächten, daß Se. Majestät weit entfernt seyn, einige Gewaltthätigkeit ihrer Unterthanen zu rechtfertigen. Sie würden eine Untersuchungscommißion niedersetzen, und die Schuldigen bestraffen: allein, wenn die Unterthanen der neutralen Mächten den Handel der Französischen Colonien unter ihrer Flagge treiben, und dadurch dieser Krone die wesentlichen Mittel zur Fortsetzung des Krieges in die Hände liefern wolten: so berechtige alles Natur- und Völkerrecht Engelland sich dagegen zu setzen, und die Französischen auf Französische Rechnungen geladene Waaren wegzunehmen, wo sie selbige antreffen. Einigemal ließ sich Herr Pitt gegen den Holländischen Gesandten gar so weit heraus, daß man lieber einen öffentlichen Krieg mit Holland führen, als dieses zugeben wolte.

In

In Folge dieser Aeusserungen ernannten Se. Großbritannische Maj. auch würklich ein Gericht von den Rechtserfahrensten Männern des Reichs, welches die Klagen und Einwendungen der Beklagten vernehmen und den endlichen Ausspruch ertheilen sollte. Die erste Verrichtung derselben fiel für die Holländer nicht gar zu günstig aus. Etlich und 20. ihrer Schiffe wurden vor gute Prisen erkläret, und diese Doctors Communs wurden den Holländern so fürchterlich, als die Armateurs. Sie appellirten also an den König selbst, und dieser Monarch ernannte eine Deputation des geheimen Raths; welche eine neue Besichtigung der Acten vornehmen solle. Da wir dieses schreiben ist es noch nicht kund wie der Ausspruch dieser neuen Instanz ausgefallen. Indessen ersuchte der Holländische Minister Se. Maj. Namens der Generalstaaten, daß Sie diesen Ausspruch von der Vollstreckung abhalten mögten, wenn man Englischer Seits noch einige Wege gütlicher Auskunft einzuschlagen gedenke. In den Holländischen Geschichten werden wir vielleicht näher berichten können, was diese Vorstellungen gewürket haben. Viele Nachrichten dieser Zeit lassen sich nicht undeutlich merken, daß man an manchen Orten gerne sähe, wenn diese Zwistigkeiten zwischen beiden Seemachten zu einem offentlichen Bruch derselben unter einander ausschlagen sollten. Allein Engelland scheinet zu einem Vergleich geneigt und Holland zu einem Krieg gar nicht aufgelegt zu seyn. Muthmaßlich werden also die Sachen von keinem Theile aufs höchste getrieben werden.

Dies sind nun auch die vornehmsten Begebenheiten von Engelland in dem Zeitraum, dessen Geschichte wir vor uns haben. Man hat nichts sehnlicher zu wünschen, als daß der Friede zwischen dieser und der Französischen Krone zu Stande kommen möge. Als diesen Winter einige Commissarien beider Theile in Flandern zusammen traten, um das Auswechselungs-Geschäfte der beiderseitigen Gefangenen zu Stande zu bringen: so glaubte man es sey darauf angesehen. Jederman freuete sich dessen, weil man glaubte, daß, so wie der Krieg dieser beiden mächtigen Völker des Kriegsfeuer in Europa, besonders in Teutschland, angezündet: also auch ihr Vergleich den Vergleich der übrigen zwistigen Mächten nach sich ziehen würde. So sehr aber solches zu wünschen wäre: so wenig ist es noch zur Zeit zu hoffen. Beide Theile rüsten sich noch mit Macht zum Krieg und es scheinet, daß auf die Zeit des diesjährigen Feldzugs vieles ankommen werde.

Achter Haupttitul.

Von den Nordischen Reichen.

Die Verbindungen zwischen Engel- und Rußland sind in gegenwärtigen Zeiten auf diesem Papier genauer; als in der That. Es hat zwar der Englische Minister Keith nichts unterlassen den alten Zusammenhang beider Reiche wieder herzustellen: allein es hat ihm vermuthlich darum nicht glücken wollen, weil diese Vereinigung unter itzigen Umständen eine Trennung von Oesterreich erfordert hätte. Gleichwol scheinet uns diese Ursache auch nicht hinlänglich; denn wir erinnern uns, daß im vorigen Krieg eben diese Minister, in Betreibung des Beytrits von Rußland zur Oesterreichischen Parthie, geraume Zeit eben so wenig vermogten, als itzo. Es muß also seine besondere Ursache haben, warum diese Unterhandlungen nicht fort wollen, und ist keine natürlichere zu finden, als daß, ausser der Treue, mit welcher Rußland seine Bündnisse zu halten gewohnt ist, auch das unmittelbare Interesse des Reichs

Rußische Geschichte.

diese Standhaftigkeit erfordere. Es mag indessen damit beschaffen seyn, wie es will; so wird Rußland von seinen bisherigen Verbindungen, wenigstens dieses Jahr, nicht abgehen.

In den Gesinnungen dieser Ergebenheit vor Oesterreich und Sachsen war zwar die Zeitung, daß die Rußischen Truppen abermals einen herrlichen Sieg über die Preussen erfochten hätten, zu Petersburg sehr angenehm: als aber die Kayserin das grosse Blutbad vernahm, das dabey angerichtet worden; so wollten Ihro Majestät, in den Regungen dero zärtlichen Menschenliebe, keine Freudenfeste darüber angestellt wissen, und nach vielem Zureden gestatteten dieselbe erstlich, daß man das Te Deum über die Schlacht bey Zorndorf anstimmen mögte. Der darauf erfolgte Zurückzug der Russen ward zwar freilich zu Petersburg, als eine nothwendige Folge der Sorge für den Unterhalt der Armee angesehen: allein eben deswegen sorgte man von Hofe aus desto lebhafter für die Verpflegung derselben. Deren zufolge schickte man bey guter Zeit etlich und zwanzig Fahrzeuge mit Lebens- und Kriegsbedürfnissen nach Danzig, um von dannen zur Armee geschafft zu werden, und glaubte damit der vorseienden Belagerung von Colberg einen grossen Vorschub zu thun, ward auch eben deswegen nicht wenig ungehalten, auf die Danziger, als sie die Ausschiffung dieser Waare ihrer Neutralität zuwiderlauffend ansahen und also nicht gestatteten. Der Rußisch Kayserl. Resident daselbst muste ihr dafür zu erkennen geben, wie mißfällig diese Aufführung der Kayserin gewesen sey, und sie ihnen hauptsächlich die Fehlschlagung dieser Absichten zuzuschreiben habe; ja wer weiß was dieses alles noch nach sich ziehet. Rußland scheinet einmal von seinem Vorhaben nicht abstehen zu wollen. So bald man zu Petersburg von der Bataille zu Zorndorf Nachricht erhielt; so ging an 18000. Mann frischer Truppen Marschbefehl und wann den offentlichen Nachrichten zu trauen ist: so werden dieses Jahr über 100000. Mann Russen gegen die Preussen zu Felde ziehen. Dieselben werden auch wieder von dem General Fermor angeführet werden, als mit dessen geleisteten Diensten die Kayserin allerhöchst zufrieden waren. Er hatte sich zwar vorgenommen nach Petersburg zu kommen und sich Allerhöchst Deroselben zu Füssen zu werfen: allein noch unterwegs bekam er Gegenbefehl, indem sich die Kayserin entschloß, denselben sogleich zur Armee zurück gehen und nur den General Graf Woronzow nach Hofe kommen zu lassen, um das nöthige mit demselben verabreden zu können.

Neuer Großkanzlar.

In dem Innern des Reichs ist alles in der bisherigen Verfassung geblieben. Der Fall des Großkanzlars Grafen von Bestuchef hat weiter nichts, als das Unglück seiner Familie nach sich gezogen. Sein Gedächtniß ist verschwunden. Aller ihm angeschuldigten schweren Verbrechen ungeachtet hat man nichts von seiner Bestraffung gehört. Einige wolten daraus seine Unschuld schliessen: andere erkennen darin die grosse Gnade der Kayserin. Sein Amt hat indessen ein anderer bekommen. Den 23. Nov. A. St. ließ der bisherige Vicekanzlar des Reichs, Graf von Woronzow die in seinem neue bauten Hotel angelegte Capelle einweihen. Ihro Kayserl. Maj. thaten bey dieser Gelegenheit ihrem Minister die Gnade an, bey ihm einzukehren und bey demselben das Mittagmahl zu halten. Ueber der Taffel erklärten Sie denselben zum Großkanzlar des Reichs, und liessen ihm eine Anweisung auf 40000. Rubles zu einem Geschenke in das neue Haus einhändigen. Nachmittags fanden sich sowohl des Römisch Kayserl. Königl., als auch des Französischen Ambassadeurs Excellenzen bey dem neuen Großkanzlar ein und beglückwünschten denselben; und nunmehr übet er das neue Amt mit allerhöchstem Wohlgefallen seiner Monarchin.

Es war vergeblich daß man sich hin und wieder bereden wollte, als würde Rußland sich von seinen bisherigen Maasregeln abbringen und zur Annehmung der Mediation zwischen den kriegenden Mächten bewegen lassen. Man hat zwar die Unterhandlungen des Englischen Ministers dazu ganz freundlich angenommen, aber auch dahin beantwortet, daß die Kayserin den geschlossenen Tractaten nachgehen und ihre Alliirten nicht eher, als nach erhaltener Gnugthuung, verlassen würden. In diesen Gesinnungen sind auch die bereits erwehnten und noch sonst viele nachdrückliche Anstalten zu kräftiger Eröfnung der Campagne verfüget worden; deren Würkungen sich diesesmal früher, als bisher, zu Tage legen sollen. Der General Graf von Fermor hat sich auf seiner Rückreise von Petersburg, woselbst er sich den uns so eben zu Handen kommenden Nachrichten zufolge, nur kurze Zeit aufgehalten, so wenig gesäumet, daß er bereits den 19. März zu Königsberg in Preussen angelanget, und mit den Anstalten des Feldzugs äusserst beschäftiget ist.

Standhaftigkeit Rußlands bey seinen Alliirten

Der Türkische Gesandte, welcher sich in Petersburg Anfangs so widersinnisch bezeugte und dadurch machte, daß sich auch die Kayserin zu Constantinopel über ihn beschweren ließ, ward, auf erhaltene Weisung von dannen, ganz geschmeidig. Er bat gleichsam wegen des vergangenen um Verzeihung und nahm seinen Abschied in allen bisherigen Herkommlichkeiten; und da er besorgt war, daß man ihn zu Constantinopel wegen seiner Aufführung zur Verantwortung ziehen würde: so liessen ihm der Kayserin Maj. zuentbieten, daß sie es daselbst in solche Wege würden einzuleiten wissen, daß er desfalls unbesorgt seyn könte; welche Großmuth ihn ungemein rührete. Sein Rückzug ist auch viel friedlicher, als seine erste Reise, abgelauffen, und er ist bereits zu Constantinopel glücklich angekommen.

Abzug des Türkischen Gesandten.

In Schweden glimmet das Feuer, das auf dem letztern Reichstage mit so vielem Blute gedämpft worden, noch immer unter der Asche. Die Königl. Commißion ist noch mit Untersuchung und Verfolgung der Schuldigen beschäftiget, deren Verbrechen gewiß in nichts anders bestehet, als in vorhabender Veränderung der Regierungsform. Ueber den itzigen Krieg mit Preussen sind auch nicht aller Herzen Gedanken einerley und dieses mag allerhand nach sich ziehen, das nicht viel taugt. So viel ist aus den Nachrichten aus Schweden klärlich abzunehmen: allein recht eigentlich und zuverläßig hat man sich noch nicht heraus gelassen. Auf Befehl der Commißion ward im verwichenen September ein Bauer aus Dalecarlien gefänglich nach Stockholm gebracht. Ein Portechaiseträger des Hofes, welcher eingezogen worden und aus dem Gefängniß entsprungen war, ward wieder ertappt geschlossen und lange Zeit scharf examinirt. Ein Kleinschmidt Namens Engberg, der schon in den Unruhen vom Jahr 1742. bekannt geworden, und damals dem Grafen von Löwenhaupt aus dem Arrest geholfen, ward itzo abermals eingezogen. Gegen Ausgang des abgewichenen Jahres wurden verschiedene Personen von hohem Rang, unter andern die Gräfin von Gyllenstierna, der Oberjägermeister Graf Fersen, der Obrist Lieut. Ramsey für die Commißion gefordert und über verschiedene Puncte vernommen. Ein gleiches geschah auch mit dem Grafen Ungern Sternberg, welcher das Commando der Armee in Teutschland gehabt hatte. Was es aber eigentlich betroffen, solches ist in keiner Nachricht kund geworden.

Schwedische innerliche Bewegungen.

Der Ausschlag des letztern Feldzugs war freilich nicht nach dem Geschmack des Senats. Der Verlust der Schweden zu Damgarten, Demmin und Anklam, war für das Corps der Armee in Pommern zu groß. Die abermalige Zurückziehung nach Stralsund und die Insul Rügen wolte demselben gar nicht gefallen. Indessen ist doch

Gesinnungen dieser Krone.

doch der Schluß gefaßt, bey den ergriffenen Maasreguln zu beharren, die Armee aufs neue zu ergänzen, und überall in Gemeinschaft der Hohen Alliirten zu Werke zu gehen. Das Conclusum Corporis Evangelicorum zu Regensburg vom 29. Nov. vorigen Jahrs erhielt daher keinen Beyfall in Schweden. Der Reichstagsgesandte der Krone wegen Pommern bekam ausdrücklichen Befehl, die Unzufriedenheit der Krone Schweden darüber zu bezeugen, und gar keinen Antheil dran zu nehmen; kurz, die Feindseligkeit derselben mit Preussen ging immer weiter. Der König von Preussen lies nicht nur zu Emden Armateurs gegen die Schwedischen Schiffe ausrüsten, sondern theilete auch an viele Englische Freibeuter Patente aus, gegen die Schwedischen Schiffe zu kreutzen. Man entschloß sich also die Handlung mit einigen Fregatten zu bedecken und Schweden würde gewiß nicht die letzte Macht seyn, sich mit den Holländern gegen Engelland zu vereinigen, wenn das Bündniß, das einige Kaufleute von Rotterdam und Amsterdam zu dem Ende angerathen, Fortgang gewinnen sollte. Indessen aber thut man an seinem Theil was man kan, und erwartet das übrige von Glück und Zeit.

Dänische Begebenheiten.

Die Krone Dänemark bleibet immerfort in dem einmahl erwählten Stand völliger Neutralität, und lässet sich nichts bewegen denselben auf einige Art zu verlassen. Das im Holsteinischen gestandene Lager der Königl. Truppen ist gegen Eintrit des Winters in die Quartiere gegangen: soll aber doch diesen Sommer und zwar um etliche tausend Mann stärker zusammen kommen. Als in der Mecklenburgischen Sache das Kayserl. Protectorium auf Dänemark, als Herzogen von Holstein, erkannt worden, so haben viele Nachrichten gegeben, daß der Königliche Hof geäussert hätte: als König wären Se. Maj. neutral und als Herzog von Holstein zu schwach, diese Sache auszuführen. Wir lassen es aber dahin gestellt seyn, ob die Königl. Dänische Antwort also ausgefallen. So viel ist gewiß, daß von einigen Bewegungen in dieser Sache nichts zu vernehmen gewesen. Auf der andern Seite haben alle Englische Nachrichten mehr als einmal der Unterhandlungen dieser Krone um ein Corps Dänischer Truppen Erwehnung gethan: allein es ist eben so wenig draus geworden. Die Dänische Flotte wird dieses Jahr abermals in See gehen: aber nur zum Schutz der Handlung ihrer Landsleute. Der König hat alle Seeleute, die seine Unterthanen sind, und auf den Caperschiffen der kriegenden Theile Dienste thun, bey Leib und Lebensstraffe abgeruffen, um seine vollkommenste Neutralität weltkündig zu machen, und dieses ist das vornehmste, was wir von Dänischen Sachen beyzubringen haben.

Neunter Haupttitul.

Von dem Königreich Pohlen und den übrigen Europäischen Republicken.

Reichstag von Pohlen.

Der Reichstag von Pohlen, welcher bey dem Schluß unsers vorigen seiner Eröfnung nahe war, hat sich durch nichts so merkwürdig gemacht, als durch seine Kürze. Er ließ sich vortreflich an. Die Marschallswahl kam ruhiger zu Stande, als in vielen vorhergehenden Reichstagen: allein kaum war sie geschehen, so hemmete der Volhynische Landbote Podhosky die Activität der Landboten, indem er gegen alle Berathschlagungen protestirte, bevor die Russen aus dem Reiche wären. Er wiederholte seine Protestation den andern Tag noch einmal, und den 3ten hinterließ er selbige schriftlich, im Grod hinterleget; er selbst aber war fort. Die Landbotenstube

tenstube belogirte einige ihres Mittels ihn aufzusuchen; allein ihr Bemühen war vergeblich, und da er nirgens funden ward; so hielt der Herr Marschall den 11. Oct. dem Reichstage die gewöhnliche Parentation, und die Landboten gingen wieder aus einander.

Senatusconsilium und dessen Schluß wegen Curland.

Man schritte nach geendigtem Reichstage sogleich zu einem Senatusconsilio, als dem gewöhnlichen Hülfsmittel für die Angelegenheiten des Staats, in Ermangelung des Reichstages. Dieses machte sich sonderlich durch einen wegen des Herzogthum Curlands gefaßten Entschluß sehr merkwürdig. Es erklärte nemlich besagtes Herzogthum für erlediget; einmal weil der erwählte Herzog Ernst den Bedingungen seiner Wahl kein Gnügen gethan, hernach seit seiner Investitur im Herzogthum nicht zum Vorschein gekommen; ferner in Rußischen Diensten sich aufgeführet, daß seine und seiner Nachkommenschaft Loßlassung nicht zu erwarten stünde, sintemal die Rußische Kayserin solches durch ihren zu Warschau residirenden Minister mehrmaln auf das nachdrücklichste zu erkennen geben lassen. „Da nun, hieß es hierauf, alle „Wünsche und Stimmen der Senatoren zu Gunsten Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen „Carl, ausgefallen: so hofften sie, daß Se. Maj. dieses Zeichen ihrer Ergebenheit für „die Königl. Familie gütigst aufnehmen, und zu verwilligen geruhen würden, Se. „Königl. Hoheit, als Herzog von Curland und Semgallien, nach Maasgabe der Con„stitution von 1736. einzusetzen und zu belehnen. In Folge besagter Constitution „würden Se. Königl. Hoheit sich aufführen, als es einem Vasallen zukomme; wür„den die Herzoglichen Taffelgüter befreien, und zu bestem Nutzen und Gedeien des „Lehens verwenden; die ein vor allemal zum Dienst der Republick festgesetzte Mili„tairsubsidien festsetzen, und alle Rechte, Freiheiten und Vorzüge des Curland- und „Semgalischen Adels, in allen sowol geist- als weltlichen Angelegenheiten und Vor„fällen, unverbrüchlich halten.“

Belehnung des neuen Herzogs.

Diesem Schlusse zu folge kamen die Senatoren und Staatsminister des Reichs im Pallast des Königs zusammen; überreichten dem Prinzen das von dem König unterzeichnete, und mit den grossen Siegeln von Pohlen und Lithauen beurkundete Diploma seiner Ernennung zum Herzogen von Curland, und legten die ersten Glückwünsche zu seiner neuen Würde ab. Dieses geschah den 19. November des vorigen Jahres, und Se. Maj. der König setzten den 2. Jan. zur feierlichen Belehnung ihres vielgeliebten Herrn Sohnes an; zu welcher indessen die prächtigsten Anstalten verfüget wurden; die ganze Handlung aber muste wegen einer dem Prinzen zugestossenen Unpäßlichkeit bis auf den 8. Jan. ausgestellt bleiben. An diesem Tage erfolgte dieselbe mit grosser Herrlichkeit. Der ganze Pohlnische hohe Adel hatte sich beeifert dem Königl. Hause bey dieser Gelegenheit seine Ergebenheit und Ehrfurcht zu Tage zu legen. Der Zug des Prinzen war sehr zahlreich und prächtig. Bey der Belehnung saß der König auf seinem Thron im Senatorensaal. Die Ministri und Beamten der Krone und des Herzogthum Lithauen befanden sich mit bedecktem Haupte um den Thron, vor welchem der Prinz niederkniete, und Se. Maj. in einer lateinischen Rede, um das Lehen der Herzogthümer Curland und Semgallien bat. Se. Königl. Hoheit bezeugten darin unter andern, daß sie, nicht aus Begierde nach der Provinz und diesem Amte, sondern nach der geheiligten Pflicht, die sie ihrem König und Vater schuldig seyn, um dieses Fürstenthum, als ein Lehen, fußfällig bäten, und sich äusserst würden angelegen seyn lassen, nicht nur ihren Gehorsam gegen ihres allerliebsten Herrn Vaters Maj. sondern auch ihre herzliche Liebe gegen die Pohlnisch und Lithauische Nation in allen Stücken zu bezeugen. Der Großcanzler beantwortete diese Rede im Namen des Königes ebenfalls in Latein; und der neue Herzog

zog legte sodenn, mit der Standarte in der Hand, den Vasalleneid ab. Nach diesem stattete der Herzog auch seine Danksagung ab, und bezeugte sowohl seine Erkenntlichkeit gegen den König und die Republick, als seine gute Gesinnungen gegen die Curländer selbst. So denn geschahe die Beantwortung des Großcanzlers, und der Rückzug nach dem Wialopolskischen Pallaste, auf welchem der Staroste von Warschau Graf Brühl dem Herzog die Curländische Standarte vortrug. Endlich ward das ganze Geschäfte mit Illuminationen und etlichtägigen Gastereyen beschlossen.

Reversalien desselben an die Curländ. Stände.

Noch vor dieser Belehnung, nemlich den 16. Dec. vorigen Jahres, unterzeichnete der Kammerherr und geheime Rath Sr. Königl. Hoheit, Herr von von Murbach, mit den Ständen gewisse Reversales, nach welchen die Regierung des Landes solte geführet werden. Nach demselben versprach der Herzog, erstlich dem König und der Republick treu zu bleiben, und sich niemals von selbigen zu trennen; zweytens die Stände und deren Einwohner bestens Vermögens zu schützen und zu vertheidigen, und sie in ihren Wiederwärtigkeiten nie zuverlassen. Drittens, die Stände und Einwohner in der fernern Uebung des Augspurgischen Confeßionsbekenntnisses zu lassen; das Consistorialgericht künftig, als die letzte Instanz, alles entscheiden zu lassen, was zur Verwaltung der geistlichen Sachen gehöret. In allen Kirchen, wo das Patronatrecht dem Herzog allein zustehet, auch andern Herzoglich und Adelichen Kirchen, keine Veränderung zu machen, noch sonst einige Kirche, Oratorium oder Capelle, Cathol. Religion, weder zu bauen noch zu bauen, zu erlauben; das Gegentheil zu verhindern. Die sämtlichen Kirchen und Kirchspiele bey ihren Einkünften zu lassen etc. Die Patrimonia der Kirchen und geistlichen Stiftungen in gutem Stand zu erhalten, die Kirchen ausbessern, und die zerfallenen wieder aufrichten zu lassen. Das Patronatrecht solle ihnen zwar so wie bisher bleiben: allein sie wolten genehmigen, daß es nöthigen Falls ihre Regierungsräthe ausüben, auch wenn der Herzog tüchtige Personen zu Priestern ernennet, solchen durch die Regierungsräthe, die Pfarren zu ertheilen, selbige sie einführen, und über die Dispensationen und andere geistl. Angelegenheiten, wie bisher, sprechen zu lassen. Zu dem Ende verbanden sich Ihro Königl. Hoheit besonders bey der Besetzung der Stellen von Regierungsräthen, Superintendenten, Pröbsten und des gesamten Consistoriums nach der Convention Herzog Friederichs von 1684. so wie solche vom König und den Curländischen Ständen 1692. ratificirt ist, zu verfahren; auch den Adel im Besitz des Patronatrechts bey den Kirchen zu lassen, und selbigem zu erlauben, die Kirchen auszubessern oder auch neue zu bauen. Ferner auch den Reformirten alle Sicherheit und Freiheit ihrer Religion zu gewähren; wie sie denn überhaupt nicht dran gedenken wolten, die freie Uebung der protestantischen Religion weder zu ändern noch zu erschweren. Alle, welche Bedienung haben, oder der Verwaltung der geistlichen Geschäfte vorgesetzt sind, sollen ohne Ausnahme der A. C. zugethan seyn, und wer diese Religion änderte, ipso facto seine Bedienung niederlegen; keine zu ihren Domainen gehörige Güter an Geistliche verleihen noch zuzugeben, daß die Geistlichen sich in diesen Herzogthümern liegende Güter erwerben, und wenn es etwa schon geschehen wäre, so wolten sich S. Hoheit vorbehalten, bey der ersten Versammlung der Stände, ehe diese noch den Eid der Treue leisten würden, ihre Willens Meinung, sowohl deswegen, als wegen der Jesuiten, die sich wider den Inhalt der öffentlichen Edicte im Land eingefunden, zu erklären. Schließlich wolten Se. Hoheit nicht gestatten, daß eine Communität Religiosen Collegia und Gesellschaften sich im Umfang der Länder des Herzogthums niederlasse, noch wider die Vorschrift der Subjectionspacten allda einen bischöflichen Sitz errichte, und wenn sie in Dero Residenz Mietau eine Capelle zum Röm. Cathol. Gottesdienst errichten

würden:

würden: so solle selbige sogleich wieder aufgehoben und vernichtiget seyn, wenn ihnen ein Prinz von der A. C. folge. Sie wolten nach den Gesetzen und Gebräuchen der Herzogthümer nicht mehr zugeben, daß die Röm. Cathol. Kirchen des Rechts der Freistädte genössen, und deren Priester, ausser den Kirchen, öffentliche Proceßionen anzustellen. Viertens versprachen S. Hoheit dem Adel und den Ständen die Erhaltung ihrer Rechte, Priviligien, und Vorzüge, und alles zu beobachten, was in den Versammlungen der Ständen beschlossen worden. Fünftens versprachen sie niemand zu entsetzen, der entweder von den Zeiten der Teutschordensmeister, der Könige und Herzoge, oder aus Gnade Sr. regirenden Maj. Erblehen und Allodialgüter besässen; allen und jeden ihre Bedienungen zu erhalten; die Hypothecarios der alten Herzoge auf keinerley Weise zu stören, bevor sie zufrieden gestellet worden; die Aemter an niemand als Landseinwohner zu verpachten, alle Fremden davon auszuschliessen; wenn der Adel selbst auf das Einlösungsrecht der adelichen Güter Verzicht thäte, welche die alten Herzoge veräussert hätten: so versprachen sie doch demselben, zu ewigen Zeiten, das Erbrecht über alle einzulösende Herzogliche Lehen zulassen; versicherten vor sich und ihre Erben niemals adeliche Güter zu erwerben, und jeden bey seinem Gerechtsamen und Tituln zu schützen, Dagegen verhoften sie, daß der Adel und die Stände sich als getreue Unterthanen, besonders nach dem Schluß der Stände von 1692. betragen würden. Nach empfangener Belehnung solten ihnen die Stände die Huldigung leisten, und Sie der Herzog, gäben dem Begehren der Stände Beyfall, sich in keine persönliche Verbindung mit auswärtigen Mächten einzulassen, und versprächen, bey künftig allgemeinen Frieden ihre Bemühmungen anzuwenden, daß die Sicherheit ihrer Herzogthümer, sowohl im Geist. als Weltlichen, durch die intervenirende Mächten garantirt werden möchte, zu welchem Ende sie Dero Stände vor Eröfnung des Friedenscongresses versammlen, auch falls die Stände vor der Huldigung noch etwas besonders zu bitten hätten: sie mit Vergnügen zu hören. Am Schlusse versprachen Se. Königl. Hoheit, gleich nach erhaltener Belehnung, alle diese durch ihren bevollmächtigten Minister den Baron von Mürbach geschlossene Puncte der Reversalien zu ratificiren, die Bestätigung derselben von Sr. Maj. dem König auszuwürken, und diese Ratification und Bestätigung den Ständen, vor Einnehmung der Huldigung, zu überliefern.

Dies ist der vornehmste Inhalt dieser Reversalien; welchen wir deswegen etwas umständlicher anzeigen müssen, weil über deren Genehmigung Schwierigkeiten entstanden; indem des Herzogs Hoheit dieselbe darum versagen, weil Dero Bevollmächtigter die Grenzen seiner Commißion überschritten habe; die Stände aber in allen Puncten bestätiget wissen wollen, und deswegen auch bereits einen Herrn von Taube aus ihren Mitteln nach Petersburg geschickt haben; als wohin der neue Herzog, noch vor Einnehmung der Huldigung, eine Reise thun werden, um Ihro Kayserl. Rußischen Maj. die Danksagung für die Beförderung dieser Sache abzustatten. Rußland hatte sich überhaupt dazu gar nützlich verwendet, und nach geschehener Wahl auch sein Vergnügen darüber dadurch zu Tage geleget, daß der Kayserin Maj. alle ihre an dieses Herzogthum habende Forderungen, dem neuerwehlten Herzoge zu gute, völlig haben schwinden lassen.

Einfall der Preussen in Pohlen.

Die Republick saß übrigens in stolzer Ruh, und gedachte an weiter nichts, als die Beybehaltung derselben, als auf einmal die Nachricht einlief, daß der König in Preussen ein Corps von 6. Batall. zu Fuß, und 25. Esquadrons zu Pferd und Husaren in das Gebiet der Republick habe einrücken lassen. Die Sache war auch keinem Zweiffel unterworfen, und der General Major von Wobersnow, der die Preussen comman-

mandirte, machte sogleich ein von dem König seinem Herrn unterzeichnetes Patent bekannt, in welchem das Vorhaben des Königs seine Feinde auch in Pohlen aufzusuchen, zu erkennen gegeben, sich auf das Beyspiel der Russen beruffen, und versichert ward, daß man Preußischer Seits diese nicht einmal nachahmen, und der Republick die Besetzung ihrer Städte, und Plätze anmuthen; sondern sich freundschaftlich bezeugen, und nur seinen Feinden Abbruch thun, und deren allzu offenbaren Anhängern einige Empfindlichkeit zeigen wolle. Gegen den König und Republick hätte man nichts als Freundschaft im Sinn, und das ganze Preußische Bezeugen sey bloß auf einen unschädlichen Durchzug zu Abhaltung der Feinde und Behinderung derer schädlichen Absichten gerichtet. Dieses Patent war unterschrieben, Breßlau den 2. März.

So gleich erfolgte auch der Einmarsch des obbenannten Preußischen Corps. Es dauerte aber die ganze Sache nicht lange. Denn nachdem der Obriste von Platen mit seinem Dragonerregiment von Posen, woselbst vorher schon die Rußische Magazine ruinirt worden, längst der Warte nach Mäseritz marschiret, und ebenfalls unterschiedene Rußische Magazins, welche 46000. Pohln. Scheffel betrugen, ruiniret; so zog sich das ganze Corps wieder nach Schlesien zurück. Das sonderbarste auf diesen Zug war die Aufhebung des Fürsten von Sulkowsky, welchen die Preussen nach Großglogau führeten, weil derselbe, wie sie ihm Schuld gaben, bey allen Gelegenheiten, die von der Republick ergriffene Neutralität überschritten, und den Feinden Sr. Preußischen Maj. allen Vorschub gethan, indem er nicht allein Magazine für die Russen angeleget: sondern auch damit umgegangen sey, ein Regiment vor Oesterreich zu werben. Man versicherte sich auch nicht nur seiner Person; sondern entwafnete auch die Fürstl. Wache und Grenadiers, und die in andern Städten liegende Chevaux Legers. Funfzehn kleine Canonen wurden ebenfalls nach Glogau geführet, und überhaupt so gehausset, daß der Fürst die Empfindlichkeit Sr. Preußischen Maj. deutlich merken können. Nach dem Zurückzug des Preußischen Corps ist es bis itzo, da wir dieses schreiben, nämlich den 3ten April, ganz stille von dieser Sache gewesen, und stehet also der Erfolg in künftiger Zeit zu erwarten.

Danziger Besorgnisse.

Die Stadt Danzig ist seit dem Zurückzug der Russen aus Brandenburg und Pommern in vieler Sorge gewesen, von denselben besetzt zu werden; zumal seit dem Rußland angefangen einiges Mißvergnügen über ihre Aufführung zu äussern. Allein, durch ihre lebhafte Anstalten sich gegen Gewalt zu vertheidigen, und ihre klugen Masregeln sich des Vorworts, so wie des Königs von Pohlen: also auch des Königs von Frankreich zu versichern; ist sie bis hieher unangefochten geblieben, und soll auch künftig keine Besatzung wider ihren Willen zu befürchten haben.

Von den vereinigten Niederlanden und deren Zwist mit Engelland.

Die übrigen Republicken in Europa überheben uns ihrer zu erwehnen; weil sich so gar in Corsica nichts sonderliches ereignet hat. Die Republick der vereinigten Niederlanden allein ist es, deren Geschichte einen nähern Vortrag erfordert. Wir haben vor einem halben Jahre auf der 101. u. f. Seite. den Zustand und Grund der Zwistigkeiten derselben mit Engelland kürzlich abgeschildert. Das Verfahren der Engelländer ging nachher immer auf die Art fort, daß ihre Armateurs, sowol als Kriegsschiffe, die Holländischen Kauffahrer anhielten, visitirten, die auf Französische Rechnung geladene Waaren wegnahmen, die Armateurs manchen unschuldigen Holländer gewaltsam beraubten; die Kriegsschiffe aber nach und nach eine Menge Holländischer Kauffahrer in ihre Häfen führeten, besonders von denen, die von S. Eustachius, Curacao und andern Holländischen Colonien kamen, von denen sie behaupteten, daß sie französ. Waaren, und zwar auf französische Rechnung, nach Europa zu bringen hätten. Die Summen der weggenommenen Schiffe und Waaren beliefen sich gar bald auf die 50

Millionen

Millionen Gulden, und die Handelsleute von Amsterdam, Rotterdam und andern Plätzen von Holland hielten also vor nöthig, ihre Klagen deswegen vor die Frau Gouvernantin sowol, als die Staaten von Holland, desgleichen die Generalstaaten selbst zu bringen, und drangen mit allen möglichen Vorstellungen drauf, eine Rüstung zur See vorzunehmen, um die Handlung der Unterthanen der Republick in Sicherheit zu setzen. Es gingen mit dergleichen Klagen und Vorstellungen verschiedene zahlreiche Deputationen der Kaufleute von besagten Städten nach dem Haag, trugen ihre Anklagen gehörigen Orts mit allem Nachdruck und Eifer vor, und drangen mit grosser Lebhaftigkeit auf eine baldige Entschliessung. Die Prinzeßin von Oranien verwendete sich deshalb bey Engelland, so viel es möglich war, und suchte auch die Gemüther der Kaufleute zu besänftigen. Die Staaten von Holland nahmen die Sache ebenfalls in Berathschlagung, und die Generalstaaten hielten deswegen öftere Unterredungen mit dem Englischen Minister; dem sie bald eine Resolution zustellten, bald wieder von ihm ein Memorial erhielten. Es würde viel zu weitläuftig seyn, diese Schriften hier selbst einzurücken. Die Holländer prätendirten eine unumschränkte Freiheit mit den französischen Colonien zu handeln, und die erhandelte Waaren hinzubringen, wohin sie wolten. Sie berieffen sich so gar in diesen Anforderungen auf den Tractat von 1674. und das eigene Beyspiel von Engelland, welches den Handel mit diesen Colonien fortsetze, ungeachtet der Krieg zwischen ihm und Frankreich so heftig geführt werde. Das sogenannte Overschippen sey besonders den Tractaten zwischen dieser Krone und der Republick völlig gemäß, und alle Beeinträchtigung der Engelländer gehe auf nichts anders, als die Handlung der Holländer an sich zu ziehen; wieder welches Vorhaben die äussersten Kräften müßten aufgewendet werden. Der Englische Minister bezeute in vielen Conferenzen, und allen in dieser Sache übergebenen Memorialien, daß der König und die Nation über den Zustand der Holländischen Handlung und Colonnien keinesweges eifersichtig seyn: sondern deren Wohlstand mit Vergnügen befördern würden; es sey aber die Anforderung der Kaufleute den Handel der Franzosen auf ihren Schiffen zu treiben; so beschaffen, daß Engelland denselben weder ihnen, noch einiger neutralen Macht Unterthanen gestatten könne, u. d. m.

Absterben der Prinzeßin von Oranien.

Alle dergleichen Aeusserungen machten aber schlechten Eindruck in die Gemüther der Kaufmannschaft. Sie schickte vielmehr eine Deputation nach der andern in das Haag, und drangen nach allem Vermögen auf eine Rüstung zur See, um ihre Handlung zu bedecken. Dieses schlug endlich zu offenbaren Zwistigkeiten zwischen den See und Landprovinzen aus. Diese verlangten, daß man auch die Armee vermehren solle, und versagten ihre Einwilligung zu Ausrüstung der Kriegsschiffe schlechterdings, so lange nicht auch die Truppenvermehrung wolle beliebt werden; und die Frau Gouvernantin hatte unsägliche Mühe, die Gemüther zu besänftigen. Es schien sich auch dazu ziemlich anzulassen; indem Ihro Hoheit den Kaufleuten versprachen, allen ihren Credit in Engelland zu ihrer Befriedigung anzuwenden, und in den Provinzen selbst alles mögliche zu thun, um die Gesinnungen zu vereinigen. Mitten aber unter diesen Bemühungen, welche durch die Ungeduld der Kaufleute nicht wenig vermehrt, und selbst durch die fort uud fort einlauffende Nachrichten von den Gewaltthätigkeiten der Engelländer gar sehr gehäuffet wurden, überfiel diese Prinzeßin eine tödtliche Krankheit, welche in einer der heftigsten Wassersuchten bestund, welche sie auch würklich den 12. Jan. des itztlauffenden Jahres dahinriß; welcher Fall abermals neue Bewegungen in den 7. Provinzen verursachte. Nicht nur die Heftigkeit des Uebels, das

diese Prinzeßin überfiel, sondern auch die Aerzte zeigten deutlich an, daß sie dieses Lagers nicht aufkommen würden. Ihro Königliche Hoheit wendeten also den noch wenigen Rest ihres Lebens an, für ihre Kinder zu sorgen, und sich selbst zum Eintritt in die Ewigkeit vorzubereiten. Sie liessen den jungen Stadthalter und die Prinzeßin Carolina noch einmal, den Tag vor ihrem Ableben, vor sich kommen; ertheilten denselben, nebst vielen nützlichen Erinnerungen, ihren Muttersegen, und nahmen sodann aufs zärtlichste von denselben Abschied. Sodenn zeichneten sie ihre letzte Willensverordnung, in welcher die Vormundschaft und Administration der Stadthalterschaft auch sämtlich Oranischer Güter, zum Theil nach Maasgabe, der bereits vor einigen Jahren mit den Staaten der Provinzen genommenen Abrede eingerichtet, und Se. Maj. der König von Großbritannien, nebst der verwittibten Prinzeßin von Oranien, zu Ehrenvormündern ernannt worden. Sodenn unterzeichneten Ihro Hoheit ein Schreiben an die Generalstaaten, in welchem denselben die getroffene Verbindung der Prinzeßin Carolina mit dem regirenden Fürsten von Nassau Weilburg, eröfnet und die sämtlichen Provinzen um ihre Einwilligung dazu ersucht wurden. Da nun dieses alles besorgt war: so blieb die Prinzeßin in einer christlichen Stille, und verschied. Ihre Tugenden und Eigenschaften machten, daß sie jederman vermißte, und sie vielleicht niemals in ihrem Leben so viele Lobredner gehabt hat, als itzo auf der Bahre. Man legte den verblichenen Leichnam auf ein prächtiges Paradebette, auf welchem eine unzähliche Menge hoher und niedriger Personen 3. Tage lang die Prinzeßin nochmals in Augenschein nahm, und mancher Thräne ihrem Andenken gewidmet ward, zuletzt aber trug man sie, mit eben dem Gepränge, und fast eben denselben Ceremonien, als bey ihrem hochsel. Gemahl beobachtet worden, in die Gruft der Prinzen von Oranien nach Delft; und die geschicktesten geist- und weltlichen Redner von Leiden, Utrecht, Amsterdam und dem Haag priesen den Ruhm ihres ehrenvollen Gedächtnisses in ausnehmenden Meisterstücken der Beredtsamkeit.

Die Vormundschaft und Verwaltung der Stadthalterschaft, desgleichen aller Güter des Hauses Oranien, trat so gleich der Prinz Ludwig von Braunschweig an und genoß in Absicht auf die Vormundschaft des Beystandes der dazu ernannten Deputirten der 7. Provinzen; alles nach Maasgabe der ehemals in diesen Stücken ergangenen Resolutionen. Nichts fand Schwierigkeiten, als die Vermählung der Prinzeßin Carolina mit dem Fürsten von Weilburg. Jederman pries die getroffene Wahl, und die persönlichen Eigenschaften diesen Fürsten. Nur die Stadt Amsterdam und etliche Edele der Provinz Holland machten Erinnerungen wegen der Religion des künftigen Gemahls; indem derselbe Lutherisch sey, da doch nach der eigenen Verordnung des Hochsel. Prinzen, des Herrn Vaters der Prinzeßin, der zuerwehlende Gemahl derselben der herrschenden Landesreligion, das ist der Reformirten, zugethan seyn solle. Diese Abweichung aber von der itzbemeldeten Verordnung schien denselben viel zu bedenklich, als daß sie so schlechterdings drein willigen sollten. / Andere Provinzen waren zwar nicht so bedächtlich: allein der Anstand von Amsterdam und des Adels von Holland war gleichwohl so groß, daß diese Sache auch itzo, da wir dieses schreiben, noch nicht zur Richtigkeit gekommen ist.

Vorhabende Seerüstung von Holland.

Die Prinzeßin von Oranien lag eben in den letzten Zügen, als die Staaten von Holland den Rath der Admiralität von Holland annahmen, und vorläuffig eine Ausrüstung von 25. Kriegsschiffen beschlossen. Dieser Schluß ward bald darauf von denselben genehmiget, und den Generalstaaten vorgeleget, um einen gemeinsamen Schluß aller 7. Provinzen daraus zu machen; und bis dieses zu Stande gebracht

werden konte, verliessen beynahe 2. Monate. Anfangs als die Annehmung des Raths der Admiralitäten kund ward: so ließ es nicht anders, als wenn die 25. holländische Kriegsschiffe längstens in 8. Tagen auf der See erscheinen würden. Als aber die Sache ins Deliberiren kam: so verlosch der Eifer gar sehr, und die eigenen holländischen Nachrichten klagten öffentlich, über den wenigen Trieb der Matrosen, sich zu dieser Rüstung gebrauchen zu lassen. Unterdessen wußten die Freunde dieser Anstalten es dahin zu bringen, daß die Ausrüstung auch bey den Generalstaaten durchging, und die Landprovinzen selbst ihre Einwilligung gaben, bis auf Gröningen und Oberyssel, welche feierlichst dagegen protestirten.

Man legte nunmehr würklich die Hand ans Werk. Es gingen verschiedene Promotionen in der Admiralität vor; 6. bis 8. Kriegsschiffe wurden sogleich in Commision gestellt, und die Kosten von 2. und einer halben Million Gulden unter die Provinzen ausgetheilt. Indessen aber versuchten dennoch sowohl die Generalstaaten, als Krone Engelland selbst sich einander zu nähern, und den völligen Bruch zwischen zweyen so nahe alliirten Mächten zu vermeiden. Auf einmal kam die Nachricht, daß die zu Untersuchung der holländischen Prisen in Engelland zusammen gekommene Rechtsgelehrten der Doctors Communs eine Menge derselben für gute Prisen erklärt hatte; und da wäre kein Wunder gewesen, wenn die Hitze der Gemüther, so gar das wässerichte Fundament von Amsterdam mit Gluth und Feuer erfüllt hätte. Man schrie überall vom Verfall der Handlung der Republick, und der Nothwendigkeit sich den Englischen Machinationen solchen zu befördern, mit dem Rest der noch übrigen Kraft, entgegen zu stellen. Im Haag schüttelte man zwar auch gewaltig die Köpfe; doch ging man hier Staatsklüger zu Werke. Man bat den Engl. Minister den König seinen Herrn zu ersuchen, den Spruch dieser Doctors Communs inne zu halten, wofern man noch eine gütliche Auskunft zu befördern bedacht sey; und der Englische Minister erklärte, daß der König würklich auf eingelegte Apellation der verurtheilten Eigenthümer dieser Schiffe eine Revision der Acten auf 2. angesetzten Terminen bewilliget habe.

Extraordinaire Deputation nach Engelland.

Indessen aber kam auf abermaliges Betreiben der Kaufleute bey den Staaten von Holland die Absendung einer ausserordentlichen Gesandschaft nach Engelland zum Vortrage; zu welcher 2. Deputirten des Handelsstandes gefüget werden solten, welche der Sachen, von denen die Rede ist, am meisten kundig seyn; wozu den 17. März der Herr Boreel, Fiscal das Admiralitätscollegii von Amsterdam, und der Herr von der Poll zum Vorschlag gebracht würden. Rotterdam drang so gleich drauf, eines seiner Rathsglieder der Gesandschaft zuzufügen, und war auch von diesem Begehren nicht abzubringen. Den 20. März faßten also die Staaten von Holland den Schluß, daß der Herr von Boreel in der Eigenschaft eines ausserordentlichen Deputirten der Generalstaaten, in Begleitung des Herrn von der Poll von Amsterdam, und des Herrn Meermans Pensionairs von Rotterdam, dieses Geschäfte auf sich nehmen, und nach Engelland übergehen solten. Den 5. April gingen sie würklich ab, und hatten den Auftrag erstlich auf schleunige Wiedergabe der Schiffe zu dringen, zweytens, in ihrer Unterhandlung sich an eine den 23. Jan. ergangene Declaration der Generalstaaten, und drittens schlechterdings an den Tractat von 1674. zu halten. Als aber die Deputation unter Wegs war, so kam schon die Nachricht, daß die geheimen Räthe von Engelland die Schiffe frei gesprochen, und die Capers in alle Unkosten und Schadens Ersetzung verurtheilt habe.

Zehnter Haupttitul.

Von den Geschichten der Päbste auch übrigen Königreiche und Staaten von Italien.

Päbstliche Bemühungen für die Ruhe in Italien.

Dieser glückliche Theil von Europa, welcher bey dem Gelärme des Krieges bisher in stiller Ruhe gesessen, würde bereits von den Flammen desselben ergriffen, und überall verheeret seyn, wenn es den thörichten Wünschen vieler Neugierigen nachgegangen wäre. Die Krankheit des Königs von Spanien fing kaum an etwas gefährlich zu werden; als sich die Gerüchte eines Kriegs in Italien überall ausbreiteten, und bis itzo, da wir dieses schreiben, haben sie sich noch nicht ganz geleget. Die Absichten des Königs beyder Sicilien sein bisheriges Reich zu behalten; oder wenigstens auf seinen zweyten Prinzen den Herzog von Tarent zu vererben; die dadurch unterbleibende Nachfolge des Infanten und Herzog von Parma in diesen Königreichen; folglich die Unmöglichkeit, daß Oesterreich jene Staaten wieder bekäme, und denn die Anforderungen des Königs von Sardinien auf das Placentinische, dieses war der Zusammenhang der unglücklichen Ursachen, aus welchen der Krieg in Italien entstehen solte. Niemand nahm mehr Antheil an der Erhaltung der Ruhe, als Se. Päbstl. Heiligkeit, und die Nuncii zu Madrid, Neapel, Paris und Turin bearbeiteten sich alles Vermögens diese Absichten des Pabstes zu befördern, und so wie die Nachrichten aus Italien seit einiger Zeit lauten: so sind die Bemühungen so glücklich gewesen, ihren Endzweck zu erreichen. Der König von Neapel wird selbst eine Reise nach Lyon thun, und auf selbiger zu Rom in einer Unterredung mit dem Pabste wichtige Dinge beschliessen.

Befremdung über die Portugiesischen Umstände.

Die Sachen von Portugal waren dem Pabste erschrecklich zu vernehmen. Er beklagte seine Zeiten, die ihn solche Dinge in einem sonst so ruhigen Königreiche erleben liessen. Besonders erstaunte Se. Heiligkeit über die den Jesuiten dabey zur Last fallende Beschuldigungen. Der Portugiesche Hof ermangelte nicht verschiedene derselben als Theilhaber an dem vorgewesenen Königsmord öffentlich anzuklagen, ja die Thaten dieser einzelnen Glieder, als eine Sache des ganzen Orden anzusehen. Ehe sich Se. Heiligkeit noch darüber erkläreten: so fuhr auch Portugal zu, und erklärte den Sequester aller Güter des Hauses Lojola, und sperrete alle Jesuiten zusammen; so daß einem jeden nur 10. Sols täglichen Unterhalts angewiesen wurden. Der Pater General des Ordens ermangelte nicht dem Pabst vorzustellen, daß der gesamte Orden das allenfalsige Verbrechen einiger Glieder nicht tragen könne; daß der verhängte Sequester, ohne päbstliche Einwilligung, ein Ingrif in die Rechte der Kirche und das Verfahren gegen den Orden eine Würkung der bösen Anschläge der Feinde desselben sey. Würklich kam es so weit, daß der Pabst verbot, das Urtheil der Königl. Commißion über die Verbrecher in Rom zu drucken, und zu verkauffen; ja solches auch auf den Portugiesischen Gesandten erstreckte, als derselbe diese Schrift auf eigene Kosten drucken lassen, und bekannt machen wolte. Man äusserte sich auch dahin, daß der Pabst zwar eine Reformation des Jesuitenorden, aber keinesweges dessen Vertilgung verlange und zugeben würde; folglich gewinnet diese Sache ein Ansehen, welches selbst Irrungen zwischen dem päbstlichen Stuhl und der Krone Portugal vermuthen lässet.

Absterben verschiedener Cardinäle.

Das Cardinals Collegium ist in diesem Winterhalben Jahre abermals verschiedener seiner Mitglieder durch den Tod beraubet worden. Der Cardinal Archinto, päbstlicher Staatssecretär, fiel in schnellem Absterben dahin und erschreckte ganz Rom

durch

durch seinen plötzlichen Fall. Der Pabst ernannte darauf den Cardinal von Toreggiani zu seinem Nachfolger im Staatssecretariat, welche Wahl den Verlust wieder reichlich ersetzte. Kaum war dieses geschehen, so sturben die Cardinäle Sagripanti, d'Argenvilliers, Guadagni und Doria in kurzen Fristen hintereinander, und der Cardinal Erzbischoff von Mecheln; nebst dem Cardinal de Tavannes, Erzbischof von Rouen, wurden ebenfalls aus dieser Zeitlichkeit abgefordert; so daß man über die 20. Stellen im H. Collegio erlediget sahe; und also mit ehestem eine grosse Promotion zu Rom erwartet. Es wird zwar diese nicht die erste, aber doch eine der zahlreichsten seyn. Die erste Erhebung zum Purpur der Kirche hat der Pabst schon gethan; denn den 2ten October vorigen Jahres erklärte derselbe seinen Neveu Carl Rezzonico, den Abt Grafen von Bernis, damaligen Staatssecretär von Frankreich, und den Herrn Priuli Bischoffen von Vicenza, zu Cardinälen der Römischen Kirche; und bald hernach erklärete er auch den neuen Cardinal Rezzonico zum Vicekanzlar der Kirche; welches den Römern eben sowohl wegen der Verdienste des Cardinals, als wegen der für den Pabst und dessen Haus tragenden Liebe sehr erfreulich zu vernehmen war.

Von Sardinien.

Der Königlich Sardinische Hof ist bey den Sachen von Italien allzubeträchtlich, als daß man bey dem Anschein eines Krieges in Italien nicht allerhand Nachrichten von demselben ausgebreitet hätte. Es hat sich aber nichts von daher bestätiget, als daß der König seine Regimenter gewöhnlicher massen vollzählich gemacht, und in den Waffen geübet hat. Dem Gerüchte, als wenn Se. Maj. neue und besondere Verbindungen mit Engelland eingegangen, haben dieselbe ausdrücklich widersprechen lassen. Der Königl. Preußische Gouverneur von Neuschatel Lord Marschal ist zwar zu Turin gewesen; er hat Gehör bey dem König und Unterredungen mit den Ministern gehabt, dieses ist aber, nebst der Fortsetzung seiner Reise nach Madrid, alles was davon zu vernehmen gestanden. Bey dem Schlusse dieser Nachrichten läuffet noch dieses ein, daß der König sich nach Lyon begeben und mit den Königen von Frankreich und Neapel daselbst eine Unterredung halten würde; da es aber zukünftige Dinge sind; so erwarten wir billig den würklichen Erfolg.

Von Neapel.

In Neapel hat es bey dem bevorstehenden Fall der Thronfolge des Königs an die Stelle des Königs in Spanien an mancherley Bewegungen nicht ermangelt. Man hat die Anstalten zur Abreise des Hofes nach Spanien soweit getrieben, daß selbige alle Augenblicke vor sich gehen kan. Man hat die Armee auf die 40000. Mann vermehret. Man hat die Artillerie in brauchbaren Stand gestellt, und neue Feldstücke nach Preußischem Model gegossen. Es ist ein Lager von 14000. Mann bey S. Germano zusammen gezogen worden, kurz, es schien als wenn der Ausbruch eines Kriegs in Italien nahe wäre. Indessen arbeitete der Päbstliche Nuncius und der Französische Gesandte an Beybehaltung des Ruhestandes von Italien. Der Kayserliche Gesandte Graf Neupera kam in gleichen Absichten nach Neapel. Die Couriers lieffen unaufhörlich nach Madrid und Versailles, und endlich hies es der König habe sich die friedlichen Maasregeln gefallen lassen; das Lager von S. Germano solle nach aufgezehrten Magazinen auseinander gehen, und der König zu Lyon eine Unterredung mit den Königen von Frankreich und Sardinien halten, und sodenn die Reise nach Spanien zu Lande fortsetzen. Dies ist der kurze Indegriff der Dinge, die zu Neapel würklich geschehen sind, und noch künftig geschehen sollen. Erstere haben ihre unstreitige Gewisheit; letztere müssen wir erwarten, und zum Gegenstand unserer künftigen Erzehlungen machen; in welcher sichs auch näher wird anzeigen lassen, was der Herzogliche Hof von Parma bey den künftigen Veränderungen für ein Looß davon tragen werde.

Eilfter Haupttitul.

Von Asiatischen Geschichten.

Von der Türkey.

Die Ottomannische Pforte bleibet unabweichlich bey den einmal erwehlten Maaßreguln der Friedfertig- und Gleichgültigkeit bey allen Europa verwirrenden Unruhen. Der Sultan ist über nichts mehr gerührt worden, als über die Schwangerschaft zweier Sultaninnen seiner Gemahlinnen, welche ihn sehr erfreut hat. Die Türken selbst machen sich eine grosse Freude aus der Hofnung Erbprinzen des Reichs gebären zu sehen; welches sie lange nicht erlebt haben. Der Großvezir sitzet fest in der Gunst des Sultans, seines Herrn Schwagers, und alle die ihm zuwider scheinen fühlen die schwere Hand seiner Gewalt. Der Bostanchi Baßi und Chiaux Bachi wurden abgesetzt und verjagt, bloß weil sie sich unterwunden haben, dem Großvezir zuwider zu leben. Er unterstützet seine Macht dabey mit vieler Liebe des Volks, und ein gewisses großmüthiges Wesen machte das Werk seiner Absichten vollkommen. Die Türken rühmten besonders seine Gutthätigkeit gegen Bedürftige, die er unterhielt und ihnen die Last ihrer Armuth erleichterte. Uebrigens ist er mit dem Sultan einerley Meinung wegen Beybehaltung des Friedens, und es ist nichts unwahrscheinlicher, als was man von kriegerischen Absichten der Pforte von Zeit zu Zeit ausstreuen will.

Vortheile der Franzosen in Ostindien.

Aus den übrigen Asien ist es ganz stille gewesen; bis auf den Krieg den die Engelländer und Franzosen auch in diesem Welttheil gegen einander führen. Wir haben vor einem halben Jahr die Vortheile vernommen, welche die Engelländer daselbst erjagt haben. Itzo ist das Glück auf der Französischen Seite. Die von Frankreich unter dem Grafen von Dachee nach diesen Landen ausgelauffene Flotte, ging den 27. Jan. 1758. von Isle de France nach Indien unter Segel und langte den 28. April auf der Küste von Coromandel an. Sie bestund aus dem Admiralschiff von 74. Canonen, welches den Namen des Thierkreises führte; dem Grafen von Provence von 58. dem Bienaime von 58. dem Vengeur von 54. dem Duc d'Orleans von 50, Duc de Bourgogne von 50, dem Moras von 50. den Fregatten Sylphide von 30. und Diligente von 26. Canonen. Ihre erste Erscheinung geschah auf der Höhe von Goudelour und des Forts S. David, 4. Meilen von Pondichery, und würkte eine solche Bestürzung, daß die Engelländer sogleich 2. Fregatten von 20. Canonen in Brand steckten. Mr. de Lally, welcher die Französischen Truppen commandirte, entschloß sich sogleich, sich den Schrecken zu Nutz zu machen, und die Belagerung beider Plätze vorzunehmen. Er ging also mit den Schiffen der Provence und Diligente nach Pondichery, um Truppen zu übernehmen und dieselben zu Lande einzuschliessen. Dies geschah den 28. April, und gleich den andern Tag erschien die Englische Flotte unter den Admiralen Pocock und Stephens, nach Französischen Berichten 9. Schiffe stark, wovon 4. siebenzig 3. sechzig, eins vier und vierzig und 1. zwanzig Canonen führete. Gegen 2. Uhr Nachmittags ging das Treffen an, und dauerte bis in die Nacht. Der Graf von Provence und die Diligente hatten einmal keinen Antheil dran, ungeachtet sie von Pondichery zurück gekommen waren, und folglich war die Französische Flotte 3. Schiffe und eine Menge Canonen schwächer als die Englische. Das Treffen muß, selbst diesen Französischen Berichten nach, nicht entscheidend gewesen seyn; dann die Franzosen glaubten, es würde den folgenden Tag erneuert werden: allein die Engelländer gingen nach Madras. Der Französische Bienaime gerieth des Nachts auf den Strand, indem sein Ankertau zerbrochen, und

ging

ging in Stücken. Unterdessen setzten die Landtruppen ihre Belagerung von S. David und Goudelour munter fort bis den 15. Jun. da die Engl. Flotte zum andernmal erschien; aber auch als ihr der Graf Dache, sogleich entgegen segelten, wieder nach Madras zurück ging. Die belagerten Städte und Forts ergaben sich während der Zeit, und die Franzosen machten 1700. Indianer und 720. Engelländer zu Kriegsgefangenen, eroberten auch 180. Canonen und Mörser. Den 4. Junius erschien die Franz. Esquadre vor Divicottey und das Fort davon ergab sich ohne Widerstand, so daß abermals 80. Canonen in Französische Hände geriethen. Im Julius kam die Engl. Flotte abermals herbey und vom 27. Jul. bis den 3. Aug. kreutzten beide Flotten, bald nahe, bald ferne von einander. Diesen Tag aber kam es zu einem der hitzigsten Gefechte von 1. Uhr Nachmittags bis gegen 4. des Abends. Die Franzosen versichern, daß sie in selbigem die völlige Oberhand würden behauptet haben, wenn sich die Engelländer nicht gewisser im Seekrieg unerlaubter Kunstfeuer bedient und vermittels selbiger des Admiralschiff, den Thierkrais, und den Grafen von Provence in gefährlichen Brand und in Gefahr gesetzt hätten, von ihrem eigenen Pulver in die Lufft zu fliegen. Durch unglaubliche Mühe der Equippage und die Herzhaftigkeit verschiedener Officiere wurden zwar die beiden Schiffe errettet: allein die Flotte sahe sich doch genöthiget sich nach Pondichery zu begeben, woselbst sie bis den 3ten Sept. liegen blieb, alsdenn aber nach Isle de France zurück segelte, woselbst sie den 13. Nov. 1758. ankam; 3. neue Königl. Schiffe antraff und sich mit selbigen verstärkte. Dies ist die Summa des Französischen Berichts von diesen Geschichten. Den Englischen können wir nicht dagegen setzen; denn er ist, da wir dieses schreiben, nemlich den 30. Märt, noch nicht bey uns eingelauffen; und die jüngsten Nachrichten von London besagen nichts weiter, als daß man daselbst die verdrießliche Nachricht von einem in Asien erlittenen Verlust der Ostindischen Compagnie erhalten, und selbige einen Einfluß in die Actien derselben gehabt habe; so daß sie um 6. pro Cent gefallen seyn; aber doch sich schmeichele, daß der erlittene Verlust bald wieder hergestellt werden solle.

Zwölter Haupttitul.

Von Africanischen Geschichten.

Eroberung der Insel Gorea durch die Engelländer.

Auch dieser grosse Welttheil würde uns mit seinen Begebenheiten nichts zu thun geben, wenn sich die Franzosen und Engelländer nicht auch in selbigem verfolgten. Die Anlagen und Colonien der erstern sind von den letztern mit ihren Flotten abermals heimgesucht worden. Die Insel Gorea am Ausfluß des Senegal, woselbst die Engelländer im vorigen Frühjahr das Fort Louis erobert hatten, stach ihnen allzusehr in die Augen, war auch zu Behauptung ihrer neuen Eroberung allzunöthig, als daß sie sich die erste Abführung davor (S. vorige Erz. auf der 109. Seite) solten abschrecken lassen, das Werk noch einmal zu versuchen. Wir haben oben bereits erwehnet, daß der Admiral Keppel mit einer Esquadre und einem Transport Truppen zu dem Ende nach Africa ausgelauffen sey. Den 19. November überfiel diese Flotte auf der Küste von Valdia, zwischen Saffy und Alzamor, ein heftiger Sturm. Das Kriegsschiff, der Lichtfield von 52. Canonen ein Transportschiff mit Truppen und eine Bombardiergalliote gingen dabey zu Grunde. Der Capitain des Lichtfields, 2. seiner Lieutenante und 220. Mann kamen ans Land, und wurden von den Mohren übel behandelt, nachdem sie sich etliche Tage mit ersäuften Hameln und Schweinen, auch

am Feuer getrocknetem Mehl erhalten hatten. Dem ungeachtet setzte die Flotte ihren Weg fort, und den 28. Dec. erschien sie in der Baye von Gorea. Sie säumete auch nicht die auf der Insel gelegene Festung zu beschiessen, und zwar mit solcher Gewalt, daß sich der Gouverneur zur Uebergabe erbot, wenn man ihm einen freien Abzug mit allen Kriegsehren gestatten wolle. Der Englische Admiral schlug dieses aus und fing die Beschiessung von neuem an, so daß sich die Besatzung ergab und zu Kriegsgefangenen gemacht ward. Die Engelländer fanden daselbst 94. Canonen, 4. Mörser, einen ziemlichen Vorrath an Lebens- und Kriegs-Nothwendigkeiten, 2. grosse Schiffe mit Provision, die erst kürzlich aus Frankreich angelanget waren, und welche der Admiral zum Krieg ausrüsten ließ, nebst sonst noch vielen Effecten und Schätzen; welche der Admiral obbemeldter massen als eine Beute nach Engelland abführete. Die Unternehmung kostete die Engelländer nur 81. Mann, und würde sie also wohlfeil zu stehen gekommen seyn, wenn sie nicht der Schifbruch der vorbemeldeten Schiffe vertheuert hätte.

Von den Africanischen Raubnestern.

In dem übrigen Africa ist es bey vorigen Umständen geblieben. Die Algierer machten zwar einige Schwierigkeiten die bey erneuertem Frieden mit Holland gewöhnliche Präsente anzunehmen, sondern verlangten Canonen und Pulver: allein sie liessen sich eines bessern bedeuten, als man ihnen zu erkennen gab, daß man sie, bey fernerer Weigerung, mit den Canonen einer Holländischen Esquadre zur Annehmung der gewöhnlichen Geschenke nöthigen würde. In Tunis ist der alte Bey gestorben, und der älteste Sohn desselben hat seine Anstalten so klug genommen, daß er ohne Wiederrede Bey ward an seines Vaters Stelle. Allein dies sind bey dem Vorgang der wichtigsten Dinge in Europa, besonders in Teutschland, Kleinigkeiten, welche wir itzo so wenig, als sonst der Römische Prätor, besorgen können.

Dreyzehnter Haupttitul.

Von Americanischen Begebenheiten.

Eroberung des Forts Frontenac von den Engelländern.

Hier ist nun zwar bekanntlich die erste Quelle und der rechte Hauptsitz des itzigen Krieges: allein er wird hieselbst itzo doch nicht anders als ein Krieg in entfernten Welttheilen betrieben. Es sind lauter kleine Corps, welche hier gegen einander fechten, und das eigentliche Hauptwerck, nemlich die Eroberung von Canada, hat noch nicht einmal angefangen werden können. Die Engelländer glaubten noch vor Ende des vorigen Feldzugs damit fertig zu werden: allein im Buch der Schickung stund ein anders geschrieben und sie musten ihre Unternehmung mitten in der Ausführung auf künftigen Feldzug zurückstellen. Vor einem halben Jahre haben wir auf der 113. Seite angezeiget, wie übel der General Abercrombie bey dem Fort Ticonderago angelauffen; auch der Hofnung der Engelländer erwehnet, die Scharte wieder auszuwetzen. Es ward aber nichts drauß. Die Americanischen Provinzialtruppen wurden durch die Anführung des Herrn Abercrombie so wenig erbaut, daß sie mit Hauffen nach Hause zurück gingen, und also das ganze Vorhaben krebsgängig machten.

Da nun in dem Hauptwerk nicht fortzukommen war: so suchte der Englische General doch in den Nebenumständen ein wenig weiter zu kommen, und also die Sachen zu mehrerem Fortgang aufs künftige zuzubereiten. Er fertigte den Obristlieut. Breadstreit mit 3103. Mann ab, sich des See am Ontario gelegenen Forts Frontenac zu bemächtigen. Dieser langte den 25. August vorigen Jahres mit besagtem Corps eine Meile von dem Fort an. Niemand that ihm Widerstand und folglich konte er desto

desto ungehinderter dabey anländen. Den 27ten ergab sich bereits die Besatzung und die ganze Zahl der Einwohner belief sich nicht höher als 110. Mann, und einige Weiber, Kinder und Indianer. Besonders ist es, daß, da sich gleichwol 60. Canonen und 16. kleine Mörser darin befunden, selbiges nicht stärker bemannt gewesen. Im Hafen lagen 9. Schiffe von 8. bis zu 18. Canonen, welche den Engelländern in die Hände fielen. Den übrigen Vorrath von Lebensmitteln und Effecten schätzte man auf 800000. Livres. Es ist diesen ganzen Krieg über von diesem Fort viel Redens gewesen. Die Französischen Nachrichten erwehnten desselben jederzeit, als einer der besten Vormauern von Canada. Nun aber da es dahin war, so sprachen einige Pariser Nachrichten davon als von einer ganzen Kleinigkeit; so wie der Fuchs in der Fabel die Trauben nicht verlangte, die er nicht erspringen konte. Die Engelländer begnügten sich nach der Eroberung eines solchen Hauptpostens die Festungswerke zu sprengen, die Artillerie zu ruiniren und das Pulver in die Luft fliegen zu lassen; welches wir eben so wenig begreiffen können. Da indessen der König von Großbritannien dieser Eroberung, als eines Hauptvortheils seiner Waffen an America, in der Ansprache an das Parlament Erwehnung gethan: so ist kein Zweiffel, daß dieselbe auch ihre Folgen künftig offenbaren werde. Die Garnisonen der ostlichen Seite dieses Forts sollen den Verlust desselben am meisten empfinden; denn diesen soll der Unterhalt schwer fallen, weil sie von Niagara abgeschnitten sind.

Desgleichen des Forts du Quesne.

Am Ohio oder dem sogenannten schönen Fluß haben die beiden streitigen Völker auch noch mehr als ein Ey mit einander zu schälen. Das Fort du Quesne war die eine Braut, um welche sie lebhaft tanzeten; endlich führten sie doch die Engelländer heim. Der Lord Forbes hatte ein Corps von ungefehr 3000. Mann, welches die Belagerung dieses einen unermeßlichen Landstrich bedeckenden Forts unternehmen sollte. Es war kein Katzensprung, den er zu marschiren hatte, es betraf einen Weg von mehr als 100. Meilen in einem Lande, wo man die Bauren und Schulzen nicht mit 1000. herbey citiren kan, um Lieferungen zu thun. Der geschickte General überwand alle Schwierigkeiten, und war nun so weit; daß er den Major Grant mit 838. Mann abschicken konte, das Fort zu recognosciren und befindenden Umständen nach zu berennen. Dieser Herr Major aber scheinet einer von denjenigen Officiern gewesen zu seyn, welche das bekannte Sprüchelgen: prudentis Imperatoris non est dicere non putaram wenig zu Herzen nehmen. Den 11. Sept. vorigen Jahrs setzte er sich von Loyal Hannon in den Marsch und rückte bis auf 8. Meilen vom Fort du Quesne an. So lange ihm niemand nichts anhaben wollte: so lange waren seine Anstalten unvergleichlich; allein als er an Ort und Stelle angelangt war, wo man eben so viele Klugheit, als Zuversicht nöthig hatte, da ging alles schief. Er blieb nunmehr 30. ganzer Stunden lang auf einem Fleck und begnügte sich einen Officier, nebst einigen Indianern auf Kundschaft auszuschicken. Dieser berichtete, daß die Indianer mit einer Menge Canots, oder Nachen über den Ohio kämen: allein ehe er noch seinen Bericht anbringen konte, so war der Herr Grant schon in vollem Marsch. Unterwegs begegnete ihm der Officier mit dem Bericht, den er auf dem Herzen hatte: allein der Herr Grant marschirte immer drauf loß, bis etwa 2. Meilen vom Fort; und bildete sich ein, die Indianer, die über den Ohio gegangen, sämtlich in einem Lager überfallen zu können. Er machte also Anstalten dieses eingebildete Lager noch in der Nacht mit dem Degen in der Faust zu überfallen, und seine Engelländer zogen, um sich im Dunkeln desto besser unterscheiden zu können, weisse Hemder an; so wie die Schweden Carl Gustavs, da sie über den Sund gingen, um Coppenhagen zu überrumpeln. Gleichwie aber damals geurtheilt worden, daß die Schwe-

Vorgängige Schlappe des Major Grant.

den gleichsam ihre Sterbkittel angezogen: so ging es auch hier den Engelländern. Sie funden keine lebendige Seele, geschweige denn ein versammeltes Lager. Alles war wüste und leer und sie wusten nichts zu thun, als die ledigen Häuser bis auf den letzten Stumpf abzubrennen. Der Major Lewis zog sich also mit einem Theil der inländischen Truppen zurück; der Herr Grant aber blieb mit dem andern Theil derselben und den Bergschotten in der Nachbarschaft des Forts stehen, und mit Anbruch des Tags brach er auf, ja lies, als er noch 150. Ruthen weit davon war, die Trommel rühren, damit man seine Ankunft fein bey Zeit erfahren möchte. Die Franzosen und die mit ihnen kämpfenden Indianer hielten sich still bis zum Aufgang der Sonnen, alsdenn aber machten sie ihre Thore weit. Tausend Indianer mit einigen Franzosen unterstützt fielen wie die Furien heraus. Ein Theil dehnte sich rechts und der andere links aus; so daß der Herr Major Grant, ehe er sich umsahe, in der Mitte saß, und indessen der dritte Theil des Feindes ihn von forne anfiel. Nunmehr krachte das Gewehr auf allen Seiten, und der Major Lewis eilete mit Macht herbey, um den Engelländern zu Hülfe zu kommen. Er hinterlies 100. Mann unter dem Capitain Bullet bey der Bagage, erstaunte aber nicht wenig, als er bey seiner Ankunft auf dem Wahlplatz die Engelländer bereits völlig getrennet antraff. Der Major Lewis grif zwar auch seines Orts tapfer an; allein es war vergebens; seine Officiers blieben und seine Gemeine wurden zurück geschlagen. Die Flucht ging zum Capitain Bullet: allein auch dieser ward nach einem tapfern Widerstand übernhauffen geworfen, mit samt seinen Leuten in den Ohio gesprengt und meistens ersäuft. Er für seine Person hatte das Glück durch zu kommen; allein er ward mit dem Rest seiner Leute 6. Meilen weit verfolgt, und der Feind hieb alles nieder, was wegen Wunden und Müdigkeit nicht fort konte. Der Herr Major Grant saß auf dem Wahlplatz tödtlich verwundet; 22. Officiers waren todt oder verwundet, und gefangen; von den Gemeinen hatten 273. Mann gleiches Schicksal, und jederman, wo diese Nachricht verkündiget ward, glaubte, daß die Englische Hofnung Fort Quesne zu erobern im Brunnen läge.

Gleichwol lies der Lord Forbes den Muth nicht sinken. Er rückte ferner fort und kam den 12. Oct. mit den Vortruppen seines Corps bey Loyal Hanning an. Alsobald sah er seine Leute von 1200. Franzosen und Indianern heftig angefallen, und das Gefechte dauerte von 11. Vor. bis 3. Nachmittage. Die Engelländer hielten bey dieser Gelegenheit muthig aus, und erfülleten nunmehr die Franzosen und ihre Indianer mit grossen Vermuthungen ihrer Tapferkeit, so daß sie das berühmte Fort selbst verliessen, die Stücke vernagelten und endlich das Fort in Brand steckten. Dieses geschah den 24. Nov. vorigen Jahres; an welchem Tage der Lord Forbes durch seine leichten Truppen Besitz nehmen ließ. Die Franzosen und Indianer zogen sich theils auf Schiffen den Strom hinunter; theils flüchteten sie zu Lande nach den am Mißisippistrom liegenden Schanzen und Besatzungen. Der Grund dieses unvermutheten Erfolgs lag in dem Abfall eines grossen Theils der Indianer von den Franzosen. Der General Forbes wuste ihnen einen Geschmack an der Neutralität beyzubringen, und dadurch wurden sie träge gegen die Engelländer zu fechten. Endlich unterwarfen sie sich gar dem Schutz des Königs von Großbritannien, und der General Forbes ward Meister von einem ungeheuren Strich schöner Länder. Man legte sodenn alsobald Hand an die Herstellung des Forts und an die Anlage einer dabey zu erbauenden Stadt, welche dem Minister, dessen klugen Anstalten man alle diese Vortheile verdankte, zu unsterblichen Ehren, Pittburg genennet werden soll. Eine heftige Krankheit, welche den General Forbes überfiel, und die späte Jahrszeit machte endlich den Kriegsverrichtungen an den Ufern des Ohio ein Ende.

In-

Anfall der Engelländer auf Martinique und Eroberung von Guadaloupe.

Indessen war der Chef d'Esquadre Moore mit seinen Anstalten auf eine Landung in Martinique oder einer andern Insel der Franzosen auch zu Stande gekommen, und gleich mit Anfang des Jahrs, darin wir leben, ging er zur Ausführung seines Vorhabens unter Segel, nachdem der Commandeur Hughes mit seiner obbemeldten Flotte und den Völkern des Generals Hopson zu ihm gestossen war. Den 15. Januar erschien die Englische Flotte vor Portroyal auf der Insel Martinique, und den 16. demontirte sie bereits die Französischen Batterien, und forcirte die Verschanzungen an der Spitze der Negren gegen Westen des Hafens. Die Truppen stiegen an Land und blieben die Nacht unter dem Gewehr. Allein nunmehr fanden sich Schwürigkeiten und man hielt für rathsam die Truppen den 17ten wieder einzuschiffen. Der General Hopson trug sodenn drauf an, das Fort S. Pierre ohne Zeitverlust selbst anzugreiffen, und den 19. präsentirte sich auch die Flotte vor selbigem: allein, als der Admiral Moore die Küsten recognoscirte; so lies er dem General Hopson vorstellen; er zweifle zwar nicht, daß man mit Bezwingung des Forts zu Stande kommen könne: allein die Kriegsschiffe könten darüber auf den ganzen Feldzug ausser Stand kommen zu dienen. Er wäre also der Meinung, daß die Zerstörung der Stadt und Festung Basseterre auf der Insel Guadaloupe oder auch die Eroberung und Bezwingung von Guadaloupe den Engl. Zucker Colonien sehr vortheilhaft seyn würde; sintemal diese Insel der vornehmste Schlupfwinkel der Französischen Capers sey, von dannen die Britannischen Inseln angefallen und die Handlung des nördlichen America unsicher gemacht würde. Er schlug also vor, nach Basseterre zu gehen, und der General lies sichs gefallen. Den 22. Jan. erschien also die Flotte vor Guadaloupe. Man fand Basseterre auf der Meerseite stark befestiget, und der Oberingenieur war der Meinung, daß ihr zu Wasser nichts anzuhaben sey. Dem ungeachtet wagte der Chef d'Esquadre Moore folgenden Tags den Angrif und that ihn mit so grosser Macht, daß er von 9. Uhr des Morgens bis gegen Abend die sämtlichen Batterien der Stadt und die Forts zum Schweigen brachte. Noch selbigen Abend wollte er die Truppen ans Land setzen; allein wegen einbrechender Dunkelung muste solches unterbleiben, bis auf den 24. Januar; da sodenn der Herr Moore Besitz nahm, indem sich der Gouverneur mit den vornehmsten Einwohnern und den bewafneten Schwarzen in die Gebürge flüchtete. Die Bomben hatten die Stadt in Brand gesetzt, und weil sich viel Rum und Zucker darin befand: so breitete sich das Feuer mit Macht aus; so daß eine grosse Anzahl Häuser mit ihren Effecten und unsäglichen Schätzen im Rauch aufgingen. Diese Unternehmung kostete die Engelländer nicht mehr als 39. Todte und 77. Bleßirten, und zwar so, daß 69. derselben bey dem Versuch auf Martinique drauf gegangen waren. Die Schiffe, welche dazu gebraucht worden, waren der Löwe von 60. der Cambridge von 80. der Norfolk von 74. der S. Georg von 90. der Panther von 60. der Burford von 70. der Berwick von 64. der Rippon von 60. und der Bristol von 50. Canonen. Sie wurden alle ziemlich von den Batterien der Festung heimgesucht; der Rippon aber am meisten.

Guadaloupe war also ein Eigenthum der Engelländer in sofern der Besitz der Hauptfestung solches bestimmen kan. Der Französische Gouverneur in dem Gebürge wolte aber von keiner Ergebung hören. Er lies gegen den 29. Januar dem Gen. Hopson durch einen ausgeschickten Trompeter die Nachricht vermelden, daß er sich bis auf den letzten Mann zu wehren gesonnen sey. Indem wir dieses unter der Feder haben: so geben die Französischen Nachrichten, daß alles dieses nicht wahr sey, und den Engelländern die ganze Unternehmung fehl geschlagen sey: Die Englischen hingegen versichern, daß der General Hopson den 31. Jan. mit 6000. Mann auf der Insel

Insel Guadaloupe gestanden, und des festen Vorhabens gewesen sey, den Angrif auf Martinique noch einmal zu versuchen; zu welchem Ende der Admiral Moore den Admiral Coates mit 8. Kriegsschiffen von Jamaica herbey geruffen habe, um die Unternehmung zu unterstützen. Wir können nicht viele Nachrichten mehr aus diesem entlegenen Lande vermuthen, solte indessen etwas mehreres einlauffen: so werden wir es in dem nächst folgenden Haupttitul beybringen.

Vierzehnter Haupttitul.

Kurzer Nachtrag der währendem Druck vorgefallenen Merkwürdigkeiten 2c.

Bewegungen in Thüringen und Hessen.

Wir haben oben auf der 52ten Seite bereits der Bewegungen erwehnet, welche die Preußischen Truppen gegen Erfurt gemacht haben; hier müssen wir den Bericht davon ergänzen. Die Sache ist diese. Den 27. Februar kamen dieselben unvermuthet mit ihren Vortruppen bey Erfurt zum Vorschein. Auf den nächstgelegenen Dörfern überfielen sie einige Commandos Dragoner und Husaren, machten auch etliche Gefangene. So denn forderten sie Erfurt auf, und solches ward ihnen nach getroffener Capitulation übergeben. Den 28sten zog der Kays. Königl. General, Herr Graf von Guasco, mit den 2. Bataillons von Darmstadt und Nassau Weilburg, samt der Bagage aus, und unter Begleitung der Preußischen Husaren nach Illmenau. Die beyden Bataill. von Zweybrucken zogen sich auf den Petersberg. Noch selbigen Abend rückten die Preußischen Husaren von Szeculi ein, und brachten 24. Gefangene von Pfälzischen Dragonern, nebst 1. Hauptmann, 1. Lieutenant und 15. Husaren, nebst 1. Lieut. ein. Alsdenn folgten einige Esquadrons Dragoner, die Grenadiers von Prinz Heinrich, Münchow, nebst dem Wunschischen Freibataillon. Den 1sten März ward eine Convention wegen der von Stadt und Land [illegible] verlangten Contribution und Lieferung geschlossen, und die Husaren gingen nach Gotha. Den 2ten marschirte das Freibataillon gegen Arnstadt, wohin ihm die Cavalleristen vom Land nachfolgten, hingegen rückte das Finkische Bat. ein, und die Dragoner gingen auf Gotha. Den 3ten folgte ihnen das Finkische Bat. und ein Fuselier Bat. zog in Erfurt. Den 5ten marschirten die Cüraßiers vom Prinz von Preussen zurück, und wurde mit Transportirung der Magazine nach Naumburg der Anfang gemacht; den 6ten kam das Finkische Freibat. von Gotha zurück, und den folgenden Tag wurden 2. Regierungsräthe und ein Canonicus als Geiseln nach Naumburg abgeführt, und so dauerte es bis den 11ten, da sich alle Preußischen Truppen völlig nach Sachsen zurückzogen. Diese ganze Expedition führete der General von Knobloch, der Prinz Heinrich aber hatte sich in Person zu Naumburg eingefunden, kehrete aber so bald sie im Gang war, nach Dresden zurück.

Indem dieses bey Erfurt vorging, so fiel der General von Urf mit einem Commando von 4000. Mann der allirrten Armee, die Kayserlichen und Reichstruppen bey Schmalkalden, und der Gegend Hirschfeld ebenfalls an, und nöthigte sie anfangs zurück zu ziehen, wobey sie zu Friedenwalde und Philippsthal einige Gefangene einbüsseten: allein den 16ten März wurden diese wieder von den Kays. Obristen Baron von Wecsey zu eilfertigen Zurückzug genöthiget, ihnen zwey metallene Feldschlangen und 2. dergleichen 3pfündige Feldstücken, nebst einem Vorrath Pulver abgejagt. Es wurden so dann die Kays. Allerhöchste Executionspatente in den daselbstigen Heßischen Landen publiciret; von Hirschfeld 22000. fl. baar Geld, 16453. fl. in Wechselbriefen einge-

eingetrieben; endlich auch das Heßische Bergschloß Friedewald eingenommen, und
daselbst unter andern 6. grosse und 2. kleine eiserne Canonen, nebst 55. Musqueten,
19. eiserne Kugeln 2c. erbeutet; auch dieser District von Hessen in Contribution gesetzt,
und auch das Schmalkaldische entwafnet. Dieses alles aber geschahe zur Rache der
von den Preussen im Fuldaischen und Erfurtischen eingetriebenen Contributionen,
welche sich ebenfalls auf ansehnliche Summen belieffen.

Desgleichen in Westphalen und Franken.

Die Armee der Alliirten in Westphalen hielt sich bey diesen Bewegungen stille,
als aber die Kayserlichen und Reichstruppen zum andermal bey Schmalkalden und
Hirschfeld in Hessen einfielen, und die Kays. Executionspatente bekannt machte: so
rückte das stark vermehrte Isenburgische Corps, bey welchem sich insonderheit 4000.
Mann Engelländer eingefunden vor, und suchte diese zu decken. Der Herzog Ferdi-
nand von Braunschweig eilte selbst herbey, um diese Bewegung anzuordnen, und ging
nebst dem Erzprinzen von Braunschweig und Prinz Georg von Holstein, deren jeder
ein besonderes Corps commandirte, nach Fulda, woselbst den 29. März das Haupt-
quartier desselben errichtet ward. Zu gleicher Zeit rückte der Preuß. Gen. Lieut. von
Knobloch gegen Saalfeld und Hof heran. Zu Schmalkalden und bey Saalfeld kam
es zu scharfen Scharmützeln, und das Magazin der Reichsarmee zu Hof fiel den Preus-
sen in die Hände; wiewol andere Nachrichten behaupteten, daß es noch in Sicherheit
gebracht worden. Die Franzöf. Armee unter dem Herrn Herrn Herzogen von Brog-
lio ermangelte nicht ebenfalls Bewegungen gegen Hessen zu machen, welche den Alliir-
ten das Concept verrückten. Sie fielen mitten in Hessen ein, und setzten abermals das
ganze Land in Contribution von etlich 100000. Rhlr. zu deren Versicherung sie Geis-
sel mitnahmen. Indem wir aber dieses schreiben, nemlich den 13. April, so lauft die Nach-
richt ein, daß die Alliirten auf dem Anmarsch wären, ja, wir hören das Krachen des Ge-
schützes mit eigenen Ohren, und folglich ist das Ziel dieser Bewegungen nicht abzusehen.

In Schlesien und Böhmen.

In Schlesien ist zwar bis itzo die Eröfnung des Feldzugs noch nicht erfolget:
allein die Preussen sind in 2 Corps, eins unter dem Gen. Fouquet und das andere
unter des Königs Maj selbst ins Feld gerückt, daß also auch da der Tanz wieder an-
gehen wird. Der Kays. Feldmarschall ist bey der Armee in Böhmen wieder ange-
langet, und bey Königsgrätz soll abermals ein starkes Corps Kays. Truppen zu stehen
kommen. Auf den Postirungen ist dem klugen und tapfern Feldmarschallieut. Frei-
herrn von Beck ein Meisterstück gelungen. Er überfiel mit seinen unterhabenden
Truppen 2. 6pfündigen Canonen und 4. Haubitzen, den 26. März die Preuß. Garnison
zu Greiffenberg. Der selbige commandirende Obrist von Döringshofen zog sich zwar
gleich bey jenes Annäherung in die Defilen gegen Löwenberg; und wehrete sich in
selbigem eine Stunde lang sehr tapfer, bis er endlich durch ein Einhauung der Kays.
Königl. Husaren und Dragoner genöthiget ward, sich nebst 15. Officiern 700. Gre-
nadiers und 2. Canonen zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Alle in selbigen Gegenden
gelegene Preußische Husaren von Ziethen wurden auf einander gesprengt, und die
Preußischen Dragoner von Würtemberg, so hinter Liebenthal gelegen, zogen sich zusam-
men und zurück. Das Unternehmen hat den General Beck laut seines an den Herrn
Grafen von Daun abgestatteten Berichts, nicht mehr als 15. Todte und 2. Officiers
auch 18. Gemeine an Bleßirten gekostet.

Ausschaffung der Engl. und Preuß. Minister von Cölln.

In der Reichsstadt Cölln haben die bisher daselbst gewesene Minister von Engel-
land und Preussen von dem Herrn de Torcy Kön. Franz. Gen. Lieut. und Com-
mendanten der daselbst und in dortiger Gegend liegenden Truppen, den 15. März die
Bedeutung, und zwar im Namen des Königs, bekommen, daß sie sich noch vor dem
Mittage des folgenden Tages wegzubegeben hätten. Man bot ihnen auch die nöthi-
gen

gen Pässe an sich zu begeben, wohin sie wolten, nur diejenigen Plätze ausgenommen, welche mit Franz. Truppen besetzt seyn. Diese Ministers thaten zwar dem Herrn de Torcy ihre Vorstellungen dagegen, allein, er gab ihnen zu erkennen, daß er nicht umhin könne, die Befehle des Königs seines Herrn aufs genaueste zu vollstrecken. Es begab sich also den 16ten frühe, zu Folge genommener Abrede zwischen dem Herrn von Torcy und diesen Ministern, ein Staabsofficier und Adjutant zu jedem der letztern, und eröfnete ihnen, daß sie alsobald sich aus der Stadt fortmachen müßten, widrigen falls sie sich gezwungen sähen, sie mit Gewalt dazu zu nöthigen, ja es stünden die Soldaten dazu schon bereit. Der Herr von Cressener und Herr Ammon gingen also sogleich darauf fort, und konten nicht anders, als die freundlichen, höflichen und gemäßigten Maasregeln zu beloben, welchen der Herr von Torcy in Befolgung der von dem Herrn Marschall von Belisle erhaltenen Befehle nachgegangen war. Eben dieser General hatte auch vorher einen engl. Edelmann Herr von Blackney zu Cöln in Verhaft nehmen lassen; weil er ohne Franz. Paß daselbst durchreisen wolte; und der Herr von Freitag ehemaliger Preuß. Resident zu Frankfurt, wurde diesen Winter unvermuthet zu Dillenburg aufgehoben, und nebst seinem Secretair nach Hanau; so denn nach Landau und letzterer nach Strasburg gebracht; von welcher Begebenheit die Ursachen etwa künftig zu melden stehen.

Nachtrag von Portugal.

In Portugal ging man besonders den Jesuiten scharf zu Leibe. Man hub das ganze Collegium S. Francisci de Borgo auf, und warf es in den Thurn von S. Julian und das Schloß von Lisabon. Man verkaufte sogleich alle Effecten desselben an den Meistbietenden, und zeigte je länger je mehr, daß man diese Patres für die ersten Urheber des gegen den König geschmiedeten Complots ansähe. Dieser Vorgang war um so viel beträchtlicher, da der König denselben verhängete; ehe noch die päbstliche Antwort auf die gegen die Jesuiten eingebrachte Beschuldigung einlief: ungeachtet der König vorher zu erkennen gegeben hatte, daß er vor Einlangung des päbstlichen Gutachtens nicht weiter gegen den Orden verfahren wolle. Unter den verschiedenen von dem allergetreuesten König gegen diese Patres ins Publicum erlassenen mit Dero Höchsten Namen versiegelten Schriften können wir unsern Lesern keine vorlegen, als nachfolgendes Schreiben an den Erzbischoffen von Braga, Primaten von Portugal, welchem ein Manifest beygelegt war, welches, seiner Ueberschrift nach, die gottlosen und aufrührischen Irlehren enthielt, so die Religiosen der Gesellschaft Jesu den abgestrafften Verbrechern beygebracht, und nach allen Kräften unter dem Portugiesischen Volk auszubreiten gesucht haben.

Das Schreiben lautete also: Dem Hochwürdigsten Vater in Christo, Erzbischoffen und Primaten von Braga meinem vielgeliebten und geehrten Bruder wünsche Ich, der König, Leben und Gedeien in allem Guten.

Die beyden diesem Schreiben beygefügten und von Sebastian Joseph de Carvalho und Mello, Mitglied meines Raths und Staatsecretair der Sachen dieses Königreichs zu deren mehreren Beglaubigung und Ertheilung des Ansehens der Originalien unterschriebenen Exemplare, werden Euch von dem den 12. dieses Monats Januar, durch die Inconfidenz, gegen die des barbarisch und gottesvergessenen Greuels, welcher in der Nacht des 3. Sept. verwichenen Jahrs gegen meine Königl. Person begangen worden, Schuldige ergangenen Endurtheil hinlängliche Nachricht ertheilen, und Euch zu gleicher Zeit von den Handlungen und dem Verfahren unterrichten, das ich durch den Doctor Franz Joseph da Sarra Craesbeck de Carvalho, Kanzlarn der Relation und des Tribunals von Porto, verhänget habe, um die Religiosen der Gesellschaft Jesu, deren verdorbene Obern sich nicht nur zu Mitschuldigen, sondern zu dem vornehmsten Haupt der entsetzlichen Verbrechen beleidigter Majestät im ersten Grad, Hochverraths und Vatermord gemacht, welche in besagtem Endurtheil gerichtet worden, einigermaßen in Ordnung zu bringen. Iztbesagte Religiosen haben des heiligen Priesterthums und Amts misbraucht, um die Gewissen der Schuldigen, welche um dieser abscheulichen Verbrechen willen gestraft worden, zuverführen. In dieser Absicht haben sie die verfluchten Hülfsmittel, die sie

schen

schon so oft in andern dergleichen Fällen, zu ähnlichen Endzwecken zu gelangen, gebraucht haben,
angewendet. Sie haben das Vertrauen, welches das heil. Priesterthum für sie erweckte, zu
einem Mittel gemacht, um den pestilenzialischen Gift ihrer Machiavellistischen Blendwerke
und ihrer Antichristischen Lehre, ungeachtet selbige durch die Kirche, und insbesondere durch
die Oberhäupter derselben Alexander den VII. und Innocens den XI. als ketzerisch, gottloß,
aufrührisch, der christlichen Liebe, der bürgerlichen Gesellschaft und allgemeinen Ruhe der
Staaten tödtlich erkannt, verworfen verflucht und verdammt werden, auszubreiten und in die
Seelen einzuflössen, und diese Religiosen haben unter verschiedenen obbesagter von den heili-
gen Stuhl verworfenen Irthümern, besonders diejenigen, die ihr in dem Manifest, das ihr
nebst diesem Schreiben erhaltet, insbesondere zusammen gefaßt sehen werdet, nicht nur geleh-
ret; sondern auch zur Ausübung bringen lassen.

Es ist nicht nur durch die augenscheinlichsten Beweisthümer, auf welche das besagte
Endurtheil gegründet ist, sondern auch durch sonst noch verschiedene Thaten, die zu meiner Wis-
senschaft gelanget, und deren Wahrheit hinlänglich bewähret ist, dargethan und bewiesen, daß
die besagte Religiosen sich dieses zum Hauptgegenstand ihrer heimlichen Rotten gemacht haben,
mit dem Verderben ihrer schädlichen Lehre sowohl die Hauptstadt als die Provinzen dieser Rei-
che zu erhitzen und anzustecken. Sie haben die Leichtgläubigkeit und Einfalt der Gläubigen er-
schlichen, und haben selbige, durch ihre unglücklich und verführerische Eingebungen, von ihren
ersten und vornehmsten Pflichten, der Liebe des Nächsten und der ihrem Könige nicht nur als
Christen; sondern auch als Unterthanen schuldigen Unterthänigkeit abgelenket; und darum habe
ich geglaubt, daß ich euch von allem itzt und oberwehnten unverzügliche Nachricht zu ertheilen
hätte. Meine Absicht ist dabey diese, daß ihr, nachdem ihr von der giftigen Weide, welche die
Bosheit den eurer Sorgfalt anvertrauten Schaafen hat darbieten wollen, benachrichtiget worden,
selbige, durch das Ansehen eures Hirtenamts, davon abhalten könnet, dergestalt daß sie, anstat
dieser tödtlichen Speisen, zu ihrem Nutzen und Heil, auf diejenigen Triften und Weiden ge-
führet werden, welche durch die treuesten und erbaulichsten Arbeiter in dem Werke des Herrn
bereitet, und unterhalten werden. Gegeben im Pallast Unserer lieben Frauen der heilsamen
Errettung, den 16. Jan. 1759. war unterzeichnet

Ich der König.

Wir sind begierig zu sehen, was diese Jesuiten zu ihrer Rechtfertigung vorbringen wer-
den, und wollen nicht ermangeln es zu seiner Zeit unsern Lesern ebenfalls bekannt zu machen.

Nachtrag von Frankreich.

In der Französ. Geschichte ist noch zu bemerken, daß der König würklich den Marschall
de Constans zum Admiral der zu Brest und Rochefort auszurüstenden Flotte, und alle dazu gehö-
rige Officiers ernannt habe. Die Esquadre von Toulon wird von dem Herrn de la Clue ange-
führt, und beyde gegen Ende des Aprils in den Stand gesetzt werden in See zu gehen. Die
von Brest bestehet aus 23. Schiffen von der Linie, und 12. Fregatten, und die von Toulon wird
aus 9. bis 10. Schiffen von der Linie ohne die Fregatten bestehen.

Wegen der bevorstehenden Veränderung in Spanien ist Frankreich sehr bemühet, den Ruhe-
stand von Italien zu erhalten. Im Fall des würklichen Hintrits Sr. Catholischen Maj. thut
der Allerchristlichste König eine Reise nach Lyon und bespricht sich mit dem neuen König von
Spanien. Die Maasregeln zu fernerer Ruhe in Italien sind auch schon dermassen genommen,
daß man sich daselbst der Dauer des Friedens versichert hält.

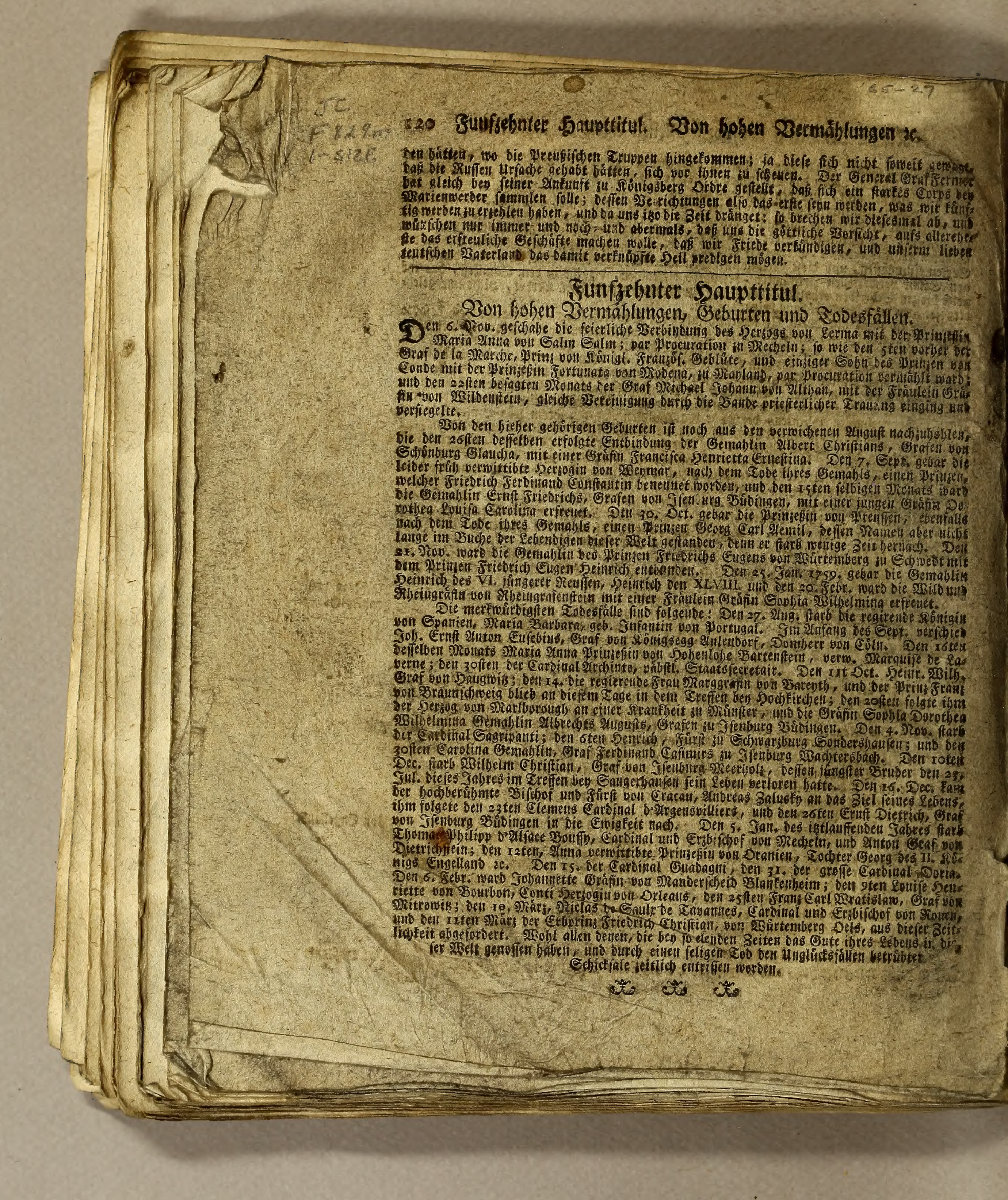
Die Flotte von Brest befindet sich unter dem Marschall de Constans, wenigstens grossen
Theils in der See und wird so viel man noch itzo weiß den Französischen Inseln in America
zu Hülfe eilen. Da nun auch die Englischen Admirale Holmes und Saunders bereits in Ame-
rica angelangt seyn müssen ehe dieser noch ausgelauffen: so ist dieses alles eine Anlage zu wich-
tigen Begebenheiten die sich daselbst ereignen werden.

Von Engelland.

In Engelland hat man bis itzo noch keinen Bericht von den Vorfällen in Ostindien ans
Licht gestellet; sondern sich bloß allein begnüget, überhaupt zu berichten, daß die dasigen Vor-
theile den Franzosen theuer verkaufft worden. In den Streittigkeiten mit Holland ziehet diese
Krone je länger je gelindere Sayten auf. Die oben erwehnte Deputation des geheimen Raths
ties den Schluß der Rechtsgelehrten um und gab die 27. Holländische Schiffe frei; ja verur-
theilte so gar die Capers in die Proceßkosten; Interesse und Schadensersetzung. Nunmehr
ist also die Sache so weit, daß vielleicht mit der von den Generalstaaten nach London ge-
sendeten ausserordentlichen Deputation eine vollkommen friedliche Abrede wegen des künftigen
geschlossen werden kan.

Von Rußland.

Rußland hat den Preußischen Nachrichten von Ruinirung der Rußischen Magazine in
Pohlen heftig widersprochen, und versichert, daß gar keine Magazine in den Gegenden gestan-
den.



den hätten, wo die Preußischen Truppen hingekommen; ja diese sich nicht soweit gewagt, daß die Russen Ursache gehabt hätten, sich vor ihnen zu scheuen. Der General Graf Fermor hat gleich bey seiner Ankunft zu Königsberg Ordre gestellt, daß sich ein starkes Corps bey Marienwerder sammlen solle; dessen Verrichtungen also das erste seyn werden, was wir künftig werden zu erzehlen haben, und da uns itzo die Zeit dränget: so brechen wir diesesmal ab, und wünschen nur immer und noch- und abermals, daß uns die göttliche Vorsicht, aufs allerehe ste das erfreuliche Geschäfte machen wolle, daß wir Friede verkündigen, und unserm lieben teutschen Vaterland das damit verknüpfte Heil predigen mögen.

Funfzehnter Haupttitul.

Von hohen Vermählungen, Geburten und Todesfällen.

Den 6. Nov. geschahe die feierliche Verbindung des Herzogs von Lerma mit der Prinzeßin Maria Anna von Salm Salm; par Procuration zu Mecheln; so wie den 5ten vorher der Graf de la Marche, Prinz von Königl. Französ. Geblüte, und einziger Sohn des Prinzen von Conde mit der Prinzeßin Fortunata von Modena, zu Mayland, par Procuration vermählt ward; und den 22sten besagten Monats der Graf Michael Johann von Althan, mit der Fräulein Gräfin von Wildenstein, gleiche Vereinigung durch die Bande priesterlicher Trauung einging und versiegelte.

Von den hieher gehörigen Geburten ist noch aus den verwichenen August nachzuhohlen, die den 26sten desselben erfolgte Entbindung der Gemahlin Albert Christians, Grafen von Schönburg Glaucha, mit einer Gräfin Francisca Henrietta Ernestina. Den 7. Sept. gebar die leider früh verwittibte Herzogin von Weymar, nach dem Tode ihres Gemahls, einen Prinzen, welcher Friedrich Ferdinand Constantin benennet worden, und den 15ten selbigen Monats ward die Gemahlin Ernst Friedrichs, Grafen von Isenburg Büdingen, mit einer jungen Gräfin Dorothea Louisa Carolina erfreuet. Den 30. Oct. gebar die Prinzeßin von Preussen, ebenfalls nach dem Tode ihres Gemahls, einen Prinzen Georg Carl Aemil, dessen Namen aber nicht lange im Buche der Lebendigen dieser Welt gestanden, denn er starb wenige Zeit hernach. Den 21. Nov. ward die Gemahlin des Prinzen Friedrichs Eugens von Würtemberg zu Schwedt mit dem Prinzen Friedrich Eugen Heinrich entbunden. Den 25. Jan. 1759. gebar die Gemahlin Heinrich des VI. jüngerer Reussen, Heinrich den XLVIII. und den 20. Febr. ward die Wild und Rheingräfin von Rheingrafenstein mit einer Fräulein Gräfin Sophia Wilhelmina erfreuet.

Die merkwürdigsten Todesfälle sind folgende: Den 27. Aug. starb die regirende Königin von Spanien, Maria Barbara, geb. Infantin von Portugal. Im Anfang des Sept. verschied Joh. Ernst Anton Eusebius, Graf von Königsegg Aulendorf, Domherr von Cöln. Den 16ten desselben Monats Maria Anna Prinzeßin von Hohenlohe Bartenstein, verw. Marquise de Laverne; den 30sten der Cardinal Archinto, päbstl. Staatssecretair. Den 11t Oct. Heinr. Wilh. Graf von Haugwitz; den 14. die regierende Frau Marggräfin von Bareyth, und der Prinz Franz von Braunschweig blieb an diesem Tage in dem Treffen bey Hochkirchen; den 20sten folgte ihm der Herzog von Marlborough an einer Krankheit zu Münster, und die Gräfin Sophia Dorothea Wilhelmina Gemahlin Albrechts Augusts, Grafen zu Isenburg Büdingen. Den 4. Nov. starb der Cardinal Sagripanti; den 6ten Henrich, Fürst zu Schwarzburg Sondershausen; und den 30sten Carolina Gemahlin, Graf Ferdinand Casimirs zu Isenburg Wachtersbach. Den 10ten Dec. starb Wilhelm Christian, Graf von Isenburg Meerholz, dessen jüngster Bruder den 23. Jul. dieses Jahres im Treffen bey Sangerhausen sein Leben verloren hatte. Den 16. Dec. kam der hochberühmte Bischof und Fürst von Cracau, Andreas Zalusky an das Ziel seines Lebens, ihm folgete den 23ten Clemens Cardinal d'Argensvilliers, und den 26ten Ernst Dietrich, Graf von Isenburg Büdingen in die Ewigkeit nach. Den 5. Jan. des itztlauffenden Jahres starb Thomas Philipp d'Alsace Boussy, Cardinal und Erzbischof von Mecheln, und Anton Graf von Dietrichstein; den 12ten, Anna verwittibte Prinzeßin von Oranien, Tochter Georg des II. Königs Engelland 2c. Den 15. der Cardinal Guadagni, den 31. der grosse Cardinal Doria. Den 6. Febr. ward Johannette Gräfin von Manderscheid Blankenheim; den 9ten Louise Henriette von Bourbon, Conti Herzogin von Orleans, den 25sten Franz Carl Wratislaw, Graf von Mitrowitz; den 10. März, Niclas de Saulx de Tavannes, Cardinal und Erzbischof von Rouen, und den 11ten März der Erbprinz Friedrich Christian, von Würtemberg Oels, aus dieser Zeitlichkeit abgefordert. Wohl allen denen, die bey so elenden Zeiten das Gute ihres Lebens in dieser Welt genossen haben, und durch einen seligen Tod den Unglücksfällen betrübter Schicksale zeitlich entrissen worden.